Austr.
3913

Aust.
3913

Reichard

Die maritime

Politik der Habsburger

im

siebzehnten Jahrhundert.

Von

Konrad Reichard.

Berlin,
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besser'sche Buchhandlung.)

1867.

277.

Dem

verehrten Lehrer

Johann Guſtav Droyſen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die nachfolgende Untersuchung beschäftigt sich mit dem denkwürdigen Plane des Hauses Habsburg in den ersten Jahren des dreißigjährigen Krieges an den Küsten der Ostsee eine Marine zu gründen. Es ist unnöthig auf die Tragweite dieser Ideen hinzuweisen, sie liegt am Tage. Daß diese Versuche eben nur Versuche geblieben sind, läßt sie deshalb nicht weniger interessant erscheinen. Nur tritt dieser Umstand in einer Hinsicht empfindlich hervor. Wenn wir schon bei politischen Planen, denen es vergönnt war, sich völlig zu entfalten, den Mangel an Quellen oft bitter zu beklagen haben, so mußte dies in noch viel höherem Grade bei diesen Versuchen der Fall sein, die so früh zu Grunde gingen. Der Mangel an Material macht sich ganz bedeutend geltend.

Aus diesem karg gemessenen Stoffe das Thatsächliche festzustellen und dem Zusammenhange nachzuspüren, der diese Projecte mit den politischen Combinationen der Zeit verknüpft, ist der Zweck der folgenden Untersuchung.

Sie stützt sich in ihren wesentlichen Punkten auf archivalische Materialien, soweit solche in den norddeutschen Hauptsitzen der Hansa vorlagen.

Die Arbeit verdankt ihre Anregung und Förderung jenem strebenden Kreise, der unter der Leitung des Herrn Professor Droysen in Berlin sich den historischen Studien widmete.

Vor allem waren es die Dinge des dreißigjährigen Krieges, auf die sich die Bemühungen richteten. Ist doch gerade die Geschichte dieser Periode durch die Kritiklosigkeit und Parteileidenschaft moderner Darstellungen, wie keine andere, entstellt.

Schon eine ziemliche Anzahl Monographien ist diesen Bestrebungen entsprungen, jede von ihnen hat an ihrem Theile beigetragen, die Vorarbeiten zu einer richtigen Erkenntniß zu fördern.

Daß auch der folgende kleine Beitrag nützlich mit zum Ganzen wirke, ist der innigste Wunsch des Verfassers.

Er verdankt, wie viele, dem verehrten Manne, dem er diese Blätter weiht, nicht nur wissenschaftliche, sondern, was mehr ist, persönliche Theilnahme. Sein Rath und sein Antheil haben ihn in bester Weise geleitet und gefördert und es ist ihm eine theure Pflicht dies öffentlich zu bekennen.

Inhalt.

Seite.

Cap. I. Vorbereitende Thaten . . . . . 1 — 44.

Cap. II. Die baltischen Projecte . . . . . 45 — 102.

Cap. III. Die Gründe des Scheiterns . . . . . 103 — 144.

Anmerkungen . . . . . 145 — 191.

Erſtes Capitel.

Vorbereitende Thaten.

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Wenn auch Spanien seit dem Verluste der unüberwindlichen Flotte nicht mehr den Rang der ersten Seemacht behauptete, auf dem europäischen Geld- und Productenmarkt spielte es durch seine überseeischen Provinzen natürlich immer noch eine sehr bedeutende Rolle. Was indeß die reichen Colonien dem Mutterlande hätten werden können, steht mit dem, was sie ihm waren, in keinem Vergleich.

Die Maßnahmen der spanischen Regierung beruhten zum Theil auf falschen Ansichten des Zeitalters überhaupt; sie war über die Gebühr beflissen, Zuständen, die für den Anfang ihre Berechtigung haben, eine unbegrenzte Fortdauer zu verleihen, eine Thatsache, zu deren Erklärung schon das bloße Vorhandensein monarchischer und aristocratischer Tendenzen hinreicht, in deren Wesen ebenso die Bevormundung wie die Ausschließung liegt. Schon als ein Staat, der in seinem Innern viel oppositionelle Elemente barg, war es geneigt, wie daheim, so in den Provinzen den ausländischen Verkehr zu beschränken, wie den inneren zu leiten. Es entstand so ein System der Oberaufsicht und Isolirung, das auf die Entwicklung der nationalen Wohlfahrt den nachtheiligsten Einfluß ausüben mußte.

So war im spanischen Amerika jeder Verkehr mit Fremden ohne besondere Erlaubniß bei Todesstrafe und Confiscation verboten; jedes fremde Schiff, das sich dort blicken ließ, ward noch bis in die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts wie ein Verbrecher behandelt; spät erst ward die Niederlassung von Fremden zwar gestattet, aber durch hohe Taxen und Chicanen vielfach erschwert[1].

Der Handel selbst, der unter Convoy des Staates auf genau vorgeschriebenen Wegen vermittelt ward, war in beiden Welttheilen das Monopol Weniger. Er lag in den Händen der Kaufmannschaft von Sevilla und stand unter der Aufsicht der dortigen Handelskam-

mer. Sevilla selbst war nebst drei amerikanischen Häfen Hauptverkehrspunkt.

Da der Handel so in den Händen Weniger und an ein paar Plätze gebunden war, so mußte natürlich in dem reichen Lande selbst bei der geringsten Intensivität der Ausbeute die Production die Nachfrage bei weitem überwiegen. Während so durch das große Angebot die Einkaufspreise nothwendig herabgedrückt wurden, war dies mit den Verkaufspreisen auf den europäischen Märkten keineswegs der Fall. Da jede Concurrenz fehlte, die den wahren Werth hätte fixiren können, so ist die Thatsache begreiflich, daß die spanischen Kaufleute oft 100—300 % Reingewinn machten. Freilich war diese Art des Verkehrs nicht geeignet, weder in Europa die Nachfrage zu steigern, noch in Amerika zu intensiverer Bearbeitung des Bodens anzuspornen.

Wie viele Provinzen trugen in Folge deß nicht einmal die Kosten der eignen Verwaltung! Wie viel ging dazu nicht durch schlechte Wirthschaft, Raubbau, durch die Besoldung zahlloser Staats- und Kirchenbeamten in beiden Welttheilen verloren; welchen Abbruch brachte nicht der ausgedehnte Schmuggelhandel; was fiel auf dem Meere nicht Alles in die Gewalt der Feinde oder ging durch Stürme unter; welche Summen verzehrte nicht die ausländische Industrie, die den spanischen Manufacturbedarf decken mußte!

Wir sehen, ist auch der Zuschuß, den die spanische Macht durch ihre überseeischen Besitzungen erhielt, ohne Zweifel sehr bedeutend gewesen, und um so bedeutender, je mehr es ihm an Concurrenz fehlte, den Mangel jeglicher Industrie im Mutterlande war er auf die Dauer nicht im Stande zu ersetzen.

Seit den Tagen Philipps II ist die perennirende Finanznoth eine ausgemachte Thatsache.

Schon damals war hier in Vorschlag gebracht worden, den Staatsbankrut zu erklären, man hatte es zurückgewiesen; in der That aber was war es anders, wenn das Edict von 1575[2] die Anwartschaft der Staatsgläubiger auf Renten und Domänen auf lange Zeit suspendirte, so daß nicht nur das Zinszahlen eingestellt, sondern sogar der Zins von fünfzehn Jahren vom Capital abgezogen ward?

Obwohl Amerika, wie sich aus den Importtabellen[3] ergiebt,

damals eine reine Bergwerkscolonie war, so war doch aus den angeführten Gründen nirgends ein größerer Mangel an Edelmetallen als gerade in Spanien. Am fühlbarsten zeigte sich das unter der Regierung des dritten Philipp. Schon im Jahre 1603 sah sich der Herzog von Lerma genöthigt, den Nominalwerth der Kupfermünze auf eine Höhe zu steigern, die dem Silberwerthe fast gleich kam[4].

Nach diesem Versuche legte Philipp seinem Staatsrath am 6. Juni 1618 ein Memorial vor, in dem er auf Abhülfe der allgemeinen Noth drang[5]. Als Hauptschäden der öffentlichen Wohlfahrt werden hier vor allem drei Dinge angegeben: die großen Aushebungen zum Felddienst, der allgemeine Geldmangel, die Unmöglichkeit, die Contributionen zu erschwingen. Die Antwort des Conseils beschränkte sich in der Hauptsache auf den Rath, die Ursachen abzustellen. Der Entvölkerung sollte durch militärische Exemtionen, dem Geldmangel durch eine Münzreform, der Steuerbelastung durch die möglichste Herabsetzung der Quoten vorgebeugt werden. Man drang ferner in echt aristocratischer Weise auf die Hebung des Bauernstandes; es kam in Spanien vor, daß man rieth, die Klostergründung zu erschweren.

Freilich waren diese Mittel wenig geeignet, den momentanen Nothstand zu heben; die aber, die man für den Augenblick ergriff, steigerten ihn nur noch mehr, er erreichte unter Philipp IV seinen Höhepunkt, vor allem im Jahre 1626, wo fast ganz Europa davon ergriffen ward[6].

Da man zu dem Gedanken des Papiergeldes noch nicht fortgeschritten, das Material aber der Currentmünze, das Kupfer, kein einheimisches Product war, sondern erst gegen Gold und Silber importirt werden mußte, so war in den letzten drei Jahren die Münzpejoration so weit gestiegen, daß sich der Verlust bei der Einwechselung auf zwanzig, dreißig und mehr Procent[7] belief. Man kann sich den Zustand nicht traurig genug denken. Das ganze Land war voll entwertheten Kupfergeldes, überall sah man die verhaßten Kupfermaravedis und Quartillos[8]. Die Commission, die zur Abhülfe ernannt war, schlug im Jahre 1625 vor, das Kupfergeld gänzlich abzuschaffen und Geld aus einheimischen, wenn auch noch werthloseren Stoffen zu prägen; sie schlug ferner vor, die Kupfer-

münze allmählich so weit herabzusetzen, bis sie auf ihren Realwerth gekommen sein würde. Man war jedoch von der Unausführbarkeit dieser Dinge bald überzeugt. Als Olivarez, um sich die Wahl zu erleichtern, das Gerücht davon verbreiten ließ, erhob sich ein allgemeiner Sturm des Unwillens, ein Stocken des Verkehres, das die Residenz am schnellsten empfand. Man unterließ in Folge deß beides[9]. Doch setzte ein königliches Edict sowohl bei Liquidationen von Schulden als auch bei Wechselgeschäften das Silber- und Goldagio auf 10 % fest, ohne daß dadurch viel Erfolg erzielt worden wäre. Die Domänen waren versteigert oder verpfändet, die Revenuen von Neapel und Portugal waren als Zinsen für die Darlehen Genuesischer und Venetianischer Häuser bestimmt, Sicilien, Sardinien und Mailand producirten wenig mehr als sie brauchten, Arragonien, Valentia, Navarra und Roussillon gaben nach alten Privilegien nur freiwillige Beiträge; das Einnahmebudget des ungeheuren Reiches überstieg nicht die Summe von 15 bis 20 Millionen Ducaten[10]. Olivarez gab sich alle Mühe, die Finanzen zu ordnen[11], vor allem drang er auf Beschränkung der Ausgaben. Der Hof fing an, sich einfach zu kleiden[12], die zahllosen Gnadengeschenke, die mercedes voluntarias, wurden abgeschafft[13], der Zustand der Domänen verbessert, die Rente reducirt.[14]. Andererseits aber ward die Austreibung der fleißigen Moriskos vollendet, mit denen der letzte Rest der Industrie das Land verließ, der Ackerbau geradezu unterdrückt[15], Handel und Verkehr in der unsinnigsten Weise erschwert[16]; der immerwährenden Kriege nicht zu gedenken.

Zu diesem System der Selbstzerrüttung kam die Handelsconcurrenz der vereinigten Provinzen.

Wie war doch hier Alles so ganz anders als in Spanien! Das Zusammenwirken freierer Institutionen des Staates, der Religion und der Gesellschaft mußten Handel und Industrie mittelbar ebenso fördern, wie unmittelbar die tiefe Einsicht in das Wesen dieser beiden Erscheinungsformen menschlicher Cultur, die der Zeit weit vorauseilte. Die Bedeutung des Credits als der Grundlage des Verkehrs ward hier völlig gewürdigt, treffliche innere und äußere Vorkehrungen vereinigten sich mit der kaufmännischen Rührigkeit[17] dieser alten Seefahrer. Holland war, wie bekannt, in dieser Zeit

das classische Land nationalökonomischer Bildung. Die Ausfuhrverbote waren nur beschränkt und temporär, Schutzzölle[18] sind äußerst selten; lange vor Adam Smith finden wir hier nach den Forschungen Laspeyres' große Gegner des Mercantilismus. „Hollands Kaufleute sind Fürsten[19], ruft man bewundernd aus." „Das Reich der See ist ihnen unterthan[20]. Die Inwohner dieser Eilande verachten die Welt und spotten der Könige[21]; was sie beginnen, führen sie klüglich aus[22]; es giebt mehr Schiffe in Holland als Häuser[23], es ist das Land der Bazar Europas[24]." Schon im Jahre 1583 veranschlagt Caspar von Schönburg den Handel mit England und Frankreich allein auf 20 Mill. Gulden[25]. Im ersten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts berechnen gut unterrichtete Flugschriften[26] den Gewinn aus Paßbriefen, deren jährlich 5 bis 6000 à 37 Gulden ausgegeben wurden, auf 220000 Gulden, den von Erlaubnißscheinen auf 2 Mill. Gulden. Der Gewinn des russischen Handels, der mit acht Schiffen betrieben ward, belief sich auf 600000 Livres, der des Handels mit Guinea, mit zwanzig Schiffen betrieben, auf 1 Mill. Livres, der des ostindischen, dem sechszig Schiffe dienten, auf 6 Mill. Livres[27]. Aus dem grönländischen Walfischfang, zu dem man sechszehn Schiffe jährlich aussandte, zog man 500000 Livres, den Werth der Schiffe, die in zwei Jahren nach Westindien gingen, berechnete man auf 10 Mill. Gulden, das Budget der Gesammteinnahme belief sich auf 8 Mill. Gulden[28]. Die Einnahme vom Seeraub allein ergab in den Jahren 1617 und 1618 eine Summe von 3 Mill. Ducaten[29], und trotz der Klagen über schlechte Verwaltung[30] gab die ostindische Compagnie in den ersten 16 Jahren 20 bis 24 % Dividende[31]. Freilich waren dazu in letzter Zeit viel Verluste gekommen, den Schaden vor Dünkirchen gab man auf 5 Mill., den vor Breda auf 20 Mill. Gulden an[32], 143 Schiffe waren in den Jahren 1621 und 1622 zu Grunde gegangen[33], der Krieg verschlang große Summen[34]. Die Staatsschuld belief sich nach einer Flugschrift auf über 60 Mill. Silber, wozu noch 50 Mill. kommen, die man der ostindischen Compagnie schuldete, „umb in ewigkeit nit zu zahlen." Von der Krise des Jahres 1626 blieb auch Holland nicht verschont.

Trotzdem aber konnte es nicht fehlen, daß es Spanien merkantil

überflügelte. Besonders seit der Gründung der ostindischen Compagnie im Jahre 1602, deren Keime auf die Annexion Portugals zurückzuführen sind, war dies der Fall gewesen. An die Stelle Antwerpens war Amsterdam getreten, die Noten, die die dortige Bank ausgab, galten in allen Handelsplätzen Europas[35]. Bald darauf war 1606 der Gedanke der westindischen Compagnie aufgetaucht, das Schiboleth der Kriegspartei. Nach langen Kämpfen ward sie endlich am 9. Juni 1621 mit dem Ablaufe des spanischen Waffenstillstandes zu Stande gebracht, trotz des Widerstandes der Friedensfreunde, die, sofern sie Theilhaber der ostindischen Gesellschaft, die neue Concurrenz, sofern sie Aristocraten waren, die steigende Macht der Oranier fürchteten[36].

Hatte Holland den überseeischen Handel der Spanier geschwächt, so hatte es endlich den größten Theil des Ostseehandels in der Hand. Der lebhafte Verkehr dieser Länder mit dem Süden ward vielfach durch holländische Rheder vermittelt. Nun ist es aber eine richtige Bemerkung, die, irre ich nicht, Usselinx, der Gründer der westindischen Compagnie, einmal macht, die Seemacht eines Landes richtet sich nicht nach seiner Macht überhaupt, sondern nach seinem Handel. Ein Blick auf Spanien und Holland lehrt dies deutlich. Schon Rusdorf bemerkt, daß die spanische Marine in keinem Verhältniß zur Landmacht stehe[37]. Dazu kommt, daß sie allenthalben zerstreut war[38]. Nach der englischen Marine, die als die erste galt[39], war die holländische die bedeutendste. Im Jahre 1627 bestand die holländische Kriegsmarine aus 30 Schiffen von 120—150 Lasten, 5 Jachten und 5 Fregatten[40]; im Jahre 1628 finden wir 133 Schiffe[41], wenn wir die Wacht- und Ordonnanzschiffe, so wie den Convoy mit hinzurechnen, überhaupt 184 Schiffe im Dienst, von 50 bis 250 Last, im Ganzen mit einer Bemannung von 12000 Mann[42]. Diesen Stand der Flotte war man beflissen, noch immer zu vermehren. Am 13. Juni 1627 beschlossen die Staaten, daß jährlich fünf große Schiffe von 1200 Lasten gebaut würden, wovon zwei allein auf Amsterdam kamen[43], während die Beschlüsse vom 25. Juli 1625, vom 4. Juni 1626, vom 27. Juli 1627 die Mannszucht auf der See verschärften[44]. Begreiflicher Weise ward der spanischen Marine der größte Schaden dadurch

zugefügt. Besonders die Admirale der westindischen Flotte zeigten sich siegreich. Waren auch die Kämpfe an der Peruanischen Küste im Jahre 1624 erfolglos geblieben[45], zu selber Zeit hatte Philipp de Zuilen elf spanische Schiffe bei Loanda geschlagen[46].

Reich an Erfolgen waren die nächsten Jahre.

Die Siege von Ormus am 11. Febr. 1626 über eine starke spanische Flotte und im Juli selben Jahres über die Piraten an der Sierra Leone wurden durch die Wegnahme eines spanischen Admiralschiffes vervollständigt. Das Jahr 1627 brachte die Erfolge Pieter Heins bei San Salvador und Bahia, sowie einen Sieg bei Cuba, wo viele spanische Schiffe verbrannt wurden[47]. Der Hauptschlag geschah aber im Herbst 1628. Nachdem im August der Admiral der westindischen Flotte in der Habana eine Anzahl feindlicher Schiffe geschlagen hatte, nahm im September Pieter Hein auf der Höhe von Matanzas die spanische Silberflotte weg, ohne einen Tropfen Blutes zu vergießen, ein unermeßlicher Gewinn[48].

Wollte Spanien sich der abgefallenen Provinzen wieder bemächtigen, so mußte es ihnen vor allen die Mittel zum Kriege entziehen. Durch Unterdrückung des Handels mußte es ihm die Quelle des Reichthums verstopfen. Eine aufsteigende Großmacht war im Keime zu ersticken, die Energie, mit der Spanien diesen Zweck verfolgte, rechtfertigt sich vollkommen.

Vor allem wandten sich die Augen der Spanier auf die Nordsee.

Wenn es galt, der niederländischen Marine einen empfindlichen Schlag zu versetzen, so lag der Gedanke einer Occupation der Grafschaft Ostfriesland sehr nahe, freilich ward seine Tragweite auch von feindlicher Seite ebenso sehr empfunden. Der tief ins Land einschneidende Meerbusen Dollart mit einer reichen Handelsstadt an seinen Ufern und der Mündung eines großen Flusses, der das weite Bisthum Münster mit der See in Verbindung setzte, schien zu einem Kriegshafen wie gemacht; die hafen- und inselreiche Küste bot eine Menge Stationen dar, welche auch die Besetzung der beiden anderen großen Strommündungen der Nordsee in Aussicht stellte, Gründe genug zu den kühnsten Hoffnungen einerseits, wie den ernstesten Besorgnissen andrerseits. Seit den Freiheitskriegen war das Land das Ziel der streitenden Parteien.

Obwohl es wegen seiner politischen und commerciellen Beziehungen zu beiden, vor allem aber als deutsches Reichsgebiet auf eine neutrale Stellung hingewiesen war, so brachten doch dynastische Interessen und eine verwandte innere Politik die herrschenden Grafen ebenso sehr auf die Seite der Spanier, wie Handel und Freiheitssinn die Stände mit den Niederlanden verband.

Der Kampf der beiden Rivalen, der mit den innern Streitigkeiten Hand in Hand geht, muß in seinen Grundlinien kurz gezeigt werden.

Schon Graf Edsard II, im Besitz der Stadt Emden, hatte im Jahre 1571 durch Verfolgung der Watergeusen das Neutralitätsprincip zu Gunsten der Spanier aufgegeben, während sein Bruder Johann, der Inhaber des wichtigen Lierort, sich entschieden den abgefallenen Provinzen zuneigte. Natürlich war der Besitz von Emden entscheidend.

Freilich Alba hatte es bei seiner Unterschätzung der Seemacht versäumt, sich der Stadt zu bemächtigen, als sich ihm die günstige Gelegenheit bot, dieses ohne den Vorwurf des Reichsfriedensbruches zu thun, und dem Oranier hatten damals wenn nicht der Wille, so doch die Mittel und die Gelegenheit dazu gefehlt. Aber schon Requesens hatte das Project mit ganzer Seele ergriffen und war wegen der Übergabe der Stadt mit Edsard in Unterhandlungen getreten, die im Jahre 1575 auch Seitens Wilhelms von Oranien ernste Besprechungen mit Johann hervorriefen [49]. Wenn auch beiderseits Nichts erreicht ward, die Staaten hielten sich für berechtigt, die Neutralität der Grafen von Ostfriesland genauer zu controliren, seit jenen Tagen kreuzten ihre Kriegsschiffe auf der Ems. Da nun mit Requesens seine Pläne starben, so suchte Edsard auf andere Weise sich der lästigen Controle zu entledigen. Er bat um Aufnahme Emdens in die deutsche Hansa. Aber weder Emden, der Hauptstapelplatz des englischen Tuchhandels, noch Graf Edsard, sein Hauptförderer, waren dem Bunde genehm. Seine Antwort bestand in Klagen an Kaiser und Reich, und diese mahnten dringend zur Neutralität, die denn auch von Edsard mit etwas spanischer, von Johann mit etwas oranischer Färbung eine Zeit lang gehalten ward.

Bestimmter traten indeß die Gegensätze seit dem Jahre 1581 hervor[50], wo Philipp II und Alexander von Parma aufs Neue in Verkehr mit Edsard traten. Die Pläne gipfelten in dem Vorschlage Kaspars von Schönburg, der durch eine Reichsflotte von 200 Schiffen auf der Elbe, Weser und Ems den holländischen Handel vernichten wollte[51]. Edsard reiste in der Hoffnung auf den Reichsadmiralat überall herum, fand aber allenthalben Indifferenz oder Abneigung, im besten Falle guten Rath, und Philipp war mit der Ausrüstung der Armada allzu sehr beschäftigt, um Schönburgs Plänen ein aufmerksames Ohr zu leihen. Das einzige Resultat dieser Pläne, die eine Zeit lang Europa schreckten, war für Edsard die Abneigung seiner Stände, die von den Staaten auf das erfolgreichste ausgebeutet ward. Die Ritterschaft hatte ihm längst den Dienst gekündigt, weil er das Land als Herrenthum verwalten wollte, die Städte wollten ihm als starren Lutheraner den kirchlichen Patronat nicht zugestehen, Emden haßte seine spanisch gesinnten Magistrate, und die freien Bauern fanden es unbillig, daß er die von Enno II cassirten Klostergüter als unbesteuerbares Domanium behielt. Die dem Grafen günstigen Entscheidungen Kaiser Rudolphs II riefen einen Aufstand in Emden hervor, zu dessen Unterdrückung sich Edsard genöthigt sah, die Intervention seiner alten Feinde, der Staaten, anzurufen. Am 15. Juli 1595 vermittelten denn dieselben zu Gunsten der Stadt Emden den Vergleich von Delfzyl. Damit war der Einfluß der Niederländer in Ostfriesland entschieden. Die formelle Cassation des Vertrages durch den Kaiser im Jahre 1597 änderte in der Sache nichts. Emden hatte von nun an eine unabhängige Stellung. Unter neuen Plänen im spanischen Interesse starb Edsard.

Er vererbte seine spanischen Sympathien auf seinen Sohn Enno III[52], der schon in Verbindung mit Alexander von Parma gestanden hatte. Noch einmal wurden die Pläne einer Reichsadmiralität im Verein mit Kaspar von Schönburg vorgenommen, noch einmal verliefen sie im Sande, auch der Plan Ennos, seine Grafschaft dem Erzherzog Albrecht als Lehen anzutragen, unterblieb. Diese Dinge hatten nur erneute Zwiste mit den Ständen zur Folge, die auf die Nachricht, daß man von Brüssel aus durch den Papst

bei Rudolph II eine zeitweilige Abtretung Emdens an den Erzherzog bewirken wolle, ſich noch ſteigerten. Enno warf ſich, wie ſein Vater, den Staaten in die Arme, und ſie vermittelten abermals im Jahre 1603 den Haager Vergleich. Die Reichsacht und die Nähe Spinolas brachten Emden keine Gefahr. Das Mißtrauen gegen den Grafen, das durch die Wegnahme Emdiſcher Schiffe in Spanien, die man ihm Schuld gab, gewachſen war, veranlaßte indeß die Stadt im Jahre 1607, 2000 Mann ſtaatiſche Truppen in Garniſon zu nehmen [53], drei Jahre darauf bat Enno ſelbſt um die Beſetzung von Lierort [54]; die beiden militäriſch wichtigſten Punkte blieben ſo in niederländiſcher Gewalt, deren Einfluß der Oſterhuſiſche Accord von 1611 [55], der die Libertät der Oſtfrieſen ſicher ſtellte, noch vermehrte: man dachte in dieſen Jahren ernſtlich an einen Anſchluß an die ſieben Provinzen. Der dreißigjährige Krieg und die Erfolge der Spanier gaben indeß Enno neue Hoffnungen, er bat um die Räumung von Lierort und Emden, um beſſere Neutralität halten zu können. Man antwortete auf ſeine ernſtlichen Forderungen damit, daß man im Herbſte 1622 dem Grafen Mansfeld Oſtfriesland als Winterquartier anwies.

Sein erſtes Auftreten charakteriſirt den Grafen vollkommen. Während er dem König Chriſtian IV die Herrſchaft von Oſtfriesland anbot, ſuchte er zugleich die oſtfrieſiſche Verfaſſung umzuſtürzen und ſelbſt ſich ein Fürſtenthum zu gründen; während er mit Frankreich und England unterhandelte, trug er der Infantin ſeine Dienſte an.

Aufs Neue ſchienen ſich die Ideen Spaniens verwirklichen zu wollen.

Am 21. December 1622 erſchienen der Oberſt Tournon und der Hauptmann Jean Flamant am Hofe der Infantin zu Brüſſel. Sie machten hier im Namen des Fürſten und Grafen von Mansfeld folgende Propoſitionen [56]. Der Graf forderte zuerſt den Orden des goldenen Vließes, eine Monatsgage von 15000 Thalern und das Commando über die Truppen, die jetzt unter ſeinem Befehle ſtünden. Nur unter dem Oberbefehl des Königs von Spanien und Spinolas wollte er ſtehen, er erbot ſich mit ſeinen Truppen zum Eid der Treue. Dagegen verſprach er, der Infantin einen wichtigen Platz einräumen zu wollen, dazu andere feſte Plätze und Häfen,

an denen den Holländern viel gelegen sei. Auch machte er sich anheischig, die Elbe und Weser in seine Gewalt zu bekommen und durch Befestigung der Häfen mit Kriegsschiffen den holländischen Ostseehandel abzuschneiden. In Friedenszeiten erbat er für sich eine Pension von 20000 Thalern, um sich einigermaßen für die Ansprüche, die er an Frankreich und Venedig, Holland und England habe, schadlos zu halten. Er wies schließlich auf die Verdienste seines Vaters hin und bat als Zugabe um den spanischen Grandentitel.

Nichts zeigt so sehr den Eifer, mit dem Spanien nach der Emsmündung trachtete, als die Schnelligkeit, mit der das Cabinet der Infantin auf diese Propositionen einging. Mit Ausnahme einer geringen Differenz in der Monatsgage bewilligte die Infantin Alles. Das war am 25. December 1622[58]. Die Verhandlungen gingen weiter, am 10. Febr. 1623 forderte Mansfeld, daß die Ratification des Königs von Spanien in 3 Monaten erfolge[59], er legte den Plan vor, die Jahde zum Kriegshafen zu machen, falls sich Emden nicht geben sollte[60]; die Eidesformel, die ihn zu binden bestimmt war, lag bereit.

In diesen Tagen des Februar kam die Nachricht, daß Mansfeld mit Frankreich, Savoyen und Venedig einen Dienstvertrag abgeschlossen habe. Bald landeten französische Hülfstruppen in Ostfriesland. Tilly rückte nach dem Siege von Stadtlohn zum Entsatze herbei, ging mit Enno und Emden in Unterhandlungen, die aber zu nichts führten. Man gab sich abermals den Staaten in die Hände, und Tilly bezog in Hessen die Winterquartiere.

Nach Abzug Mansfelds war das Land wegen der Vorschüsse, die die Staaten geleistet hatten, sehr verschuldet, fast alle festen Häuser waren in den Händen ihrer Truppen. Als sie dieselben aus den meisten gezogen hatten, blieben Emden und Lierort doch noch besetzt. Dies erzeugte eine Spaltung, welche Spanien zu nähren immer beflissen war. Als Emden freie Schifffahrt nach Spanien verlangte, ward sie ihm verweigert, weil in Emden niederländische Garnison liege; zu einer Neutralität zurückzukehren war unmöglich.

Ennos Sohn, Rudolph Christian, versuchte es vergeblich im Jahre 1625[61], die Staaten zeigten sich immer anmaßender. Spa-

nien aber ſchien ſeine Pläne, die Emsmündungen zu occupiren, ganz aufgegeben zu haben: der Verſuch, in Oſtfriesland feſten Fuß an der Nordſee zu faſſen, war mißlungen.

Wenn auch die Pläne in der Folge wieder auftauchten, ſo wandte es doch ſeine Blicke mehr nach dem Theile des Meeres, der Holland weſtlich begrenzte, zugleich verſuchte es, ſich auf fremde Hülfe zu ſtützen.

Es bemühte ſich ernſtlich, Öſtreich in ſeine Pläne hineinzuziehen.

Noch einmal indeß zuvor machte es den Verſuch, ohne fremde Unterſtützung die holländiſche Marine auf der Nordſee zu vernichten.

Es ging daran, Holland den weſtlichen Seehandel abzuſchneiden, wie ihm den deutſchen Binnenhandel zu entziehen. Das erſte glaubte es commerciell durch die Gründung einer Admiralität, militäriſch durch Hafenbefeſtigungen und durch die Gründung einer Kriegsflotte zu erreichen, das zweite ſollte eine Canalgründung zwiſchen Rhein und Maas vermitteln. Schon ſeit dem Jahre 1624 begonnen, reichen dieſe Verſuche bis in das Jahr 1628 hinein, den Ereigniſſen, die uns beſchäftigen, laufen ſie parallel.

Hatte man auf dieſe Weiſe Holland im Weſten und Süden iſolirt, ſo konnte man kühner an einen Angriff von Oſten denken, den dann die Projecte auf die Herrſchaft in der Oſtſee zu realiſiren ſuchten.

Schon das Memorial des ſpaniſchen Staatsrathes vom Jahre 1618, deſſen oben gedacht ward, drängte auf eine Beſchränkung des Handels hin, vor allem, ſollte jeder Verkehr mit akatholiſchen Völkern abgebrochen werden. Natürlich waren es die Staaten, an die man zunächſt dachte. Schon am 9. Februar 1599 und am 24. November 1600 waren über den holländiſch-flandriſchen Handel die härteſten Beſtimmungen ergangen [62]. Zwar hatte Philipp III im Februar 1603 wohl hauptſächlich auf Lermas Betrieb den Handel zwiſchen den Staaten und den gehorſamen Provinzen unter den Bedingungen der Treinta por ciento geſtattet [63], doch ward dieſe Beſtimmung ſchon nach kurzem widerrufen: im December 1604 ward aller Handel mit den rebelliſchen Provinzen verboten [64]. Nicht

genug, man sorgte dafür, daß auch durch Fremde keine spanischen Waaren in die Staaten importirt wurden. In dem Novembervertrag von 1607, den Spanien mit der Hansa schloß, ward dies den deutschen Städten besonders verboten, auch durfte Nichts auf holländischen Schiffen nach Spanien eingeführt werden, ein Verbot, das noch Ende 1625 wiederholt ward [65]; sämmtliche Holländer auf hanseatischen Schiffen sollten nebst ihren Waaren als gute Prise betrachtet werden [66]. Während des Waffenstillstandes ruhten diese Bestimmungen natürlich, um dann um so schärfer wieder hervorzutreten. Die Folge war ein so ausgedehnter Schmuggelhandel, daß sich Philipp IV genöthigt sah, die Hülfe des Landes dagegen in Anspruch zu nehmen [67]. Er stellte im Jahre 1627 die Contrabandisten sogar unter die Gewalt der Inquisition, der er den vierten Theil der jedesmal gemachten Beute versprach [68]. Den härtesten Schlag glaubte man aber der holländischen Marine durch die Errichtung einer Admiralität zu versetzen, die den holländischen Schmuggel unterdrücken, vor allem aber den belgisch-spanischen Handel direkt machen sollte. Kühner freilich hatte noch Olivarez gedacht, aber sein Plan, durch Errichtung dreier großer Compagnien nach feindlichem Muster zu Lisboa, Sevilla und Barcelona den amerikanischen und levantischen Handel zu beleben, scheiterte an der Indolenz des Volkes und an der Unpopularität des Urhebers. Indeß schien auch so mancherlei gewonnen, die Furcht vor einer etwaigen Invasion Englands, vor der das Cabinet zu Madrid eine heilige Scheu bewahrte, beschleunigte den Plan. „Ich will Alles und was vonnöthen, und das Leben selbst für Gottes Ehre und Religion, für mein Land und Leute aufwenden und den walten lassen, so am Stamme des Kreuzes für uns gelitten hat," sagte der König zu Olivarez, indem er seinen Hut vor dem Crucifix zog. Am selben Abend ward Befehl gegeben, alle Seehäfen zu revidiren und zu befestigen [69]. Bald darauf ward die neue Admiralität zu Sevilla begründet durch eine Ordenanza aus Madrid vom 4. October 1624. Schon der Titel, den sie führte, zeigte ihren Zweck an [70]. Ursprünglich war sie nur für die Provinzen der Infantin und der beiden genannten Königreiche berechnet. Doch war ihr gleich von vornherein der deutsche Handelsverein in Sevilla unterworfen [71],

wie denn überhaupt auch alle, die aus und nach diesen Ländern handelten, sich ihrer Gerichtsbarkeit fügen mußten[72]. In der Folge ward auch stark zur Betheiligung Anderer daran aufgefordert, man dachte an Polen und an die Hansa[73].

Olivarez selbst unterhandelte persönlich mit den einflußreichsten Kaufleuten, nach Polen ward Graf Solre abgesandt, Gabriel de Roy, den wir später in Lübeck finden, ging nach Andalusien, Portugal und Biscaya, sowie nach dem Norden, um für die Compagnie Propaganda zu machen. Seinen Bemühungen in Flandern im Jahre 1625 hatte die spanische Regierung die Bewilligung von acht Schiffen zu danken, die den Holländern vielen Schaden thaten[74]. Obwohl schon im Jahre 1624 gestiftet, trat die Admiralität doch erst durch ein Edict vom 20. August 1625, das die Infantin zu Dünkirchen erließ, in den flandrischen Provinzen ins Leben, vermuthlich weil die spanische Regierung ihr zuvor durch militärische Operationen ihren Schutz garantiren wollte. Den Übergang bildete ein Edict vom 29. Juli, welches, die harten Bestimmungen aus den Jahren Philipps III wiederholend, in Holland eine künstliche Absatzkrise erzielen und so der neuen Admiralität den Weg bahnen sollte, während es zugleich das holländische Verbot des Handels mit Breda und Herzogenbusch bestrafte[75]. Jeder Handel mit den Staaten zu Wasser oder zu Lande ward den gehorsamen Provinzen bei Strafe der Confiscation und einer Buße im Betrage des vierfachen Werthes verboten. Zugleich wurden sämmtliche Licenten und Paßporten, die Freunde, Feinde und Neutrale hatten, cassirt, nur gestattete man den Kleinhändlern eine Frist von drei Monaten, in der sie ihre Waaren an den Mann bringen sollten[76].

Was die Statuten der Admiralität endlich selbst anlangt, so waren sie denen der ostindischen Compagnie in Sevilla genau angepaßt und enthielten eigentlich nichts wesentlich Neues. Die Verordnungen der Almirantazgo, heißt es in einer Cedula vom nächsten Jahre, erweitern nicht die Gesetze, sie verschärfen nur ihre Execution[77]. Die Almirantazgo hatte Civil- und Criminaljurisdiction, freilich das in der Hauptsache nur scheinbar, da es die spanische Regierung nicht an der Zeit fand, die Staaten im Staate noch zu vermehren. Dem Handelsgerichte, das in einem großen Saale der

Börse zu Sevilla seine Sitzungen hielt, präsidirte ein vom König gewählter Doctor juris, der in erster Instanz entschied; die Appellation ging direct an einen Handelsappellationshof, den der König ebenfalls ernannte. Ebenso bestätigte der König die ihm von der Compagnie vorgeschlagenen Admiräle und Viceadmiräle, sowie den Verwaltungsrath, der aus sieben Personen bestand; die übrigen Beamten wählte die Compagnie selber.

Auf der See und in den Häfen nahmen die Mitglieder der Gesellschaft den ersten Rang mit ihren Schiffen ein. Sie hatten das Recht der Prise an feindlichen Schiffen, von der sie 10% dem königlichen Fiscus zu liefern hatten, während 2% dem Gewinner, das übrige der Gesellschaft zufiel. Auch die Visita in den südspanischen Häfen war ihnen übergeben.

Dazwischen laufen nun wieder die lästigen Bestimmungen der Caution, die ihre Mitglieder bei ihrer Abfahrt aus Spanien zu stellen hatten. Die Admiralität war endlich verpflichtet, 24 Kriegsschiffe zu unterhalten, die ursprünglich nur zum Convoy dienen sollten, in Betreff deren sich aber der König nach vorhergegangener Anfrage das Recht der Benutzung vorbehielt. Auch mit dem Rechte der Spionage in feindlichen Häfen waren sie betraut.

Vor allem die genaueste Controle der Schiffe ward verlangt[78]. Jedes Schiff mußte bei der Ankunft gleich seinen Inhalt angeben[79], die Waaren mußten zur bestimmten Frist abgeladen werden[80]. Zu ihrer Abfertigung und zur Inspection der Zollhäuser hatte die Admiralität in Sevilla und in den Küstenstädten Andalusiens und Granadas bestimmte Personen zu ernennen[81]; noch mehr, jedes Schiff, das aus den Häfen von Sevilla, San Lucar, Cadiz und Malaga, sowie aus den südspanischen Städten überhaupt auslief, mußte 2000 Ducaten Bürgschaft leisten, daß es ohne Abschweife seinen Weg verfolgen und keinen Schmuggelhandel treiben wollte[82]. Diese Bestimmungen entstanden zum Theil erst in den beiden folgenden Jahren, zum Theil wurden sie da erneuert, besonders war dies mit den Verordnungen wegen der Visita und der Confiscation der Contrabande der Fall[83].

So vortheilhaft die Privilegien schienen, so waren sie doch mehr auf dem Papiere vorhanden. Die königliche Regierung nahm

keinen Anstand, sie zu verletzen. So ward, um eines zu erwähnen, eine Confiscation im Werthe von 50 Schiffsausrüstungen auf Befehl des Consejo real arretirt, es kostete dem Olivarez alle Mühe, die beleidigten Interessenten, meist Deutsche und Niederländer, zu deren Gunsten die Compagnie ja gestiftet sein sollte, zu versöhnen[84].

Von der militärischen Wirksamkeit der Admiralität hören wir im Anfange nichts, möglicher Weise haben die 5 Schiffe, die von belgischer Seite im Jahre 1626 den Holländern so viel Schaden zufügten, ihr zugehört[85].

Waren diese Bestimmungen auch zunächst gegen Holland gerichtet, so belästigten sie natürlich den englischen und französischen Handel nicht minder.

Ich glaube in Bezug darauf hauptsächlich zwei Störungen unterscheiden zu können, die mit den beiden Culminationspunkten der spanischen Finanznoth, die in die Jahre 1603 und 1626 fallen, parallel laufen, ebenso durch sie bedingt, wie selbst sie bedingend.

Die Ursachen der einen sind rein merkantiler Natur, sie war durch den lästigen Zoll der Treinta veranlaßt.

Im Februar 1604 hatte Heinrich IV in Folge dieses Zolles seinen Unterthanen den sämmtlichen Handel mit Spanien und den gehorsamen Provinzen verboten. Die Exemtion davon war nicht die geringste unter den Bedingungen des Friedens, den Spanien am 12. October desselben Jahres mit Frankreich, wie desjenigen, den es am 18. August mit England schloß[86].

Die Ursachen der anderen waren mehr politischer Natur, sie beruhen auf der temporären Combination der Verhältnisse.

Im Anfange 1625 hatte der Herzog von Guise bei Marseille eine Summe spanischen Geldes als Genueser Gut wegnehmen lassen. In Folge dessen befahl ein königliches Edict vom 12. April die Wegnahme aller französischen Waaren, deren man habhaft werde. Die Antwort Ludwigs XIII vom 23. April war das Verbot des gesammten spanischen Handels[87]. Es ward dies Verbot am 2. Mai noch dahin verschärft, daß auch sämmtlicher Import spanischer Waaren durch Fremde untersagt ward[88]. Der Friede von Barcelona änderte die Sache zwar[89]; wenn aber Frankreich meinte, den in diesen Jahren so verschärften Controlebestimmungen nicht mit unter-

worfen zu sein, so widerlegte dies ein königliches Edict vom August 1626 völlig [90].

Was England anlangt, so trat nach Jacobs Tode die antispanische Politik klarer hervor, es folgte die gaditanische Expedition. Schon im December 1625 verbot Karl I seinen Unterthanen sämmtlichen Handel mit Spanien und den Provinzen der Infantin [91], es ward in diesen Tagen ein Edict erlassen, welches jedem englischen Schiffe gebot, sich mit Kriegsrüstung zu versehen; besonders die Aus- und Einfuhr von Getreide und Munition nach und aus Spanien ward streng untersagt. Es ward in Folge deß am 19. März 1626 die flandrische Admiralität beauftragt, alle englischen Waaren und Schiffe zu cassiren [92], zu Barcelona ward der gesammte Handel mit England verboten [93].

Durch diese spanischen Maßnahmen war das ganze westliche Europa in eine Handelsverwirrung gerathen, die durch das progressive Sinken des Credits die große Geldkrise des Jahres 1626 mit herbeiführen half.

Eine gleiche Finanznoth finden wir in Östreich, wie in Spanien, in Frankreich [94], in Holland [95] und in Polen. Mitte 1626 ließ Karl I eine Menge neuer Münzen schlagen, doch fehlten am Pfund Sterling stets zwei Schilling, wodurch Erhöhung der Waarenpreise und eine schreckliche Confusion eintrat [96].

Polen war mit leichten Gulden ganz überfüllt. Von 1528 bis 1620 hatte sich der Realwerth des polnischen Geldes um mehr als die Hälfte verschlechtert. In letzterem Jahre ward durch ein Decret des polnischen Reichstages der Thaler gleich $2^1/_2$, der Ducaten gleich 4 polnischen Gulden angenommen, Maßregeln, die 1623 bestätigt wurden. Die Vorschläge einer Münzreduction und einer Fixirung der Curse wurden in Verbindung mit Versuchen, die Waarenpreise ein für alle Mal festzusetzen, wieder aufgenommen. Der Thaler sollte von 75 Groschen auf 35 herabgesetzt werden. Doch überzeugte man sich bald, daß dies Dinge der Unmöglichkeit seien, der Warschauer Reichstag von 1627 brachte die Bestätigung des alten Münzfußes, man fürchtete nur eine Verschlimmerung der Zustände und wollte gelegenere Zeiten abwarten [97].

Einen Maßstab dieser Wirrnisse geben uns die Getreidepreise,

die, wie heute die Fonds und die Baumwolle, damals alle Schwankungen der Politik zu begleiten pflegten. Sie waren zu einer furchtbaren Höhe gestiegen. Mißernten, Krieg, Geldentwerthung und Furcht wirkten zusammen. Wir finden allenthalben Theuerung, besonders in Holland [98].

Schon im Beginn des Krieges tritt sie auf. Trotz der ungeheueren Getreidemasse, die im Jahre 1622 aus Polen auf der Weichsel eingeführt ward [99], steigt der Preis vom September 1622 bis zum Jahre 1623 um 55 Procent [100]. Im Beginn des schwedisch-polnischen Krieges mußte er noch höher steigen, da in Danzig der König von Schweden auf die Last einen Ausfuhrzoll von 30 Gulden legte; die Polen wagten es bei der Unsicherheit der Weichselschifffahrt nicht, ihre Waaren bis an die Küstenplätze zu fahren. Die englischen Importeurs wandten sich an ihren König und baten um Intervention bei Schweden, eine Bitte, die ihnen jedoch von Conway abgeschlagen ward [101]. Im Jahre 1606 hatte der Roggen 16 bis 20 Gulden gekostet, von 1619 bis 1622 finden wir eine Steigerung von 55 bis 200 Gulden. Man machte die abenteuerlichsten Vorschläge, man dachte sogar daran, den Ostseehandel ganz zu quittiren. Die gesteigerte Speculation erzeugte eine Menge Falliffements, der Credit war gänzlich gesunken [102].

Diese Handelsverwirrung mußten die Ereignisse der folgenden Jahre nur noch erhöhen.

Schon im September 1626 hatte die englische Regierung ihre Kaufleute veranlaßt, ihre französischen Verbindungen zu liquidiren [103]. Nicht lange darauf nahmen die Engländer französische Schiffe an der Küste von Guienne weg, tagtäglich liefen darüber Klagen beim Herzog von Luxemburg in Blaye ein. Man übte endlich Repressalien. Diese veranlaßten am 28. April 1627 ein Decret Karls I, das den französischen Handel mit England verbot. Um eine Cassation des Decretes zu veranlassen, antwortete Ludwig XIII mit einem gleichen Verbote des englischen Handels in Frankreich. Anstatt jedoch diesen Zweck zu erreichen, erlangte man als Revanche vielmehr am 12. Mai einen Erlaß Karls I, der die Arretirung sämmtlicher französischer Waaren und Schiffe gebot, welchem Erlaß am 17. Mai das Verbot der Einfuhr englischer Waaren seitens

Frankreichs folgte. Doch war der Schaden, den die englische Marine den Franzosen zufügte, so bedeutend, daß sich Ludwig veranlaßt sah, seinen Unterthanen am 9. September 1627 sämmtlichen Seehandel zu untersagen [104].

Überhaupt ward der Mangel einer Flotte seit dem Ausbruche der Feindseligkeiten mit England in Frankreich immer fühlbarer. Schon der Discours d'un ancien serviteur de la couronne de France [105] hatte im vorigen Jahre auf den früheren Stand der Flotte unter Karl VI und Karl VIII, auf ihren Verfall durch die religiösen Zwistigkeiten und auf die Pläne Heinrichs IV hingewiesen, deren Nichtausführung man beiläufig auf dem Tage zu Saumur 1611 Sully zugeschrieben hatte [106]. Zunächst zum Schutze gegen die Räubereien der afrikanischen Caper im Mittelmeer und an der französischen Westküste [107], wie zur Hebung des französischen Activhandels hatte die Schrift eine Reorganisation des Seewesens verlangt. Im October 1626 war denn auch Richelieu zum Chef et surintendant general de la navigation et commerce de France ernannt worden [108]. Seine ersten Thaten als solcher waren die Gründung der allgemeinen französischen Handelscompagnie in Morbihan [109] und die der Handelsgesellschaft für Neufrankreich in Canada [110]. Diesen rein merkantilen Maßnahmen folgte am 27. August 1627 die Gründung einer Flotte zu Morbihan unter dem Befehl des Herzogs von Guise [111], zu der schon 1626 in Holland Schiffe gebaut worden waren [112], und die wir im Anfange des Jahres 1628 32 Segel stark finden [113].

War aber auch außer diesen eigenen Bemühungen am 28. August 1627 endlich das seit 1624 schon vorbereitete Bündniß zwischen Holland und Frankreich zu Stande gekommen [114], das den holländisch-französischen Handel sicher stellen und die holländische Seemacht wenn nicht Frankreich dienstbar machen, doch England beizustehen hindern sollte, war auch die spanische Seehülfe, 40 Segel stark, eine kurze Zeit lang auf der Höhe von Morbihan erschienen [115], und hatte es auch an der Unterstützung Haultains nicht gefehlt [116], so zeigte sich doch die englische Marine so überlegen, daß die Klagen über die Störungen des Handels kein Ende hatten [117].

So viel, um die große Handelsverwirrung im westlichen Europa anzudeuten.

Sie ward noch vermehrt durch die Gründung eines Hafens und einer Flotte in der Nordsee, die sich auf die flandrische Admiralität stützten.

Schon der Untergang der Armada hatte den Mangel eines Hafens an der flandrischen Küste tief empfinden lassen. Auf die Bucht von Gravelingen hatten die Spanier schon ihre Augen geworfen, aber der König von Frankreich hatte sich dem als Grundherr der Stadt widersetzt. Man hatte so die Sache auf sich beruhen lassen, um sich anderweitig umzusehen. Nach langem Suchen fand sich bei dem Dorfe Mardic [119] eine halbe Meile von Dünkirchen ein Hafen, der, durch eine Bank gedeckt, wohl an tausend Kriegsschiffe aufzunehmen geeignet schien; selbst zur Zeit der Ebbe stand das Wasser drei und eine halbe Toise hoch, während mehrere Bänke vor den Springfluthen schützten; es fehlte nur an den nöthigen Befestigungen. Mit aller Energie ward die Angelegenheit von Spinola betrieben, den ganzen Sommer und Herbst des Jahres hielt die Infantin in Dünkirchen Hof, um durch ihre Gegenwart die Arbeiten zu beleben [120]. Zwei Forts wurden errichtet, das eine im Meer, das andere auf den Dünen. So war ein tüchtiger Kriegshafen geschaffen zum Schutz der flandrischen Admiralität und zur Aufnahme der Kriegsschiffe, die die Infantin gleichzeitig auf den Werften von Dünkirchen bauen ließ.

Schon Ende September liefen vierzig derselben segelfertig in Mardic ein. Man beeilte sich um so mehr, als einerseits eine starke holländische Flotte von sechzig Schiffen unter dem Commando der erfahrensten Capitäne Dünkirchen blockirte [121], und man andrerseits über den Cours in Zweifel war, den die englische Flotte, die auf der Rhede von Plymouth vor Anker lag, einschlagen würde [122]. Man ward indeß von der Furcht vor beiden befreit, die englische Flotte griff die Hafenbauten zunächst nicht an, und die holländische ward durch die furchtbaren Octoberstürme zerstreut [123]. Die neue Flotte benutzte dies sogleich zu einem Ausfall, ein paar Tage nachher am 27. October liefen zwölf spanische Schiffe gegen Holland aus, die ungeheuern Schaden anrichteten [124]. Man konnte das Unternehmen

als gelungen bezeichnen. Als die Infantin am 20. September nach Brüssel zurückkehrte, war der Enthusiasmus groß; Freudenfeuer empfingen sie auf allen Straßen[125].

Im folgenden Jahre ward rüstig weitergebaut, die Bemannung ward meist aus den Gefängnissen recrutirt[126]. Zwischen den englisch-holländischen Schiffen und der neuen Flotte entspann sich nun ein ewiger Caperkrieg, der von beiden Seiten mit fast phönizischer Grausamkeit geführt ward[127]. Spinola war unablässig thätig, im November 1626 liefen abermals zehn Schiffe gegen Holland aus, auch die Gefechte, die das Jahr 1627 brachte, schlugen meist zu Gunsten der Spanier aus[128], wie auch die des Jahres 1628, wo abermals in der ersten Februarwoche ein großer Sturm beiden Seiten gefährlich ward[129].

Der Schaden, den die neue Flotte anrichtete, war bedeutend; im Sommer 1627 belästigten vierzehn Liburnen die Nordsee, sie griffen die holländische Häringsflotte bei den Shetlandsinseln an und nahmen vier Schiffe weg[130]. Man fürchtete eine Landung in England.

Dem Parlament von 1628 ward gemeldet, daß England in den letzten drei Jahren 77 große Schiffe, 130 Lastschiffe und viele unter 100 Tonnen durch Stürme und feindliche Caper verloren habe. Die Londoner Kaufleute berechneten ihren Gesammtverlust auf 400000 Ducaten[131], vorzüglich ward Dünkirchen angeklagt. Der Schaden war so enorm, daß Placate in Holland dem Eroberer eines großen Schiffes außer dem Werthe der Beute noch 10000 Gulden, dem eines Schiffes von 80 Last 5000 Gulden versprachen[132].

Wie man auf diese Weise den holländischen Seehandel zu schwächen bemüht war, so versuchte man, den Staaten gleichzeitig den deutschen Binnenhandel zu entziehen.

Vor allem galt es, den Rhein zu sperren, der den Holländern Schiffbauholz und Eisen zuführte; wäre die Unternehmung gelungen, sie hätten es theuerer aus dem Norden holen müssen. Den Gewinn des Rheinverkehrs sollten nur allein die gehorsamen Provinzen haben. Schon das oben erwähnte Juliedict hatte der Flüsse gedacht, die den deutschen Binnenverkehr vermittelten[133]. So ging man denn schon im Sommer 1626 an die Ausführung eines Ca-

nals, der Rhein und Maas verbinden sollte; er sollte seinen Anfang in Neuß nehmen, von da über Geldern bei Venloo in die Maas gehen. An ihn sollte sich ein anderer anschließen, der von Mastrich auf Diest in die Demer gehen und so den Weg nach Mecheln und Antwerpen öffnen sollte. Bereits im August begannen bei Neuß die Arbeiten. Kurköln jedoch, das man nicht befragt und überdies durch Einquartierungen erbittert hatte, beschwerte sich in Brüssel darüber, ohne jedoch vor der Hand etwas zu erreichen[134]. In Folge deß widersetzte sich der Churfürst, warf eine Schanze bei Neuß auf und hinderte das Unternehmen mit Truppen. Abermals erschienen cölnische Gesandte in Brüssel, man kam endlich überein, eine Zusammenkunft in Bonn zu halten[135]. Das Resultat war folgendes. Spanien verließ seine Arbeiten bei Neuß und wendete sich nach Rheinsberg. Am 21. September begannen hier die Arbeiten, deren Deckung Graf Heinrich van Bergh übernahm, der seine Quartiere zu Issem zwischen Geldern und Venloo hatte, während der Prinz von Oranien, der zu Isselburg stand, die Unternehmungen auf jede Weise zu hindern suchte[136]. Die Schutzwehr des Canales sollte zugleich die spanischen Provinzen militärisch decken. Eine Linie von 24 Forts ward projectirt, die Breite des Canals sollte 610 Fuß betragen; über 2000 spanische Soldaten aus den Garnisonen der Unterpfalz wurden zur Arbeit verwandt; täglich trafen Arbeiter aus Flandern, Hennegau und Artois ein[137]. Schon zu Weihnachten hoffte man ein bedeutendes Stück schiffbar zu machen[138]. Die Unternehmung ließ sich gut an. Ein Angriff Berghs auf das Lager des Grafen Otto von Styrum bei Hennepel am 3. October 1626 glückte vollkommen[139].

Auch im nächsten Jahre ließ man die Sache trotz der mißlichen Finanzlage nicht außer Acht, im Frühjahr brachte Don Juan de Bonavides 200000 Thaler Supplementsgelder[140]. Aber es schien doch den Bemühungen Hollands gelungen zu sein, den Canalbau zu hindern[141]. Als die Infantin im Juni die Arbeiten bei Geldern besichtigte, fand sie sie in großer Unordnung durch die Überfälle Styrums, der mehrere Schanzen zerstört hatte[142], ihre Escorten wurden vielfach belästigt, man sah sich genöthigt, die Arbeiten fal-

len zu lassen [143], um den Bau des Canals auf anderer Seite wenigstens zu fördern.

Schon im Frühjahr 1627 war der Marquis von St. Angelo, den wir 1626 schon in dieser Angelegenheit in Brüssel thätig finden, nach Lüttich gegangen, um die Verbindung zwischen Maas und Schelde zu betreiben. Sobald es die Saison erlaubte, gedachte man den Anfang mit der Sache zu machen, von der sich Flandern große Vortheile versprach. Wegen der Arbeiten in Bergen op Zoom unterblieben die Bauten jedoch in diesem Jahre [144]. Auch Lüttich widersetzte sich, als der Gouverneur die Passage bei Diepenbrock den Holländern sperren wollte [145]. So sehr sich Carlo Colonna bemühte, im folgenden Jahre die Bauten zu betreiben, noch Ende Juni 1628 war kein Anfang damit gemacht [146], man mußte diese Versuche als mißlungen betrachten.

Gleichzeitig mit diesen Dingen liefen wichtige Unterhandlungen mit dem katholischen Deutschland.

Nie hatte wohl die Furcht vor der Übermacht Spaniens und Östreichs drückender auf Europa gelegen, als seit dem Jahre, wo Tillys Siege im Westen den Untergang des Pfalzgrafen vollendet hatten. Im holländischen Kriege neigte sich das Glück den Spaniern, von der Pfalz bis zu den Grenzen Niedersachsens war die Herrschaft der katholischen Waffen eine unbestrittene Thatsache.

Man fürchtete nicht mit Unrecht eine Störung des europäischen Gleichgewichtes, das man in der Balance der beiden großen religiösen Fractionen zu finden meinte. Der Schwerpunkt des Katholicismus schien im Besitz des innern Continentes zu liegen, der des Protestantismus auf der Seeherrschaft zu beruhen [147].

Diese gewaltige Furcht beherrschte alle Kreise der Gesellschaft in Venedig, in Zürich, wie in London [148]; nur in einer Allianz sahen die europäischen Staaten die Garantie ihres Bestehens.

So war denn das Resultat dieser Befürchtungen eine sich ergänzende Kette von Coalitionen, die, schon lange vorbereitet, meist in der letzten Hälfte des Jahres 1625 zum Abschluß kamen. Den Anfang machte ein Allianzvertrag Frankreichs mit Venedig und Savoyen, dem dann die geheimen Verträge dieses Landes einerseits mit Holland, andrerseits mit Dänemark folgten, sowie der Versuch

eines Bündnisses mit der Hansa. England schloß mit Holland einen Subsidienvertrag, nachdem sich schon die Stände Niedersachsens zu Lauenburg mit dem Könige von Dänemark verständigt hatten. Die dänische Liga [149] gab dem Ganzen endlich den Abschluß, des schon früher eingegangenen Bündnisses zwischen den Staaten und der Hansa nicht zu gedenken.

Diese Dinge gaben dem spanischen Cabinet eine erwünschte Gelegenheit, die vielfach divergirenden Interessen der katholischen Partei zu verknüpfen und unter dem Vorwand der Beförderung des Allgemeinwohls zu seinem Vortheil auszubeuten.

Es ward beschlossen, eine „Gegenverfassung" ins Werk zu setzen.

Doch ergriff man in Madrid zunächst nicht die Initiative.

Diejenigen, die es der Mühe werth gehalten haben, dieser Verhandlungen zu gedenken, sogar Aretin, der sie vom Gesichtspunkte Baierns ausführlich darstellt [150], sind allerdings der Meinung, als sei der erste Impuls von Spanien ausgegangen, während ihn in der That doch Östreich gegeben hat. Daß Spanien den Gedanken sogleich mit Lebhaftigkeit ergriff und weiter spann, mag eben so sehr zu dieser Meinung Anlaß gegeben haben, wie die Nachrichten Khevenhillers [151]. Khevenhiller sagt nämlich, schon im Jahre 1625 habe Olivarez dem östreichischen Gesandten in Madrid gegenüber auf die Dankbarkeit hingewiesen, die Östreich der spanischen Unterstützung schulde, und auf die gemeinsame Gefahr, die der katholischen Sache drohe. In Folge deß seien die Unterhandlungen eingeleitet worden.

Die Actenstücke, die Aretin aus dem Münchener Archiv edirt hat, widerlegen dies indeß sämmtlich, womit denn auch, wie ich gleich zeigen werde, die ganze Lage der Dinge übereinstimmt.

Östreich regt die Sache zuerst an, und zwar nicht zunächst bei Spanien, sondern bei Baiern. Schon Mitte Januar 1625 schickte Ferdinand den Grafen de Marradas nach München, um sich Baierns zu versichern. Seine Instruction [152] ist sehr allgemein gehalten. Die Vertheidigung des kaiserlichen Ansehens und der katholischen Religion wird für nothwendig erklärt, Baiern soll sich zur Erreichung dieses Zweckes mit Spanien in Verbindung setzen. Auch

Oſſona ſprach ſich in dieſem Sinne aus[153]. Obwohl Maximilian noch nicht ahnte, was man eigentlich wollte, ſo traute er doch Spanien zu wenig, als daß er dieſe allgemein gehaltenen Noten nicht mit großer Lauheit hätte betrachten ſollen[154]. Er forderte von Spanien vor allem, daß es keinen Frieden mit Frankreich eingehen ſolle, damit dieſes verhindert ſei, ſich in die deutſchen Händel einzumiſchen[155].

Daß Öſtreich die erſte Veranlaſſung war, ſagt ein Brief Oſſonas vom 24. November 1625 ganz deutlich. Nachdem er die Sendung des Generals Marradas nach München erzählt, den der Kaiſer geſendet habe, gleich nachdem das erſte Gerücht von einer feindlichen Coalition aufgetaucht ſei, und hinzugefügt hat, daß deſſen Sendung nach Spanien nur durch die Gefahren der Reiſe durch Frankreich verhindert worden ſei, daß man deßhalb für ausreichend gefunden, die Reſultate der Münchener Verhandlungen nach Madrid und Brüſſel mitzutheilen und ihn bevollmächtigt habe, die Sache weiter zu führen, fährt er fort: „während dies hier ſeitens des Kaiſers und Ew. Durchlaucht verhandelt wurde, brachte der Geſandte Khevenhiller Sr. kath. Maj. dieſe Liga in Vorſchlag, wie Ew. Durchlaucht aus der beiliegenden Copie der von ihm vorgelegten Propoſition ausführlicher erſehen werden. Sogleich beſchloß S. kath. Maj., daß in Gemäßheit der ausgeſprochenen Bitte des Geſandten Khevenhiller die Verhandlungen über die Feſtſtellung eines Bündniſſes eingeleitet würden[156].“

Man könnte darauf ſagen, Spanien habe den Vorgang nur falſch dargeſtellt, wie es denn auch die Initiative des Friedens von Barcelona Herrn du Fargis zuſchob[157].

Aber auch Schwarzenberg nennt in ſeiner Vorlage vom 23. Mai 1626 die Defenſion „von Ihr. Khay. May. vorgeſchlagen, und von Khönigl. May. in Spanien, auch der Chur: D: in Baiern gutgeacht.“

Während des ganzen Sommers bemühte ſich Graf Khevenhiller in Aranjuez darum[158]. Während Spanien, um nicht mit England ſich ernſtlicher zu verfeinden, in den Conferenzen eine große Zurückhaltung zeigte, ließ es Öſtreich an Eifer nicht fehlen[159]. Am 23. Juni 1625 ſchlug Philipp IV Brüſſel als Ort der Verhand-

lungen vor, und Öſtreich zeigte ſich damit ganz einverſtanden. Im November[160] und gegen das Ende des Jahres ging man ernſtlicher an die Verhandlungen „zur abwendung aller wider das gemaine katholiſche Weſen herfürbrechender beſer intentionen.“ Zuerſt führte das engliſch-holländiſche Bündniß darauf hin, dann der Abſchluß der däniſchen Liga.

Die Specialartikel des neuen Bündniſſes wurden vor Baiern wenigſtens noch geheim gehalten[161]. Es beſchloß indeß, da der Kaiſer Ernſt machte, auch einen Geſandten nach Brüſſel abzuſchicken[162], nachdem Schwarzenberg auf der Durchreiſe in München nochmals dazu gedrängt hatte. Das Vorgehen Dänemarks[163] und Frankreichs Einverſtändniß[164] mit demſelben veranlaßten den Churfürſten zumeiſt dazu.

Die Conferenzen zu Brüſſel begannen Ende Mai und dauerten bis in den October 1626. Vertreten war Öſtreich, das urſprünglich Eggenberg hatte ſenden wollen[165], durch den Grafen Ludwig von Schwarzenberg[166], Baiern durch den Freiherrn Chriſtoph von Preyſing, Spanien durch die Infantin, und dieſe wiederum durch den Freiherrn Karl von Schönburg, Gondomars und Spinolas, die auch auf dem Congreſſe weilten, nicht zu gedenken.

Wenn Spanien mit ſeinen eigentlichen Plänen noch zurückhielt, ſo lag die naive Abſicht einer Täuſchung wohl nicht vor. Denn wer hätte im Ernſt den landläufigen Phraſen eines Völkerfriedens glauben ſollen, mit denen Oſſona ſeine Noten ſpickte? Man ſah ſich aber in der angenehmen Lage, ſein eigenes Bedürfniß an die Erfüllung eines fremden knüpfen zu können; warum ſollte man bitten, wo man Bedingungen ſtellen konnte?

In dem Kriege, den Frankreich einerſeits mit den Huguenots, andrerſeits mit Spanien führte, hatten die Beſtrebungen ſowohl Englands, das einen Frieden mit den erſteren herbeizuführen ſuchte, und ihn mit Spanien zu verhindern, wie Spaniens, welches durch einen eigenen Frieden mit Frankreich dem mit den Huguenots entgegenarbeiten wollte, beide ihr Ziel verfehlt, indem ſie beide glückten. Das Jahr 1626 brachte am 5. Februar den Frieden mit den Huguenots[167] und am 5. März den merkwürdigen Frieden von Barcelona[168].

Indem er die Spanier von der Furcht vor Frankreich befreite, hatte er für sie noch den besonderen Vortheil, daß er die französische Treue in Italien völlig discreditirte, da er ohne Ahnung der conföderirten Staaten vollzogen ward [169]. Sie sahen dazu mit Freuden, wie die Mißstimmung gegen England durch die Behandlung des französischen Gesandten Blainville und durch weggenommene Schiffe sich noch steigerte; der Ausdruck dieser Freude Richelieu gegenüber konnte nur verbinden [170], die Folge waren vom August an geheime Verhandlungen über einen Angriff auf England [171], die von beiden Seiten mißtrauisch geführt, doch wenigstens offene Feindseligkeiten der beiden Staaten gegen einander verhüteten, ja, es ward sogar französischer Seits [172], um dem Brüsseler Congreß entgegen zu arbeiten, der Vorschlag einer Liga gegen England, Schweden und Gabor gemacht. Auf jeden Fall war so Spanien der Rücken gesichert [173].

Aber auch die deutschen Angelegenheiten gingen ihm nach Wunsche.

Die Bestrebungen Ferdinands, die Neutralität Niedersachsens zu erhalten, waren mißglückt, und die ersten Schritte der dänischen Liga waren siegreich. Der König von Dänemark sah sich durch die schlesische Diversion Mansfelds von den kaiserlichen Truppen befreit und konnte hoffen, es zu bleiben, wenn anders den Versprechungen Gabors zu trauen war. Im Besitz von Niedersachsen dehnte er seine Razzias bis nach Osnabrück aus und zersplitterte so durch die Furcht einer militärischen Verbindung mit den Staaten [174] die ligistischen Streitkräfte, von denen so schon bei weitem über die Hälfte nach der Operationsmethode der Zeit zum Garnisonsdienst verwendet war [175]. Mit der Hauptarmee gedachte er sich Tilly entgegenzustellen, dem er besonders an Reiterei überlegen war; eine Truppenunterstützung schien für die Liga eine Lebensfrage. Das Brüsseler Cabinet war davon allzuwohl unterrichtet, als daß es diese Lage nicht hätte ausbeuten sollen. Schon seit dem Ende des verflossenen Jahres [176] stand Tilly mit der Infantin in Unterhandlung, seit dem Mai werden seine Bitten dringlicher [177].

Auf dieses Bedürfniß gründete Spanien seinen Plan, die deutschen Streitkräfte mit in den holländischen Krieg zu verwickeln.

Sowohl Schwarzenberg wie die Gesandten der Liga waren sich

darüber klar. Aber während letztere dieſem Projecte von vornherein entgegen waren, hatte ſich erſterer offenbar zu ſeinen Gunſten erklärt [178].

Es war dies Verhältniß Spanien weder unbekannt noch unangenehm, denn es gab ihm Hoffnung, einen Nebenplan mit zu verwirklichen. Indem es nämlich eine Trennung Öſtreichs und der Liga in Ausſicht ſtellte, bot es eine willkommene Baſis, den Einfluß der Liga in Deutſchland ebenſo ſehr zu ſchwächen, wie den Spaniens zu erhöhen.

Man konnte bei einiger Vorſicht hoffen, es weder mit dem Einen noch mit dem Anderen zu verderben, wenn man nur die geforderte Unterſtützung garantirte.

So überlegen durch die Situation ſtand Spanien da [179].

Vor allen Dingen ſchickte man ſich an, den dringendſten Punkt zu erledigen, die Succursfrage, in deren Aufſchub Gefahr lag.

Freilich unterließ man es nicht, faſt während der ganzen Dauer des Congreſſes mit Friedensplänen zu ſpielen, auf die Öſtreich wie Baiern eingehen zu wollen ſchienen. Die Bedingungen aber, die Gondomar vorlegte, waren dieſelben, die er ſchon in England proponirt hatte. Sie liefen auf die einſtige Reſtitution der Pfalz hinaus und hatten eben auch nur den erwähnten Zweck einer Trennung Öſtreichs und Baierns im Auge [180].

Nach verſchiedenen Conferenzen legte der kaiſerliche Geſandte am 23. Mai ſeine erſte Propoſition vor. Er fragte, indem er auf die drohende Gefahr hinwies, an: „ob und mit wie viel Volckhs, auch uff wie lang die Spaniſche Catholiſche Maj. der Khey: Maj: und den Bundts Verwanten Churfürſten und Stenden beyzuſtehen ſich verbinden wolle, auch wie mit mererer Vorſehung die ſo hoch erforderte und allerſeits guet gefundene Defensions Verfaſſung zur Handthabung der Khey: auch des Heyl. Röm. Reichs Hochheit und ſchutzung aller getreuen Chur Fürſten und Stende, Land und Leith, verglichen und beſtölt werden möchte [181].“

Die Bedingung dieſer Vorlage war nothwendig ein Bruch mit Dänemark, mit dem Spanien bisher im freundſchaftlichen Verhält-

niß zu bleiben bemüht gewesen war. Noch im verflossenen Jahre hatte der Baron von Schönburg als Gesandter Christian IV in Niedersachsen besucht[182], er hatte ihn nach dem Vorfalle von Hameln zum Rücktritt geneigt gefunden, bis ihn der Entsatz Nienburgs durch Ernst von Weimar diese Beziehungen wieder aufgeben ließ. Sie gründeten sich seitens Spaniens auf die Erkenntniß der Wichtigkeit, die bei einer Occupation der Ostsee eine Verbindung mit Dänemark haben mußte[183]. Wenn Spanien Dänemark aufgab, so mußte es die Garantie haben, das mit Hülfe des Kaisers zu erreichen, was ihm anderen Falles die dänische Verbindung hätte bieten können. Aus dieser Einsicht ging dann auch die Antwort hervor, die der Vertreter der Infantin am 22. Mai erließ[184]. Trotz der Bedenken, die ein Bruch mit Dänemark habe, erklärte sich die Infantin bereit, zu einer schleunigen Unterstützung der deutschen Waffen gegen die Angriffe des Königs von Dänemark im Reiche an 6000 Mann Infanterie, 18 Compagnien Cavallerie und 6 Canonen nebst Munition stellen zu wollen, über deren Eintreffen man mit Tilly und Wallenstein noch weiter unterhandeln wolle; sie versprach dies unter folgenden Bedingungen: die Truppen verpflichten sich „soubs le nom et par ordre de S. M. Imp." den König von Dänemark nicht nur so lange zu verfolgen, bis er die Grenzen des Reichs zu verlassen genöthigt sein wird, sondern bis man sich im Namen des Kaisers mit hinreichender kaiserlicher Garnison eines von Spanien zu bestimmenden Hafens im baltischen Meere versichert haben würde, um von dort aus Schifffahrt und Handel der rebellischen Provinzen zu verhindern.

Ebenso soll sich der Kaiser der Mündungen der Elbe und Weser versichern, den holländischen Handel im ganzen Reiche sperren und die Holländer mit ihrem Anhang in die Acht erklären. Wie viel aber der spanischen Regierung an der Besatzung des baltischen Hafens lag, zeigt der Passus, daß vorher dem Kaiser und der Liga weder Frieden noch Waffenstillstand mit Dänemark zu schließen gestattet sein solle.

Sowohl Östreich wie Baiern waren von diesen letzteren Bedingungen sehr überrascht, in ihrer Antwort vom folgenden Tage baten sie wegen mangelnder Instructionen um Aufschub. Man wollte

Zeit gewinnen, um den spanischen Succurs womöglich ohne die Bedingungen zu genießen [185]. Man ward nicht müde, im Verlaufe des nächsten Monats die Succursangelegenheit zu betreiben [186], die Absendung eines Botschafters an die Generale ins Werk zu setzen, spanischer Seits aber hauptsächlich auf Spinolas Betrieb sie natürlich hinauszuschieben.

Unter diesen gegenseitigen Bestrebungen übergab am 23. Juni der Baron von Schönburg den Gesandten den Entwurf einer Defensionsverfassung, der sich an seine erste Resolution anlehnte [187]. Die schon früher ausgesprochene Absicht, den katholischen Bund in einen Krieg mit Holland zu verwickeln, offenbarte sich gleich in den ersten Worten. Die Theilnehmer sollten gehalten sein, die kaiserliche Autorität zu vertheidigen und die ausgesprochenen Achtserklärungen aufrecht zu erhalten, sie sollten kämpfen gegen Friedensstörer und Rebellen, unter denen S. Katholische Maj. hauptsächlich den niederburgundischen Kreis als Glied des Reiches betrachtet wissen wollte. Diese rebellischen Provinzen sollten in die Acht erklärt werden. Spanien, das sich zu gleichen Beiträgen zur Bundeskasse und Armee wie Östreich verpflichtet, sollte von Baiern die Räumung der von ihm in der Pfalz besetzten Plätze erhalten, die Oberleitung der Dinge aber allein dem Kaiser übertragen werden. In diesen beiden Punkten documentirt sich die obenerwähnte Absicht einer Trennung Baierns und Östreichs völlig.

Es fragt sich zunächst, wie sich die beiden Mächte zu den Absichten Spaniens verhielten.

Die Instructionen, die der Churfürst von Baiern seinen Gesandten nach Brüssel mitgab, betrafen lediglich die Succursfrage [188]; auf die darüber hinausgehenden Verhandlungen wollte er gar nicht eingehen. Obwohl er sich in seiner Resolution für Schwarzenberg [189], wie auch mündlich [190] den Beschlüssen des Kaisers ganz zu fügen versprach, und der kaiserliche Gesandte in Folge deß auch in seinem Namen mit den Vorschlag einer Defensionsverfassung machte, so gab er doch in richtiger Erkenntniß der Dinge, die da kommen würden, am 9. Juni seinen Gesandten die Ordre, die Defensionsangelegenheit ganz fallen zu lassen und die Stelle der kaiserlichen Proposition, in der Baierns als Antragsstellers der neuen Conföde-

ration gedacht wird, zu dementiren[191]. Die Vorlage vom 23. Juni bestätigte seine Befürchtungen. Baiern beschloß, von da eine bloß beobachtende Stellung einzunehmen. Es schien dies um so empfehlenswerther, als zu gleicher Zeit Frankreich den Versuch machte, sich ihm zu nähern, das ebenso wie Spanien eine Trennung Baierns von Östreich herbeizuführen bemüht war. Es wollte sich an jenem Lande ein Gegengewicht gegen Östreich heranziehen, während Spanien sich eben dieses Östreichs zur Schwächung Baierns bedienen wollte. Auf jeden Fall suchte Richelieu ein spanisch-bairisches Bündniß zu hintertreiben[192]. Es folgte hierauf die Sendung des Herrn von Marcheville nach München, dessen Vorschlägen sich Maximilian nicht abgeneigt zeigte[193], während sich zur selben Zeit Herr de Baugy in Brüssel für denselben Zweck bemühte. Auch er bestrebte sich, Baierns Neutralität zu erhalten, indem er sich über spanische Einmischungen in deutsche Dinge gar sehr beklagte. Freilich war er keineswegs der rechte Mann; der ungeschickte Eifer des alten Herrn, Alles auszuhorchen, seine excentrische Offenheit ließen die Absicht, an Stelle Spaniens den König von Frankreich als Reichsfriedensstifter zu setzen, allzugut erkennen, um nicht zu verstimmen[194]. Hatte man doch kurz vorher den Plan Frankreichs, das sich durch die Occupation von Rheinfels und St. Goar, die ihm Moritz von Hessen zugedacht hatte, einen wichtigen Rheinpaß hatte sichern wollen, vereitelt.

Die zu Lingen intercipirten Papiere des dänischen Gesandten Lorenz von Wensin[195], die das Einverständniß Dänemarks und Frankreichs klar documentirten, gaben aber der Sache eine Wendung, die Baugys einfältige Entschuldigung seiner einfältigen Lügen noch verschlimmerte, wenn auch Maximilian nicht schon durch seine Pariser Unterhändler erfahren hätte, daß Richelieu nicht gewillt, die dänische Allianz zu quittiren, Baiern nur hinzuhalten beabsichtigte[196]. Die Gesandten wurden angewiesen, „caute und glümpflich" mit Frankreich zu verfahren, und dieses fand sie in Bezug auf seine Intervention allzu „kühlsinnig", ohne jedoch auf weitere Versuche zu verzichten, die indeß zu nichts führten. Trotzdem blieb das Verhältniß Baierns zu Spanien wie vor, noch am 23. Juli erklärte Max[197] die Sache für allzuwichtig, als daß er nicht zuvor die Ein-

willigung seiner Bundesgenossen einholen müßte; vor einem offenen Bruche aber hütete er sich, so übermüthig Spanien sich auch gebehrdete.

Ganz gegen Spanien arbeitete auch Churcöln, das durch die Einquartierungen erbittert war, die die spanischen Truppen im Erzstifte festhielten, wie darüber, daß man ohne seine Einwilligung bei Neuß den großen Canal zu graben unternommen hatte[198].

Östreich war dagegen den spanischen Projecten entschieden geneigt, besonders war Schwarzenberg mit ganzer Seele dafür. Von Jugend auf hatte er sich im Gesichtskreise des kaiserlichen Hofes bewegt, und von der Bestimmung Ferdinands zum absoluten Alleinherrscher in Deutschland war er fest überzeugt. Er wollte so sich der spanischen Hülfe zur Erreichung dieses Zweckes bedienen, wie die Spanier der östreichischen zur Erreichung des ihrigen. Ob er die Verschiedenheit dieser Ziele auch erkannte, die Mittel zur Erreichung derselben schienen ihm wesentlich die gleichen zu sein. Die spanischen Minister versäumten nicht, ihn in dieser Ansicht zu bestärken. Die Bereitwilligkeit, mit der sie ihm in allen Punkten, die die kaiserliche Autorität betrafen, entgegenkamen, die Aussicht auf eine kaiserliche Marine, deren Unkosten die Spanier tragen wollten, vor allem der Passus, daß die ganze Oberleitung der Geschäfte dem Kaiser überlassen bleiben sollte, ließen ihn die Gefahr seiner Stellung ganz vergessen; die Ermahnungen Baierns wollte er nicht hören[199]. In seiner Antwort ließ er Gewährung des Geforderten durchblicken. Der Kaiser war mit ihm völlig einverstanden. Die Erfolge Christians IV, das Vordringen Mansfelds in Schlesien, Bethlen Gabor an den Grenzen und im eigenen Lande die Bauernnoth ließen ihm den Succurs dringlicher, die spanischen Versprechungen glänzender erscheinen. Der bairische Gesandte in Wien, Dr. Leukher, hatte gegen den Marquis d'Aytona einen schweren Stand[200], doch waren seine Bemühungen nicht ohne Erfolg. Wie verhaßt mußte nicht in Deutschland der entscheidende Einfluß Spaniens auf Krieg und Frieden, vor allem die Verwendung vaterländischer Streitkräfte für spanische Zwecke erscheinen, noch dazu gegen einen Staat, der durch eine Art stillschweigender Übereinkunft zum deutschen Reiche in einem Neutralitätsverhältnisse stand, das durch das Gefühl eines gegenseitigen

Bedürfnisses garantirt ward[201]? Wie sehr mußte nicht die beabsichtigte Trennung Östreichs von einem Lande, in dem es seine Hauptstütze suchte und fand, auch den Unbefangensten mißtrauisch machen?

Baierns Einfluß[202] zeigte sich denn auch in einem kaiserlichen Rescript vom 22. Juni, in dem besonders der Artikel, daß Östreich ohne Spaniens Einwilligung keinen Frieden machen dürfte, die gerechteste Mißbilligung fand[203]. Die Folge davon war, daß Schwarzenberg[204] auf die vorläufige Auslassung der Artikel wegen der Räumung der Pfalz und der Achtserklärung der Holländer drang, die ohnehin nur mit Vorwissen und Bewilligung der Churfürsten und Stände geschehen könne[205]. Obwohl der Kaiser sich am 6. August anheischig machte, unter anderm den holländischen Handel im Reiche zu verbieten[206], so war er doch bald von der Unerfüllbarkeit dieser Bedingungen so überzeugt, daß Schwarzenberg Ende August Befehl erhielt, die Tractaten zu verhindern und neue in Vorschlag zu bringen[207].

Was die Succursfrage anlangt, so ward sie von Tag zu Tag verschoben. Weder die bairische Auffassung des Neutralitätsverhältnisses zu Dänemark[208], noch sein Hinweis auf die kaiserliche Unterstützung vor Breda hatten eine Wirkung, auch die lang verzögerte Conferenz, die der Gouverneur von Mastricht Oberst la Moterie am 30. Juli mit den beiden Generalen in Duderstädt hielt, war erfolglos[209]. Zwar ward auf Tillys Nachrichten von einem Einfalle der Feinde in Osnabrück der Beschluß gefaßt, Mitte Juli Anholt den Grafen von Isenburg als Hülfe zuzuschicken[210]; da aber dieser diesseits der Weser bleiben sollte, so war wenig damit geholfen.

Ende Juli gab die Belagerung von Oldenzel durch die Holländer der Infantin einen erwünschten Vorwand, den Succurs abzuschlagen[211], obwohl damit keineswegs die Bitten Baierns ein Ende hatten[212].

Wenn neben den unerhörten Forderungen Spaniens vielleicht die erneuten Annäherungen Dänemarks[213] an Spanien einen gewissen Einfluß auf die Wendung der östreichischen Politik gehabt haben, so war dies in noch höherem Grade mit dem Siege bei Lutter der Fall, obwohl er sie, wie wir sehen, keineswegs bestimmte.

Besonders groß war Baierns Selbstgefühl, mit Wohlgefallen durchsprach man schon mit dem päpstlichen Nuntius die Restitution der geistlichen Güter in Niedersachsen[214]. Am ersten September ertheilte Maximilian Befehl, die Succursangelegenheit fallen zu lassen, den Spaniern das Mißfallen der Liga kund zu thun und auf Abführung der spanischen Truppen aus Cöln zu dringen, worauf Spanien alsobald kleinlaut einging. Es war voller Ärger über sich selbst, daß ihm nun nicht mehr erlaubt war, mitzusprechen. „Befinden sich nit wenig Perplex," schrieb sich der bairische Gesandte in sein Tagebuch, „geben Ihnen selbs groß Unrecht, ob ermangleter Hülfe[215]."

Trotzdem gaben die Spanier ihre Pläne noch nicht auf. Erst recht, meinten sie, könne nun nach der Besitzergreifung Niedersachsens die katholische Armee die von Holland ihnen abgenommenen Besitztheile recuperiren; auch mit Tilly traten sie über die Benutzung seines Sieges in Unterhandlungen, ein lebhafter Depeschenwechsel zwischen Wien, Brüssel und Madrid stellte neue Vorlagen in Aussicht[216]. Aber die bairischen Gesandten gewannen bald die Überzeugung, daß man „zu Prüssel eher Hungern und Österreich dahinden lassen wirt, alß die undere Pfalz[217]." Sie erhielten bald Befehl, alle Conferenzen sowohl mit Spanien als mit Frankreich einzustellen[218]. Ende October reisten sie ab, von Spanien mit Friedensversicherungen gequält, und der Überzeugung, daß Östreich Alles anwenden würde, sich der Alleinherrschaft in Deutschland zu versichern[219].

Noch am 10. October hatte Schwarzenberg auf kaiserlichen Befehl die Conferenzen wieder zu beleben gesucht[220]. Wenn das Brüsseler Cabinet sich geneigt zeige, die Abtretung der Unterpfalz, die Achtserklärung gegen die Holländer und die Sperrung ihres Handels aus seinem Programme zu streichen, so sei er bevollmächtigt, „mit Spanien ain newe confoederation zu tractirn, Mit einverleibung der unirten Catholischen Fürsten im Reiche." Während die Infantin um Instructionen in Madrid nachsuchte, zerschlugen sich die Unterhandlungen, und der Congreß ging auseinander.

Man ließ hören, was nütze es, sich mit Spanien zu verbünden, da man sich seines Beistandes doch nicht versichert halten dürfe. Es

sei immer durch Kriege in Anspruch genommen, die der König in seinen eigenen Ländern zu führen habe.

So endete der Brüsseler Congreß. Er steigerte die Spannung zwischen Östreich und der Liga. Daß er das Ansehen der Macht Spaniens und das Vertrauen auf die Redlichkeit seiner Absichten bedeutend schwächte, mußte sich Baron von Schönburg selbst gestehen[221].

Zum ersten Male seit Beginn des großen Krieges tritt hier der Plan einer militärischen Occupation der Ostsee durch das Haus Östreich klar hervor, um zum ersten Male zu scheitern.

Schon Ende 1625 hatte Wallenstein in einem Briefe an den Grafen Colalto die Hoffnung ausgesprochen, man werde die Hansa ganz in kaiserliche Gewalt bringen[222]. Gleich im Beginn des Congresses war der Vorschlag gemacht worden, Bremen und Hamburg zu occupiren und von dort Dänemark anzugreifen[223]. Der Kaiser müsse eine Admiralität gründen „zur Befestigung der Majestät", auch des Jahdebusens ist damals im Vorbeigehen abermals gedacht worden, später sogar noch der Häfen Noort und Griet und Emdens[224], worüber schon im vorigen Jahre Olivarez mit Schwarzenberg conferirt hatte[225]. Die Besitzergreifung der Weser und Elbe war nicht bloß ein Gegenstand der Duderstädter Conferenz[226], auch nach der Schlacht bei Lutter ordnete die Infantin schleunigst Courriere ab, die Tilly dieses besonders ans Herz legen sollten[227].

In der Hauptsache aber wendete man sich von der Nordsee ab, um sein Augenmerk ganz auf das Baltische Meer zu richten. Wir sahen, mit welchem Eifer und mit welcher Energie Spanien diese Angelegenheit betrieb. Wenn man auch über den Hafen, an den man dachte, gegen Baiern stillschwieg[228], so hatten doch schon am 22. Mai sowohl Schwarzenberg wie Schönburg auf einem Spaziergange die Sache angedeutet. An drei Orten soll eine Flotte ausgerüstet werden. Es ist nothwendig, „zu des Reichs Nutzen und Nothdurft" im Baltischen Meere einen sicheren Hafen zu besetzen „als Stapelplatz des Handels und zur Wahrung der Herrschaft", zu dessen Erhaltung spanisches Geld versprochen ward, dieselben Ideen, die sich im folgenden Jahre thätig zeigten[229].

Baiern rieth auf den norwegischen Hafen Bergen oder sonst

einen an der dänischen Küste[230]. Schon Ende Mai erklärte es die Sache für unthunlich[231], auf Spinolas Dringen wies es auf das mißliche Verhältniß hin, in das dann der katholische Bund zu den Reichsstädten und der Hansa treten würde[232]. Auch der Kaiser hatte diese Überzeugung. „Wegen eroberung eines gelegenen Möhrhafens an der Baldtischen See, mögen mehrged: Infanta L: sich wohl versicheren," schreibt er am 22. Juni an Schwarzenberg[233], „daß wir an beförderung solches gemainnüzigen Werkhs unsers theils sovil wir immer vermögen nichts werden erwinden lassen undt wirdt die Vortstellung des Khriegs selbsten an die Hand geben, wie weit es disfahls zu bringen und die sighaffte Waffen allerseits den weeg zeigen werden. Daß wir uns aber in kheinen friden einlassen sollen, biß ein solcher Möhrhafen erobert und besetzt, bey solchem werden ohne Zweifel gedachter Infanta L: als auch die spanischen ministri ermessen, daß solches den vorigen veranlassungen des Fridens nicht weng zuwiderlauffen würde, auch wir weder mit dem anstehenden Deputations tag noch anderen Reichsversamblungen vorkhommen khönden." Trotzdem wurden diese Forderungen noch am 21. Juli von Spinola wiederholt[234].

Welcher Hafen aber von Spanien hauptsächlich gemeint war, ergab sich aus dem Gespräche zu Duderstädt. Man dachte vor allem an Lübeck. Tilly und Wallenstein entgegneten aber, Lübeck und Hamburg seien allzu entfernt, auch feindlich genug gegen Dänemark gesinnt, als daß man sie beleidigen dürfe, man hoffe sie indeß auf dem Wege des Vertrags zu gewinnen[235]. Der Kaiser begünstigte den Plan, am 18. August noch schrieb Maximilian auf seine Veranlassung an die Infantin, daß Tilly sich ihren Forderungen unterziehen würde, wobei freilich der Punkt wegen eines etwaigen Friedensschlusses umgangen ward[236].

Im ganzen urtheilte der Kaiser[237], daß die Besetzung eines solchen Hafens trotz ihres „nicht wenigen" Nutzens „etwas zu frühe und vielleicht zum praejudicio beider Kronen lautbar gemacht" sei, während doch die Anfrage, die er durch Reinhard von Walmerode bei Christian von Braunschweig-Lüneburg ganz im Geheimen thun ließ, ob sich nicht seitens des niedersächsischen Kreises zum Schutze des Kaisers ein bequemer Hafen am Baltischen Meere erlangen las-

sen würde, von dem Interesse zeugt, mit dem er die Sache betrieb[238]. Er wollte indeß Spaniens Macht nicht steigern und scheute sich, die Hansa zu verletzen. Das Project fiel so mit dem Congreß, aber noch nach der Schlacht bei Lutter schrieb die Infantin an Tilly und ließ ihn durch Boten bestürmen, sich ja eines Baltischen Hafens zu versichern; nicht an Lübeck denkt sie und den Dänen, sondern an Schweden und an die Küsten von Pommern[239].

Die Hansa scheinen die Befürchtungen des ganzen Europa wenig zu kümmern, weder in ihren Verhandlungen mit Aitzema und den Staaten, noch mit den Binnenstädten finden wir davon Kunde: die niedersächsischen Kreisangelegenheiten, der momentane Druck der kriegführenden Mächte nahmen alles Interesse in Anspruch[240].

Fast alle Unternehmungen in dieser Angelegenheit, die die nächsten Jahre brachten, fanden sich in ihren Keimen schon auf dem Tage von Brüssel vor.

Durch das Scheitern der Brüsseler Pläne war Spanien wieder auf sich selbst angewiesen. Der Versuch, unter Benutzung der Furcht vor der dänischen Liga den katholischen Bund zu erweitern und durch Vernichtung der Hegemonie Baierns zu beherrschen, war mißlungen; durch eine engere Liga der eigenen Provinzen suchte man das gescheiterte Unternehmen zu ersetzen.

Es ist dieser Versuch um so denkwürdiger, da er die Achillesferse des großen Reiches vor Aller Augen bloßlegte.

Dieses Conglomerat coordinirter Theile, die, in allem verschieden, nur in der Berechtigung gleichartig, schon hierin die Garantie einer unlösbaren Dissonanz trugen, diese weit aus einander liegenden Ländermassen, die, ohne jeglichen organischen Zusammenhang, nur durch Erbverträge an die Person des Fürsten geknüpft waren, der Krone dienstbar zu machen, mußte seit Langem das Hauptziel der inneren Politik sein. Der Kampf, diesen Zwiespalt zu lösen, den das moderne Europa nie wieder in der Weise gesehen hat, ist bekanntlich der Angelpunkt der spanischen Geschichte.

Zwar konnten Mailand und Neapel, theilweise auch Sicilien als der Krone unterworfen betrachtet werden[241], zwar waren die Granden und Hidaljos, die Cortes und der Clerus von Castilien durch Auflagen, Soldaten und den Einfluß der Inquisition politisch

vernichtet, noch aber waren die republicanischen Verfassungen von Arragonien und Catalonien trotz mannichfacher Niederlagen nicht der Krone gewichen[242], noch machten in den Niederlanden die Reste städtischer Libertät im holländischen Kriege zu schaffen, der in diesen handelsgewohnten Provinzen ohnehin unpopulär war.

Vor allen Dingen erschien lästig die Eintreibung der zu den Zwecken der Regierung erforderlichen Truppen und Gelder, die in Arragonien z. B. an die einstimmige Bewilligung der Cortes geknüpft, in Catalonien durch alte Privilegien erschwert war[243].

Jetzt unternahm man es, diesen Übelstand durch einen Vertrag der einzelnen Provinzen mit einander und mit der Krone auszugleichen. Die Truppenbeiträge sollten ein für alle Mal fixirt werden. Die Art, wie man dies ins Werk setzen wollte, ist für das Verhältniß der einzelnen Länder der spanischen Monarchie zu einander und zur Regierung charakteristisch.

Zunächst war diese Vereinigung natürlich gegen Holland gerichtet, gegen das man sich der niederländischen Streitkräfte versichern wollte, um den Krieg in größern Dimensionen betreiben zu können.

Ehe ich zur Sache selbst übergehe, muß ich zuvor einiger interessanter Broschüren kurz gedenken, die so recht in den Ideenkreis der spanischen Politik einführen.

Der Veridicus Belga[244], in verschiedene Sprachen übersetzt, ist mir nur aus einem Auszuge des Mercure bekannt, wahrscheinlich ein Gutachten, das wider den Willen der Spanier seinen Weg in die Öffentlichkeit gefunden hat[245]. Der Verfasser ist nicht zu bestimmen, als Zeit der Abfassung kann mit einiger Sicherheit der Anfang September des J. 1626 angegeben werden[246]. Sein Hauptvorschlag zur Vernichtung des holländischen Handels besteht in dem Plane, auf Kosten der einzelnen Provinzen eine stehende Reichsflotte zu errichten. Der König könne „ohne Schaden für seine Casse" hundert große Kriegsschiffe unterhalten, wozu noch dreißig kommen, die die Niederlande als am Kriege unmittelbar betheiligt, aufbringen sollen. Die Veranschlagungen stimmen freilich mit den für das Jahr 1625 von den Provinzen dem König gewährten Mitteln nicht überein[247], sind in der That auch nicht ausgeführt worden. Sie

finden sich aber nebst den übrigen Vorschlägen in einer zweiten Flugschrift wieder, die eine ungleich höhere Bedeutung hat, da die in ihr projectirten Pläne wirklich in die Hand genommen wurden.

Der Spänschen Raedt liegt uns in einer holländischen Übersetzung vor[248]. Da er einerseits ganze Stücke des Veridicus enthält[249], andrerseits vor dem Tode Mansfelds geschrieben ist, so setzen wir seine Abfassung wohl nicht irrig in den October oder November des Jahres 1626[250]. Diese Schrift erneuert aber nicht nur die Vorschläge des Veridicus, sie erweitert sie auch. Zu dem Plane einer Reichsflotte fügte sie den einer Reichsarmee. Ich übergehe die Vorschläge, den holländischen Handel unmittelbar zu vernichten, auch der vorgeschlagenen Militärreorganisation gedenke ich nicht. Mit sanguinischer Keckheit construirt, tragen diese Dinge ganz den abenteuerlichen Zug des Ministeriums Olivarez, dem auch das Liebäugeln mit Östreich und Frankreich nicht widerspricht. Die Hauptsache ist der Plan einer Militärconvention der einzelnen spanischen Provinzen[251]. Jede hebt ihren Truppentheil aus, wo sie ihn findet, und besoldet ihn selbst. Die Werbung geschieht auf Aufruf des Königs in Nothzeiten. Wird eine Provinz angegriffen, so stehen ihr im Momente mindestens 30000 Fußvolk und 5000 Reiter zu Gebote[252], deren Kosten die übrigen Provinzen zu tragen haben. Die spanische Armee kann sich dann im Ganzen auf 250 bis 200000 Mann belaufen, doch ergiebt die Specialveranschlagung nicht so viel.

Wenn der Verfasser auch nicht sagte, daß er als Soldat unter den Waffen geboren und daß sein ganzes Studium der Krieg gewesen sei[253], seine große Kenntniß militärischer Verhältnisse, besonders der berittenen Truppen müßten es uns ebenso sehr lehren, wie die etwas renommirende Derbheit seines Wesens, der kecke, auf das Zuschlagen bedachte, allen diplomatischen Verhandlungen abholde Sinn und der soldatische Haß gegen alle Offiziere de la plume, Schreiber und Civilbeamte. Es ist offenbar ein hochgestellter Reiteroffizier, der uns hier entgegentritt. Daß er ein Spanier von Geburt ist, sagt er selbst[254]; daß er in den Niederlanden gelebt hat, beweist seine große Kenntniß des Landes und der Zustände; daß er dem Kreise Spinolas nicht angehört, beweist seine Vernach-

lässigung der Canal- und Hafenangelegenheit [255], die dieser damals mit so großem Eifer betrieb. Neben Spinola finden wir in diesen Ländern an der Spitze der militärischen Dinge den Marquis de Leganez, der mit der Ausführung des in der Broschüre dargelegten Planes betraut ward. Es läßt sich vermuthen, daß der Verfasser dem Kreise dieses Mannes angehörte.

Ganz neu war der Plan nicht, schon bei Gelegenheit der englischen Invasion hatte Olivarez ähnliches im Sinne gehabt. Die Reise des Königs nach Catalonien steht damit ebenso in Verbindung, wie die militärische Inspection der Provinzen [256].

Doch hatten die Feinde des Ministers diesen Plan vielfach gekreuzt, auch war er nicht in dieser Fassung und Bestimmtheit ausgesprochen [257].

Im Jahre 1627 gingen der Marquis Castelrodriguez nach Portugal [258], der Marquis de Leganez nach Flandern. Man hatte ihn gewählt, weil er dort geboren war und sich durch seine Führung Achtung erworben hatte [259].

Don Diego Mexia, Marquès de Leganès y de Deinsa, aus der Familie der Guzmann, war einer der einflußreichsten Edelleute des spanischen Hofes. Besonders bei seinem Oheim Olivarez galt er viel [260], eine Tochter Spinolas hatte er zur Frau [261]; schon im Jahre 1620 finden wir ihn unter den Mitgliedern des Directoriums der neuen Admiralität [262]; zuvor General der Artillerie, war er im Sommer dieses Jahres nach Velascos Tode, der in Dünkirchen starb, General der Cavallerie in den Niederlanden geworden [263], welche Stelle er Mitte 1626 an den Grafen Heinrich van Bergh abgab, um als Oberkriegsrath [264] nach Spanien zu gehen, wo wir ihn immer um die Person des Königs finden [265]. Zuvor schon leitete er 1625 die Revision der Küstenplätze [266], zur Zeit der englischen Invasion stand er als Commandeur der castilischen Truppen in Xeres [267], im Jahre 1626 wird er mit der Declaration des Friedens beauftragt [268], auch unter den Zeugen des östreichisch-spanischen Heirathsvertrages vom 3. September 1628 finden wir seinen Namen [269]. Im Jahre 1627 ward er mit der wichtigen Sendung betraut, schon im Juni erwartete man ihn in Brüssel, mit gemischten Gefühlen [270]. Er nahm seinen Weg über Villeroy, wo er

dem König von Frankreich Hülfe gegen England versprach[271], Anfang September traf er in Brüssel ein[272].

Am 23. September ward eine außerordentliche Versammlung der Stände von Brabant nach Brüssel einberufen, der er den Vorschlag der Union y correspondencia de armes vorlegte[273].

Der Zweck ist die gegenseitige Unterstützung bei Angriffen auf die Religion und das Reich. Es soll diese Verbindung, die täglich ohne Aussicht auf Wiedervergeltung geübte Hülfe nur garantiren, sie ist trotzdem „volontaire et arbitraire, tendant uniquement à la conservation de la religion catholique pour la plus grande gloire de Dieu et repos de son eglise. C'est une proposition chrestienne et irrefragable que chaque royaume est obligé de prester assistance à son souverain et de souspirer à la defense de ses limites."

Nun folgt der Vorschlag, wie ihn die Flugschrift bringt, einige kleine Unterschiede in der Quotenvertheilung ausgenommen, ganz mit ihr übereinstimmend[274]. Auch wird die den einzelnen Provinzen in Nothfällen zu leistende Hülfe von 30000 Mann Fußvolk und 5000 Reitern auf 20000 zu Fuß und 4000 zu Pferde reducirt. Der Marquis wies auf das Beispiel von Valentia, Sardinien und Majorka hin, die die Vorlage schon angenommen hätten, auch die Stände von Arragonien hätten die Sache in die Hand genommen, und es sei schon viel Geld beisammen. Man solle seinen Beitritt schriftlich erklären und ja nicht zögern, damit auch andere Provinzen zum Beitritt ermuthigt würden.

Von Brüssel ging Leganez nach Gent und in die übrigen Städte, wo er überall seine Propositionen vorlegte, seine Leutseligkeit gewann ihm überall die Gemüther[275]. Er erhielt in der That auch allenthalben Resolutionen, die sich in seinem Sinne aussprachen, doch ließen weder die ständischen Streitigkeiten in Brabant, noch der Haß, mit dem Olivarez so viel zu kämpfen hatte, zu einem festen Abschlusse kommen[276]. Der ganze Winter ward mit Verhandlungen verbracht, am 23. December 1627 ward die Forderung in Brabant abermals erneuert[277], erst im Verlauf des nächsten Jahres ward sie angenommen, nachdem Leganez längst nach Spanien gegangen war[278]. Wir erfahren, daß der Passus wegen der Ver-

waltung der Gelder vielfache Differenzen veranlaßte. Erst im Juli 1628 konnte sich Philipp IV für die leichte Annahme der Union d'armes bedanken[279]. Damit war denn auch Alles gethan; daß die Sache practisch geworden wäre, erfahren wir nicht.

Sie scheiterte, wie Aitzema sagt[280], an dem Mißtrauen und der Eifersucht der Gemeinden gegen die Regierung. „Das ist ein lebendiger Beweis," fügt der Geschichtsschreiber mit einer fast herodoteischen Einfalt nationalen Stolzes hinzu, „daß in einer Republik, wo viele regieren, die Dinge besser verwaltet werden, wie man es bei der Vereinigung der sieben Provinzen sehen kann. Warum sind sie so bereit, zu zahlen? Weil es ihre eigene Sache ist. Was sie thun, sie thun es für sich selbst, für ihre eigene Ehre. Von dem aber, was unter einem Fürsten gethan wird, davon hat der Fürst die Ehre."

Von Neuem sah sich Spanien veranlaßt, sich auf Östreich zu stützen. Die großen Verhandlungen, die es mit diesem im Bunde pflog, laufen den Unterhandlungen mit den flandrischen Ständen parallel.

Zweites Capitel.

Die baltischen Projecte.

Die Wirkung der Schlacht bei Lutter war bedeutend. Auf den Straßen von Brüssel war lauter Jubel und in Venedig brannte der päpstliche Nuntius Freudenfeuer ab[1]; sie galt als ein Sieg der katholischen Welt überhaupt. Und doch ist ihre Bedeutung überschätzt worden, damals wie heute. Denn die beiden wichtigen politischen Ereignisse, die ihr folgten, hat sie nicht sowohl hervorgerufen, als vielmehr nur beschleunigt: das Scheitern der Pläne von Brüssel und den Abfall Niedersachsens. Man pflegt diese Schlacht gewöhnlich als den entscheidenden Wendepunkt des dänischen Krieges zu betrachten; ein Wendepunkt ist sie gewesen, ein entscheidender nicht.

Abgesehen davon, daß die beiden genannten Folgen, deren eine der katholischen, deren andere der protestantischen Sache zu gute kam, sich gegenseitig, wenn auch nicht aufhoben, doch schwächten, das erhöhte Interesse, das nun, um der erneuten Versprechungen der föderirten Mächte nicht zu gedenken[2], die dänischen Stände am Kriege nahmen, ihre Willigkeit und ihr Muth schienen die militärischen und politischen Mißgriffe des Königs einigermaßen wieder aufwiegen zu wollen[3].

In der That, so schlimm die Sache des Dänen auch Ende des Jahres stand[4], im Anfange des folgenden Jahres erschien er kräftiger wie je. Hatte doch Tilly schon gleich nach dem Siege es nicht gewagt, das feste Wolfenbüttel anzugreifen. Auch seine Briefe an die Infantin zeigten, daß er gar sehr besorgt war[5].

Da kam der englisch-französische Krieg, dessen Ausbruch Dänemark vergeblich zu hindern suchte[6], Wallenstein erfocht in Schlesien Sieg über Sieg, Mansfeld war todt, Gabor hatte sich mit dem Kaiser verständigt, Tilly überschritt die Elbe.

Dieser Elbübergang Tillys ist der entscheidende Wendepunkt

des Krieges. Seine Bedeutung ward überall gefühlt[7]. Er gab die Unterelbe, für die Proviantzufuhr so wichtig, in die Hand des Kaisers. Der Weg nach Hamburg und Dänemark selbst war geöffnet; Gustav Adolph, den die Schlacht von Lutter wenig berührt hatte, fing an, sich für den Krieg lebhafter zu interessiren, bis nach Jütland streiften die kaiserlichen Truppen, der Muth des Königs, bis dahin unerschütterlich, begann zu wanken. Dänemark war in einer Lage, in der es weder Frieden schließen noch den Krieg fortsetzen konnte. „Der Elbübergang Tillys," schreibt Carleton aus dem Haag, „giebt dem König von Dänemark den Todesstoß[8]."

Die Folge der Brüsseler Verhandlungen war es gewesen, daß die pfälzische Angelegenheit ganz in den Hintergrund getreten war[9], an ihrer Stelle erschien die Furcht vor den Absichten Östreichs und Spaniens auf das baltische Meer[10], man dachte jetzt mehr als je daran, sich Schweden zu verbinden, im Haag betrieb man mit Vorliebe ein Bündniß zwischen Schweden und Holland, wo man für die polnischen Erfolge des Königs schwärmte, Mecklenburg stellte seine Hafenstadt Wismar unter schwedischen Schutz.

Die Dinge, die dem Elbübergang folgten, rechtfertigten diese Furcht vollkommen. Spanien und Östreich fanden es in der That an der Zeit, das baltische Project wieder aufzunehmen. Schon die Brüsseler Verhandlungen hatten gezeigt, welchen Weg man zur Erreichung dieses Zieles einschlagen würde. Um eine Seemacht zu gründen an einem Meere, dessen Ufer von altgewohnten Seefahrern besessen waren, mußte man nothwendig an das Vorhandene anknüpfen. Das nächste und natürlichste schien ein Bündniß mit der wendischen Hansa, jenem Städteverbande, der durch innere und äußere Bezüge eng verknüpft unter Lübecks Hegemonie in den nordischen Meeren das deutsche Interesse vertrat.

Die Ostsee ist es, um die es sich nun fast ausschließlich handelt, kaum, daß man der Nordseeküsten noch gedacht hätte. Vielleicht treten die Bedingungen des großen Versuchs klarer zu Tage, wenn man das Verhältniß betrachtet, in dem die einzelnen dabei interessirten Staaten zum Ostseehandel standen.

Als Herren der Ostsee betrachteten sich Dänemark und Schweden[11]. Immer eifersüchtig auf einander gingen sie selten Hand in

Hand. Auch Polen erhob zuweilen erfolglose Ansprüche[12], während die Hansa seit den unglücklichen Bestrebungen Lübecks auf jeden Anspruch eines Dominiums verzichtend, nur die alte Freiheit des osterischen Handels zu wahren suchte, an welchem außer Holland, England, Spanien, auch Frankreich und Rußland in größerem oder geringerem Maße betheiligt waren.

Vor allen für den König von Dänemark war die Occupation der Ostsee eine Existenzfrage.

Hier lag die Quelle seiner Finanzen, sie mußte ihm um so wichtiger sein, da er auf die Unterstützung seines Adels in Kriegszeiten nicht sicher rechnen konnte[13]. Wenn auch der Cardinal Bentivoglio die Einnahmen des Königs, die er auf wenig über eine Million schätzt[14], vielleicht zu gering angiebt, so fehlte es doch immer an dem, was der Nerv des Krieges ist[15], am Gelde. Die außerordentlichen Schatzungen, die bei jeder Gelegenheit veranstaltet werden, sind nicht sehr ergiebig, zu Gelddarlehen war man nie bereit. Freilich hat der König Alles gethan, den Handel zu heben. Industrielle Unternehmungen, die Gewinnung von Salz und Schwefel in Island, von Gold in Norwegen, der Wallfischfang wurden durch bedeutende Privilegien ermuntert, die Häfen gebessert, eine grönländische, ostindische und westindische Compagnie gestiftet, eine neue Münzordnung eingeführt, der Handel mit dem jütischen Vieh[16], dem norwegischen Schiffsholz, mit dem Getreide Seelands, mit Stockfischen und Häringen[17] war bedeutend, doch ward schon damals bemerkt, daß zu einer Tonne Goldes viele Häringe gehörten. Die Hauptquelle der Finanzen blieb doch die Besteuerung des auswärtigen Verkehrs mit den verschiedenen Zöllen, die zu Kriegszeiten erhöht zu werden pflegten. Diese waren der Roerzoll im Marstrand vom Häringsfang, der Zoll bei Wardoehus, der den englisch-russischen Handel um das Nordcap besteuerte, vor allem wichtig aber der Zoll im Sunde, das Barometer für das politische Wetter in der Ostsee in der Hand der Könige von Dänemark. Sein Steigen und Fallen war nicht bloß an den Börsen von Amsterdam, Hamburg und Lübeck[18] ein Ereigniß, es griff tief in alle nordischen Verhältnisse ein, gab dem kleinen Dänemark eine hohe politische Bedeutung, da es sein factisches Dominium in der Ostsee garantirte.

Die freihändlerischen Grundsätze des Hugo Grotius[19] erkannte man hier ebenso wenig an wie in Spanien. Seine Theorie von der Unbeherrschbarkeit der See[20] wäre hier in ihrer Durchführung von unermeßlichen Folgen gewesen. Es versteht sich von selbst, daß zwei Meere, die durch eine occupirte Seestraße verbunden sind, selbst auch nicht für frei gelten können. Das moderne Völkerrecht erkennt deshalb die Freiheit der Seestraßen an, so schmal sie auch sein und so sehr sie im Bereich der Kanonen liegen mögen. Der Unterschied zwischen dem unbeherrschten mare und dem beherrschten litus[21], den Grotius macht, muß in diesem Punkte wegfallen. Er selbst sah es ein, wenn er später ein jus transitus innoxii annahm. Einen andern Rechtsgrund als den Usus hatte Dänemark denn auch in der That nicht. Leitet man den Grund der Erhebung des Sundzolles von einer Entschädigung für den Schutz gegen die Seeräuber oder von dem Gelde für Erlaubniß der Küstenfischerei und des Verkaufs her, so mußte er mit ihrem Aufhören wegfallen; führt man ihn aber auf eine Vergütung der Ausgaben für Tonnen und Leuchten zurück[22], so war er offenbar zu hoch.

Dennoch wurde er mit aller Energie behauptet. Seit dem vierzehnten Jahrhundert ist die nordische Geschichte erfüllt von Streitigkeiten, die sich an seine Erhebung knüpfen, in einer Zeit von zehn Jahren finden wir ihn achtmal verändert[23].

Die Politik Christians IV erkannte ihr Interesse wohl, wenn sie weder Freund noch Feind irgend einen Einfluß in der Sundzollfrage gestattete. Wir sehen in diesen Zeiten den Dänenkönig offenbar das Herrscherrecht in der Ostsee ausüben. Als im Februar 1610 Karl von Schweden durch einen nächtlichen Anschlag an der Zollbude von Helsingör alle Schifffahrt nach Livland verbot, um das Land, das er nicht erobern konnte, zu entkräften, gingen die Schiffe unter dänischer Bedeckung dahin; als im August 1621 der polnische Gesandte Ossolinsky mit Briefen Jacobs und englischem Volke, das dieser dem König Sigismund III gegen die Türken zu Hülfe schickte, den Durchgang verlangte, wies er ihn ab: weder englische, polnische, noch holländische Convoyschiffe durchfuhren den Sund, sie wurden dort von den Dänen abgelöst.

Wenn auch die Flotte nicht mehr so groß war, wie zu den

Zeiten Christians II[24], so waren doch um 1613 50 bis 60 Segel noch zu bekommen[25], viele mit 80 Canonen[26]. „Der Respect vor dem König von Dänemark ist sehr groß," schreibt Foppe von Aitzema am 22. December 1617[27], der Bemühungen Hamburgs und Bremens, sich in seiner Gunst zu erhalten, nicht zu gedenken.

Man fand denn auch, daß die wendische Hansa in Münzangelegenheiten sich ihm fügte, auf dem Octoberconvente von 1621 seine Bestimmungen annahm[28].

Die Oberherrschaft Dänemarks in der Ostsee ist in dieser Epoche unzweifelhaft.

England und Frankreich finden wir in freundlichen Beziehungen zu Dänemark, der russische Handel hatte sich, wie ein großer Theil des englischen, nach dem weißen Meere gezogen, Spaniens Handel ward meist indirect vermittelt. Schweden schien augenblicklich wegen der Verwicklungen des polnischen Krieges weniger in Betracht zu kommen.

Nicht minder für Holland war die baltische Frage eine Lebensfrage.

Ursprünglich meist auf Schleichwegen oder gewaltsam betrieben, hatte der holländische Handel besonders seit der Überwindung der Armada auch in der Ostsee eine sichere Basis gewonnen. Die Annäherungen an Schweden seit dem Beginn des dänischen Krieges, an Dänemark seit dem des spanischen Krieges, sowie die Verbindungen mit der Hansa, deren später zu gedenken ist, trugen viel dazu bei. Im Beginn der zwanziger Jahre des siebzehnten Jahrhunderts war der Ostseehandel die Seele des holländischen Verkehres, die Mutter der Commercien. Wie in der griechischen Blüthezeit Panticapaeon, in der römischen die Häfen von Sicilien, so waren jetzt die der Ostsee der Hauptstapelplatz des europäischen Getreidehandels. Wir haben gehört, wie das Land in Theuerung gerieth durch die erhöhten Einkaufspreise und Transportkosten, die Getreideausfuhr nach der Ostsee ward doppelt so hoch besteuert wie die Einfuhr[29], aus dem Vertrieb der Waaren der Osterlinge nahm der holländische Handel seinen größten Aufschwung.

Man war natürlich eifrig bemüht, diesen Handel zu sichern. Durch ein Placat vom 27. October 1621 hatten die Staaten die Stif-

tung einer Admiralität für die Ostseefahrer verordnet, die den Convoy besorgen sollte und unter Aufsicht der holländischen Commissarien im Sunde stand. Diese Bestimmungen wurden am 16. Januar und am 10. October 1627 erneuert[30].

Es sei erlaubt, um die Bedeutung der Ostsee für Holland zu charakterisiren, die Worte Aitzemas anzuführen, die er den spanischen Plänen widmet. „Der Plan der Spanier," sagt er[31], „war von großer Bedeutung, sintemal der Ostseehandel das Fundament alles Handels ist, und so sie solchen hätten an sich ziehen können, so hätten sie wohl den vereinigten Provinzen einen großen Schaden zugefügt, ja, es wäre ihr Untergang gewesen, aber die Freundschaft und Einigkeit unter den Protestanten war damals noch allzu gut, und die Begierde, Alles allein zu haben, noch nicht so groß, wie nachmals."

Was die Hansa selbst anlangt, so hatte ihr die steigende Bedeutung des englischen und holländischen Handels ebenso sehr Abbruch gethan, wie die ewigen Störungen seitens der baltischen Nordmächte. Vergebens hatten einsichtsvolle Staatsmänner, wie vor allen Domann, ihr im Laufe der ersten Decennien des Jahrhunderts eine kurze Blüthe zu verschaffen gewußt, sie mußte bald welken. Die Verordnungen im Sinne der spätern englischen Navigationsacte, die sie erlassen hatte, war sie nicht im Stande aufrecht zu erhalten.

Die ganzen Reformbestrebungen knüpfen sich an den denkwürdigen Hansetag an, der in den ersten Monaten des Jahres 1604 stattfand[32]. Nach innen und außen war man da bemüht, den alten Bund zu kräftigen.

Die ernstliche Abstellung der Beschwerden des Handels in Frankreich, England und Spanien ward angestrebt, auf Befestigung der ausländischen Contore gedrungen. Man beschloß, dem Kaiser nur so lange zu gehorchen, als er die Privilegien achte. Durch das Versprechen sofortigen Schutzes in Nothfällen suchte man die wankenden Städte zu erhalten. Freilich bedurfte man zur Vollziehung dieser Beschlüsse einer Melioration der Finanzen, einer Quotenerhöhung für die Bundeskasse. Das war der Grund einer großen Lauheit, die ein kräftiges Vorschreiten hinderte. Wenn aber auch der Vorschlag eines Seekrieges gegen England, den Wismar am Ende des

vorigen Jahrhunderts machte, der letzte Nachklang der großen Zeit war, daß die Vertheidigung Braunschweigs gegen seinen Herzog in einer langen Schwert- und Federfehde endlich durchgesetzt ward, daß man die Ansprüche Lüneburgs auf die Vierlande, Dänemarks auf Hamburg standhaft und mit Erfolg abwies, war doch ein Beweis, daß die „Vereinigten Städte der deutschen Hansa" noch nicht ganz gesunken waren. War es auch mit der „Furcht erregenden Stärke", die ein Holländer den Hansestädten schmeichelnd zuspricht[33], nicht so ernstlich gemeint, gegen 15000 Mann glaubte man immer noch aufbringen zu können[34], eine Streitmacht, die nicht verächtlich war.

Doch mehrten sich die inneren Streitigkeiten.

Wegen einer Steuererhebung hatten sich die Bürger von Lüneburg gegen ihren Senat empört, so daß der Juliconvent des Jahres 1619 sogar einmal daran gedacht hat, die Stadt, die in der Folge ihren Herzog gegen Lübeck und Hamburg in dem vierländischen Streite unterstützte, ganz von der Hansa auszuschließen[35]; Hamburg klagte 1622 darauf beim Reichskammergericht, daß es von Lübeck in der Freiheit seines Handels gehindert werde[36]. Die Schlichtung dieses Streites war eine der Hauptaufgaben des Märzconvents von 1623[37]. Dazu kamen die Zollbedrückungen Sachsens im Jahre 1618, Mecklenburgs und Oldenburgs im Jahre 1624[38], wie die Lüneburgs, die noch in den Conventen von 1628 verhandelt werden[39]. Dazu kamen ferner die Bedrückungen freundlicher und feindlicher Truppen, der schlechte Stand der Münze, auf fast allen Versammlungen ein Object eingehender Berathungen.

Nur die Städte des vandalischen Bundes, schon seit dem funfzehnten Jahrhundert besonders nicht ohne politische Bedeutung[40], hielten enger zusammen. Ihre Stellung als stehender Ausschuß des Bundes wies sie auf das allgemeinere Interesse hin, auf den Conventen dieser Zeit finden wir sie fast ausschließlich vertreten. Darin, daß Lübeck der Vorort dieses Bundes war, lag der Grund seiner Bedeutung in diesen Zeiten. Wenn auch Hamburgs Handel schon bedeutender war, wenn diese Stadt auch in der Mitte des Jahrhunderts für die erste Handelsstadt Europas galt[41], Lübeck behauptete immer noch die Hegemonie. Hier war der Sitz des Directoriums, der Ort der Generalconvente, der Bundeskasse und des Archivs.

Die Consuln in Sevilla und Lissabon, wie in Bergen und London schickten ihre Berichte nach Lübeck[42], neben Augsburg, Achen und anderen immer noch eine Hauptstadt des Reiches[43]. Es mangelte nicht an äußerem Glanze. „Der Staat dieser Hansestädte ist gegenwärtig blühend," schreibt Foppe von Aitzema am 17. August 1622[44].

Freilich trat das Gefühl der mangelnden Einheit mehr und mehr fühlbar hervor, besonders seit dem Beginn des großen Krieges. So ward über die Befestigung des Bundes am 18. Juli 1624 zu Braunschweig berathen, am 28. Februar 1626 zwischen Hamburg, Bremen und Lübeck das gleiche Thema verhandelt[45].

Fragt man nach den Gründen des innern Verfalles, so ist ein Schriftchen, das sich in einer Copie auf der Stadtbibliothek zu Lübeck vorfindet, in dieser Hinsicht sehr instructiv. Drei Ursachen werden für den Verfall der Hansa angegeben: die Selbstsucht der einzelnen Städte, der Mangel einer kräftigen Politik und das fehlende Geld. Die Mittel, dem Untergange vorzubeugen, bestehen hauptsächlich in Vermeidung der Ursachen. Diese erfordert eine Befestigung und Erweiterung des Bündnisses, vor allem sollen die Binnenstädte mit den Seestädten gleiche Rechte haben und sich sogleich oder allmählich dem Bündniß mit den Staaten anschließen „bei welchen jetziger Zeitt die größeste macht der schifffahrt und Commercien ist." Man soll Repressalien üben gegen die Mächte, die sich anmaßen, den hansischen Handel zu drücken; durch das Bündniß mit den Staaten kann man hoffen, die Nachbarlande in Balanza zu halten, den Sundzoll zu regeln oder aufzuheben, der „gegen der Städte privilegia und contra jus gentium et liberum maris usum" ist. Vielem Übel aber würde man abhelfen durch Unterdrückung des Zwischenhandels und durch Bestimmung der fiscalischen Steuerquoten nicht nach einem directen Normalsatz, wie es der Receß von 1604 verlangte[46], sondern nach dem momentanen Bedürfniß. Denn dieser letzte Punkt des Geldes ist es hauptsächlich, an dem sich das Sinken des Gemeinsinnes zeigt. Eben der Passus über die Contributionen ist es, an dem die Dinge scheitern. Glänzende Gesandtschaften schickte man nach Rußland und Spanien, und sie hatten wenigstens temporäre Erfolge[47], trotzdem wollten die Städte die Kosten nicht zahlen. Nach langem Hin-

und Herreden erſt einigte man ſich um die Quoten der Beiträge. Es mochte wohl öfters vorkommen, daß „in cassa Hanseatica itzt nicht viel vorhanden," wie ein ſpäterer Brief ſchreibt[48]. „In Wahrheit," ſagt im Hinblick darauf ein Kenner, wie Werdenhagen, „immer leidet das Gemeinwohl durch die individuellen Intereſſen[49]." Vor allem aber nachtheilig zeigte ſich der Mangel einer kräftigen Politik. Sehen wir zu, wie Domann ſelbſt den Sinn dieſer hanſeatiſchen Männer zeichnet. Wir beſitzen von ihm „ein ſchön new Lied von der alten teutſchen Hanſe im Thon des Rolandes oder wie es einem Jeden beſſer gefällt", das in ſeinem Todesjahre 1618 erſchienen iſt[50]. Das Lied ſelbſt iſt weitſchweifig und ſchwülſtig. Man erwarte nicht jene unmittelbare Friſche der Empfindung, die den Liedern des ſechzehnten Jahrhunderts ihr eigenthümliches Leben verleiht, doch enthält es in ſeinen hundert Strophen manches Gute. Hie und da trifft dieſe behagliche Geſchwätzigkeit den Nagel recht gut auf den Kopf, die ſteifleinene Rathsherrenweisheit

„der es zu früe ſtets dünket und die ſtets kompt zu ſpät",

die

„die Flöh huſten höret und das Gras wachſen ſieht"

und

„führt in ihrer Kreiden kurz wurſt und lang Sermon",

Worte die Fülle hat und ſtets das Ziel verfehlet, iſt ganz ergötzlich mitgenommen.

„Drumb ſeyd nicht allzu weiſe, ſolch Leut haſſet das Glück",

ruft er der Hanſa zu,

„das thut allein nit nützen, daß man viel ruf und ſchrei,
„wenn die Karr ſteckt in Pfützen, die Hand muß ſein dabei,
„die Tugend ſteht im Wercke, die That muß ſein damit,
„da wird erkannt ihr Stercke, Wort ſchlan die Leute nit."

Dieſe übermäßige Bedächtigkeit bemerkte auch Foppius. In einem Briefe vom 18. October 1621 nennt er die Hanſeaten ſchwerhäuptig und ſcrupulös[51]. „Wan es aber zum handel kombt," heißt es in einer Broſchüre[52], die mit Geiſt und Scharfſinn die Lage zeichnet, „gehen etliche Tage hin, ehe man zur Sache recht ſchreitet. Wan es noch dazu kombt, fallen da etliche discurs für vom gemeinen Weſen, man discuriret ja etwas davon, aber recht

greiffen wir es nicht an, es iſt zu ſchlecht, man fühlet die Zungen theils von Furcht, theils von Spaniſchen Golde oder Ehre gebunden, darumb gehet es alles kaldt ab und lauffen über ſolch hochwichtige Punkte wie der hahn über die heißen kohlen. Ja wenn nun noch damit zimliche zeit und weil verdorben und man ſich nicht alſobaldt einigen kan, indem der eine dahin, der andere dahinauß wil, indem der eine auff den keyſerlichen Hoff, der ander auff den ſpaniſchen Handel und jenner baldt darauff, dieſer bald hierauß, die wenigſten aber auff propriam salutem deß Hänſebundes ſehen, der eine es in ſeiner Inſtruction, der ander in ſeinem kopff nicht finden kann und dieſen oder jenen nach der maistresse verlanget, rufft er das ſpiel auff, wirdt alles außgeſetzet bis auff den negſtkünfftigen tag und von dannen wieder auff den negſtkünfftigen, und alſo fort in infinitum, verbleiben in generalibus und fliegen die guten Hänſe unverrichteter Sachen wieder von einander, nicht anders als die gänſe, laſſen inmittelſt immer eine Stadt nach der andern blocquiren, belagern, hinwegnehmen, überrumpeln, übereilen und überteuffeln."

Eigennutz und Uneinigkeit verdarben ſo die wichtigſten Angelegenheiten. Dieſe Sinnesart bedingte ebenſoſehr das politiſche Princip, dem die Hanſa huldigte, wie ſie von ihm bedingt ward.

„Ich glaube und ſehe," ſchreibt Foppe am 29. Mai 1619[53], „daß man in dieſen Plätzen zur Neutralität ſehr geneigt iſt." Niemals zeigte ſich die Hanſa bedächtiger, als wenn es galt, ein Bündniß zu ſchließen. Man ſuchte dann durch langwierige Verhandlungen die Sache in die Länge zu ziehen und durch allerlei Schwierigkeiten die Bittſteller zu ermüden und abzuſchrecken. Wir ſehen bei dem Abſchluß des Bundes zwiſchen Lübeck und den Staaten, noch mehr bei dem des Bundes derſelben mit der Geſammthanſa, wie mühſam ſie zu Stande kommen, wie ängſtlich man bemüht war, ſich mit Allen gut zu ſtellen[54]; ſo behandelte man die böhmiſchen Stände und den Pfalzgrafen, ſo verliefen die Unterhandlungen mit Dänemark und Schweden[55], mit Frankreich[56] im Sande, ſo artig man dieſe Staaten auch behandelte, und ſo viel man ihnen in Ausſicht ſtellte, ja, man wagte es 1625 kaum, am 16. Auguſt den Convent zu Bergedorf zu beſuchen, um nicht zur Theilnahme am

niedersächsischen Kriege aufgefordert zu werden[57]. Man erklärte endlich offen die Neutralität.

So sehr dieselbe im Wesen handeltreibender Staaten zu liegen scheint, die Hansa mußte in der That schwer die alte Wahrheit empfinden, daß es kein mißlicheres politisches Verhältniß giebt, als eine Neutralität, die sich nicht zu behaupten vermag.

So kam es, daß dieser Städtebund selbst von denen bedrückt ward, mit denen er in innigster Verbindung zu stehen schien.

Die gesammten Bedrückungen schließen sich an den spanischen Handel an; durch das Verhältniß, in dem England und Holland zu Spanien stand, wurden wiederum ihre Beziehungen zur Hansa bestimmt.

Man vergegenwärtige sich kurz das Verhältniß der Hansa zu England, dessen Einfluß auf die Ostsee schon sehr früh bedeutend war.

Noch Maria hatte die Privilegien der Hansa bestätigt, doch verloren schon 1574 und 1578 die Hanseaten das Naturalitätsrecht und wurden wider die Privilegien als Fremde betrachtet[58]. Nach dem Siege über die spanische Flotte fand die Handelseifersucht Gelegenheit, sich nachhaltiger zu äußern. Es war bekannt, daß die deutschen Städte dies Unternehmen behufs der Erhaltung ihrer spanischen Privilegien unterstützt hatten[59]. Gleich nachher ward eine englische Flotte 1591 bei Lissabon stationirt, um die Schifffahrt der Hanseaten nach Spanien zu hindern. Wenn auch der Tuchhandel der englischen Adventurers, der nach einem Gutachten der Reichsstädte von 1582 jährlich über 100000 Stück englisches Tuch über Emden einführte, von Rudolph II nach den vorläufigen Edicten von 1582 und 1594, im Jahre 1597 endlich ernstlich verboten war[60], so concurrirte er in seinem neuen Sitze zu Middelburgh mit dem deutschen ebenso sehr, wie die englische Factorei zu Elbing, die seit 1581 unter dem Schutze des Königs von Polen bestand, und früher die, die seit 1587 in Stade eröffnet worden war. Der englische Tuchhandel ging dadurch den Deutschen ganz verloren. Dazu berechnete man, daß sich die Tuchpreise seit vierzig Jahren um das doppelte gesteigert hatten. Auch ein Theil des russischen Handels ward durch die Fahrten der Engländer um das Nordcap den deutschen

Kaufleuten entrissen; die Gesandtschaften, die die Hansa an den Czaren schickte, waren ebenso kostspielig als erfolglos.

Das Versprechen, diese Verhältnisse zu bessern, war einer der Hauptpunkte, auf die sich später die kaiserliche Politik zu Lübeck stützte.

Die Hansa beschloß am 6. September 1597, die Getreideausfuhr nach England zu sperren. Elisabeths Antwort im folgenden Jahre war das Verbot des Handels mit England und die Schließung des Steelyard[61].

Fremde Verwendungen, wie die Polens und Spaniens, vermochten ebenso wenig wie eine hanseatische Gesandtschaft: sowohl Lisemann wie Paulus Dzialin weilten vergeblich in England, um die Freiheit des Danziger Handels, der seit 1589 durch Elisabeth die manichfachsten Störungen erfahren hatte, wieder herzustellen[62]. Auch der Bremer Convent, der im Jahre 1603 die Streitigkeiten zwischen England und Dänemark austragen und die Frage über das Ansessigkeitsrecht der Adventurers entscheiden sollte, brachte keine Einigung zu Stande[63].

Besser stellte sich die Hansa mit Elisabeths Nachfolger, schon im Jahre 1604 bat sie um Erneuerung der alten Privilegien. Zwar im Anfange finden wir noch Anklänge an die Handelspolitik der Königin; die Orders vom 30. September 1604 und vom 30. Juni 1610, welche letztere den englischen Handel mit Lübeck und Hamburg verbietet[64], sind ganz in diesem Sinne, auch werden viele Schiffe genommen[65]. Im Ganzen aber konnte man nicht klagen, Jacob galt als der „größte Freund der Hanseaten“[66].

Seit den letzten Tagen dieses Königs indeß begannen die Störungen aufs Neue. Die antispanische Politik Karls I mußte auf den hanseatischen Export nach dem Süden ein wachsames Auge haben. Zwar war während des Brüsseler Congresses der Gedanke eines Bündnisses mit der Hansa aufgestiegen[67], man hatte ihn fallen lassen und auf andere Weise dem hanseatischen Handel nach Spanien zu steuern gesucht. Sämmtliche Schiffe, die nach Spanien segelten oder von dort zurückkamen, wurden für „gute Prise“ erklärt[68], wir finden dieses vom Jahre 1625 bis in das Jahr 1628 hinein. Hauptsächlich war es Lübeck, das wegen seiner vielen Bezie-

hungen zu Spanien am meisten zu leiden hatte, aber auch Hamburg und Danzig[69]. Die englischen Staatspapiere der Zeit sind erfüllt mit Berichten, Klagen und Processen wegen weggenommener Schiffe[70], die natürlich alle zu Gunsten Englands entschieden wurden. Mit dem Ende des Jahres 1626 ward die Bedrückung des hansischen Handels durch eine Ordre Buckinghams an den Capitän Pennington, den wir auch vor La Rochelle finden, aufs Neue legalisirt[71].

Während man so die hanseatischen Schiffe aufgriff, wo man sie fand, machte man im September 1626 den Vorschlag, eine Flotte vor den Sund zu legen, um den lübischen Export zu controliren[72]; auf der Elbe versah diesen Dienst gegen Hamburg eine Wachtflotille, die seit dem Juni 1626 dort kreuzte[73]. Wenn auch einmal 40 lübische Schiffe nach Spanien entkamen[74], eine hamburgische Flotte von 20 Schiffen, die für Spanien bestimmt waren, war nicht im Stande auszulaufen. Was das Schlimmste war, auch nicht einmal die Pässe der englischen Commodore auf der Elbe wurden von den britischen Capern respectirt[75]. Wie sich von selbst versteht, war man in Hamburg äußerst erbittert darüber. „Die Engländer sind in Hamburg so verhaßt," schreibt Capitän Ledyard am 1. Juli 1626 an Buckingham, „daß sie sich nicht auf der Straße sehen lassen dürfen, ohne geschlagen, mißhandelt oder getödtet zu werden[76]." In der That war man hier der Zeiten eingedenk, da Elisabeth das Contor in London schließen und jene harten Bestimmungen über die Durchfahrt durch die Meerenge von Gibraltar hatte ergehen lassen, die dem Siege über die große Flotte folgten. Andrerseits war es aber auch Hamburg gewesen, das die aus Stade vertriebenen Adventurers aufgenommen hatte[77]. Vergeblich bemühten sich die hamburgischen Gesandten in London um Abstellung. So schmerzlich es England sei, den Handel zu hindern, erhielten sie zur Antwort, man könne eine Munitionszufuhr nach Spanien keineswegs gestatten. Um die lästigen Bittsteller endlich los zu werden, die fünf Monate lang den König mit Klagen behelligten, versprach man, die Wachtschiffe zurückzuziehen[78]. Man dachte indeß nicht daran. Die Bedrückungen wurden ärger, sie erreichten ihren Höhepunkt im folgenden Jahre[79]. Der erwähnte Vorschlag, den Sund zu besetzen, ward im Februar

1627 zum Beschluß erhoben[80], man wollte zwei königliche Schiffe und zwei Kauffahrer entweder auf der Höhe der Travemündung oder in der Nähe von Helsingör stationiren. Wenn dies auch, wie ich vermuthe, beim Beschluß blieb, da wir nichts weiter davon hören, Christian IV sich aber jede Einmischung der Art streng verbat, so ist es doch gewiß, daß die Wache auf der Elbe weiter bestand[81]. Im Juli und August 1627 wandten sich die Senate von Rostock und Lübeck, auch der Herzog von Holstein nach London um Abhülfe; noch im October ward darüber ohne Erfolg verhandelt[82]. Die Noth war groß.

Auch seitens Dänemarks war der hansische Handel allen Schwankungen der Politik unterworfen. Zwar hatte sich Christian IV im Anfange seiner Regierung den Städten günstig gezeigt. Aber schon das Jahr 1611, in dem der Zoll im Sunde und in den dänischen Häfen fast um ein Drittel erhöht ward[83], machte durch das Verbot des schwedischen Handels klar, wie wenig auch Christian IV geneigt sei, die hanseatische Neutralität zu respectiren, wenn sie seinen Interessen zuwiderlief, gar nicht zu gedenken, daß schon 1602 der größte Theil des isländischen Handels durch die Privilegien dänischer Compagnien den früher damit beschäftigten Städten entrissen worden war.

Lübeck, nicht gesinnt, den schwedischen Handel zu quittiren, ließ 1612 eine ansehnliche Flotte von 20 Schiffen nach Schweden abgehen. Die Folge war die Blocade der Travemündung durch den dänischen Admiral Mogens Uhlefeld und ein Seegefecht[84], in Folge deß ein Vergleich geschlossen ward, der für das laufende Jahr den schwedischen Verkehr sistirte. Die Klagen Lübecks beim Kaiser, das Bündniß, das es zur Vertheidigung der freien Schifffahrt am 29. Mai 1613 mit Holland, am 5. April 1614 mit Schweden einging, veranlaßten Dänemark am 22. October 1614, Lübeck allen Handel mit seinen Unterthanen zu verbieten. Dadurch wiederum ward das holländisch-hansische Bündniß von 1616 beschleunigt. Wenn wir auch zuweilen mildere Bestimmungen finden[85], es folgten immerwährende Streitigkeiten; im Frühjahr 1627 controlirte eine dänische Flotte bei Helsingör und an der Küste von Norwegen den lübisch-spanischen Verkehr[86]. Als darauf in demselben Jahre

Lübeck auf kaiserlichen Befehl Hamburg durch eine Gesandtschaft abmahnte, den Dänen zu unterstützen, sperrte dieser den Sund gänzlich und legte eine Flotte von zehn Schiffen vor die Mündung der Trave, die alle Proviantzufuhr nach Lübeck, Mecklenburg und Pommern abschnitt, und von der die Stadt sich nur durch das Versprechen befreite, den Feinden Dänemarks keinen Vorschub leisten zu wollen [87].

Dazu kamen die immerwährenden Erhöhungen des Sundzolles. Trotz des den Hanseaten günstigen Vertrages zu Odense vom Jahre 1560 [88] hatte König Friedrich, um die Baukosten von Kronenburg zu bestreiten, den Zoll etwas erhöht. Die Klagen der Hansa auf dem Reichstage zu Augsburg veranlaßten ihn 1582, den Zoll auf das Doppelte zu steigern. Seit 1610 mußte Lübeck alle Zölle zahlen, die wir während des schwedischen Krieges noch weiter erhöht finden. Im Juli 1618 ging Domann nach dem Haag, um wegen der Zollerhöhungen die Intervention der Staaten anzurufen [89]. Vergebens suchten nach ihm am 29. December 1621 Hamburg, Bremen und Lübeck in Copenhagen gegen einige Zölle, die seit dem 20. Juli 1620 bestanden, Vorstellung zu thun, die Resolution vom 10. Januar 1622 rejicirte jede Verständigung. Trotz der Abmahnungen Hollands bestanden die Verordnungen fort, seit dem April 1627 mußten die Schiffe im Oresund, sie mochten kommen, woher sie wollten, $^1/_2$ Rixoordt für die Last als Zoll zahlen [90].

Hauptsächlich gegen Lübeck wendete sich Dänemarks Zorn, während England mehr gegen Hamburg vorging. Die Ursache erklärt sich leicht aus der Lage. Wie hier der Haß gegen England, so herrschte dort die ärgste Erbitterung gegen Dänemark.

Aber auch Hamburg blieb von Dänemark nicht verschont.

Zwar hatte die Stadt, um die Bestätigung ihrer alten Freiheiten zu erhalten, trotz kaiserlicher Abmahnungen im Jahre 1603 dem König gehuldigt, aber schon früh war der Koldinger und Isländer sehr erschwert, endlich ganz cassirt worden [91], im Jahre 1620 nach der hamburgischen Exemtion war dies der Fall gewesen. Vor allem aber war es der Bau von Glückstadt im Jahre 1619 und die Sendung zweier Schiffe auf die Elbe zur Ausübung der

Majeſtätsrechte, die man vergeblich durch eine Geſandtſchaft nach Copenhagen zu hindern ſuchte[92]. Man beſchuldigte Chriſtian IV ſogar, daß er die zwiſchen Hamburg und Lüneburg wegen des Stapelrechts entſtandenen Streitigkeiten ſchüre. Er wollte die Elbe in ſeine Gewalt bringen und „wenn es ihm Millionen koſten ſollte", wie Foppius am 20. December 1619 ſchreibt[93]. Die Holländer, die es während des ſchwediſchen Krieges in Verbindung mit Lübeck mit Schweden gehalten hatten und immer geneigt waren, durch dieſes Dänemark zu balanciren, waren ihm dabei unbequem, er ſuchte ſie zu verdrängen, bei den niederſächſiſchen Städten, denen er ſich nunmehr zuneigte, zu verdächtigen. Auch mit Schweden beſtand ſeit 1613 ein leidliches Verhältniß. So ward denn Hamburg mild behandelt; erſt, da es ſich auf kaiſerliche Seite zu neigen begann, hatte Dänemark ein wachſameres Auge. Heinrich Wind und Jens Munk lagen mit 6 Kriegsſchiffen auf der Weſer und Gabriel Kruſe kreuzte auf der Elbe; ſeine Schiffe verließen im Jahre 1627 dieſen Strom ebenſo wenig wie die der Holländer und Engländer[94].

Seit dem Ende des ſechzehnten Jahrhunderts war die Stadt Braunſchweig wegen ihrer Autonomie in Händel mit ihrem Herzoge gerathen, die ſich faſt 15 Jahre hinzogen. Dieſe zu löſen, hatte ſich die Hanſa, um Hülfe erſucht, bekanntlich des Beiſtandes der Staaten bedient. Schon vorher hatten ſich dieſe ihr genähert, ſeit 1612 gingen ſie ernſtlicher damit um. „Man geht hier damit um, ein Bündniß mit der Hanſa zu ſchließen," ſchreibt Dupleſſis Mornay am 25. Mai dieſes Jahres an Aſſelineau. „Sie kennen die Zahl und Macht dieſer Städte. Ihre Miliz ſoll ganz nach holländiſchem Muſter eingerichtet werden." Man konnte auf Bereitwilligkeit um ſo mehr hoffen, als der ſchwediſche Krieg den hanſiſchen Handel ungemein ſtörte. Im Mai 1613 ward denn auch ein Bündniß mit Lübeck geſchloſſen, dem am 14. November 1614 Schweden beitrat[96], zur Aufrechterhaltung der freien Schifffahrt und des Handels[97] auf 50 Jahre[98]. Der vierte Artikel des Inſtruments documentirte die Suprematie Hollands vollkommen[99].

Nach der thätigen Hülfe, die Holland Braunſchweig geleiſtet hatte, ward ſeit dem Ende 1615 auf eine Erweiterung des Bündniſſes hingearbeitet[100], die hauptſächlich auf Domanns Betrieb

am 14. Juni 1616 zu Stande kam [101]. Das Bündniß ward zwiſchen Lübeck, Bremen, Hamburg, Roſtock, Stralſund, Wismar, Magdeburg, Braunſchweig, Lüneburg, Greifswald und den Generalſtaaten auf zwölf Jahre geſchloſſen. Es iſt lange darüber verhandelt worden in beiden Ländern, denn die Hanſeaten machten Schwierigkeiten, wollten ſich dem Kaiſer nicht verdächtig machen, nicht neue Verbindungen fruchtlos ſich aufbürden, vor allem kein Geld ausgeben. Dieſe Conföderation erregte, wie Werdenhagen berichtet, ungeheueres Aufſehen in Europa [102]; ſie mußte natürlich vielen „verhaßt und verdächtig" ſein, vor allem Spanien, wie wir ſehen werden. Wie ſie denn beſtand, ward ſie hanſiſcher Seits hauptſächlich von Domann, holländiſcher Seits von Oldenbarneveld erhalten. Seit dem Jahre 1617 weilte Foppius von Aitzema als niederländiſcher Reſident bei der Hanſa [103]. Der Ablauf des Waffenſtillſtandes von 1609 mußte die holländiſche Politik gegen die Hanſa ſehr verändern. Schon das Bündniß mit Dänemark vom 9. Auguſt 1621 [104], das am 6. October 1625 erneuert und am 9. December deſſelben Jahres bekanntlich erweitert ward, lief, ſo allgemeine Tendenzen es bekannte, den früheren Verträgen zuwider. Trotzdem, daß Aitzema beauftragt ward, die hanſiſche Allianz zu prolongiren [105], es geſchah in der That wenig, was dieſen Zweck hätte fördern können. Die Zufuhr nach Spanien ward natürlich von den Staaten ebenſo ſehr gehindert, wie von England. Wir haben ſchon oben geſehen, wie ihre Schiffe auf der Ems herrſchten, wie ſie Licenten und Convoygelder auf deutſchem Grund und Boden erhoben. Im Auguſt 1625 wurden zwei hamburgiſche Schiffe, mit Kupfer auf Spanien befrachtet, von einem Holländer auf der Elbe ſelbſt weggenommen [106]. Man hatte ſogar im Anfange des folgenden Jahres zwei hamburgiſche Schiffe im Texel eingebracht, die, ohne mit verbotenen Waaren beladen zu ſein, in Spanien von einem Hafen zum andern gefahren waren [107]; auch ſtralſundiſche Schiffe finden wir in ihren Händen [108].

Das neutrale Holland war wenig geneigt, fremde Neutralität zu reſpectiren.

Konnten ſich Spanien und Öſtreich auf dieſe Weiſe einerſeits der Hanſeaten verſichert halten, ſo zeigt andererſeits ein raſcher Blick

auf die politischen Combinationen Europas die feine Klugheit, mit der man seine Zeit ersehen hatte. Während in diesem Winter des Jahres 1627 von den baltischen Mächten die eine besiegt zu Boden lag, die andere durch einen Krieg mit Polen in Anspruch genommen war, waren die drei interessirten Westmächte sämmtlich in Kriege verwickelt, die Diversionen von einiger Bedeutung und Dauer nicht gestatteten.

Auch in der Stellung Spaniens und Östreichs zum Bunde schienen Momente einer Verständigung zu liegen, die Keime eines günstigen Erfolges.

Den Handel mit Spanien hatte außer Lübeck vorzüglich Wismar betrieben. Die steigende Concurrenz Hollands und Hamburgs nach dem Untergange der Armada [109] hatte indeß die reiche Stadt bald sinken lassen. Wenn wir in den ersten Jahren noch manchmal fünf oder sechs Getreideschiffe nach Spanien bestimmt finden [110], so hält das keinen Vergleich aus mit der Thätigkeit in Hamburg und Lübeck. Im October 1626 lagen im Hafen von Lübeck allein zwanzig Schiffe [111], in dem von Hamburg vierzig [112], die nach Spanien bestimmt waren. Wie abhängig Spanien von dem Kornhandel der Ostsee war, zeigt die oben erwähnte Preissteigerung in Sevilla. Aber auch die Bedürfnisse des Schiffsbaues, Taue, Segeltuch, Holz und Pech bezog Spanien nur durch Hamburg und Lübeck. So mußten in eben derselben Zeit zwanzig vollkommen fertige Schiffe, denen einige Zuthaten, die nur der Ostseehandel lieferte, fehlten, auf den Werften von Lissabon liegen bleiben [113]. Daß die Zufuhr von Kriegsmunition nach Spanien sehr bedeutend war, beklagte schon Elisabeth [114].

Die schlimme Wendung, die die Unterstützung der Armada für die Hansa nehmen zu wollen schien, suchte Spanien zu benutzen, um hier im Trüben zu fischen. Schon damals zeigen sich Ideen einer Occupation der Ostsee.

Wie im Jahre 1597 Siegismund III, der doch die englische Factorei zu Elbing unterstützte, durch seinen Gesandten der Hansa sich gegen die englischen Übergriffe annahm, so arbeitete gleichzeitig in ihrem Interesse spanischer Seits der Admiral von Arragonien Don Franzisco de Mendoza am Hofe zu Prag. Was noch mehr

war, im folgenden Jahre bot Spanien in seinem und des Erzherzogs Alberts Namen unter Bestätigung der alten Privilegien der Hansa freien Handel in seinen Staaten und den Schutz gegen England an. Don Florenz de Barlamonte leitete die Verhandlungen[115]. Man stellte der Hansa ein Contor in Sevilla und die freie Fahrt nach Indien in Aussicht, doch sollte der Hafen von Lübeck spanischen Kriegsschiffen geöffnet werden und den Feinden Spaniens verschlossen bleiben.

Wenn die Hansa darauf auch nicht einging, so wurden ihr doch nichts desto weniger 1602 zwei Consulate in Lissabon und Sevilla eröffnet[116], ohne daß man sich deshalb hätte abhalten lassen, den hansischen Handel zu bedrücken, um den Bund zur Annahme der Vorschläge zu bestimmen, ein Mittel, dessen man sich auch noch später bediente. So erhielt Brokes den Brief eines sevillanischen Handelshauses mit der Nachricht, daß ein lübischer Schiffer, weil zwei deutsche Bücher bei ihm gefunden worden waren, arretirt und vor die Inquisition gestellt worden sei[117]. Diese und andere Beschwerden veranlaßten im Jahre 1606 die Hansa, eine glänzende Gesandtschaft nach Spanien auszurüsten, die auf Wiederherstellung der alten Privilegien dringen sollte[118]. An der Spitze standen Domann und Brokes von Lübeck, Vogler von Hamburg und Arnold von Holten von Danzig. Ihre Aufnahme in Brüssel und Paris, in Fuon an der Grenze und in Madrid war glänzend. Man war eifrig bemüht, den schlimmen Eindruck zu verwischen, den die Gesandten aus dem etwas herrisch abgefaßten Memorial empfangen hatten, das ihnen Herr D'Ansonville in Brüssel übergeben hatte. Am 20. April 1607 wurden sie zur Audienz gelassen, fast das ganze Jahr aber ward mit Unterhandlungen darüber verbracht.

Die Ansprüche der Hanseaten gründeten sich auf die Privilegien, die Emanuel von Portugal ihnen am 13. Januar 1503 gegeben hatte. Wir können sie auf drei Hauptpunkte zurückführen, die in der Folge noch Erweiterungen erfuhren:

1. Locale Ungebundenheit des Handels in allen spanischen Reichen.
2. Steuerfreier Import der Edelmetalle.
3. Abgabe von 10 Procent für die übrigen Waaren[119].

Sie wurden am 30. Auguſt 1509 zu Siviſtra, am 26. Auguſt 1528 zu Liſſabon erneuert und von Philipp II am 19. December 1589 ebendaſelbſt beſtätigt. Die Beſtätigung Philipps III einzuholen, war der Zweck dieſer Geſandtſchaft. Sie erfolgte denn auch am 7. November 1607 zu Madrid, nachdem man die Artikel ſchon am 28. September revidirt hatte [120]. Noch am 1. September 1647 wurden ſie zu Münſter den drei Städten Lübeck, Bremen und Hamburg aufs Neue gewährt [121].

Da dieſe Privilegien die Baſis der ſpäteren Verhandlungen bilden, ſo müſſen wir ſie kurz charakteriſiren. Vor allen Dingen ward den Hanſeaten die Freiheit gewährt, ohne allgemeine oder beſondere Paßporten von Hafen zu Hafen zu ſegeln: „libre y seguramente sin passaporte ò otra licencia general ò especial“ (capitulo II), ſie konnten allenthalben und zu jeder Zeit ihre Waaren verkaufen (cap. XIII bis XV) zu dem Preiſe, der ihnen gemäß ſchien (cap. XI), überall ebenſo ſich Transportmittel verſchaffen (cap. X), Correderos (Makler) allenthalben und einen Conſul in Sevilla haben (cap. XII und XLIII), der jedoch vom Könige beſtätigt ſein mußte [122]. Sie durften in Sevilla eine residencia ò casa publica beſitzen (cap. XLV), hier und in der Umgegend casas y tiendas (Häuſer und Scheuern) bauen, zu denen der Zutritt nur ihnen und den Beamten geſtattet war (cap. XIX und XXVIII). Sie waren der läſtigen Viſita durch Soldaten entbunden und für die Sicherheit ihrer Waaren war vielfach geſorgt (cap. II—IV, XXXV); ſie hatten das Recht, aus ihrem Gold und Silber Münzen zu prägen und wurden in der Casa de la moneda ſchneller abgefertigt als Andere (cap. XVII). Was ihre Stellung zum Staate anlangt, ſo waren ſie von allen Pflichten ſpaniſcher Unterthanen assi en mar como en la tierra eximirt (cap. XXIX) und hatten in Kriegsfällen freien Abzug (cap. XXXVII), ſie behielten frei ihre Civil- und Criminalgerichtsbarkeit. Nur in Streitigkeiten wegen der Zölle entſchied der Thesorero major, in den übrigen zwiſchen Hanſeaten und Spaniern der vom König aufgeſtellte Conservador de los Hanses (cap. XVIII), die Appellation ging in dieſen Fällen an den Consejo civil de Sevilla und die Juezes de Apelaciones (cap. XXII), denen auch die Execution oblag (cap. XXVII). Was

die Besteuerung endlich anlangt, so hatten die Hanseaten 8% Alcavala zu zahlen und 5% Almoxarifazgo (cap. VIII). Die Abfertigung mußte gewissenhaft (cap. IX) und auf Verlangen schnell geschehen (cap. V). Frei von Importzöllen waren Gold, Silber, Waizen, Holzwerk für den Schiffsbau und Kriegsmunition; frei von der Alcavala Kleidung und Speise, „ni paguen ninguna alcavala de la comida ni bevida (vivida)“ (cap. VII). Frei war die Hansa ferner von dem lästigen derecho del Treinta por ciento[123], deß oben gedacht ward. Die Auslegung dieser Privilegien sollte in allen zweifelhaften Fällen zu Gunsten der Hansa geschehen (cap. XLVII), man versprach, sie fest und für alle Zeiten zu halten[124].

Damit zogen die Gesandten ab. Wenn sich daran jedoch nicht ein festeres Bündniß knüpfte, so lag der Grund wohl in dem bald eintretenden holländischen Waffenstillstand, der die Sache nicht so dringend erscheinen ließ. Wir hören indeß nichts von spanischen Bedrückungen, man schien in gutem Verhältniß zu einander zu stehen. Nur der Abschluß des Bündnisses mit den Staaten von 1616 mußte Spanien besorgter machen. Vorher schon hatte der Erzherzog Albrecht Jacob von Sommer nach Lübeck geschickt, um das Directorium der Hansa zu warnen, sich in so gefährliche Praktiken einzulassen. Trotz aller Versicherungen des Bundes, daß er nichts gegen Spanien im Schilde führe und nur ein altes Bündniß erneuere, schickte der Erzherzog am 12. Februar und 26. April 1626 abermals Briefe nach Lübeck, um abzumahnen; er forderte geradezu eine schriftliche Erklärung, daß nichts gegen Spanien unternommen werde[125]. Der Tractat legte dies klar zu Tage, der spanische Krieg war bei seinem Abschluß ausdrücklich ausgenommen. Trotzdem fand es die Infantin doch nöthig, im Jahre 1621 einen Gesandten an die Hansa abzuschicken, der bei Ausbruch des holländischen Krieges die Städte in ihrer Gesinnung erhalten sollte.

In gleicher Absicht wurden am 2. September 1623 die hansischen Privilegien von Philipp IV zu Madrid bestätigt[126]. Hatte man doch am 16. März 1623 auf dem Convente zu Lübeck die Beschwerden der Contore zu Antwerpen und Sevilla zur Sprache gebracht[127].

Sie wurden bestätigt, um aufs Neue verletzt zu werden. Die hanseatischen Acten ergeben eine Menge Beschwerden. So mußte schon im nächsten Frühjahr auf dem Convent vom 9. Februar 1624 dem hansischen Consul Hans Kampferbeck in Sevilla die Befreiung arretirter Schiffe übertragen werden [128].

Wir sehen so auch den Osten, dessen Verkehr hauptsächlich die Hansa vermittelt, in einer großen Handelsverwirrung.

Die Hoffnung auf Abstellung der Beschwerden konnte die Hansa ebenso sehr den spanischen Plänen geneigt machen, wie die Furcht, im Falle der Nichtannahme die kaiserliche Gunst zu verlieren, die zu erhalten die Städte immer so sehr bemüht gewesen waren. Zwar hatte der Senat zu Lübeck gelegentlich des Braunschweiger Handels auf die Anschuldigung, als strebe die Hansa nach Neuerungen wider das Reich und die goldene Bulle, am 24. April 1609 ein Vertheidigungsschreiben erlassen [129], hatte aber, als am 19. März 1610 Braunschweig in die Acht erklärt und der Hansa verboten ward, „Braunschweig mit Rath und That zu unterstützen [130]," dem Kaiser ebenso wenig gehorcht, wie später bei Abschluß des holländischen Bündnisses. Geneigt jedoch hatte sich der Bund dem Wiener Cabinet in Dingen gezeigt, die ihn nicht so unmittelbar betrafen. Weder die Hülfsforderungen der böhmischen Stände vom 12. November 1618, noch die Bitten des Pfalzgrafen und seiner Anhänger im folgenden Jahre hatten bei Befragung der Städte seitens Lübecks im Jahre 1620 einen Erfolg. Ihnen arbeiteten die am 6. Juli 1618 declarirte Exemtion Hamburgs und die kaiserlichen Monitorialedicte ebenso sehr entgegen, wie der Entschluß des Reichskammergerichts, das sich in dem alten seit 1481 spielenden Streite zwischen Hamburg und Lübeck und den Herzogen von Lüneburg über die Herrschaft in den Vierlanden, der 1618 durch Christian von Lüneburg wieder aufgenommen, im Jahre 1620 durch Vergleich beigelegt ward, den Städten günstig gezeigt hatte. Man versicherte dem Kaiser, sich in Betreff Böhmens völlig neutral halten zu wollen. Auch die dänischen Sympathien Bremens führten zu keinen ernstlicher zu fürchtenden Resultaten. Die Zwitterstellung freilich, die Hamburg seit dem Steinburger Vertrag vom 18. Juli 1621 zwischen Dänemark und dem Kaiser einnahm, veranlaßte diesen, die

Stadt schärfer ins Auge zu fassen; seit dem Mai 1620 residirte in Hamburg ein kaiserlicher Gesandter, der sich die Wahrung der kaiserlichen Autorität angelegen sein ließ[131].

Lübeck hatte sich seit 1622 befestigt, nach Travemünde und in die umliegenden Dörfer nach Mansfelds Abzuge im Jahre 1622 trotz der Abmahnungsschreiben Tillys Besatzung gelegt[132], wir finden sie unter anderm in Mölln. Dennoch blieb die Stadt gut kaiserlich. Sie blieb es trotz der dänischen Repressalien, die dem Ausscheiden des Bischofs von Lübeck und Erzbischofs von Bremen Johann Friedrich aus dem Lauenburger Bunde folgten, welches am 14. März 1626 stattfand. Am 23. November desselbigen Jahres konnte Ferdinand II der Stadt sogar öffentlich sein Lob über ihre gute Haltung aussprechen[133].

Überhaupt finden wir die Hansa nach der Schlacht bei Lutter dem Kaiser ganz ergeben[134], der es denn auch nicht an Mahnungen fehlen ließ[135].

Die kaiserliche Gesinnung der Hansa steigerte sich nach dem Elbübergange noch mehr, wenn auch die Forderungen Tillys an Hamburg, die feindlichen Gesandten zu entlassen und kaiserliche Besatzung einzunehmen, nicht von Erfolg waren[136].

Das Wiener Cabinet konnte sich indeß den besten Hoffnungen hingeben.

Spanien und Östreich waren berechtigt, im Vertrauen auf diese Dinge die alten Projecte wieder aufzunehmen.

Innerlich und äußerlich zerfallen und von Haß gegen ihre Bedränger erfüllt, was mußte der Hansa erwünschter sein, als Gelegenheit zur Rache und die Aussicht, sich kräftiger wieder zu gestalten?

Der alte Elementarsatz staatlicher Weisheit, durch Trennung der Gegner zu herrschen, ward, wie man sich damals nicht verbarg, nirgends mit mehr Geschick gehandhabt als in der spanischen Politik, mit der die Östreichs nahe verwandt war. Das Princip der Einheit durchdrang alle ihre Äußerungen. In den überseeischen Provinzen hat sie es verstanden, durch politische Institute eigenthümlicher Art einerseits einer indianischen Insurrection vorzubeugen, andrerseits das Aufkommen einer Colonistenaristokratie zu verhindern[137]. Das Guerillasystem, wie die altspanische Militärmaxime, nur in

geſchloſſenen Colonnen zu kämpfen[138], fließen aus einer Quelle. „Spaniens Glück," ſagt eine Flugſchrift, „ſtieg aus dem Zwiſt der Könige[139]." Das Cabinet von Madrid ſuchte ſeine Stärke darin, Zwiſtigkeiten herbeizuführen; hier galt es nur, die beſtehenden zu benutzen.

Betrachten wir nun ſelbſt den Gang der Verhandlungen.

Rückſichtslos vordringende Mächte treten hier einem politiſchen Principe gegenüber, deſſen eigenſtes Intereſſe es iſt, den Zuſtand der Dinge unter den Bedingungen zu erhalten, unter denen es ſelbſt ſich geltend gemacht hat.

Die Ideen, die man ins Werk ſetzen wollte, hatten unleugbar etwas Großartiges; ſie eröffneten unberechenbare Perſpectiven, vor allem, ſie kamen einem tief empfundenen Bedürfniß der Nation entgegen.

Sie verhießen die Befriedigung individueller wie allgemeiner Intereſſen, materielle wie moraliſche Güter.

Auf der breiten Baſis der habsburgiſchen Macht ſchien der deutſche Handel, gedrückt und geſunken, einen neuen Aufſchwung nehmen zu können; einer kleinen Anzahl deutſcher Seeſtädte ſollte der Geſammtgewinn des ſpaniſchen Verkehrs geſichert werden.

Der Hinweis auf die nationale Seite war es denn auch, von dem die kaiſerliche Politik ausging.

Die Verhandlungen nahmen in der Hauptſache folgenden Gang.

Im letzten Viertel des Jahres 1627 begann man vorzuſchreiten.

An zwei Punkten ſetzte man zugleich an, in Danzig und in Lübeck. Dort war es Spanien, hier Öſtreich, das die Leitung der Geſchäfte übernahm.

Die Seele des Unternehmens war Graf Ludwig von Schwarzenberg[140], damals in den vierziger Jahren, ehrgeizig und voll leidenſchaftlicher Energie. Wenn es die Begeiſterung für die Sache betraf, war er gewiß der rechte Mann. Er lebte und webte in dieſen Dingen, ſchon in Brüſſel ſahen wir ihn darin thätig. An den kaiſerlichen Hof feſſelten ihn Neigung und Intereſſe; von der Überzeugung feſt durchdrungen, daß Ferdinand zum Alleinherrſcher in Deutſchland berufen ſei, ſteht er in der erſten Reihe jener abſolutiſtiſchen Staatsmänner, an denen das Jahrhundert ſo reich iſt. So

ſagte er wohl einmal gelegentlich des Mühlhäuſer Convents zu Rusdorf, die Churfürſten hätten weiter nichts zu thun, als zu den Beſchlüſſen des Kaiſers Ja zu ſagen[141].

Seine Vollmacht datirt vom 4. September[142]. Er nahm ſeinen Weg über Hamburg[143], Anfang October traf er in Lübeck ein[144].

So geheim man im Anfang die Sache halten zu wollen ſchien, die Ankunft des Grafen, den man als eine der Größen der öſtreichiſchen Diplomatie kannte, mußte in Hamburg auffällig erſcheinen, vor allem ſeine Abreiſe nach Lübeck. Sowohl Rusdorf, der ſich damals in Hamburg befand, wie der engliſche Botſchafter Sir Anſtruther betrachteten ſie mit mißtrauiſchen Augen. So kühl ſich der Britte darüber ausſprach[145], Rusdorf, deſſen Agitationen ſeit dem Haager Decembercongreß hauptſächlich der Furcht vor einer habsburgiſchen Oſtſeeoccupation entſprangen, war in großer Beſorgniß[146].

Vor der Hand war dieſe Aufregung durch die perſönlichen Conferenzen, die der Graf wie früher in Hamburg[147], ſo jetzt in Lübeck mit den ſtädtiſchen Behörden abhielt, wenig gerechtfertigt.

In einem Schreiben vom 3. November[148] erkannte der Rath die wohlwollenden Abſichten des Kaiſers zwar an, ſprach aber die Meinung aus, daß bei den jetzigen Zeitläuften nichts zu erreichen ſein werde. Es iſt dieſe Antwort für den Charakter dieſer Verhandlungen prototypiſch geworden. Man war in der That hier gleich von vornherein entſchloſſen, ſich zu Nichts zu entſchließen.

Am 8. November legte der Reichshofrath Dr. Wenzel dem Senate von Lübeck die kaiſerliche Propoſition vor[149]. Vor allen Dingen machte ſie auf die friedfertigen Geſinnungen des Kaiſers aufmerkſam, dem das Wohl des Reiches vor allem am Herzen liege. Zum Wohle des Reiches werde dieſer Krieg geführt, einen andern Zweck hätten denn auch die Vorſchläge nicht, die er jetzt zu machen gedenke. Die Vorlage ſprach von der Bedrückung des Handels durch fremde Gewalt, wie durch hemmende Monopole, von der Schmach des deutſchen Namens.

Die fremden Nationen hätten der Hanſa „das Brodt gleichſamb vor der Fauſt abgeſchnitten“; ſie wieder zum alten Flore zu bringen, ſei der Kaiſer längſt ſchon beſtrebt geweſen. Er finde nach reiflicher Überlegung den einzigen Weg dazu in dem ihm von der ſpaniſchen

Regierung vorgeschlagenen Plane eines Handelsvertrages zwischen der Hansa und Spanien des Inhalts, daß der wichtige Handel zwischen beiden Ländern von nun an nur direct betrieben werden sollte. „Ist zwar der spanische Fürtrag Kayſ. Majestät prima fronte etwas bedenklich fürkomben, haben denselbigen jedoch nicht also gerade gänzlich ausschlagen wollen." In diese „rechtschaffene und weit nutzbarere Societät" solle sich die Hansa denn nun begeben. Dies ins Werk zu setzen, sei der Zweck dieser Sendung. Der Rath von Lübeck ward ersucht, die Sache reiflich in Erwägung zu ziehen; man habe sich an ihn gewandt, weil man ihn bisher am treusten erfunden habe; er solle den Vorschlag allen Seestädten, insonderheit Danzig mittheilen und einen Congreß der Hansa zusammenberufen. Nicht nur der kaiserliche Schutz, sondern auch neue Privilegien wurden in Aussicht gestellt.

Die ganze Proposition ist in einem milden und besonnenen Tone abgefaßt, mehr ersuchend als fordernd, geeignet, die Gemüther einzunehmen. Sie bot große und merkwürdige Aussichten.

Es wurde denn auch schleunigst ein Congreß der wendischen Städte berufen, am 3. December kamen die Abgeordneten auf dem lübischen Rathhause zusammen[150], vierzehn Tage nachher gaben sie ihre Resolution ab, am 18. December[151].

Es rechtfertigte diese Antwort die Ansicht vollkommen, die der Rath von Lübeck Schwarzenberg gegenüber ausgesprochen hatte. Hatte dieser gehofft, seine Absicht schleunigst zu erreichen, so sah er sich getäuscht. Eben diese wendischen Städte, die die Sache doch allein anging, wiesen sie augenblicklich von der Hand. Sie wollten sie als eine der Hansa gemeinsame Angelegenheit betrachtet wissen, offenbar, um die Folgen eines Entschlusses nicht allein auf ihre Schultern zu nehmen. In gemeiner hansischer Sache so Resolution zu fassen, sagten sie, sei nicht bräuchig. Schon das Princip der Neutralität, das sie vor allem wahren zu müssen glaubten, zwang sie zu dieser Stellung, die die Maßnahmen Dänemarks nur bestärkten.

Es ist bekannt, daß drei Städte des wendischen Bundes, Stralsund, Rostock und Wismar damals von den Kaiserlichen arg bedrängt wurden, man hielt nichts für wichtiger, als in dieser Ange-

legenheit eine Geſandtſchaft an den Kaiſer zu ſchicken[152]. Geſetzt auch, man wäre der kaiſerlichen Vorlage geneigt geweſen, es war ſelbſtverſtändlich, daß man auf dem Fundamente dieſer Zuſtände nicht weiter unterhandeln konnte. So entſchuldigten ſich denn die ſtädtiſchen Deputirten mit Mangel an Inſtructionen und ſchoben das „Werk" wegen ſeiner Importanz auf einen allgemeinen Hanſetag, der für das nächſte Jahr feſtgeſtellt ward. Da der kaiſerlichen Politik ſehr daran gelegen ſein mußte, die Angelegenheit womöglich noch vor Beginn des Frühlings vollendet zu ſehen, ſo mußte die übliche Friſt von vier Monaten, die zwiſchen zwei Hanſetagen eingehalten zu werden pflegte, nothwendig verkürzt werden. Dazu erklärte ſich die Hanſa bereit, doch ſo, daß auch die entfernter liegenden Quartierſtädte von Cöln und Danzig zuvor mit ihren Metropolen berathen könnten. In Folge deß ward der Montag nach Invocavit feſtgeſetzt, der auf den 2. März 1628 fiel, doch ward auch dieſer Termin auf den Wunſch der kaiſerlichen Geſandten noch um vier Wochen verkürzt.[153] Auf den Montag nach Mariä Reinigung ward denn endlich die Hanſa zuſammenberufen. Es war das der 4. Februar 1628.

Mit dieſem Entſchluſſe wollten die Städte abreiſen, ohne ſich mit der Angelegenheit eigentlich weiter bekannt gemacht zu haben. Nur mit Mühe gelang es den kaiſerlichen Geſandten, ſie noch zu einer genaueren Conferenz in dieſer Sache zu bewegen; mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß keine der Städte in ihren Entſchließungen dadurch gebunden ſein ſollte, ging man endlich darauf ein.

Aber auch hier zeigte ſich die Debatte dem kaiſerlichen Projecte wenig günſtig. Die Verſprechungen der Vorlage ließen den gegenwärtigen Status der ſpaniſchen Bedrückungen um ſo unleidlicher erſcheinen, der klaffende Riß zwiſchen den Privilegien, die Spanien den Hanſeaten gewährt hatte, und ihrer Beachtung trat der Verſammlung in ſeiner ganzen Blöße vor die Augen. Man wollte endlich auch einmal dieſe Freiheiten in Spanien genießen, ja, man wollte ſie noch vermehrt wiſſen. Die Sitzung legte den Stand der Dinge dar; ohne weitere Verſtändigung mit dem Wunſche des Friedens ging man aus einander[154].

Gleichzeitig hatte Spanien den Verſuch gemacht, Danzig zu gewinnen [155].

Wir ſahen, wie ſchon nach der Schlacht bei Lutter eben dieſe pommerſchen Küſten der Angelpunkt der ſpaniſchen Pläne waren, noch früherer Verſuche nicht zu gedenken [156].

An dieſer Stadt iſt den Spaniern vor allem gelegen: Danzig iſt der Hauptſtapelplatz des holländiſchen Getreidehandels [157].

Während die kaiſerliche Vorlage in Lübeck Danzigs als einer Stadt gedenkt, die man vor allem zum Bündniß ziehen müſſe, ſtellt die ſpaniſche Vorlage in Danzig der Stadt ſogar den Antrag, mit ihr allein einen Handelsvertrag abſchließen zu wollen; während die Spanier in Lübeck mehr für ſich handeln laſſen, in Danzig entwickeln ſie ſelbſt eine energiſche Thätigkeit.

Im September 1627 ging Gabriel de Roy, „des Königs zu Hiſpanien Miniſter und Rahtsher", in das polniſche Lager bei Lübſchau, wo er ſich mit dem ſpaniſchen Geſandten in Polen, dem belgiſchen Baron d'Auſſy vereinigte. Die Verſprechungen einer Seehülfe gegen Schweden vermochten Siegismund III, ſie dem Danziger Senate zu empfehlen [158]. Er that dies in einem Briefe aus dem Lager von Libiczowo vom 24. September 1627, welcher die Überbringer empfiehlt, als Geſandte, die in Übereinſtimmung mit dem vom Kaiſer ausgeſandten Grafen von Schwarzenberg die alte Freiheit der Hanſeſtädte im Verkehr wieder herzuſtellen beabſichtigten [159]. Dieſes Schreiben überreichten die Herren, denen polniſcherſeits noch Wolf von der Elznitz beigeordnet war, am 28. September dem Rathe von Danzig, der ſogleich eine Commiſſion zur Berathung niederſetzte, die aus den Ehrbaren Herren Eduard Rüdiger, Iſrael Jasky und Hermann Thorbeke beſtand.

Man bot der Stadt gleiches an, wie Schwarzenberg Lübeck. Die Vorlage iſt ebenſo allgemein gehalten, nur daß ſie die Art des Vertrags ein wenig genauer ſtipulirt. Spanien und Öſtreich wollen, daß „zwiſchen dero getrewen Unterthanen, wie auch dero befreundeten und Collegaten eine immediate und freie Handlung getrieben werde, welche fundiret ſein ſoll auf einen gewiſſen Rath etlicher der vornembſten Handelsleute und companien in den Königreichen, Provinzen, Herrſchafften undt Landten, wie auch in den

Hanseſtedten." Dieſer Rath ſoll formiret ſein aus „kundigen Leuten in Handlung allerley Nationen". Man bot der Stadt an, entweder mit ihr allein oder mit dem ganzen Hanſabunde dieſen Tractat abzuſchließen, zu dem aber auch Straßburg, Nürnberg und Ulm zugelaſſen werden könnten. Man ſtellte eine Menge Freiheiten in Ausſicht, ohne ſie jedoch zu ſpecialiſiren. Dieſer Tractat wird geſchloſſen unter Schutz und durch Autorität Ihrer Kaiſerlichen Majeſtät und des Königs von Polen, die durch Geſandtſchaften jede Störung ſeitens des Auslandes verhindern werden[160].

Nach einem Briefe von d'Eſpeſſes[161] ſcheint die Propoſition in den erſten Tagen des November vorgelegt worden zu ſein, die Verhandlungen darüber erſtrecken ſich bis in den December. In dieſen verlangte die Stadt zuerſt Entſchädigung für die Verluſte, welche ihre Kaufleute ſeit der hanſiſchen Geſandtſchaft von 1607 durch ſpaniſche Bedrückungen erlitten hatten. Nach vielem Hin- und Herreden entſchied man ſich endlich dafür, in Lübeck mit den übrigen Hanſeſtädten die Verhandlungen fortzuſetzten, und ſchickte am 14. Februar den Secretär Mittendorf dorthin ab.

Während des großen Congreſſes finden wir Danzig immer in den Reihen der Oppoſition gegen die kaiſerlichen Pläne. Es gehört zu den Städten, welche ſich am entſchiedenſten dagegen ausſprechen, eine Thatſache, auf welche die ſchwediſchen Dinge nicht ohne Einfluß waren.

Auf das Einladungsſchreiben Lübecks vom 19. Juni 1628[162] antwortete Danzig am 21. Juli in Bezug auf die ſpaniſche Schifffahrt, daß es für rathſamſt halte, das Anerbieten „mit gutem Glimpf und Beſcheidenheit abzulehnen, weil es uns verdächtig und dieſer Stadt, wie auch dem allgemeinen corpori Hansae, bevorab den an der Oſtſee gelegenen Städten nachtheilig" ſei[163].

In den Septemberverhandlungen bleibt denn „Alles ſtecken", wie der Secretär ſich ausdrückt.

Es ſei erlaubt, das Urtheil beizufügen, das er über die ganze Angelegenheit fällt. Nirgends, ſo weit ich ſehe, hat man ſich damaliger Zeit darüber ſo präcis und klar geäußert, wie es hier geſchieht.

„Aus dem allen," heißt es, „was die Zeit her unterm Schein

des Hispaniſchen commercii zu Danzigk wie auch in Lübeck durch die Keyſ. abgeſandten und des Königes zu Hispanien ministrum mit den Hanſeſtedten tractiret, iſt genugſam abzunehmen geweſen, das nicht ſo ſehr der Hanſeſtedte nutz und beforderung bei der Hispaniſchen negociation iſt geſuchet worden, als das man die Seeporten an der Oſtſee, welche die keyſerlichen Oberſten und Kriegsleute meiſtentheils außerhalb Lübeck, Stralſundt und Danzigk allbereit occupiret, vollendts mochte unter ſich bringen, mit hülfe der Stedte eine anſehnliche Schiffarmade daſelbſt ausrüſten und alſo der gantzen Oſtſee und daran gelegenen Reichen und Landen ſich bemechtigen und folgendts die unijrten Niederlandtſche provincien unter die hispaniſche regierung bringen undt die Catholicam Rom. religionem extirpata purioris religionis confessione et exercitio wieder einführen."

Dem habe Guſtav Adolph entgegen gearbeitet.

War dieſer Plan ſo fehlgeſchlagen, ſo ließ ſich Spanien doch dadurch keineswegs abſchrecken. Lange nach dem Lübecker Frieden, als ſchon alle Seepläne zu ruhen ſchienen, legte abermals der ſpaniſche Geſandte in Polen, eben derſelbe d'Auſſy, im Namen des Königs von Spanien dem Senate eine italiäniſch abgefaßte Propoſition vor. Das geſchah am 12. November 1629[164].

Die Antwort, die darauf erfolgte, iſt nicht mitgetheilt, doch wiſſen wir, daß der Antrag abermals abgewieſen ward[165].

Bevor wir zu den Hauptgegenſtänden der Verhandlungen übergehen, ſcheint es dienlich, den äußeren Gang dieſer Dinge anzudeuten.

Als der Termin des großen Hanſetages herangekommen war, fehlten der Städte noch viele, erſt allmählich kamen ſie an, unter dem Schutze des lübiſchen Stadthauptmanns, der in Mölln lag[166]. Viele Städte hatten ſich ganz entſchuldigt, aber auch Bremen und Cöln fehlten noch[167]. Von einem Anfang am 4. Februar konnte nicht die Rede ſein, man ſah ſich genöthigt, die Seſſionen zu verſchieben, erſt am 11. Februar konnte der Congreß eröffnet werden. Vertreten waren Lübeck, Bremen, Hamburg, Danzig, Stralſund, Roſtock, Wismar, Lüneburg, Braunſchweig, Magdeburg, ſpäter auch Cöln. Das Präſidium führte der Syndicus von Lübeck Dr.

Otto Tancke. Die von ihm vorgeschlagene Geschäftsordnung ward dankend angenommen, mit Ausnahme des Protestes, den im Anfange Stralsund dagegen einlegte, bemüht, seine Angelegenheiten in den Vordergrund zu drängen [168].

Wenn Schwarzenberg durch Vorverhandlungen mit den einzelnen Städten die Versammlung seinen Wünschen hatte geneigter machen wollen, so war ihm das mißlungen. Vor allem lag ihm die Verabfolgung von Schiffen am Herzen, seine darauf bezügliche Forderung ward denn auch auf der Stelle verlesen, sogleich darauf aber hielt man ihm die specialisirten Beschwerden der hansischen Städte entgegen. Die Forderung des wendischen Conventes wegen Abstellung der Kriegsbedrückungen als Fundament weiterer Verhandlungen trat immer entschiedener hervor. Das erste, womit sich der Congreß beschäftigte, war die Erneuerung des Bundes zur Förderung des Handels und zu gegenseitiger Vertheidigung. Diesen Boden wollte man vor allem sich sichern, um so mehr, je weniger man sich hier mit kaufmännischer Ängstlichkeit sanguinischen Friedenshoffnungen hinzugeben gewohnt war. Die Furcht vor einem Seekriege, die die Drohungen der Nordmächte noch vermehrten, hielt die Gemüther in beständiger Aufregung [169], auf ihn richtete der lübische Gesandte in Prag seine besondere Aufmerksamkeit. Wir wissen, wie sich der Einfluß der Börse im Sitzungssaale geltend machte [170]. Zunächst beschloß man, für Stralsund zu intercediren, und dann erst nahm man die kaiserliche Vorlage entgegen, um sogleich wieder auf die stralsundische Angelegenheit zurückzukommen [171] und eine Gesandtschaft an den Kaiser zu berathen. Am 18. Februar ward die Forderung von Schiffen abschläglich beschieden, zwei Tage darauf ging man auf den Handelsvertrag über. Den Übergang bildeten Beschwerden über den dänischen und russischen Handel, auch spanischer Gravamina ward gedacht. Bis zum Schluß des Tages blieb dieser Punkt nun das Centrum der Verhandlungen. So eifrig man indeß kaiserlicher Seits das Project betrieb, von hansischer Seite kamen ihm Abneigung oder Indifferenz entgegen. Als am 2. April der Tag geschlossen ward, war man eben so weit als am Schlusse des wendischen Convents. Am 1. September wollte man das Project von Neuem in die Hand nehmen. Die kaiserlichen Gesandten

ſchieden voll Zorn und mit harten Worten, die Hanſa aber beſchäftigte ſich mit der Ausrüſtung der Prager Geſandtſchaft.

Schon dem wendiſchen Convent, wie wir ſahen, war der Gedanke einer Geſandtſchaft an den Kaiſer gekommen; ſchon damals war Magdeburg zum Vereinigungspunkt der ſtädtiſchen Abgeordneten beſtimmt worden, dieſe Legation war das erſte und einzige, was überhaupt beſchloſſen ward. Der Grund war in den Beſchwerden der Städte Roſtock, Wismar und Stralſund zu ſuchen, augenblicklich gab ſie der Hanſa eine Handhabe, ihre Antwort auf die kaiſerlichen Vorſchläge zu verzögern [172].

Kaum war der große Hanſetag eröffnet, ſo ward der Gedanke von Neuem aufgegriffen, ſchon in den erſten Sitzungen nahm man ihn vor, vor allem wohl auf das Drängen der genannten Städte, denen ſich auch Braunſchweig und Hildesheim anſchloſſen [173]. Am 14. Februar ward die Sache näher beſprochen, man beſchloß Churſachſen mündlich, die übrigen Churfürſten aber ſchriftlich um ihre Verwendung zu bitten, auch ſollten der Herzog von Friedland, Tilly, Polen und die Reichsſtädte um Interceſſion erſucht werden; ſo eifrig man die Sache betrieb [174], ſo ward ſie doch im Anfange noch geheim gehalten [175], erſt um Mitte März trat man offen damit hervor. Durch den Verlauf der Verhandlungen war indeß der frühere Zweck mehr und mehr in den Hintergrund getreten. War ſie von vornherein beſtimmt, hauptſächlich die Klagen einiger bedrängten Städte zu vertreten, ſo ſollte ſie jetzt vor allem den Receß der Verſammlung erläutern, die abſchlägige Antwort der Städte beim Kaiſer entſchuldigen, den Frieden vermitteln, der das eigentliche Centrum der Petition blieb, eine Folge jener Seekriegsbefürchtungen, die den Congreß beherrſcht hatten. Durch den Antrag des Grafen Schwarzenberg, heißt es in der Inſtruction der Geſandten [176], ſei die Hanſa in große Angſt verſetzt worden. Sie ſei mit vielen auswärtigen Mächten, deren Zorn ſie im Fall der Annahme bitter würde fühlen müſſen, in engen Beziehungen; gar vielen, die „inßgemein auß denen commerciis ihren succum et sanguinem, spiritum et animum hetten", würde ihr Unterhalt entzogen, da ſie ſchlechterdings auf die Oſtſee angewieſen wären. Auch würde der Sitz des Krieges in ihre Gegenden übertragen, ihre Häfen bloquirt, ihre

Schiffe vernichtet, ihre Seeleute gefangen werden. Sie selbst müßten viele Leute und Schiffe zu ihrem eigenen Schutze halten und es würde sich der Handel doch von ihnen entfernen. Es stehe in der That sehr schlecht mit ihnen, wenn der Kaiser nicht schleunigst Frieden mache.

Kurz vor Schluß der Versammlung bat die Hansa um Audienz bei dem Kaiser[177], die Gesandten selbst sollten sich am 4. April in Magdeburg treffen[178]. Die Gesandtschaft war Lübeck, Hamburg und Bremen übertragen worden, denen sich Stralsund als Vertreterin der bedrängten Seestädte anschloß, während Braunschweig die Gelegenheit benutzte, zugleich auch seine Contributionsangelegenheiten in Ordnung zu bringen. Der Führer der Legation war Dr. Winkler von Lübeck, der schon lange am kaiserlichen Hofe weilte und mit den leitenden Personen genau bekannt war.

Am 22. April trafen die Herren in Prag ein. Sie zeigten sich sehr eilig, der Gesandte von Dortmund, der in Prag weilte, um sich über tillysche Kriegspressuren und Religionsbedrückungen zu beschweren, trat auf ihre Bitte schnell zurück[179] und schon am 26. April ward ihnen Audienz gegeben. Nachdem man die beiden kaiserlichen Vorschläge schonend vor der Hand abgewiesen hatte, ging man ausführlich auf Stralsund über. Die Antwort Ferdinands war die Versicherung seiner Friedensliebe. Er wäre zum Krieg bei den Haaren gezogen worden, wie er sich ausdrückte, und wünsche nichts sehnlicher, als daß diesem Zustande des Reiches baldigst abgeholfen werde. Zu diesem Zwecke würden Churfürsten und Fürsten bald zusammentreten.

Die Besuche bei den einflußreichsten Personen des Hofes waren ohne weitere Resultate. Das Streben dieser Herren ging dahin, die Hansa zu überreden; ihre Sache von der Stralsunds gänzlich zu trennen.

Man war ganz entschieden, dies nicht zu thun. In der Instruction der hansischen Gesandtschaft an Stralsund, die aus eben diesen Tagen stammt, war es eine Hauptforderung der Hansa an die Stadt, sich entschieden gegen jede Einquartirung zu verwahren[180].

Es war zu klar, daß hieran alle Bemühungen scheiterten.

Was könne es Hamburg zum Beispiel kümmern, ob eine kleine Stadt wie Stralsund zu Grunde ginge oder nicht, sagte der Präsident des Reichshofrathes Graf Fürstenberg. Hamburg erwiederte fest, das sei wider den Bund und die Billigkeit, worauf der Graf die Sache scherzhaft wandte [181]. So ward Eggenberg und Strahlendorf, Colalto und Schwarzenberg besucht, letzterer noch ärgerlich über seine mißlungene Mission. Wenn die Städte nicht eine entschiedene Stellung gegen Dänemark einnähmen, so würde ihnen dies Land zur See großen Schaden bringen. Sie möchten sich bemühen, den König zu billigen Tractaten zu bewegen.

Am 29. April gab Wallenstein endlich Audienz. Seine Rede war voller Drohungen, berechnet, die Hansa in Schrecken zu setzen. Der Kaiser, sagte er [182], wäre zum Kriege gezwungen, zum Frieden geneigt; wenn der König von Dänemark um Frieden bitten wollte, denn man würde ihm denselben nicht entgegentragen, so habe er Befehl zu tractiren, und dazu solle die Hansa einen Bevollmächtigten ernennen, der ihre Interessen verträte. Andernfalls müßte man den Krieg fortsetzen. Er hätte wohl Mittel, ihn zu Wasser zu verfolgen, er wüßte deren aber auch in eventum, zu Lande die commercien zu Wasser zu verstopfen, und die Waaren, die zu Wasser aus England und den Niederlanden gebracht würden, in den Städten mit Beschlag zu belegen. Er habe vor, Polen 50000 Mann zu schicken, damit er den König von Schweden wohl in Schrecken setzen wolle. Noch entschiedener sprach er sich über Stralsund aus. Als man ihm sagte, die Stadt habe sich erboten, für Abstellung der Blockade 80000 Thaler zu zahlen, wovon sie schon 30000 Thaler zurückgelegt habe, war seine Antwort, es wäre ihm nicht ums Geld zu thun [183], er müsse die Stadt haben; wenn sie in ihrer Bestialität verharre, müßte er sie mit Gewalt zwingen. Er hätte es dem Arnim übergeben, der wäre „ein gutter man, auch ein teutscher, kein welscher, auch ein Märker, kein katholischer, sondern lutheranisch", mit dem müßten sie handeln.

Beim Abschied sagte er, es gäbe noch ein Mittel für den König von Spanien, mit den Niederländern Frieden zu machen, wenn er ihnen ein Privilegium gäbe, daß sie möchten zum Teufel fahren. Lachend schüttelte er ihnen die Hand.

Der ganze Monat Mai ward theils durch Specialverhandlungen wegen der braunschweigischen Contribution ausgefüllt, theils durch die stralsundische Angelegenheit.

Obwohl Colalto versprach, sich dafür beim Kaiser zu verwenden, so geschah doch nichts[184], so eifrig sich Lübeck, um das feste Vertrauen Stralsunds nicht zu täuschen[185], dafür bemühte[186].

In Bezug auf den Frieden gab der Kaiser beruhigende Hoffnungen, auch Braunschweig ward getröstet, der Kaiser wandte sich selbst seinetwegen an Baiern. Um Mitte Juni reisten die Gesandten ab[187].

Schon im nächsten Monat erschien ein Theil der Städte abermals in Lübeck. Wenn auch ein neuer Congreß erst auf den 1. September berufen war, so drängten doch einige Dinge zu schleuniger Erledigung. Es waren dies die Anträge Schwedens, die Blockade von Stralsund und die neuesten Friedensversuche. Auf den 6. Juli war der Convent berufen worden[188], am 19. Juli war die erste Sitzung. Vertreten waren außer Lübeck, Bremen und Hamburg nur noch Rostock, Braunschweig und Stralsund[189]. Danzig, Wismar, Lüneburg und Magdeburg hatten sich entschuldigt[190]. Die erste Angelegenheit ward dilatorisch beantwortet[191]; was Stralsund anlangt, so sprach man sich entschieden zu seinen Gunsten aus[192]; das Resultat der Berathungen über den dritten Punkt war der Entschluß einer Gesandtschaft an Friedland und Tilly[193]. Nebenher liefen Berathungen über die habsburgischen Vorlagen, am 2. August wurden die Sitzungen geschlossen.

Die Septemberversammlung sollte endlich die Verhandlungen über die spanisch-östreichischen Propositionen abschließen. Sie war auf den 1. September einberufen, ward jedoch erst am 5. September eröffnet und am 2. October geschlossen, kaum konnte man das Ende erwarten[194]. Am 16. September wurden die Vorschläge der Habsburger abgewiesen, das Friedenswerk aufs Neue ernstlich in die Hand genommen. Der Congreß war ungemein schwach besucht, Lübeck, Bremen, Hamburg und Rostock sehen wir theilnehmen, später erst gesellt sich Stralsund dazu, dessen Gesandte, nachdem ihnen von Wallenstein das freie Geleit verweigert worden war, am 21. September auf dem Seewege ankamen.

Wenn wir es nun versuchen, die Hauptpunkte der Verhandlungen in der Continuität ihres Verlaufs zu überblicken, so liegt die Frage des Handelsvertrages vor allem nahe. Gingen ihr auch die Besprechungen über etwaige Schiffsleistungen zeitlich voraus, für die Hansa mußte hierin der Kernpunkt der habsburgischen Projecte liegen. Nachdem denn die ersten Angelegenheiten erledigt waren, wurde die Frage schleunigst vorgenommen.

Am 13. Februar kamen die kaiserlichen Gesandten auf ihre Proposition zurück, sie legten in ihrer Herberge den hansischen Abgeordneten eine neue Vorlage vor, die indeß durchaus nichts Neues enthielt. Sie beschränkte sich darauf, die alte nur zu paraphrasiren.

Dr. Wenzel wies abermals auf die trefflichen Intentionen des Kaisers behufs der Abschaffung der beklagten gravamina hin, davon die Kanzlei seit Anfang seiner Regierung erfüllt gewesen sei. Bisher sei er immer durch die Kriege abgehalten worden, die er in Böhmen, Polen und an den deutschen Grenzen mit Dänemark, mit den Türken und mit den deutschen Fürsten zu führen gehabt habe. Gott aber habe ihm Sieg verliehen wider die Rebellen und so habe er denn der Hansa wieder gedacht.

Durch das Monopol des englischen Tuchhandels seien Millionen Geldes aus Deutschland gebracht worden, der Sundzoll würde beständig erhöht, auch der spanische Handel läge gänzlich darnieder. Das gute Verhältniß zum Könige von Spanien gestatte nun eine Umänderung zu Gunsten der Hansa, man solle nur in Lübeck zusammenkommen und eine bessere Resolution fassen[196].

Die Deputirten versicherten, über die kaiserliche Proposition berathen zu wollen, hielten den Herren von Wien aber sogleich die Beschwerden Stralsunds entgegen.

Darauf gingen diese nicht weiter ein. Dr. Wenzel sprach im Allgemeinen vom Wohle der Hansa, das man immer und immer im Auge habe, und berief sich auf den Grafen Schwarzenberg, der die Worte seines Secretärs alsdann weitschweifig wiederholte.

Die nächsten Tage brachten die Abweisung der Schiffsforderung.

Die Beschwerden des dänischen, norwegischen und holländischen Handels wurden besprochen, die Abstellung der Lüneburger Elbzölle beantragt, ein Schreiben an Michael Petrowitzsch beschlos-

sen, das den Bedrückungen des russischen Handels zu Nowgorod, Narwa und Plessow ein Ende machen sollte.

Am 20. Februar endlich ging man zum Hauptwerk über. Vor allem wurden die Propositionen verlesen, die in Danzig und Lübeck vorgelegt worden waren, dem schloß sich eine Verlesung der spanischen Privilegien von 1607 an. Der Vorschlag, spanische Consuln in die Hansa zu setzen, auf den Danzig gleich im Beginn des Congresses hingewiesen hatte, erregte besondere Aufmerksamkeit.

Nach ein paar Tagen erklärte der Präsident den Gesandten, daß es nach der Meinung der Versammlung vier Punkte seien, in denen sich die Absichten des Kaisers concentrirten. Sie fänden das Werk der Majestät dahin gerichtet: erstens die libertatem commercii Hispanici secundum jura zu erhalten, zweitens die privilegia Hanseatica in Portugal zu confirmiren, drittens auf andere hispanische Königreiche und Provinzen dieselben auszudehnen, viertens die gravamina abzuschaffen.

Dr. Wenzel erwiderte, man habe den Kaiser recht verstanden.

Das Hauptresultat der nächsten Sitzung war der Beschluß, daß der Syndicus von Lübeck die Beschwerden unter gewisse Gesichtspunkte bringen sollte, und die Einsetzung einer Specialcommission, die mit den spanischen und kaiserlichen Gesandten über den Handelsvertrag conferiren sollte.

Sie bestand aus Lübeck, Bremen, Hamburg und Danzig, die von nun an sich der Angelegenheit ausschließlich widmeten[198].

Wir finden sie in häufigen Conferenzen mit Schwarzenberg, weniger mit Herrn de Roy, worauf die kaiserlichen Gesandten ernstlich zu dringen sich genöthigt sahen, da er bei der Sache „gar sehr interessiret" sei[199].

Der Forderung der kaiserlichen Gesandten, die Beschwerden und Wünsche schriftlich zu formuliren, ward bald entsprochen und eine derartige Zusammenfassung von „der vereinigten Erb:Stette der teutschen hänsische Deputirten und abgesanten jetzt hieselbsten Versamblung" am 29. Februar vorgelegt[200].

Sie mußte natürlich das Fundament aller weiteren Verhandlungen sein. Sie ging von den oben erwähnten vier Punkten aus, an die sich dann detaillirtere Forderungen anschlossen. Sie bestand

in der Hauptsache nur in einer Erneuerung der Artikel von 1607, nur ist die Reihenfolge etwas verändert, das momentan wichtigere, die rechtliche Stellung der hansischen Kaufleute in den Vordergrund gestellt. Sie wiederholte die alten Forderungen der Rechtsgleichheit der Hanseaten mit den spanischen Unterthanen (passus II), der Befreiung von der lästigen Visita (pass. IV—IX) und den Exportzöllen (pass. XL), die in den alten Privilegien gewährt, aber praktisch in Vergessenheit gerathen waren. Sie drang auf das Verbot des Strandrechts an der spanischen Küste (pass. XLVII), auf die Exemtion von den Gerichten der Inquisition, auf die Erlaubniß für die Hansa, ihr Gold und Silber in geprägtem Zustande aus dem Königreich wegführen zu dürfen, sie forderte mehrere eigene Consuln, die das Recht der nordischen Kaufleute neben dem königlichen Conservador wahren sollten, sie forderte die strengste Handhabung der Gesetze. Mit 100 Ducaten sollte der gestraft werden, der den Privilegien zuwider handele [201].

In den Conferenzen, die der Übergabe dieser Forderungen folgten, wies Schwarzenberg die hansischen Deputirten zunächst an Herrn de Roy, bei dem indeß auch nichts zu erfahren war. Bis weit in den März hinein zögerte man mit der Antwort, die Hanseaten wurden von Tage zu Tage vertröstet. Wie man einerseits die geringen Sympathien, die die Versammlung für die Projecte hegte, nicht noch ganz verscherzen wollte, so glaubte man andererseits doch, nicht auf alle Punkte der Forderung eingehen zu können, um so mehr, da die thörichten Maßnahmen des Cabinets von Madrid, deren weiter unten zu gedenken ist, die kaiserlichen Bestrebungen in Lübeck geradezu kreuzten.

Es war dies das einzige Mal, wo die städtischen Deputirten einigen Eifer für die Sache verriethen; wollte man die Hoffnung auf einen Erfolg nicht ganz aufgeben, so mußte man nothwendig auf alle Hauptpunkte der Forderungen eingehen; die habsburgische Politik versäumte es indeß, sich hier eine festere Grundlage zu weiteren Verhandlungen zu verschaffen.

Welche Antwort die kaiserlichen Gesandten am 13. März mündlich ertheilten, ist in unsern dürftigen Relationen nicht mitgetheilt. Wenn wir aber aus den Verhandlungen der nächsten Woche zurück-

ſchließen dürfen, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß man die fatale Erörterung wegen der ſpaniſchen Handelsbeſchwerden gänzlich zu umgehen ſuchte.

Die Folge war der Beſchluß, Alles bei den vier Hauptpunkten zu laſſen und „keine neue ſonderbare ſchriftliche Verfaſſung", die den Tractat beträfe, zu genehmigen; abermals und abermals drang man auf Firmirung der alten Privilegien[202].

Als Antwort übergaben dann am 26. März die kaiſerlichen Geſandten und Herr de Roy „unvorgreiflich" die leges et privilegia novae admiralitatis Hispanicae, die in der Hauptſache nur eine neue Auflage der flandriſchen Statuten vom 4. October 1624 waren, denen man einige den hanſeatiſchen Privilegien von 1607 entnommene Gloſſen beigefügt hatte[203].

Spaniens ſchon längſt ausgeſprochene Abſicht, die Hanſa zu einem Gliede der flandriſchen Admiralität zu machen, trat hier wieder zu Tage; wir wiſſen, wie der deutſche Handelsverein zu Sevilla dieſer Admiralität ſtatutengemäß unterworfen war, wir wiſſen ebenfalls, wie er ſich unter dieſer Aegide befand.

Hatte einmal ſchon die Ausſicht auf den ganzen Apparat ſpaniſcher Handelsbehörden in dieſen nordiſchen Städten Beſorgniß erregt, ſo wußte man zweitens recht gut, daß dieſe Admiralitäten von den Regierungen meiſt nur errichtet wurden, ſich auf bequemem Wege eine Flotte zu verſchaffen. Bei der Gründung der flandriſchen Admiralität finden wir nach den glänzenden Verheißungen des Eingangs dieſe Forderung eben ſo beſcheiden wie entſchieden ausgeſprochen, auch in Schweden hatte die im ſelben Jahre vorgeſchlagene Generalhandelscompagnie, über deren Gründung in dieſem Jahre noch verhandelt ward, den hauptſächlichen Nebenzweck einer „Defenſion des Staates"[204].

„Die newe Art der commercien des unvorgreiflichen Vertrags habe Bedenken erregt," antwortete die Hanſa am Morgen des 29. März. Da man gehofft habe, man würde es bei den vier Punkten bewenden laſſen, ſo fehle es an Inſtructionen, man wolle indeß darauf denken, die Sache ſo bald wie möglich zu Ende zu bringen[205].

So ſehr ſich Dr. Wenzel in das Geſchehene fügte, billig und

vermittelnd die Hoffnung auf eine bessere Resolution aussprach, Schwarzenberg in seiner heftigen Art fuhr lebhaft auf, ehrlich und derb sprach er seine Meinung aus. Er begehre eine kategorische schlechte Antwort[206], Spanien wollte sich nicht mit dilatoriis lange hinhalten lassen; er müsse dahinstellen, daß „all ihre Arbeit und solange auffwartung allhie umbsonst gewesen" sei und hätten sich doch durch den allergnädigsten Willen jeder Stadt so viele Vortheile geboten.

Auf seine Forderung ward ihm die Antwort der Städte am 1. April auch schriftlich übergeben.

Trotzdem gab er noch weiter seinem Unwillen Raum. Spanien werde nun fortfahren mit Pressuren, der Kaiser, wenn er sich der Inseln bemächtigen sollte, den Vortheil allein davontragen. Sie könnten so viele Monate Vorschub nehmen, wie sie wollten, der Kaiser werde das Werk doch nicht wieder vorbringen. Hamburg und Lübeck hätten ihre Resolutionen zeitiger fassen und den übrigen Städten mit gutem Beispiel vorangehen können, man solle immerhin alle königliche und kaiserliche Gnade von der Hand weisen.

Der Syndicus von Lübeck erwiederte hierauf: das wäre die Meinung nicht, man habe ja einen neuen Tag zur Berathung anberaumt, man bitte die Gesandten, ihre Hand ja nicht abzuziehen und sich bei Spanien zu ihren Gunsten zu verwenden[207].

Unter gegenseitigen Entschuldigungen ging die Versammlung auseinander, das Ende war wie der Anfang, Schwarzenberg ward abberufen und die Projecte konnten als gescheitert betrachtet werden.

Zwar unterließ es die Hansa nicht, gleich nach dem Schluß der Versammlung sich brieflich an den Kaiser zu wenden, indem sie sich mit Mangel an Instructionen entschuldigte, auf den Septembercongreß hinzuweisen und um Verwendung bei Spanien zu bitten[208]; zwar sandte sie ihre Gesandtschaft an den Kaiser, die denselben Gedanken mündlich aussprach, zwar schied man von Prag unter gegenseitigen Versicherungen des besten Willens, aber man war weit entfernt, irgend etwas in der Sache zu thun, weder in Prag noch in Lübeck glaubte man recht an einen Erfolg.

Ferdinand II antwortete indeß am 3. Juni, daß er sich zum

Directorium des besten versehe, versprach seine Fürsprache bei Spanien, ließ aber die Handelsangelegenheit vor der Hand auf sich beruhen[209].

Das waren die Voraussetzungen des Juliconvents. Die Versuche Dr. Wenzels, den Handelsvertrag zur Debatte zu bringen, waren ebenso unglücklich wie die, die die Erledigung der Schiffsangelegenheit zum Zwecke hatten. Man sprach wohl gelegentlich ein paar Male darüber, freilich bloß, um die Angelegenheit den Septemberverhandlungen zuzuweisen[210].

Die Hoffnungen in Wien waren noch geringer geworden. Ferdinand schrieb dies geradezu an Dr. Wenzel[211]. Doch wollte er endlich einmal aus diesem peinlichen Zustande des Zuwartens herauskommen, er drängte zu einem definitiven Entschluß.

Sowohl Reinhard von Walmerode, der auf kaiserlichen Befehl von Wallenstein nach Lübeck abgeordnet war, wie Wenzel wandten sich am 5. September an die Deputirten mit der dringenden Bitte, die Angelegenheit endlich einmal zu erledigen[212].

Von ihrer Seite thaten sie das Mögliche, sie suchten den rein merkantilen Charakter des Vertrags hiervorzuheben, sie erinnerten daran, daß die kaiserliche Politik von der Spaniens in gewisser Hinsicht gänzlich differire.

Gleich bei Beginn der Sitzungen erhob sich Dr. Wenzel im Interesse der Sache. Diese Compagnie und Societät, sagte er, werde auf weiter nichts als auf die Mercantien gerichtet sein, und wollte Kaiserliche Majestät durchaus nicht, daß sich die Hansa in den holländischen Krieg einmische, von dem sie sich selbst fern halte. Dieser Krieg würde übrigens nicht lange dauern, da Tilly versprochen habe, sich mit den Holländern nicht durch Krieg sondern durch andere dienliche Wege zu verständigen[213].

Auch damit glückte es den Gesandten nicht. Die Frage blieb eine Woche lang liegen, während der lübische Rath die Gutachten der städtischen Corporationen einholte. Sie lauteten alle zu Ungunsten des Vertrages. Am entschiedensten sprachen sich natürlich die Bergenfahrer, Rigafahrer und das nowgorodische Contor dagegen aus, aber auch die Junker und Schoonenfahrer, ja, die Hispanifahrer selbst zeigten nicht die Spur einer Neigung, die Schneider, Krämer und Brauer stellten die Sache dem Rathe anheim[214].

Am 16. September ward denn die Endresolution gefaßt. Man habe unter Zuziehung der dabei am meisten interessirten Kaufleute reiflich die Sache erwogen und über sie conferirt, der Kaiser wolle der Hansa alles Gute, auch sei er im Stande, das auszuführen, man danke ihm. Die Weltlage sei indeß sehr traurig und in Folge deß es sehr fraglich, ob sich überhaupt bei diesen Zeitläuften tractiren lasse. Man müsse sich in die Zeit schicken, der Zustand der Hansa sei in Unordnung, der Kaiser solle sich vor allem bei Spanien für Abschaffung der Gravamina verwenden; auch sei die Kaufmannschaft gegen die Annahme, sie könne sich nicht durch einen derartigen Vertrag beengen lassen, heute suchte sie ihr Heil in der Westsee, morgen in der Ostsee. Fremde würden an der Verwaltung ihres Eigenthumes theilnehmen, während sie doch den Schaden allein zu tragen haben würde. Wie lange würde es endlich dauern, ehe die Sache richtig zu Stande käme? Dazu käme der Zorn fremder Potentaten, die sie molestiren, ihr ihre Privilegien nehmen, vor allem ihr die Zufuhr nach ihren Reichen sperren würden, aus denen sie doch die Waaren für den spanischen Export erst holen müsse. Wenn sie so indeß auch genöthigt wäre, diesen Vorschlag augenblicklich von der Hand zu weisen, so versehe sie sich doch zum Kaiser alles Guten und wolle sich seiner Gnade immerdar für versichert halten.

Noch am selben Tage ward dieser Entschluß vom Directorium nach Wien gemeldet[215].

Dem ohnerachtet ließen es weder Spanien noch Östreich an Gegenermahnungen fehlen, gerade jetzt sei der günstigste Zeitpunkt, die Sache für ewige Zeiten zu stabiliren[216].

Die Hansa blieb bei ihrem Entschluß[217].

Die kaiserlichen Gesandten ließen es dabei bewenden, sie machten gute Miene zum bösen Spiel. Immer noch sprachen sie die Bitte aus, von der Erwägung der Sache nicht abzugehen[218].

Am 1. October schrieb die Hansa abermals an den Kaiser, sie schob hier die stralsundische Sache als Hinderniß vor, sprach ihr tiefstes Bedauern aus und fügte die üblichen Friedensbitten hinzu[219], am nächsten Tage ging der Congreß unbefriedigt auseinander.

Die Angelegenheit kam in Lübeck nicht wieder zur Sprache.

Parallel mit diesen Bemühungen lief das Bestreben, eine Flotte zu begründen.

Wie der Versuch eines Handelsvertrages zunächst aus einem Interesse Spaniens erwuchs, so war es vor allem ein östreichisches Bedürfniß, dem der Plan einer Flotte entsprang.

Die Flotte ist für Östreich ebenso eine Hauptsache, wie für Spanien der Handelsvertrag.

Hatte dieses unter dem Vorwande allgemeiner Interessen hauptsächlich die Vernichtung des holländischen Handels im Auge, so wollte sich jenes unter dem Vorwande, die gegebenen Zusagen zu garantiren, ebenso die Mittel zu einem Angriff auf Dänemark schaffen, wie eine präventive Defensionsbasis gegen Schweden[220].

Die Hoffnung auf spanische Hülfe war der Hauptgrund, warum sich Östreich so warm der spanischen Handelsvorschläge annahm. Je naheliegender die Ziele dieses Planes waren, um so begreiflicher ist die rastlose Anstrengung, mit der man ihn zu realisiren suchte.

Gleich nach dem entscheidenden Wendepunkte des dänischen Krieges war das Project hervorgetreten. Die erste That Tillys nach dem Elbübergange war die Forderung, daß Hamburg Schiffe und Matrosen für den Kaiser aufbringen sollte. Da er sie durch die Wegnahme der wichtigsten dänischen Befestigungen an der Elbe unterstützte, so war das Resultat der achttägigen Bedenkzeit, die er dem hamburgischen Abgesandten Dr. Vincenz Möller bewilligt hatte, leicht vorauszusehen. Sowohl der Senat von Hamburg, sowie der von Lübeck versprachen Gewährleistung des Geforderten[221].

Beim Versprechen ist es denn auch geblieben.

Was Tilly bei diesen beiden Städten erreicht hatte, erreichte Wallenstein auch von Wismar. In ihrer Capitulation vom 10. October 1627 hatte die Stadt sich erboten, dem Kaiser für den Nothfall Schiffe und Seeleute stellen zu wollen[222]. Es geschah indeß ebenfalls nicht.

In den nächsten Wochen ließ er demohnerachtet nicht ab, sich darum zu bewerben. So ließ er durch Oberst Götz an Stralsund die Forderung von Schiffen stellen, über die eine Meinung abzugeben, sich die Stadt für incompetent erklärte[223]. „Ich bemüe mich umb Schief, der Graf von Schwarzenberg hilft fleißig dazu," schrieb er in diesen Tagen an Colalto[224]; „die stete müssen auch vor sich selbst orlochschief ausrichten," schrieb er an Arnim[225].

Schon damals also finden wir Schwarzenberg in dieser Sache in

voller Thätigkeit, obwohl er sich hütete, die Angelegenheit auf dem wendischen Convent öffentlich zur Sprache zu bringen. Die Lauheit, mit der man dort die Verheißungen des Handelsvertrags entgegennahm, schien einer directen Forderung allzu wenig günstig, als daß er nicht lieber den Umweg der Particularverhandlungen hätte vorziehen sollen. Um nicht eines mit dem andern zu verderben, wollte er sich zuvor der Meinungen der einzelnen Städte versichern, um dann mit größerer Gewißheit operiren zu können[226].

Zunächst wandte er sich mit Umgehung Bremens, das von Forderungen dieser Art vor der Hand verschont blieb, an Hamburg und Lübeck, welche letztere Stadt ebenso wie Stralsund die Angelegenheit einem allgemeinen Congresse zuwies. Glimpflich vor allem verfuhr er mit Hamburg, gegen das sich die kaiserliche Politik in dieser Sache überhaupt gnädig und gewinnend zeigte. Obwohl er hier nicht einmal Schiffe und Matrosen, sondern nur die Ausrüstung dazu, und zwar gegen Bezahlung verlangt hatte, so nahm er doch die ausweichende Antwort der Stadt, die die Forderung bei der wahrscheinlichen Nähe des Friedens für unnöthig erachtete, mit Ruhe entgegen. Es war dies um so auffallender, je schroffer er sich Wismar gegenüber zeigte, dem die Forderung, Schiffe zu stellen, während des wendischen Conventes schriftlich zugegangen war. Die abschlägige Antwort der Rheder betonte Schwarzenberg ausdrücklich als eine Widersetzlichkeit gegen den Kaiser. Die Entschuldigung, daß viele der Schiffe sich dazu gar nicht qualificirten, daß es jetzt Winter und unmöglich sei, die überall zerstreuten Schiffe herbeizuschaffen, ließ er nur unter der Bedingung gelten, daß man ihm gestatte, seine Forderung im Frühling zu wiederholen.

Rostock brachte dieselben Entschuldigungen vor, nur zeigte es sich den kaiserlichen Plänen schon von vornherein geneigter, eine Stimmung, die wahrscheinlich auch den Verdacht mit bestärkte, als sei es bei der Capitulation von Rostock nicht ganz redlich zugegangen[227]; klagten doch die Gesandten von Stralsund offen in Lübeck, daß Rostock den Kaiserlichen Pulver verkaufe[228].

So eifrig der Graf diese Dinge betrieb, so wagte er es doch auch noch beim Beginn des großen Congresses nicht, die Forderung von Schiffen vor den Bundestag zu bringen. Noch blieb er auf dem Wege der Particularverhandlungen stehen, und es war ihm

ſicher ein Strich durch ſeine Pläne, daß das darauf bezügliche Schreiben, das er am 9. Februar an den lübiſchen Senat gerichtet hatte, von eben dieſen Rathsherren, die ſich die Antwort erleichtern wollten, dem Congreß zur Beſchlußnahme vorgelegt ward[229]. Ein ungünſtigerer Zeitpunkt hätte in der That nicht gewählt werden können. Noch war die Verſammlung voll von dem Eindrucke, den vor ein paar Tagen die Drohungen Chriſtians IV gemacht hatten, ein Eindruck, den die Briefe des lübiſchen Geſandten in Prag, Dr. Winkler, nur vermehrten, die, wenn ſie auch die Gewißheit eines Seekrieges, ein Wort, das in gewiſſer Hinſicht das Schiboleth der hanſeatiſchen Neutralitätspartei war[230], nicht geradezu behaupteten, doch den Friedensfreunden wenig Hoffnung machten[231]. Es verſtand ſich von ſelbſt, daß die Antwort auf dieſe Forderung der Reſolution an den König von Dänemark nicht widerſprechen durfte. In Folge deß ward denn auch am 14. Februar ein „ohngefehrliches Concept" beſchloſſen, welches am folgenden Tage approbirt und dem kaiſerlichen Botſchafter übergeben ward. Eine directe Antwort war hier vermieden. Man ſolle es der Hanſa nicht verdenken, hieß es in dem Schreiben vom 15. Februar, wenn ſie ſich nicht „auslaſſe", ſie ſei ſehr geſchwächt, und ihre einzige Hoffnung wäre der Frieden[232]. Dieſe Antwort erzürnte den Grafen höchlichſt, durch einen beſonderen Courier ward ſie ſchleunigſt dem Wiener Hofe überſandt[233]. Er ſelbſt aber ließ nicht nach, den lübiſchen Rath zu ermahnen, ſowohl ſich als auch die übrigen Städte dem kaiſerlichen Willen zu unterwerfen. Friedland habe an ihn wegen der nothwendigen Schiffsrüſtung geſchickt und ihm im Namen des Kaiſers die Dispoſition darüber übertragen, „weil Ihr. Keyſ. Majtt. hoch undt viel daran gelegen, das gedachte ſchiffspreparation unverzüglich ins Werk gerichtet werde, ſie auch darüber ihre Offiziere Torquato Conti, Schawenburg und Arminb inſtruiren laſſen, ſie ſollten Alles thun, damit mir die bedörfftige Zubehör ungeſäumbt umb billige bezalung erfolgen möge." Öffentlich kam die Frage auf dem Congreſſe nicht wieder vor, wir finden die gedachten Offiziere, auch Philipp von Mansfeld im Beginn des Frühlings in Lübeck mit demſelben Zwecke, wie mit demſelben Erfolge.

Daß die Hanſa Ernſt machte, ihre Neutralität zu wahren, bewies die Anwerbung von Defenſionstruppen, wie die Beſetzung

der Päſſe, die man nach dem Schluſſe des Congreſſes in die Hand nahm[234].

Trotzdem ſcheint es nicht unwahrſcheinlich, daß es Schwarzenberg durch Privatverhandlungen mit einflußreichen Kaufleuten dahin brachte, daß ſie ſich in Verbindung mit der ſpaniſchen Admiralität ſetzten und die Conföderation mit Holland, die mit dem Juni zu Ende lief, nicht verlängern zu wollen verſprachen, daß ſie ferner ſich bereit erklärten, ſo viele lübiſche Schiffe als möglich auszurüſten und die Defenſionstruppen unter kaiſerliches Commando zu ſtellen. Wir wiſſen ja auch anderweit, daß eine ſolche Partei in Lübeck exiſtirte, auf die die „Patrioten" die ganze Schaale ihres Zornes ausgoſſen. Officielle Geltung haben dieſe Verſprechungen niemals gehabt.

Die Verhandlungen der Prager Geſandtſchaft brachten dieſe Verſprechungen nicht vor. Es iſt bekannt, daß dieſes Unternehmen einerſeits den Zweck hatte, den Frieden zu vermitteln, andrerſeits die Beſchlüſſe des Congreſſes zu erläutern[235]. In der Audienz, die die Geſandten am 26. April beim Kaiſer hatten, blieben ſie bei der Antwort ſtehen, die die Hanſa an Schwarzenberg erlaſſen hatte. „Sie haben ſolches mit größter Beſtürzung und Betrübniß vernommen, weil sedes belli nun in ihre Städte transferiret werde[236]." Wismar ſagte die Ausrüſtung von kleinen Schiffen von 10 bis 12 Laſten zu, auch den Bau von zwei Jachten auf kaiſerliche Koſten, hielt aber nicht Wort[237].

Ferdinand ſah wohl ein, daß hier nichts zu erreichen ſei, er ließ denn die Angelegenheit vor der Hand auf ſich beruhen. In ſeiner Antwort an die Hanſa vom 3. Juni ſagte er ausdrücklich, es ſei ſeine Abſicht nicht geweſen, ſie beim Auslande in Verlegenheit zu bringen, nur ſolle man ſich den Reichsfeinden nicht verbinden[238].

Dem ohnerachtet ſcheint man die Particularverhandlungen nicht ſiſtirt zu haben. Was man öffentlich bei dem Corpus Hanseaticum nicht erreichen konnte, glaubte man im geheimen von den einzelnen Städten erlangen zu können. Darauf ſcheint eine Clauſel hinzudeuten, die ſich in dem Decrete findet, das der Kaiſer unter ſelbem Datum den Subdelegirten an ihre Städte mitgab. In dieſem Erlaß nahm er an, daß die Städte, wenn es zum Seekriege kommen ſollte, „die Gnade des Keyſers allem zeitlichen" vorziehen

würden, in welchem Falle er sie seines kaiserlichen Schutzes versichert[239].

In Verbindung mit demselben steht auch das Privilegium, das der Kaiser an demselben 3. Juni der Stadt Hamburg ertheilte[240]. Nicht als ob man darin eine Belohnung für etwaige Versprechungen sehen dürfte, die die Stadt dem Kaiser gemacht hätte, da sich gerade Hamburg ganz entschieden für das bedrängte Stralsund aussprach; man wollte durch dieses Privilegium vielmehr das Specialinteresse der Stadt mit dem des Hauses Östreich verknüpfen. Es war dieses Decret sehr ersichtlich gegen Dänemark gerichtet. Nicht nur, daß in ihm der Kampf gegen Seeräuber und Feinde des Kaisers als ein Recht und eine Pflicht dargestellt war, es ward der Stadt auch zugesichert, daß an der ganzen Elbe fünf Meilen oberhalb der Stadt bis an die See keine Befestigungen angelegt werden dürften. Die kaiserliche Politik wollte ihren Kampf mit den dänischen Bollwerken und Festungen am Strome mit städtischen Waffen ausfechten, die Stadt dadurch mit Dänemark entzweien und auf diese Weise sich selbst in die Hände spielen. Sie erreichte denn auch, daß sich die stralsundische Begeisterung in der Stadt etwas abkühlte[241], daß Dänemark sich am 21. October[242] an Hamburg mit der Forderung wandte, bessere Neutralität zu halten als bisher, den Feinden keinen Vorschub zu leisten, sondern ihnen die Zufuhr zu sperren, um eine Wegnahme von Krempe und Glückstadt unmöglich zu machen. Ja, wir finden sogar einen Obersten der Stadt von den Dänen gefangen gehalten[243], ohne daß dies indeß vor der Hand Anlaß zu weiteren Differenzen gegeben hätte.

Was auf die geheimen Zusagen zu geben war, wenn ja deren gemacht worden sind, lehrten die nächsten Wochen.

Der Juliconvent, der es überhaupt vermied, kaiserliche Sympathieen zu zeigen, wies die Angelegenheit den kommenden Septemberverhandlungen[244] zu, ja, man zeigte sich jedem Einverständniß mit dem Wiener Cabinete so entschieden abgeneigt, daß die hamburgischen und lübischen Bootsleute, die sich in die Dienste Philipps von Mansfeld begeben hatten, geradezu zurückgefordert wurden. Der Präsident berief sich auf ein lübisches Statut, das den Bürgern der Stadt verbot, sich wider den Willen des Senates

in fremde Beſtallung zu begeben. Man würde die Widerſpenſtigen zu ſtrafen wiſſen [245].

In der Audienz, die Wallenſtein am 7. Auguſt den hanſeatiſchen Geſandten in Greifswald gab, ſagte er: es fehle dem Kaiſer an Schiffen, er würde indeß deren ſchon endlich bekommen; die Hanſa müßte einen anderen Sinn annehmen [246].

Dies geſchah indeß mit nichten.

In Wien ſelbſt fing man an, an einem Erfolg zu verzweifeln. In einem Briefe Ferdinands an Dr. Wenzel vom 8. Auguſt [247] glaubt der Kaiſer überhaupt nicht, daß die Sache wieder werde vorgenommen werden, „ſo wir doch gewiß gern ſehen wollten, daß ſolche handlung zu einem gewünſchten Endt gebracht werden möchte, wie ſolches die unumbgängliche nottdurft erfordern will."

Die definitive Entſcheidung kam denn auch, am 16. September [248]. In ihrer Reſolution ſagte die Hanſa, die Ausrüſtung von Kriegsſchiffen müſſe nothwendig den größten Verdacht erwecken, und wies den Antrag ab.

Als noch im Anfang November Wallenſtein an die Stadt Lübeck das Begehren ſtellte, ihm und Gabriel de Roy Schiffe zu verabfolgen, wies man ihn ebenſo entſchieden zurück, wie im Frühling Mansfeld. Bremen widerſetzte ſich den kaiſerlichen Kriegsvölkern ſogar thätlich [249].

Damit war der Verſuch, auf dem Wege der Verhandlung mit den Städten eine Flotte zu gewinnen, ein für alle Male geſcheitert. Es gab noch zwei Wege, ſich auf der See zu ſtärken: die Vernichtung der feindlichen Schiffe und der Bau einer eigenen Flotte.

Das war aber unumgänglich nöthig, wenn anders der Plan Wallenſteins, mit Beginn des Friedens Fühnen und Alſen zu occupiren und von da Seeland anzugreifen, zur Ausführung kommen ſollte [250].

So erhielt denn Arnim Befehl, alle däniſchen und inſonderheit ſchwediſchen Schiffe, wo er ihrer habhaft werden könne, in Brand zu ſtecken [251], was denn auch geſchah. Die Seeſtädte mußten Jagd machen auf dieſe Schiffe, es ward ihnen verboten, den Feind mit Proviant zu unterſtützen [252].

Schon im November 1627 ward Arnim beauftragt, die Contributionen von Roſtock und Stralſund, ſowie die des ganzen Lan-

des zur Ausrüstung von Schiffen zu verwenden[253], mit Schwarzenberg wegen dieser Angelegenheit eifrigst zu correspondiren[254].

War so durch die Vernichtung fremder und den Bau eigener Schiffe eine Beförderung der Flottenangelegenheit angebahnt, so ging dies in Wahrheit ungemein langsam von Statten.

Hauptsächlich stützte sich Östreich hier auf spanische Hülfe. Schon im December 1627 hatte Spanien in Prag die weitaussehendsten Versprechungen gemacht. Marquis d'Aytona versprach im Namen des Cabinets von Madrid jährlich 100000 Kronen zur Unterhaltung von 25 Kriegsschiffen, er versprach, mit spanischen und dünkirchischen Schiffen den Sund zu occupiren, oder doch das baltische Meer gegen Holland und collegiatos sicher zu machen[255]. Gerüchtweise waren diese Versprechungen schon früher verbreitet, denn am 10. December 1627 schreiben die Generalstaaten an Foppius[256], daß der Feind aus Wismar mit 24 Schiffen herumgekommen sei, da doch in dieser Zeit die Kaiserlichen keineswegs im Besitz von so vielen Schiffen waren. Wismar ward allerdings zum Kriegshafen bestimmt[257]; was die Verheißungen aber anlangt, so reducirten sich dieselben im Laufe der Zeit etwas. In dem „ungefehrlichen" Vertragsinstrument vom 5. April 1628, das der Hansa vorgelegt ward, heißt es, daß Spanien geneigt sei, einige Kriegsschiffe unter kaiserlicher Standarte zur Wahrung des Verkehres herzustellen[258]. Wenn auch die zwei ersten Jahresraten von den Spaniern bezahlt wurden[259], so daß wir im Sommer 1628 wirklich finden, daß Schiffe mit spanischem Gelde gebaut wurden[260], so geht doch aus den Conferenzen zwischen Gustav Adolph und Oxenstierna, die den Einfall in Deutschland betrafen, zweifellos hervor, daß bis dahin weder spanische noch dünkirchische Schiffe zum Kaiser gestoßen waren[261].

Wir finden indeß im Laufe des Januar einen spanischen Admiral in kaiserlichen Diensten, mit einer Monatsgage von 500 rheinischen Gulden, Don Firmin da Lodosa, dessen aber nicht weiter gedacht wird[262]. Sein Commando scheint im März Graf Philipp von Mansfeld[263] übernommen zu haben, dem man schon früher eine bedeutende Stellung zugedacht haben muß. Der Mangel der Quellen läßt hier nicht zu einer rechten Klarheit kommen. Nach einer Briefnotiz des französischen Gesandten im Haag müßte dem

Grafen der Admiralat in der Ostsee schon von vornherein übertragen gewesen sein. „Je vous envoie, Monsieur," schreibt d'Espesses unterm 11. Januar 1628 an d'Herbault, „avec ma proposition et a responce de M^rs les Estats celle du Comte de Svvarsembourg à Lubeck, l'on dit que depuis Willenue Roia (nur so liest man, es ist aber sicher Gabriel de Roy gemeint) commissaire de la nouvelle admirauté de la mer Baltique attribuee au comte Philipe de Mansfel a parlé encore plus clairement, et precisement au dit senat[264]." Was dies Gerücht anlangt, so scheint es eben nur ein Ondit zu sein, unsere Relationen wissen nichts davon, und zu dem übrigen Auftreten de Roys stimmt es sehr schlecht; was aber den Zusatz über den Admiralat Mansfelds betrifft, so scheint die Notiz doch Beachtung zu verdienen.

Ob der Graf indeß damals wirklich schon ernannt, oder nur vorläufig destinirt war, ist ebenso unklar wie das Verhältniß, in dem er zu Spanien und Östreich stand.

Wie dem auch sei, am 12. März 1628 reiste Mansfeld nebst Herrn van der Duy aus Flandern ab, wo wir ihn schon früher im Dienste der flandrischen Admiralität gefunden haben, wie man sagte, nach Prag, um sich der neuen Admiralität zu widmen[265]. Bald war er in Wismar, schon am 21. März ist er dahin abgereist, wie sich aus einem Briefe des braunschweigischen Gesandten vom gleichen Datum ergiebt[266]. Bald darauf finden wir ihn in Lübeck.

Er meldete seine Ankunft daselbst schleunigst an Wallenstein, der ihm rieth, sich mit Roy, Arnim und Schaumburg der Schiffsrüstung wegen in Verbindung zu setzen[267]. Von da ab erscheint er in Wismar mit der Gründung einer Flottille eifrigst beschäftigt[268]. Als Commandeur des künftigen Kriegshafens[269] wird er dann öfter erwähnt.

Jedenfalls stand er unter dem Oberbefehl Wallensteins, der den Titel „deß Oceanischen und Baltischen Meers General" seit dem Februar 1628 führte. Zum ersten Male findet sich diese Benennung in einem Schreiben an Arnim vom 20. Februar[270]. Gleichwohl fand die officielle Bestallung erst ein paar Monate später statt. Erst am 21. April ernannte der Kaiser den Herzog von Friedland zu seinem „Generalen des Oceanischen und Baltischen Meeres und darauf habenden Armade"[271], erst damals gab er ihm die ausgedehnteste

Vollmacht über alle Schiffe und ihre Bemannung für jetzt und in Zukunft, den größten Einfluß auf die Besetzung der Stellen, das Recht, Schiffe und Schiffsvolk auf alle Art anzuwerben, die gesammte öconomische Verwaltung der neu zu gründenden Flotte, sowie alle Civil- und Criminalgerichtsbarkeit. Die Officiere sollten ihm gehorchen „gleich alſ wan wir es Inen selbsten in der Person bevelchen thetten." Ein solcher Titel mußte natürlich die Mißstimmung der Seemächte erregen. Es verstand sich von selbst, daß weder Dänemark noch Schweden ihn anerkannten. Dänemark fühlte sich verpflichtet, „die eingebildete Possession solchen hochtrabenden Titels, so Gott Glück dazu gebe, auf alle Weise zu antevortiren[272]," der schwedische Reichskanzler aber nannte Wallenstein einfach exercituum Generalissimus; nur um den Admiralstitel zu umgehen, schrieb er dem Herzog nach dessen eigener Meinung lateinisch[273].

Fragen wir nun endlich nach dem Erfolge, den diese Bemühungen hatten, so sind auch hierüber die Zeugnisse sehr spärlich. Darin jedoch stimmen alle überein, daß er kein bedeutender gewesen sein kann. Ein Gewährsmann[274] giebt die Zahl der Schiffe auf acht an, ein anderer nennt sie sehr gering[275]. In der Erzählung des Kriegsverlaufs werden einmal achtzehn Schiffe erwähnt, die im Hafen von Apenrade durch Stürme und durch feindlichen Angriff zu Grunde gehen[276]; außerdem werden einmal zwei Schiffe von den Dänen auf der Elbe weggenommen[277]. Im Hafen von Wismar hatte Arnim ein großes Schiff bauen lassen, das nebst mehreren kleineren von den Dänen in den Grund geschossen ward[278], während ein anderes Mal die Schaluppen Philipps von Mansfeld einige dänische Schiffe capern[279].

Überhaupt ist es Mansfeld, der einige Erfolge erringt. Wir finden ihn im Besitz mehrerer Schiffe[280], mit denen er die Küsten unsicher macht; die Kauffahrer von Lübeck, Rostock und Wismar selbst haben von ihm zu leiden, wir sehen hamburgische und lübische Bootsleute in seiner Bestallung[281]. Während der Blockade Wismars durch die Schweden lief ein Admiralsschiff von 40 Kanonen aus[282], bei der Capitulation fand man viele Vorräthe für einen Seekrieg[283].

Wie dem auch sei, im Vergleich mit den nordischen Mächten

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

ist diese habsburgische Marine von keinerlei Bedeutung gewesen. Wenn auch Wallenstein in der Greifswalder Conferenz vom 7. August 1628, wie auch im September selben Jahres sich dahin geäußert hatte, er werde gegen den Frühling Schiffe in Fülle haben, so daß die Furcht vor einem Seekriege aufs Neue auftauchte[284], noch im April 1629 gestand der Kaiser[285] selbst, Baiern gegenüber, daß es mit der Kriegsflotte schlecht stehe. Genau ein Jahr vorher hatte es, wie es aus dem oben erwähnten Bestallungsdecrete für Wallenstein hervorgeht, ebenso damit gestanden[286]. Polen verstärkte zwar die Wismarische Flottille im Jahre 1629 mit neun Schiffen, die bisher im Hafen von Danzig gelegen hatten, doch hatte dies nur den Erfolg, daß Dänemark den Danziger Handel auf das rücksichtsloseste bedrückte[287]. „Mit der Schiffsarmatur auf der Ostsee," hieß es in den schwedischen Conferenzen, die den Waffenstillstandsverhandlungen zu Danzig vorausgingen, „wäre zu Wismar zwar ein Anfang gemacht, doch dieselbe zu solcher perfection noch nicht kommen, daß man sich zur See damit sehen lassen könne[288]."

Auch der Stellung, die die hanseatischen Binnenstädte zu vorliegender Frage einnahmen, muß gedacht werden.

So sehr sich das Bündniß gelockert hatte, so würde man doch irren, wenn man ihnen alle und jede Theilnahme absprechen wollte. Schon ihr eigenes Interesse gebot sie in gewissem Grade; besonders waren es die Städte des braunschweigischen Quartiers, die zu den wendischen Städten in engeren Beziehungen standen. Sie sahen sich veranlaßt, wenigstens eine beobachtende Stellung einzunehmen; freilich war man im Anfange wenig entschieden, ob man überhaupt kommen sollte oder nicht, vor allen Hildesheim, das von der Sache gar nicht berührt zu werden behauptete[289]. Braunschweig sah sich genöthigt, betreffs dieser Frage zu einer Prädeliberation[290] einzuladen, zu der man sich in Hildesheim wie in Magdeburg bereit erklärte[291]. Am 24. Januar conferirte denn auch Hildesheim, da Magdeburg sich entschuldigt hatte, auf dem alten Rathhaus der Metropole, wo der Beschluß gefaßt ward, den Congreß zu beschicken, so jedoch, daß sich Hildesheim nebst Hannover, Goslar und Eimbeck mit durch Braunschweig vertreten ließ[292]. Vor allen Dingen sollte darauf gedrungen werden, daß das Bündniß auf dem Fundamente der Reformen von 1604 bestehen bliebe; die wechsel-

seitige Hülfe in Nöthen war ja das Princip dieser Erneuerung gewesen, sie war das einzige, was das Bündniß zusammenhielt[293].

Es erschien dies wegen der laufenden Kriegshändel um so wichtiger; Braunschweig seufzte unter der Last Tillyscher Kriegscontributionen, keine Stadt des niedersächsischen Kreises konnte sich sicher fühlen. War es nun die Hoffnung, von derlei Kriegspressuren durch die kaiserliche Gunst oder durch Verlegung des Kriegsschauplatzes befreit zu werden[294], oder war es die Zuversicht auf eine dauernde Verbesserung der mercantilen Verhältnisse, man ergriff hier die kaiserliche Proposition mit Freuden, wenn man sich auch natürlich jeder unmittelbaren Einmischung in die Sache enthielt. Man soll die Tractation mit den kaiserlichen Gesandten zu beschleunigen suchen, auf ihre Vorschläge eingehen, eine gütige Beförderung der hispanischen Sachen immer vor Augen haben[295]; in gleicher Weise erklärte sich Magdeburg auf dem Prädeliberationstage, den man am 2. Februar in Lüneburg hielt[296]. Vor einem entschiedenen Eingreifen hüteten sich die Städte indeß trotz aller Sympathien für die kaiserlichen Projecte, vor allem wollte man von den etwaigen Kosten nichts wissen[297].

Wir sehen, es ist Braunschweig, das wenigstens noch Interesse für die Sache zeigt. Die standhafte Treue, die Braunschweig in Bewahrung und Fortbildung des Hansabündnisses bewies, stand aber, wie Werdenhagen einmal sagt, ganz einzig da[298], klarer wird der Verfall des Bundes durch das Verhalten anderer Städte documentirt.

Erst nach vielen Ermahnungen[299] erschien endlich das langerwartete Cöln, einen ganzen Monat nach Beginn der Verhandlungen. Man hatte endlich die Lust verloren zu warten, griff die seinetwegen hinaus geschobenen Fragen auf. Wir sehen auch nicht, daß Cöln, das die kaiserlichen Projecte begünstigte[300], entscheidend mitwirkte[301].

Minden hatte sich wegen der Kriegspressuren entschuldigt[302], Nymwegen ließ sich durch Cöln vertreten, es war wie dieses den habsburgischen Plänen geneigt[303]. Osnabrück, Münster, Lemgo und andere westphälische Städte hatten sich ebenfalls entschuldigen lassen, Stargard, Greifswald und Anclam hatten ihre Vollmacht schriftlich

Stralsund übertragen, Thorn, Culm und Königsberg hatten wegen der Kürze der Zeit auf die Anfrage Danzigs noch nichts antworten können, Brauneberg war mit Kriegsvolk umlagert, Elbing, Reval, Riga und Dorpat endlich ganz in schwedischer Hand [304].

Stettin hatte seine Meinung schriftlich abgegeben [305], es ist interessant, zu bemerken, wie sich diese Stadt gleich von vornherein gegen das Project erklärte. Freilich ist zu bedenken, daß Stettin nicht zum wendischen Bunde gehörte.

Man erkannte hier gleich die Gefahren der Annahme. Der außerspanische Handel, meinte man, müßte dann aufgegeben werden, im Osten und Westen würden die Contore geschlossen werden, es wäre nothwendig, zum Schutze eine starke Flotte zu unterhalten. Die Sache wäre so Spanien bei weitem zuträglicher als Deutschland, so daß es das Gerathenste sei, sich mit Gabriel de Roy gar nicht einzulassen [306].

Um so mehr glaubten sich die kaiserlichen Gesandten die Gunst der Binnenstädte erhalten zu müssen; sie behandelten ihre Abgeordneten in der That mit der größten Artigkeit [307]. Wir sehen, es waren in erster Linie Abstellungen der Kriegspressuren, die die Binnenstädte sich den kaiserlichen Plänen zuneigen ließ, man that Alles, ihnen hierin zu willfahren. Die Magdeburger klagten [308], schon 1625 hätte man ihnen die Einquartirung von zwei Regimentern zugemuthet, die sie bisher immer abzuwenden gewußt hätten, früher hätten sie ihre Stadt auf kaiserlichen Befehl befestigt, jetzt habe Wallenstein und Schlick die Befestigungen besehen und zur Demolition abmessen lassen, sie hätten zur Defension fünf Compagnien mit Offizieren unterhalten müssen, 100 Centner Pulver den Kaiserlichen umsonst verabreicht, um besseren Willen zu erhalten. Trotzdem habe man immer wieder Einquartirung verlangt oder zwei Tonnen Goldes, von denen sie eine verwilligt, ohne daß jedoch die Bedrückungen aufgehört hätten. Schiffe und Güter würden angehalten, wodurch die Stadt in eine sehr betrübliche Finanzlage gerathen sei. Es befand sich in Folge deß eine magdeburgische Gesandtschaft in Prag, die in einer Audienz am 25. Januar die Räumung der Vorstädte von kaiserlicher Besatzung verlangte und erhielt. Am 3. Februar gab Wallenstein seinem Commandeur in Magdeburg Befehl, die Vorstädte zu räumen [309].

Ebenso gnädig erwies sich der Kaiser gegen Braunschweig. Braunschweig hatte in Verbindung mit Hildesheim die Legation an den Kaiser zuerst wieder angeregt, sich ihr dann auch angeschlossen[310]. Wie einerseits die Hansa für die Stadt bei Tilly zu intercediren beschloß[311], so zeigte sich der Kaiser andrerseits ebenso willig. Nachdem der ganze Mai in Verhandlungen über die Contributionen hingegangen war, wandte er sich persönlich an die Häupter der Liga, nachdem er dem braunschweigischen Gesandten Dr. Baumgarten die tröstlichsten Versicherungen gegeben hatte. „Wegen der Contribution wollte keys. Maitt. nichts mehr wünschen, als daß die Sachen also beschaffen wären, damit dieselbe völlig abgestellet bleiben möchte," hieß es in dem Decrete vom 3. Juni[312].

Was die Theilnahme am Juliconvent betrifft, so kommen wiederum nur Magdeburg, Braunschweig und Hildesheim in Frage. Erstere Stadt hatte sich entschuldigt, und Braunschweig erschien auch hier gleich mit in Vertretung von Hildesheim[313].

Die Meinungen der Städte über die kaiserliche Proposition haben sich in das Gegentheil verkehrt. Man solle sich endlich einmal über die kaiserlichen Vorschläge entscheiden, hieß es in der städtischen Instruction von Hildesheim[314], „der fürnehme Abgesandte nebst keys. Majtt. könnten es übel empfinden, wollten aber, es bliebe beim Alten." Auch Braunschweig hatte in den kaiserlichen Vorschlägen bisher noch nichts „practicirliches" finden können[315]. Bald riethen auch Nymwegen[316] und Cöln[317] von dem spanischen Vertrage ab.

Diese Meinungen befestigten sich in den Septemberverhandlungen nur noch mehr, die Rücksicht auf die schnelle Abfertigung der kaiserlichen Gesandten, die man noch auf dem Juliconvent bemerkt, tritt ganz zurück. „Unsere Meinung ist, das es in den alten terminis majorum auch dies Mal zu lassen, das doch vor dießmal noch keine categorica negativa abzugeben, sondern das Werk in suspenso zu lassen und fernere Erklärungen zu vertrösten[318]." Die Stadt hatte sich im Laufe des Jahres ganz an die Politik der Wendenstädte gelehnt, um so mehr, da die Devotion gegen den Kaiser nichts nützte; noch am 12. September sah sich die Hansa genöthigt, eine Intercession für Braunschweig bei Tilly zu beschließen. Magdeburg, das den Congreß nicht hatte besuchen können, ordnete seine Entschließungen der Majorität unter[319], die Theilnahme an

dieſen Verhandlungen war womöglich noch geringer wie früher. „Will aber von den andern ehrbaren Städten annoch niemand ankommen," ſchrieb der braunſchweigiſche Geſandte [320].

Im Anſchluß daran vergegenwärtigen wir uns die Stellung der Parteien, die in der Hanſa beſtanden.

So weit ſich ein Blick auf die inneren Zuſtände wagen läßt, glauben wir folgende Spaltungen zu erkennen.

Es gab eine Partei, die alle und jede Einmiſchung des Auslandes in hanſeatiſche Angelegenheiten ausgeſchloſſen wiſſen wollte, ſei es, daß ſie von proteſtantiſcher, ſei es, daß ſie von katholiſcher Seite komme, gebildet von den Vertretern des alten Neutralitätsprincipes, in loyalem Vertrauen auf die redlichen Abſichten des Kaiſerhauſes.

Neben ihr kreuzten ſich die Intereſſen der ſpaniſchen Partei, die ihre Anhänger meiſt unter den reichen Kaufleuten, die im Rathe ſaßen, gehabt zu haben ſcheint, mit denen der däniſchen, die ihren Schwerpunkt, wie mich dünkt, mehr im Bürgerſtande hatte, den der König durch ſein leutſeliges Weſen zu gewinnen verſtand [321]. Sie erſcheint ſpäter in Verbindung mit ſchwediſchen Sympathien.

Im Ganzen finden wir die ſpaniſche Partei mehr in Lübeck, mehr in Hamburg die däniſche vertreten; erſtere trieb ihr Weſen mehr heimlich, letztere ging offener zu Werke. Sie ſtützte ſich mit auf die Furcht und den Haß, die man in Hamburg in Betreff allen katholiſchen Weſens hegte [322]. So friedlich wunderbarer Weiſe in dieſer Stadt Lutheraner und Calviniſten, Puritaner und Anglikaner mit einander lebten, gegen Katholiken war man ſehr intolerant [323], die Stadt galt als eine Freiſtätte des Proteſtantismus, wir finden eine Menge Einwanderungen aus dem Enslande [324], die Kanzeln waren hier die echten Werkſtätten der däniſchen Politik [325].

Die größte Partei aber war, wie in allen Handelsſtädten, die der Indifferenten, deren proletariſche Geſinnungsweiſe nur den Augenblick im Sinne hatte. Eine Menge Hamburger Firmen trieb den Handel mit Munition nach Spanien ungeſtört weiter [326], man fand hier eine Sorgloſigkeit, die nahezu verdächtig ſchien [327].

Alle Parteien beſchmutzten ſich mit dem Vorwurfe der Beſtechung — mit Recht oder Unrecht, läßt ſich nicht ſagen.

Drittes Capitel.

Die Gründe des Scheiterns.

Der denkwürdige Versuch war gescheitert, es fragt sich, woran. Die Summe zieht der holländische Geschichtsschreiber. „Die Gefahr war sicher," sagt er, „die Frucht unsicher; die Sache war nicht ohne Würze, aber man konnte nicht befinden, daß sie practisch sei[1].

Die wohlbegründete Erkenntniß, daß die habsburgischen Verheißungen bei weitem weniger Garantien boten als die Drohungen der Seemächte, war in der That die Klippe, an der die Projecte zu Grunde gingen. Die einzelnen Momente, auf denen diese Einsicht fußte, müssen vor allem untersucht werden. Wir müssen uns zu diesem Zwecke sowohl an die Mächte wenden, die die Pläne vertraten, wie an die, die ihnen entgegenstanden.

Gedenken wir zuerst Spaniens.

Fünf Mächte waren es vorzüglich, in deren Hand die alten Publicisten[2] die Geschicke der Welt legten. Der Maßstab, deß sie sich dabei bedienten, war der der räumlichen Ausdehnung; die Vorstellungen verliefen sich fast in das Mythische. Das ganze fabelhafte Africa diente dem König von Abyssinien, in das weite Innere des asiatischen Continents theilten sich Persien und der Chan der Tartaren. Ihre Stelle nahmen in Europa ein die hohe Pforte und die Macht von Spanien und Östreich.

War sie nun das Resultat zahlloser Flugschriften oder die Folge langjähriger Traditionen, die Furcht vor dem spanischen Namen war sicher nicht der letzte unter den Gründen, an denen die Projecte scheiterten. Unter dem Wust der Broschüren, die die öffentliche Meinung[3] in Deutschland, so weit eine solche damals bestand, aussprechen und leiten, nimmt die Opposition gegen Spanien durch Fruchtbarkeit und Energie, sowie durch die nationalen Sympathien, die ihr entgegenkamen, eine nicht unbedeutende Stelle ein. Freilich

auch sie zeigt sich in unserer Epoche ebenso wenig productiv wie die übrigen Zweige dieses Genres. Es ist merkwürdig, so reich die Jahre 1619 bis 1622 an diesen Broschüren sind, von da ab scheint die literarische Thätigkeit auf diesem Gebiete fast ganz erstorben; es sind meist Umarbeitungen, Übersetzungen, oder gar nur neue Auflagen älterer Sachen, die sich uns darbieten. Erst das Jahr 1630 tritt wieder in großartiger Weise productiv auf, mit dem Auftreten Gustav Adolphs kommt ein neuer Lebensgehalt in diese Dinge [4]. Ich nehme einige vortreffliche Flugschriften aus, deren ich schon oben gedachte.

Es scheint nach diesen Büchern fast, als habe man geflissentlich alle östreichischen Maßnahmen nur als Ausführungen eines höheren spanischen Willens betrachtet, hinter dem sich das drohende Gespenst des Papstes erhob, der Inbegriff alles Schreckens für das akatholische Publicum, das nach einem landläufigen Sprüchwort der Zeit „eher türkisch als päbstisch" sein wollte [5].

Diese drei Potenzen wirft man in diesen Schriftchen in instinctiver Unklarheit zusammen und ist dann der Wirkung um so gewisser. Was kümmerten diese Libellisten die vielen Divergenzpunkte, die Spanien und Östreich trennten! Was kümmerte sie die antispanische Politik Urbans VIII? Frater Campanella, der für die weltliche Herrschaft des Papstes stritt und sogar in den Verdacht kam, Calabrien der spanischen Krone entfremden zu wollen [6], gilt ihnen als Hauptrepräsentant der Partei, die Alles spanisch machen will.

Und in der That, sie waren von ihrem Standpunkt aus in vollem Rechte. Sie faßten eben nur die großen Gemeininteressen dieser Mächte zusammen, in dem Sinne, in dem der englische Gesandte [7] in Venedig schrieb, daß Östreich und Spanien offenbar ein und dasselbe seien, in dem Sinne, in dem Richelieu behauptete [8], daß diese Kronen immer zusammengingen. Sie stellten eben nur die großen Gegensätze katholischen und protestantischen Wesens auf, die doch in den Wandlungen der Zeit immer dieselben blieben. Diese Schreckbilder eines religiösen und staatlichen Despotismus konnten bei den Deutschen, von jeher zur „Libertät" und Meinungsfreiheit geneigt, ihre Wirkung nicht verfehlen.

In der That hatten die Siege in Holland und Deutschland,

wie über die Scheichs der africanischen Nordküste das spanische Selbstgefühl in eminenter Weise gesteigert. Man liebte sich hier mit Rom zu vergleichen: Andreas Mendoza nannte auf dem Titelblatte eines Schriftchens Madrid geradezu das neue Rom[9]; der Vergleich mit Rom und Carthago, unter dem man abwechselnd Holland und England verstand, läuft durch die ganze Literatur.

Was half es, daß gewisse Staatsmänner die Unhaltbarkeit einer so großen Ländermasse erkannten[10], daß sie mit Vorliebe ihren Untergang in den Sternen lasen[11]; die chimärischen Pläne einer Universalmonarchie entsetzten das Jahrhundert[12], wenn man sich auch hätte berechnen können, daß die spanische Politik vielfach eine Speculation war, die mit imaginären Größen kämpfte, daß die Macht Spaniens geringer war als der Ruf, den sie hatte.

Man dachte damals in Deutschland der Zeiten des schmalkaldischen Bundes[13]; es ist für die Popularität der östreichischen Maßnahmen bezeichnend, daß die kaiserlichen Truppen dem gemeinen Manne immer die Spanier hießen[14]; die große Leidenschaft des nationalen Hasses schien wieder einmal emporzuflammen[15].

So ist es wohl gekommen, daß diese Bücher mehr als andere ihrer Gattung eine politische Macht geworden sind, trotz ihrer Geistlosigkeit vielfach gelesen und von den Gegnern gefürchtet. Schon die spanischen Oppositionsschriften gegen den Defensionsentwurf des Olivarez weisen auf die Gefährlichkeit dieser Publicisten hin. Kaum unternimmt Spanien das Allergeringste, heißt es in einer Flugschrift, so bekommt das Papier Flügel und alle Federn fangen an zu leben, die Welt wird mit Büchern bedeckt voll der ungerechtesten Klagen[16].

Sogar katholischer Seits ward schon längst in diesen Schriften eine Trennung Östreichs von Spanien angebahnt, wir finden einen „wohlmeynenden discurs", der diesen Zweck geradezu ausspricht[17].

Von protestantischer Seite sind freilich diese Invectiven nachdrücklicher und schärfer. Von allen die größte Verbreitung hatte das Speculum consiliorum Hispanicorum, das zuerst 1615 erschien, dann 1617 und in den folgenden Jahren vielfach verändert und neu aufgelegt ward[18]. Daran schließen sich das Spanisch Post- und

Wächterhörnlein von 1619, das Dormi secure oder der Spanische Schlaftrunk von 1620 und das Spanische Muckenpulver.

Diese scheinen die bedeutendsten gewesen zu sein, wie sich aus der Menge der Auflagen und Exemplare ergiebt.

„Da ihr über dieß alles dem spanischen Schiffzeug einen Port und sicheren Auffenthalt im teutschen Oceano vergönnen und zustellen wollt," heißt es im Wolfsmagen, „so dürffet ihr gewißlich kein zweiffel tragen, denn sobald sie die Niederland wieder mit Gewalt haben, werden sie auch unser zwieträchtig Vaterland bald haben. Zudem so dürffen sich die Hispanier frei öffentlich hören lassen, ihnen müsse noch von Gottes und Rechts wegen die ganze Welt unterworffen und gehorsam werden."

Wenn wir Spaniens Verhältniß zu diesen nationalen Antipathien betrachten, so finden wir, daß es nichts that, sie zu mildern. Das Cabinet zu Madrid bediente sich derselben Mittel, seine Zwecke zu erreichen, wie Dänemark. Indem es die Furcht steigerte, hoffte es zu gewinnen. Schon auf den Hansetagen suchte es nur zu imponiren. Herr de Roy zeigte sich selten, er nahm an den Verhandlungen, wie es scheint, persönlich wenig Theil[19], in seinen schriftlichen Äußerungen beobachtete er nicht einmal den üblichen Anstand[20], die Hanseaten mußten öfter ermahnt werden, mit ihm überhaupt nur zu conferiren[21]. Wie wäre doch hier der feine Gondomar so recht am Platze gewesen!

Ganz im Einklange mit diesem Betragen standen die Maßnahmen der spanischen Regierung selbst.

Unter dem 15. November 1627 findet sich eine Eingabe der Kaufmannschaft an den Rath von Lübeck, die mit der Unterzeichnung „Hispanifahrer[22]" gerade von denen ausgeht, denen die habsburgischen Projecte so viele Vortheile versprachen; sie stützte sich auf die Berichte des Consuls Hans Kampferbeck in Lissabon, der eine Sammlung spanischer Handelsbedrückungen veranstaltet hatte, deren Schuld man hauptsächlich „deme Capitain general zu Lissabona, Don Fernando de Toledo" zuschob. Wir erfahren daraus unter anderem, daß der König die hanseatischen Capitäne zwang, den dritten Theil ihrer Ladung mit Salz zu vertauschen, das sie unter Bürgenstellung für den König zu vertreiben hatten. Dies nahm so viel Zeit weg,

daß beispielsweise ein lübischer Schiffer dazu allein über sechszehn Wochen brauchte, die Beschwerden steigerten sich immer mehr. Abgesehen davon, daß kein Schiff ohne Paß von Lübeck abgehen durfte[23], daß Roy die Taxen der Paßbriefe dermaßen steigerte, daß man es vorzog, lieber nach Holland und England zu handeln; die hanseatischen Schiffe wurden in den spanischen und portugiesischen Häfen unter der Beschuldigung, sie handelten unter ihrem Namen für die Holländer, arg molestirt. Die alten Bestimmungen, die sogar den Handel auf Schiffen, die in Holland gebaut waren, verboten, wurden mit Strenge ins Leben zurückgerufen, im März beklagte sich die Versammlung der Hanseaten ernstlich darüber[24]. Ohne vorherige Bekanntmachung ward eine neue Taxation durchgeführt[25]. Die Preise für die spanischen Waaren waren zwar im Binnenhandel fixirt, für den auswärtigen aber dem Belieben anheimgestellt, während die Preise der ausländischen Importwaren verhältnißmäßig herabgedrückt waren. Die deutschen Kaufleute, gezwungen, theuer einzukaufen und billig zu verkaufen, verloren, da es noch dazu verboten war, Geld auszuführen, allen Gewinn, und beschlossen, den Handel zu quittiren[26]. Den Klagen der Versammlung warf de Roy entgegen, die Beschwerden gingen von Privatleuten aus, die aus Eigennutz die spanischen Vorschläge kreuzten.

In Wien erschrak man über diese Maßnahmen gewaltig. „Gabriel de Roa," schrieb Wallenstein an Colalto, „wird nichts ausrichten[27]. Er nennt ihn „eine bestia, von Schwarzenberg angesteckt". Olivarez solle einen anderen schicken[28].

Graf Khevenhiller stellte in Madrid der spanischen Regierung die Schädlichkeit dieses Verfahrens für die schwebenden Pläne vor Augen[29]. Es ward eine Commission niedergesetzt, die befand, daß die Offiziere ihre Machtbefugniß überschritten hätten, und die Beschwerden wurden in der That eine Zeit lang abgestellt.

Das geringe Vertrauen, das die Hansa zu Spanien gehegt hatte, war freilich gänzlich dahin. Demohnerachtet blieb die spanische Regierung nicht einmal in den Wegen, die ihr Östreich vorgezeichnet hatte; man kehrte bald zum alten Systeme zurück.

Schon am 6. Mai finden wir wieder die Neuerung, daß Jeder, der Waaren nach Spanien einführt, Bürgschaft leisten muß, daß

er eben so viel andere wieder ausführen wolle[30]. Hamburg meldete am 2. August abermals neue Bedrückungen[31]. Im September ward bekannt gemacht, daß vom 1. November an nur unter Paßbriefen nach Spanien gehandelt werden dürfe[32]; gar bald traten die alten Zustände wieder ein.

Aber auch in seiner schwedischen Politik bewegte sich Spanien in einer Richtung, die von der Östreichs völlig abwich. Während im December 1627 Östreich an einen Frieden zwischen Schweden und Polen dachte, arbeitete ihm Spanien direct entgegen, indem es dem König von Polen, falls er den Krieg fortsetze, eine Unterstützung zur See anbot[33].

Wir sehen so, wie sich Spanien, von jeher verhaßt, durch eine verkehrte Abschreckungstheorie, einen unpassenden Vertreter und durch Schritte, die von denen Östreichs divergirten, selbst im Wege steht.

Mußten so einerseits die Maßnahmen des Cabinets von Madrid als das Prototyp der in Aussicht gestellten Handelsfreiheit erscheinen, so mußte andrerseits das Versprechen kaiserlichen Schutzes gegenüber den Drohungen der Seemächte bei dem Mangel jeglicher Garantie lächerlich sein, während wiederum die Versuche, diese durch Gründung einer Flotte und durch die Occupation der Küste zu bieten, mehr Furcht als Vertrauen zu erwecken geeignet waren.

Derselbe heftige ungestüme Zug, dem der Weg einer Tractation zu langwierig erschien, kennzeichnet auch die beiden Staatsmänner, die das Interesse Östreichs vertraten. Genossen eines gemeinsamen Hasses, den ihre Gewaltsamkeit erweckt hatte, trennten sie sich bald aus Ehrgeiz und gegenseitiger Eifersucht. So standen beide den Plänen entgegen, denen sie zu dienen schienen.

Schon ist Schwarzenbergs gedacht worden, wie er mit allem Eifer sich dem Plane einer östreichischen Marine hingab. Und gerade dieser Eifer verdarb unendlich viel. In kurzem hatte sich der Graf, da er durch Drohungen zu überreden suchte, überall verhaßt gemacht. Er versäumte es, den Abgeordneten einzelner Städte, denen er nicht wohlwollte, die gewöhnlichen Artigkeiten zu bezeugen[34], pochte auf eine Gewalt, die er nicht hatte; es war nöthig, in Wismar einen Straßencravall zu dämpfen, den sein Auftreten veranlaßt hatte.

Diese Gelegenheit, sich des verhaßten Gegners zu entledigen, ließ Wallenstein nicht vorübergehen. So sehr er im Anfang mit ihm auf gutem Fuße zu stehen schien[35], er nahm bald wahr, daß seine Schritte überwacht würden[36], daß Schwarzenberg mit seinen Gegnern am Wiener Hofe correspondire. Er beschloß, ihn in Folge deß zu stürzen.

„Aus Ihr. Matt. Schreiben wirdt der herr bruder sehen können," schreibt er am 27. Februar 1628 an Colalto[37], „was vor Wäsch der graf von Schwarzenberg angericht hatt. Bitt man forder ihn ab, denn er wirdt nichts gutts machen undt durch seine violanzen menniglich in desperacion bringen." „Er hatt die hanseestette," heißt es unterm 2. Juni selben Jahres[38], „albereit in ein ziemliche desperacion undt zu sagen zur ofentlichen rebellion gebracht. ich kan seine chimeren nicht succediren, dann thue ichs, so kan ichs nicht ausführen undt bringe dadurch den Kayser in größten labirint; thue ichs nicht, sein malicia ist so groß und giestig, der mit seinen detraccionen mochte zu verstehen geben, als wenn ich auch etwan ein Rebell wehre, wie ers an dem gethan hat. Darumb bitt ich, man revocire ihn von dannen." Die Städte seien „desparat" und von der Tractation „disgustiret", „seine violenzen sind nicht zu supportiren[39]." Er drohte endlich, die Armee verlassen zu wollen, wenn man Schwarzenberg nicht schleunigst abberiefe[40]. Dies wirkte. Schwarzenberg ward in der That abgefordert, „gleichsam mit einer Ungnad", wie er selbst später schrieb[41], zur großen Verwunderung der Hansa[42].

Er war seitdem innerlich gebrochen, sein ganzes Leben hatte er seinem Ehrgeize verpfändet. Schon als junger Mann hatte er die uralte Gräfin Neumann geheirathet, ihr unermeßlicher Reichthum gab ihm die Mittel zu seinen kostspieligen Gesandtschaftsreisen. Der Wiener Hof war ihm gewaltige Summen schuldig. Der große Plan seines Lebens, eine große katholische Coalition zu Stande zu bringen, war gescheitert. Er war völlig resignirt. „Das habe ich erfahren," schrieb er 1629 an seinen Vetter Adam, „je mehr wir uns in die weltlichen Händel eindrängen wollen, je schwerere Unruhe und Arbeit, auch Unsicherheit uns solche gebären. Quia labores manuum tuarum manducabis, beatus es et bene tibi est[43]."

Die Politik Wallensteins drehte sich in diesen Zeiten um das Herzogthum Mecklenburg. Die Hoffnung auf den Besitz dieses Landes und später das Bestreben, das Erworbene festzuhalten, bedingte alle seine Operationen. Man kann dies geradezu aussprechen. Mitten in den eifrigsten Bestrebungen um Frieden gesteht er selbst, Mecklenburg müsse er halten, und wenn der Friede darüber nicht zu Stande kommen sollte [44].

Wir wissen, wie in den letzten Monaten des Jahres 1627 der Gedanke an diesen baltischen Herzogshut seine Seele beschäftigt hatte [45], wie ihm ferner am 19. Januar des folgenden Jahres zu Brandeis das Herzogthum übertragen worden war, wie ihm endlich am 30. April Stände und Ritterschaft des Landes zu Güstrow gehuldigt hatten.

Es lag am Tage, daß weder Schweden noch Dänemark einen so vorgeschobenen Posten der habsburgischen Macht ruhig hinnehmen würden; war Wallenstein entschlossen, sich den Besitz für jetzt und in Zukunft zu sichern, so mußte er es sich angelegen sein lassen, vor allem eine Verbindung der beiden Nordmächte zu verhindern, indem er sich einer von beiden auf dem Wege der Unterhandlung zu nähern suchte.

Während er so aus Furcht vor einer dänisch-schwedischen Invasion die baltischen Küsten von Holstein bis Pommern befestigen ließ, ergriff er mit Begier die Nachricht von einer Annäherung an das Wiener Cabinet, die Schweden im November versucht hatte. Seit dem October hatte ihn die Furcht vor einem Einfalle Gustav Adolphs in Pommern nicht verlassen [46]. Arnim war befehligt worden, sich mit Schweden in Verbindung zu setzen, wir finden ihn bald darauf mit Oxenstierna, der seit Ende des Monats den Oberbefehl in Preußen führte, in Correspondenz [47]. Arnim sollte Schweden beobachten und mit Hoffnungen hinhalten, um eine dänische Allianz, wenn nicht zu verhindern, so doch hinauszuschieben, so vorsichtig wie möglich in seinen Worten sein, um so mehr, da auch zwischen Schweden und Polen Unterhandlungen wegen eines Friedens oder Waffenstillstandes gepflogen wurden. Die Hülfe, die der Kaiser Polen geleistet und versprochen hatte, sollte entschuldigt werden, eine kaiserliche Expedition nach Preußen unterblieb vor der

Hand, um die Dinge nicht noch mehr zu verwirren[48]. Auf beiden Seiten schritt man vorsichtig weiter, man traute sich gegenseitig nicht. „Haltet die Unterhandlungen mit Polen offen," schrieb Gustav Adolph am 18. November 1627 an seinen Reichskanzler[49], „bis man sieht, wohin sich die Sachen mit den Kaiserlichen wenden." Und auch Wallenstein zeigte sich dem König gegenüber sehr vorsichtig. Er macht keine Liga aus „lieb und affeccion", er ist unbeständig, „ihn zwingt die Noth, weil wir gut stehen[50]." In der That bekannte Gustav Adolph selbst, daß durch die kaiserlichen Siege sich der Muth seiner polnischen Feinde nur erhöhe[51].

Seit Mitte November wurden die Unterhandlungen mit den Kaiserlichen lebhafter, da Siegismund III durch die unerwartete Steuerwilligkeit seines Adels übermüthig gemacht, Bedingungen stellte, auf die Schweden nicht eingehen durfte.

Wallenstein ergriff diesen Moment mit großem Eifer. Er fand die Tractaten überaus nothwendig. Arnim sollte weder Geld noch Mühe sparen, den Schweden wenigstens mit Worten hinhalten, immer zusehen, daß er nicht zu mächtig werde[52]. Er wünschte, die schwedischen Bedingungen so bald als möglich zu erfahren, damit nicht der Kaiser sich zuvor vielleicht gegen Polen verpflichte[53], obwohl Ferdinand in Prag selbst nicht an das zu Stande Kommen eines schwedisch-polnischen Friedens oder Waffenstillstandes glaubte[54]. Dem Herzog war es bedenklich, daß von schwedischer Seite keine Antwort erfolgte, um so mehr, da die Gerüchte einer dänisch-schwedischen Allianz einen ernsthafteren Charakter annahmen[55]. Während einerseits in Prag erzählt ward[56], daß Schweden dem Kaiser im Falle eines polnischen Krieges Hülfe gegen Dänemark versprochen habe, wollte man andrerseits wissen, daß Schweden mit 5000 Mann den Sund besetzt halte. So weit ist es denn freilich nie gekommen, und erst im April 1628 kam das Bündniß zwischen Dänemark und Schweden zum Abschluß; es verstand sich indeß von selbst, daß die Unterhandlungen mit Schweden sistirt wurden. Diese Dinge fallen in den Januar des neuen Jahres; Wallenstein war nicht damit einverstanden, er machte seinem Zorne auf alle Weise Luft. Er liebte es, wenn er fürchtete, sich durch Verkleinerung des Gegners zu ermuthigen. „Vor dem Schweden kraust mir nicht,

sein Verbund mit Dänemark giebt mir wenig Nachdenken[57]," schrieb er im Januar, aber energischer wie je befahl er die Besetzung der gesammten baltischen Küste; immer fürchtete er von Schweden ein „Bubenstück" und mit ängstlicher Besorgniß stellte er dem Könige das Horoscop[58]. Das ganze Jahr über betrachtete er die „Canaglia" im Osten mit der größten Aufmerksamkeit, bald war es Travemünde, bald Colberg, für das er fürchtete. Er erklärte den Schweden pro hoste, er wollte lieber dänisches als schwedisches Volk im Reich leiden[59]. Jede Lust und Hoffnung einer schwedischen Allianz war ihm vergangen. „Mit Schweden will ich mich in keine Tractation einlassen," schrieb er noch am Ende des Jahres[60].

Während sich so im Januar die Unterhandlungen mit Schweden zerschlugen, waren zugleich Versuche einer Annäherung an Dänemark im Gange. Freilich war es im Anfange Wallensteins Plan gewesen, die kaiserlichen Siege weiter zu verfolgen, er wollte Christian IV, nachdem dieser die harten Friedensbedingungen von Lauenburg verworfen hatte, in seinem eigenen Lande angreifen[61], worüber er mit Tilly einig war[62]. Erst sollte Fühnen und Alsen occupirt und die Elbe gesperrt werden, dann würde der König sich leichter zum Frieden verstehen[63].

Aus der Periode, in der Wallenstein noch an ein Vorschreiten gegen Dänemark dachte, stammt auch der eigenthümliche Vorschlag, den er dem Kaiser machte. Anfang December sollte der brandenburgische Minister Graf von Schwarzenberg die Nachricht hingeworfen haben, daß die Dänen, ihres Königs überdrüssig, eine Neuwahl beabsichtigten[64]. Am 2. December 1627 schrieb Maximilian von Baiern an seinen Gesandten Herrn von Preysing, der in Prag weilte, um in Gemäßheit der Mühlhäuser Beschlüsse die Übertragung der Chur auf die ganze Wilhelminische Linie auszudehnen, daß die dänischen Stände „villeicht Iren Khönig gar mechten fahren lassen und einen andern annehmen", daß sie „villeicht mechten durch verstendige tractacion und mitl zu disponiren seyn, daß sie von dem Khönig und sein Erben auch die Cron selbsten hinwegknemen und anderweitig transferiren mechten, wie vorher mehrmals geschechen[65]." Wallenstein will dazu den Kaiser vorschlagen, der ohnehin sonst König werden würde[66], Arnim soll den Dänen Religions-

freiheit und Freiheit ihrer Privilegien versprechen[67], noch im Anfang Januar wird ihm befohlen, weiter zu „practiciren“[68]. Das Gerücht war, wie Christian IV selbst vermuthete, wohl durch einige Pamphlets veranlaßt, die in Copenhagen die militärischen und politischen Mißgriffe des Königs getadelt hatten[69], vielleicht mochte auch der Brief, in dem sich am 18. October 1627 die dänischen Reichsräthe über die kaiserliche Invasion bei Wallenstein beklagt hatten, vielfach mißdeutet worden sein. Was die Sache selbst anlangt, so hatte die Steuerwilligkeit des Adels auf den Tagen zu Rendsburg, Odense und Aderskov das Gegentheil glänzend bewiesen, auch Anstruther schrieb schon am 1. December 1627 aus Hamburg, daß das Gerücht einer Entzweiung im Lande zwischen König und Adel völlig falsch sei[70]. So wenig es in der That außer dem Bereich der Möglichkeit lag, daß Ferdinand, damals der Seeplane voll, diesen Vorschlag ergreifen würde, so erkannte er doch bald das Abenteuerliche der Sache. Der neue Thron ward am Prager Hofe Wallenstein zugewiesen[71]. Aber auch dieser wollte ihn nicht mit dem Hute von Mecklenburg aufwiegen. Nach dem Januar finden wir die Sache nicht mehr erwähnt, nur gerüchtweise hallt sie noch im Süden Europas fort. Sie mußte England eine Handhabe hergeben, um Gabor zu gewinnen. Im Februar 1628 berichtete man dem Agenten des Fürsten, daß Dänemark Wallenstein zu Lehen gegeben sei[72]. Selbst aber glaubte der Berichterstatter daran ebenso wenig, wie an das Geschwätz der politischen Geheimnißkrämer, daß der Toskaner als dänischer Thronandidat von Östreich aufgestellt worden sei. „These are discourses,“ schrieb Sir Isaac Wake am 24. Februar 1628 an den Staatssecretair Conway[73], „and perhaps chimerae;“ auch Conway erwähnt, das Project irgendwo einmal in einem Briefe an den englischen Botschafter in Constantinopel.

Es ward dieses Project durch friedliche Annäherungen an Dänemark abgelöst.

Denn um Frieden war es Wallenstein vor allem zu thun, so natürlich, daß ihm Mecklenburg gesichert blieb. Er wollte, wie er sagte, das Eisen schmieden, so lange es warm war[74]. Daß ihn der dänische Reichsrath, dem später auch der König selbst beitrat[75],

um Intercession ersuchte, war ihm nicht unlieb[76]. Doch beschloß er, seine Antwort noch zurückzuhalten, da er eben mit Schweden zu unterhandeln begonnen hatte[77]. Schweden spielte ein doppeltes Spiel, es hörte gleichzeitig die dänischen und kaiserlichen Vorschläge an, wir sehen es beiden Neigung zeigen[78]; aber auch Dänemark hielt sich die Hände frei: zu gleicher Zeit, wo ein Kammerjunker mit Briefen an Wallenstein abreiste, gingen andere nach Schweden[79]. Als in Folge deß die schwedischen Unterhandlungen abbrachen, bemühte sich Wallenstein eifriger, eine Verbindung der Nordmächte zu verhindern. Kam eine solche zu Stande, so fürchtete er, daß der Däne dann in Mecklenburg einfallen würde[80], nicht mehr um die Offensive ist es ihm zu thun, er will nur die Defensive: Alles ist zu befestigen[81].

In Prag war man zum Frieden geneigt, wollte ihn aber den Dänen nicht anbieten. Den ganzen Frühling ward darüber verhandelt, ohne daß etwas zu Stande gekommen wäre.

Wie weit Wallenstein sich mit Dänemark eingelassen hat, ist nicht ersichtlich; so viel ist aber sicher, daß während seines Aufenthaltes in Böhmen, also in der ganzen ersten Hälfte des Jahres 1628 der dänische Friede das Hauptziel seiner Bestrebungen war. Er gestand später selbst, daß er ihn in Vorschlag gebracht habe[82], er freute sich, daß er den Leuten, „die gern den Krieg im Reiche a la longa sehen theten", durch den Sinn gefahren war und den Kaiser dahin gebracht hat, in den Frieden zu willigen und deshalb an den Herzog von Gottorp zu schreiben. Er vermeinte, daß Ende April, wo er in Holstein anzukommen hoffte, die Tractaten ihren Anfang nehmen würden[83]; er war der besten Hoffnung trotz der Hindernisse, die sich von Seiten Hollands, Englands und Schwedens auf der einen, wie Spaniens auf der andern Seite ihm entgegenstellten; trotz der Bedingungen der Aufgabe Schleswig-Holsteins und der Ablösung Jütlands, die er Dänemark zu stellen genöthigt sein würde, hoffte er den Frieden durchzusetzen, noch im Mai schreibt er mit Zuversicht davon[84].

Die Vorbedingung eines dänischen Friedens war natürlich die Aufgabe der Seeplane, um so mehr, da der König, persönlich zum Frieden wenig geneigt und in der Hoffnung auf eine schwedische

Allianz, mehr dem Drängen seines Reichsrathes nachgegeben hatte, als er sich in eine Friedensverhandlung eingelassen hatte. Dieselbe Vorbedingung wäre selbstverständlich auch bei Verhandlungen mit Schweden gestellt worden.

Spanien könnte in die schwedische Conföderation aufgenommen werden, doch müßte es sich der Holländer begeben, schrieb der Herzog damals an Arnim [85], und jetzt fürchtete er, daß Spanien den dänischen Frieden hindern werde [86].

In dieser Sache wollte er sich ganz freie Hand halten. Wie er damals Arnim Schweigen darüber geboten hatte, so schrieb er ihm auch jetzt: „der Herr wolle dies im höchsten geheim halten, denn bis dato ist noch kein lebendiger Mensch, der Wissenschaft darum hat [87]."

Anfänglich hatte er sich mit den kaiserlichen Projecten einverstanden erklärt, er hatte sich erboten, die Sache mit den Waffen zu unterstützen [88]. Die Contributionen von Stettin und Stralsund sollten zur Schiffsausrüstung verwandt werden, die Städte selbst Schiffe stellen, denn er wollte sich aufs Jahr stark auf der See befinden [89], sein Arnim sollte fleißig mit Schwarzenberg correspondiren, denn „wir werden uns müssen aufs Meer machen", er sowie alle Offiziere sollten den Grafen in seinen Bemühungen unterstützen [90]. Bis in den Januar des neuen Jahres interessirte sich Wallenstein sehr für die Sache.

Seitdem nun die Annäherungen an Dänemark intensiver werden, finden wir die Angelegenheit gar nicht mehr erwähnt, erst im Juni tritt sie wieder hervor.

Wallenstein forderte Schwarzenbergs und de Roys Entlassung; die erstere setzte er durch, die letztere gab er auf [91].

Wenn wir ihm auch glauben dürfen, daß durch das ungeschickte Benehmen des Grafen die östreichische Autorität in diesen Gegenden einen bedeutenden Abbruch erlitt, so war doch der Hauptgrund, einen lästigen Aufpasser zu entfernen, der über alle seine Schritte in gehässiger Weise nach dem kaiserlichen Hofe berichtete, wo man schon damals die Anklage, „che il Duca di Fridtlandt tratti l'Imperio con insolenza" vorbereitete [92]. Wallensteins eigene Äußerungen stimmen mit den Andeutungen Khevenhillers überein.

Es war ihm überhaupt unbequem, nicht allein handeln zu können; wie Schwarzenberg und Roy, so war ihm auch Mansfeld nicht genehm[93], er setzte es durch, daß dem Grafen Tilly in Mecklenburg die Winterquartiere abgeschlagen wurden, und verbat sich ausdrücklich die Einmischung der deutschen Churfürsten in die dänische Friedensangelegenheit.

In wie weit er indeß mit Dänemark engagirt war, läßt sich aus dem bis jetzt vorhandenen Material nicht ersehen.

Überhaupt schien er wenig Vertrauen auf den Erfolg der Seeverhandlungen zu hegen, auf seinen Admiralstitel war er eben nicht sehr eifersüchtig[94].

Den Bemühungen Wallensteins zum Trotze zerschlugen sich indeß die dänischen Verhandlungen. Sein Versuch, den Krieg zu sistiren, oder doch nach dem südöstlichen Europa zu translociren[95], war mißlungen.

Gleichzeitig hatte er indeß einen andern Weg betreten, den Kriegsschauplatz aus Mecklenburg zu verlegen. Wie er auf der einen Seite sein neues Herzogthum auf dem Wege diplomatischer Verhandlungen decken wollte, so versuchte er es auf der andern Seite militärisch. Indem er den östreichischen Bestrebungen in der Furcht vor Schweden einen Mittelpunkt gab, konnte er seine Interessen mit denen des Kaisers zu vereinen hoffen. In Bezug auf diese maritimen Plane war dies aber nur scheinbar der Fall. Während er es einerseits willentlich unterlassen hatte, sie zu unterstützen, arbeitete er ihnen wider seinen Willen durch seine militärischen Maßnahmen direct entgegen.

Neben dem Handelsvertrag und der Flottengründung lief noch ein dritter Versuch, die Seeherrschaft zu gewinnen.

Es war dies die Occupation der Küsten.

Ich spreche an dieser Stelle von ihr, einmal, weil sie in der engsten Beziehung zu der Politik Wallensteins steht, sodann, weil sie den maritimen Plänen, die sie unterstützen sollte, sich selbst äußerst verderblich zeigte.

In der That scheiterten hieran hauptsächlich die Projecte mit. Gedenken wir zunächst der Ostsee.

Die erste Spur einer Occupation derselben nach dem Brüsseler

Congresse finden wir in einem Mandate vom 5. Mai 1627, indem Ferdinand II dem Herzoge Bogislav XIV von Pommern die Besetzung der Porten und Seekanten anbefiehlt[96], aus Furcht vor einer schwedischen Invasion, oder weil es an der Zeit schien, die Projecte wiederaufzunehmen.

Seit Beendigung des schlesischen Feldzuges aber, seit dem August, beschäftigten diese Dinge vor allen Wallensteins Seele. Es war zumeist Wismar und Rostock, das er in seine Gewalt zu bringen versuchte. Beides geschah im Laufe des October auf dem Wege der Capitulation, Wismar ward übergeben am 10.[97], Rostock am 27. October[98]. Es vollzog sich das nicht so ohne weiteres, eine Menge Bedrückungen waren vorausgegangen.

Wismar war genöthigt worden, der kaiserlichen Armee ohne Bezahlung Proviant zu verabreichen, bis es endlich auf Anrathen Herzog Adolph Friedrichs Garnison verwilligt hatte[99]. Auf dem hanseatischen Congresse berechnete die Stadt ihren Schaden auf 500000 Thaler[100].

Was Rostock anlangt, so war ihm schon seit dem Juli durch Schick Einquartierung zugemuthet worden, die Wallenstein ihm auf die Verwendung Tillys und Lübecks erlassen hatte. Wegen der Contribution aber hatte er die Stadt an Arnim gewiesen, der auf ihre Weigerung, zu zahlen, abermals mit Garnison gedroht hatte. Die Bürgerschaft hatte in Folge deß sich zur Leistung von 100000 Thalern und auf die weiteren Drohungen Arnims zur Leistung von 150000 Thalern erboten, während ihr doch in Prag Abhülfe versprochen worden war[101].

Es galt, diese beiden Städte aufs stärkste zu befestigen, und zugleich, sie zu schonen.

Mit der lang erwünschten Capitulation von Pöl, die im November statthatte[102], war der Besitz des Hafens von Wismar den Kaiserlichen gesichert. Da es galt, den Pöbel im Zaume zu halten[103], so war ein tüchtiger Commandeur vonnöthen[104]; auch Rostock sollte starke Befestigungen erhalten[105], beide Häfen sollten mit Schanzen gedeckt und durch starke Citadellen vertheidigt werden. Der Bau dieser Werke beschäftigte Wallenstein den ganzen Winter. Aber so eifrig er, der sie schon Ende 1627 gern fertig gesehen hätte[106],

darum bemüht war, da er „keine ruhige Stunde habe", bevor der Bau nicht wenigstens begonnen sein würde[107], so war doch noch im Mai kein Anfang damit gemacht[108]. Wir finden da Gesandte von Wismar und Rostock in Gitschin, die den Bau zu verhindern suchten, wie denn auch Rostock schon im December vorigen Jahres sich selbst zu fortificiren erboten hatte, was, so willig sich sonst Wallenstein den Rostockern zu zeigen pflegte, natürlich abgeschlagen worden war[109]. Im Februar 1628 verhandelte Arnim mit Rostock wegen des Hafens Warnemünde[110]. Anstatt, daß sich die Hoffnung auf Abzug erfüllt hätte[111], mußte Rostock am 28. Februar an Lübeck berichten, daß auf kaiserlichen Befehl 800 Mann, darunter auch Rathsbauern, an der Befestigung des Hafens arbeiteten[112]. Die Stadt mahnte daran, daß man es auch auf die Mündung der Trave abgesehen habe, woran Wallenstein allerdings damals dachte[113]. Wir finden in Folge deß später dort Befestigungsarbeiten im Gange, die der lübische Senat zum Schutz des Hafens veranstaltet hatte, wie an Braunschweig geschrieben ward[114].

Doch schützte Wallenstein die Bürger Rostocks vor den Übergriffen Mansfelds, er verwandte sich, wie verlautete, bei Spanien dafür, daß deſſen Capereien aufhören sollten[115]. Sein Oberst St. Julian erließ ein Patent[116], daß die zu Warnemünde aufgeworfenen Schanzen der Schifffahrt und dem Handel nicht zum Nachtheil gereichen sollten, während er selbst an die Offiziere dieser Schanzen, als man einmal dawidergehandelt hatte, den Befehl ergehen ließ, daß alles wieder zurückerstattet werden sollte. „Es soll nicht das Geringste durch die Finger gesehen werden," schrieb er am 17. September 1628 an Rostock[117], „sonstens und da die restitution nicht erfolgte, wollen wir eine solche demonstration gegen alle thun, daß sich andere daran zu spiegeln haben werden."

Er hatte es vermieden, die Stadt durch Forderung von Schiffen zu irritiren[118], worauf er auch bei Wismar nur mit Vorsicht gedrungen hatte[119].

Seine Obersten Hebron und St. Julian vertraten würdig an diesen mecklenburgischen Küsten sein Interesse, und auch Arnim hatte von Pommern ein wachsames Auge auf sie[120].

Daß schon frühzeitig an Pommern gedacht ward, lag in der

Natur der Sache: schon am 5. Mai 1626 war Dr. Gebhard von Wien abgesandt worden, um Pommern zur Befestigung der Küste aufzufordern[121]. „Wenn der Schwed ansetzt, wird ers am frischen Haff thun und die Oder hinabgehen," schrieb Wallenstein Anfang October, „correspondire der Herr fleißig mit Pommern[122]!"

Am 3. November 1627 ward Arnim mit der Occupation von Pommern beauftragt[123]. Er soll alle Häfen an der pommerschen Küste, deren es achtundzwanzig geben soll, auch in dem Theile, der zu Polen gehört[124], mit Garnisonen versehen, kein Winkel, an dem etwas gelegen ist, soll ohne Besatzung bleiben[125]. Über die Lage der einzelnen Orte und die Möglichkeit ihrer Besatzung verlangte er von Arnim Bericht[126]. Bogislav XIV, der von Arnim am 10. November 1627 im Franzburger Vertrag gezwungen worden war, die Erlaubniß zum Durchmarsch kaiserlicher Truppen zu geben, sollte sich nicht beikommen lassen, den Feind zu unterstützen[127]. Sollte sich das Land darüber beklagen, was denn auch im ersten Viertel des nächsten Jahres in zahllosen Briefen geschah[128], so sollte darauf hingewiesen werden, daß es, wenn es von den Kaiserlichen nicht schon occupirt worden wäre, sicher von Anderen besetzt werden würde[129].

Diese Occupation Pommerns verband den Zweck, Mecklenburg mit Einquartierungen zu verschonen, mit den Absichten des Kaisers. Sie tritt nach der Wendung der Wallensteinschen Politik schärfer hervor. So lange der Herzog von Friedland Mecklenburg noch nicht besaß, mit Dänemark feindlicher stand und Schweden sich zuneigte, war es der gegen Dänemark gewandte westliche Theil der Ostseeküste, der ihm am meisten am Herzen lag, seitdem wandte er seine Blicke mehr nach Osten, nach der Seite, wo Schweden lag. In demselben Briefe, in welchem Wallenstein seinem Vertrauten Arnim seine dänischen Friedenshoffnungen eröffnete, schrieb er zugleich, daß Stralsund die Ursache eines langen Krieges sein werde[130].

Vor allem wandten sich seine Augen auf die Insel Rügen. „Insonderheit aber liegt mir im Kopf die Insel Rügen," schrieb er[131], „das ist das beste Ort in ganz Pommern[132]." Seit dem Anfange des Jahres trat diese Angelegenheit ganz in den Vordergrund. Rügen bot eine feste Position gegen Dänemark wie gegen Schweden, sein Besitz gab die Odermündung, die zu sperren Wal-

lenstein befliſſen war[133], in die Hand des Kaiſers. Doch war der Beſitz Rügens durch den Stralſunds bedingt. Stralſund ſollte ein neues Dünkirchen werden[134], ein Hort der zu gründenden Seemacht, durch ſeine ſichere Lage dem Feinde unbezwinglich.

An dem Streben, dieſe Stadt zu gewinnen, hier mit Gewalt ins Werk zu ſetzen, was man in Lübeck auf dem Wege der Verhandlungen kaum oder ſpät zu erreichen hoffen konnte, gingen die maritimen Pläne, die ſich gerade hierauf zu ſtützen bemüht waren, hauptſächlich mit zu Grunde.

Die Belagerung dieſer Stadt gab, wie die Verhandlungen zeigen, der Hanſa Anlaß und Grund, die kaiſerlichen Vorſchläge von der Hand zu weiſen. Immer ſind es die Beſchwerden von Stralſund, die man den zur Entſcheidung drängenden Geſandten entgegenhielt.

Es kann unſere Abſicht nicht ſein, auch nur oberflächlich auf dieſes denkwürdige Ereigniß einzugehen, nur ſein Einfluß auf die Entſcheidung unſerer Frage ſoll angedeutet werden.

Die Befeſtigungen Stralſunds hatten Wallenſtein ſchon Ende 1627 mißtrauiſch gemacht, beſonders ſeit dem Februar 1628 betrieb er bei Arnim die Forderung an die Stadt, Garniſon einzunehmen[135]. Nachdem die Forderungen der Einquartierung und des Durchzugs nach Rügen ſowie die von Geld abgeſchlagen worden waren, begann die Belagerung. Es war gelungen, die Stadt durch allerlei Chicanen zu reizen, däniſche Schiffe gaben Anlaß zum Sturm.

Die Hanſa, an die ſich Stralſund zunächſt wandte, nahm ſich der Stadt um ſo mehr an, als es deren ausgeſprochene Abſicht war, in kaiſerlicher Devotion zu verbleiben[136]. Wie ſie einmal ſchon während des Hanſacongreſſes für die Stadt intercedirt und mit ihren Beſchwerden die kaiſerlichen Vorſchläge beantwortet hatte, ſo war ſie auch in Prag in ihrem Intereſſe thätig geweſen. Sie hatte gleichzeitig mit der Prager Geſandtſchaft durch eine Legation, die aus Lübeck, Hamburg und Roſtock beſtand, der Stadt Troſt eingeſprochen. Die Geſandtſchaft, die am 8. Mai in Stralſund Audienz hatte[137], und urſprünglich auch an Friedland abgeordnet worden war, unterließ dieſe Conferenz, nachdem eine Unterredung

mit Arnim sie von der Nutzlosigkeit derselben überzeugt hatte. Wenn auch in Folge der Prager Gesandtschaft ein kaiserliches Edict vom 14. Juni die Belagerung der Stadt aufhob, so gab doch die Ankunft des Herzogs selbst im Lager am 27. Juni der Sache einen neuen Impuls. Darauf beschloß denn die Hansa am 26. Juli auf dem Saale zu Lübeck, zu erklären, daß die Stadt nicht rebellirt habe, „sondern sich als gehorsames Mitglied des obersächsischen Kreises und pommerschen Fürstenthums erhalten und in bestendiger devotion erga Imperatorem continuiret habe[138]."

Es war dies das erste Mal, daß sich die Hansa entschieden aussprach. Man würde sich demohnerachtet irren, wenn man diesen Beschluß als den muthigen Ausdruck einer freien Meinung betrachten wollte. Das Edict des Kaisers wegen Aufhebung der Belagerung, die Unzufriedenheit der kaiserlichen Räthe mit der Blockade, vor allem die augenblickliche Aufgabe derselben am 24. Juli ließen eben die Hansa so weit gehen. Aber es war von da ab noch weit zu wirklicher Hülfe, wenn man auch öffentlich bekannt hatte, daß man dazu verpflichtet sei.

Die schwedische und dänische Hülfe gab den Herren in Lübeck viel zu denken. Sie gab ihnen einen Anlaß, ihre Hülfe wenigstens zu dilatiren. Man müsse erst untersuchen, ob die Stadt in den terminis devotionis erga Imperatorem wirklich geblieben sei, ob sie nie die feine Linie der Defensive überschritten habe. Das geforderte Geld und die 5000 Mann Truppen wurden jetzt nicht geliefert[139]. Obwohl schon im April versprochen[140], wurden doch erst im September Stralsund 15000 Thaler aus der Hansakasse geliehen[141], auf 4 Jahre ohne Zins, später mit 5% verzinsbar.

Zunächst ward eine Gesandtschaft an Tilly und Wallenstein beschlossen, um die Intercession der Generale für den Frieden zu bewirken[142]. Mit Stralsund, sagte der Herzog am 27. August[143], hätte er nichts zu thun, es sei seine Meinung nicht, die Stadt durch Contributionen zu ruiniren. Demohnerachtet verweigerte[144] er den stralsundischen Gesandten das freie Geleit zum Septembercongreß. Dies und die erneuten Feindseligkeiten gegen Stralsund trugen nur dazu bei, die Hansa in ihren Beschlüssen zu bestärken.

Ich muß hier noch eines Occupationsplanes gedenken, über

den wir leider wenig unterrichtet sind. In dem Vortrage, in welchem Dobrczensky im Jahre 1655 in Stockholm auf die Forderungen antwortete, die Karl Gustav durch den Grafen von Schlippenbach im November 1654 in Berlin wegen der Abtretung von Memel und Pillau hatte machen lassen[145], erklärte der Churfürst, daß sein Vater damals, als die Östreicher nach der Ostseeherrschaft strebten, für den Hafen Pillau allein den Besitz von ganz Schlesien zurückgewiesen habe[146]. Die gedruckten Quellen schweigen darüber gänzlich[147], es läßt sich indeß vermuthen, daß dieser Versuch im Frühling 1629 stattfand, als Arnim mit dem Churfürsten unterhandelte[148].

Nachdem Tilly in Mecklenburg die Winterquartiere abgeschlagen worden waren[149], fragte es sich, wohin er sich wenden würde. Er selbst wollte nach Franken gehen, doch war es Wallensteins Wunsch, daß man ihm Ostfriesland und Oldenburg proponire, so bald als möglich, da Baiern noch auf seiner Forderung beharrte, daß Mecklenburg den ligistischen Truppen eingeräumt würde[150]. Wallenstein wünschte natürlich, daß diese Occupation nicht als eine Diversion, sondern als eine Präventivmaßregel aufgefaßt würde[151]. Er verwandte sich dafür eifrig bei Hofe. Tilly sollte sich des Hafens Griet und eines andern, dessen Name ihm entfallen sei, bemächtigen, „und also hetten wir alle die Porti außerhalb Embden, so zum Reich in der Ost und West See gehören," der Feind werde dann nirgend einen Ort finden, wo er landen könne[152].

Im Anfange des Jahres finden wir denn außer den Regimentern Tillys, die einerseits zwischen der Unterweser und Unterelbe, andrerseits in Braunschweig und Hessen, in der Wetterau und im Westerwald campirten, zwei Regimenter in Oldenburg und Ostfriesland, die sich des Hafens Griet bemächtigen[153]. Der Versuch Tillys, sich mit Emden in Verbindung zu setzen, hatte aber nur den Erfolg, daß die Staaten nur noch stärker rüsteten. Die kaiserliche Politik vermied es, die Neutralität Hollands zu verletzen.

Was der englische Kanzler im Parlament von 1628 gesagt hatte[154], daß das Haus Östreich damit umgehe, alle Seeküsten von Danzig bis Emden in seine Hand zu bekommen, hatte sich am Ende des Jahres erfüllt: militärisch waren diese Küsten gedeckt.

Daß der Kaiser auf Mittel und Wege sann, auch die Ströme in seine Gewalt zu bringen, beweist der Passus seiner Proposition auf dem böhmischen Landtage von 1627, worin er den Ständen die freie Elbschifffahrt von Prag bis Hamburg und ins Meer sehr ans Herz legte [155].

Waren so die Maßnahmen Spaniens und Östreichs der Frage des Handelsvertrages und der Flottengründung nicht günstig, der Erfolg der Occupation aber ohne die Lösung der beiden ersten Fragen, wie man sich selbst gestand, eben nur ein augenblicklicher [156], so kämpfte mit den Projecten auch das Verhalten derjenigen Staaten, die direct oder indirect durch sie bedroht wurden.

Holland, gegen das die Absichten Spaniens ganz eigentlich gerichtet waren, war von der größten Furcht erfüllt. Es gab drei Wege, ihnen entgegenzuarbeiten: die Prolongation des hanseatischen Bündnisses, der engste Anschluß an Dänemark und die Lösung der Conflicte im Osten und Westen.

Was den ersten Punkt anlangt, so ward Foppe van Aitzema sogleich bevollmächtigt, das Bündniß mit der Hansa zu prolongiren, sich in Hamburg beobachtend zu verweilen. Die Staaten meldeten dies Lübeck in einem Schreiben aus dem Haag vom 16. November 1627 [157]. Die Hansa hielt es aber unter den obwaltenden Umständen für unverträglich mit ihrer Neutralität, sich offen zu erklären. Das Bestreben, mit dem Kaiser wenigstens nicht zu brechen, veranlaßte sie, die Verhandlungen darüber in die Länge zu ziehen. Foppius ward indeß trotz der kaiserlichen Gegenbestrebungen von Hamburg geschützt [158].

Holland fuhr fort, die Städte abzumahnen, so ward am 29. Februar 1628 ein Schreiben Aitzemas in Lübeck verlesen, das zu einer dilatorischen Antwort räth [159], noch am 5. September riethen die Staaten der Hansa ernstlich vom spanischen Bündniß ab, sie drohten, andernfalls sie zu verlassen [160].

Von Stralsund noch am 24. September 1628 durch Laurentius Rostock um Hülfe angegangen, schickten sie am 14. October noch eine kleine Summe. Man betrachtete die Gefahr als völlig vorüber [161]. So zeigten sie sich auch im Anfange des folgenden Jahres 1629, sehr kalt den Forderungen gleicher Handelsfreiheit gegenüber,

die die von Wallenstein occupirten Städte durch Hamburg im Geheimen an sie machen ließen [162]; in ihrer Antwort vom 29. Januar ward Aitzema autorisirt, mit Hamburg und Bremen ein Bündniß wegen der Freiheit der Elbe und Weser zu schließen, mit den von den Kaiserlichen besetzten Städten wollten sie nichts zu thun haben „alsoo sy dot geen opentlyke alliantie met desen Staet sich derven inlaeten", doch soll Aitzema „naer discretie" ihnen Hülfe versprechen, während er abermals beauftragt ward, auf die Erneuerung der Allianz mit der Hansa hinzuarbeiten [163].

Wir finden überhaupt, daß nach dem März 1628 in Folge der hanseatischen Erklärungen, vor allem aber der Ausdauer Stralsunds das Interesse der auswärtigen Mächte mit der Gefahr zugleich sich verminderte.

Was den zweiten Punkt anlangt, so ward gleich im Anfang des Jahres 1628 beschlossen, Laurens Reael nach dem Sund zu schicken. Im December des vorigen Jahres war er in Copenhagen gewesen, um mit Christian IV über die Sicherung der Ostsee zu conferiren. Er war bevollmächtigt, dem König außer der Fortdauer der Subsidien, die sich auf 600000 Gulden jährlich beliefen, 1000 bis 2000 Mann zur Besetzung des Sundes, nicht aber zu anderer Verwendung anzubieten [164].

So freundlich Christian IV dieses Anerbieten, soweit es die Subsidien betraf, annahm, jede Einmischung in die Sundangelegenheit verbat er sich ernstlich, er habe Schiffe und Volks genug, den Sund allein zu schirmen. Er schlug den holländischen Succurs aus, weil er einerseits an den Principien seiner oben angedeuteten Sundpolitik festhalten wollte, andrerseits ein gütliches Abkommen mit Östreich nicht für unmöglich hielt. „Weislich" schlug er ihn aus, wie ein Holländer sagt. Hier liegen die ersten Keime des Conflicts, der in der Mitte des Jahrhunderts die beiden Mächte entzweite [165].

Geneigter, auf die Sache einzugehen, zeigte sich Dänemark in der Mitte des Jahres; sowohl Scultetus am 13. Juli, wie Rosenkranz am 18. selben Monats bitten, gestützt auf die Reaelschen Anerbietungen, um vier Schiffe zum Schutze des Oresunds [166], eine Forderung, die die Staaten in ihrer Antwort vom 22. Juli 1628 zurückwiesen [167].

Nothwendiger als die Besetzung des Sundes erschien hier seit dem Fall von Stade der Schutz der Flußmündungen, auf den auch Christian IV die Holländer hingewiesen hatte[168]. Aitzema in Hamburg ward befehligt, mit den englischen und dänischen Wachtschiffen auf der Elbe drei friesische zu verbinden, mit den beiden Mächten gute Correspondenz zu halten, Dänemark auf die militärische Wichtigkeit des Werders Cruyssant in der Elbmündung aufmerksam zu machen, wovon der König jedoch um Bremen, dem das Eiland gehörte, nicht zu erzürnen, keinen Gebrauch machte. Die Staaten schreiben an die Admiralitätscollegien in Amsterdam und im Norderquartier, den Convoy auf der Elbe ja nicht zu vernachlässigen[169].

Es galt endlich, die in Krieg verwickelten Mächte von einander zu lösen.

Vor allem war Holland bemüht, die Streitigkeiten zwischen Schweden und Polen durch Waffenstillstand oder Frieden beizulegen.

Der nächste Zweck der Gesandtschaft, die am 5. Mai 1627 nach diesen Ländern abging, war ein rein merkantiler[170]. Das Verbot des schwedischen und livländischen Handels, das Polen am 30. Januar 1627 erlassen hatte, sowie die große Kupferausfuhr von Schweden nach Spanien, die Holland durch einen Handelsvertrag mit Schweden moderiren wollte, waren anfänglich wohl das Hauptziel dieser Bestrebungen; schon vorher hatten am 10. Januar die Staaten bei Polen für den Frieden brieflich intercedirt[171].

Die Seeprojecte gaben diesen Bemühungen einen neuen Impuls.

Weder die Verhandlungen mit Gustav Adolph zu Dierschau im Anfang Juni, noch im Juli zu Warschau mit Siegismund III schienen günstige Aussichten zu geben, noch die, die im September und October gepflogen wurden. Der polnische Reichstag entschied sich indeß im November 1627 für friedliche Vermittlungen, der Churfürst von Brandenburg ward polnischer Seits darum ersucht, der polnische Adel, geldbedürftig und auf das Königthum eifersüchtig, ging auf die holländischen Ideen ein[172]. Ihnen traten zu eben derselben Zeit die Bemühungen Spaniens, denen sich Anfang 1628 auch Östreich anschloß, wie die Neigungen Siegismunds heftig entgegen[173].

Aber auch um die Lösung des englisch-französischen Conflicts war Holland bemüht[174].

Frankreich nahm zur Seefrage bei seinen auswärtigen Verwicklungen eine mehr beobachtende Stellung ein, trotzdem gewährte es, wie wir sehen werden, einige Subsidien. Berichterstatter über die Angelegenheit ist d'Espesses im Haag, er übermittelt die kaiserlichen Propositionen an d'Herbault[175], und dieser legte sie Richelieu vor[176]. Wenn man auch erkannte, wie gefährlich die Pläne im Falle des Gelingens schon zunächst dem französischen Handel sein würden[177], so lagen doch dringendere und wichtigere Dinge vor. Doch ließ man die Sache keineswegs außer Augen, wir hören von hanseatischen Schiffen, die Frankreich aufgriff[178]. Noch in den Verhandlungen zwischen Charnacé und Gustav Adolph kam die Schleifung der Ostseebefestigungen zur Sprache[179].

Auch England, damals in den französischen Krieg verwickelt, war nicht im Stande, ernstlichere Maßregeln zu ergreifen, so besorgt es sich zeigte. „Wir haben zu viele Eisen im Feuer," schrieb ein englischer Botschafter in diesen Tagen[180].

Im Februar 1628 sprach der König die Besorgniß aus, daß durch eine spanisch-östreichische Occupation des Sundes der englische Ostseehandel vernichtet werden würde[181], ja selbst die heimischen Küsten fühlte man nicht mehr sicher. Die Furcht vor einer spanischen Invasion, über die das Cabinet von Madrid in der That auch mit Frankreich verhandelte, tauchte abermals empor[182], noch in den Zeiten des Septembercongresses war sie lebendig[183]. Da man nicht im Stande war, die Forderungen des dänischen Gesandten zu befriedigen, die eine Unterstützung Morgans[184] und für den Frühling die Aussendung einer Flotte zum Zwecke hatten, welche dem hamburgisch-lübischen Munitionsexport nach Spanien steuern sollte[185], so schien es gerathen, sich in freundliche Beziehungen zur Hansa zu setzen[186].

Wenn auch natürlich die Zufuhr nach Spanien nicht zu gestatten war, so überschritt man bei der Controle doch nicht die Grenzen des Nothwendigen. Am 27. März 1628 schrieb Conway, daß der König es für nothwendig erachte, die Freundschaft der Hanseaten nachzusuchen[187]. Am 3. April rieth der König Lübeck ab, sich den

kaiserlichen Vorschlägen zu bequemen, er beschwor den Senat bei der „amicitia, quae jam diu nostris regnis vestra cum civitate fuit", und versprach ihm alle Huld und Gnade[188]. Der Commandeur der Elbflottille ward befehligt, die hamburgischen Kaufleute so gut zu behandeln, wie es mit den Gesetzen vereinbar sei[189]; es ward der Vorschlag gemacht, zehn Schiffe zum Schutze des Handels und der nördlichen Meere auszurüsten[190]. Wenn sich auch vielfach Verhandlungen wegen weggenommener Schiffe finden, die sich bis in den December 1628 hineinziehen[191], die noch im ersten Viertel des Jahres 1629 auftauchen[192], so zeigt sich doch ein zweifelloses Streben, die Hansa durch Milde zu gewinnen. So ordnete Conway im August 1628 eine den Hanseaten günstige Auslegung der Gesetze an[193], so durften seit dem Februar 1629 hanseatische Schiffe nicht für „lawful prizes" erklärt werden[194]. Daß indeß wider diese Anordnungen factisch viel gesündigt wurde, ergiebt sich aus den Staatspapieren dieser Tage.

Waren doch auch die Besorgnisse im Laufe der Zeit bedeutend gewichen[195], wie dies ja auch die Politik zeigt, die Buckingham gegen Holland einschlug.

Wir sehen, wie England gleich von vornherein mehr beobachtend auftrat, im Vertrauen auf die Hülfe, die den Städten und ihm selbst von Holland kommen würde, das ja am meisten interessirt war, die Meere von den Spaniern freizuhalten[196]; auf den Congressen der Hansa bemerken wir nichts von englischem Einfluß. Der französische Krieg absorbirte ebenso das Interesse und die Hülfsquellen des Landes, wie die inneren Streitigkeiten, in denen Staatsmänner wie Rusdorf schon seit langen Jahren die Keime einer gewaltigen Umwälzung witterten.

Nur in einer Richtung zeigte sich England gegen Östreich thätig. Um eine Diversion der habsburgischen Streitkräfte herbeizuführen, setzte es seine Bestrebungen fort, die Pforte und Bethlen Gabor zu gewinnen. Seit Mansfelds Tode besonders finden wir die dänischen, englischen und holländischen Gesandten in dieser Sache bemüht[197], auch Frankreich suchte sich Bethlen zu nähern.

Zwei Dinge gab es vor allem zu thun, einmal den Decembervertrag von 1626 zwischen Gabor und dem Kaiser aufzuheben, andrerseits die für den Juni 1628 bestimmte Ratification des Frie-

dens von Szön, der am 13. September 1627 geschlossen ward, zu hintertreiben [198], zu welchem Zwecke man sich denn auch um einen Frieden der Pforte mit Persien bemühte.

Ersteres erschien bei Gabors Charakter nicht unerreichbar [199].

Schon am Ende Juni 1627 gab Sir Thomas Roe Hoffnung, Gabor zum Vertragsbruch bewegen zu können [200], im September meldete der Administrator aus Weißenburg, wo sich Gabor befand, daß dieser keineswegs seinen Frieden mit dem Kaiser ohne Rücksicht auf die Bundesgenossen gemacht habe, er sei so lose, daß er ihn leicht werde brechen können. Wunder würde er dann thun für die gemeine Sache [201]. Auch Gabor selbst begann sich zu nähern, er bemühte sich, gegen den östreichisch-türkischen Frieden zu machiniren, wie der Großvezier dem englischen Gesandten erzählte [202].

In der That erschien auch am 7. November 1627 ein außerordentlicher Gesandter Gabors, Mikoferenz [203], bei Roe, der dasselbe bestätigte, die Unterwürfigkeit seines Herrn gegen England betheuerte, soweit es sich mit seiner Sicherheit vertrüge, worauf ihm dann 40000 Thaler versprochen wurden. Auch schlug Gabor sogleich dem Commissär der schlesischen Armee Signor Scultetus, den der Administrator mit Nachrichten nach Dänemark abgeordnet hatte, einen Frieden zwischen Schweden und Polen vor, er wollte sich dann im Falle einer schwedischen Diversion durch Schlesien mit Gustav Adolph in Verbindung setzen [204], eine Eventualität, die auch Wallenstein besorgt machte [205]. Diese Entschließungen gründeten sich auf eine falsche Ansicht vom Stand des dänischen Krieges, die die nordischen Gesandten bei Gabor zu erhalten bemüht waren. Kaum von der richtigen Sachlage überzeugt, arbeitete Gabor erbittert den englischen Bestrebungen bei der Pforte entgegen.

Diese Wendung trat Ende November ein [206].

Die Bemühungen Roes, den Frieden zwischen Östreich und dem Sultan zu annulliren, hatten sich günstig angelassen. Er hatte sich beklagt, daß die Pforte ihn ohne die Gutheißung der befreundeten Mächte abgeschlossen habe, er wies nach, daß er den Interessen des osmanischen Reiches direct entgegenlaufe, daß seine Fassung formell falsch sei, da der Kaiser ihn als König von Ungarn, der er doch seit der Einsetzung seines ältesten Sohnes gar nicht mehr

sei, unterzeichnet habe. In seiner Eigenschaft als Kaiser oder als König von Böhmen könnte er dann recht gut die Türkei angreifen. Die Conferenz vom 10. November ließ den Vezier in ziemlicher Verwirrung. Er schlug dem kaiserlichen Gesandten Änderungen vor, die dieser rund abwies, am 25. November ging man ärgerlich und sehr gespannt aus einander. Dennoch suchte Gabor am folgenden Tage im östreichischen Sinne zu wirken, indem er die Lage Dänemarks dem Chimachan darstellen ließ und zu schleunigem Abschluß des Friedens mit Östreich rieth, weil dies sonst noch ungünstigere Bedingungen stellen würde. Trotzdem vermied er offenen Bruch [207] mit Dänemark. Man durchschaute ihn indeß nicht schwer [208]. Dänemark gab Befehl, das für Gabor bestimmte Geld an die türkischen Minister zu vertheilen, um die Ratification des Friedens zu verhindern und womöglich eine türkische Diversion nach der östreichischen Grenze zu veranlassen [209]. Das wirkte: seit dem März 1628 näherte sich Gabor den englischen Bestrebungen [210], man hoffte, endlich ihn wieder ganz zu gewinnen [211].

Wenn er sich auch nicht offen erklärte, so hatte ihn doch seine zweideutige Politik in eine Stellung gebracht, in der er von Östreich alles befürchten zu müssen glaubte, während ihm dessen Gegner Geld und Schutz boten. Den Einfluß, den er offenbar in Constantinopel hatte [212], wandte er abermals zu Gunsten Englands an. Trotz der notorischen Inclination zum Frieden, die die türkische Regierung an den Tag legte, gelang es der englischen Diplomatie, im Bunde mit Gabor und dem unzeitigen Hochmuth Östreichs die Ratification des Friedens von Szön so lange hinauszuschieben, bis die dafür festgesetzte Frist verstrichen war [213]. So unwahrscheinlich ein Angriff Östreichs auf die Pforte bei der Lage der Dinge sein mußte, man hielt dort Vorsichtsmaßregeln doch für nothwendig [214]. So ward die Besatzung von Buda verstärkt und der Chan der Krimm befehligt, die Moldau zu decken. Die östreichische Gesandtschaft Kuffsteins ward lange aufgehalten, erst im Juli 1629 ward der Friede ratificirt. Man schrieb diese lange Verzögerung mit Recht der Wirksamkeit der fremden Gesandten zu [215].

Der eigentliche Zweck einer Diversion, den die protestantischen Mächte verfolgten, war freilich nicht erreicht worden; der Verlauf

der Dinge im Norden hatte ihn indeß auch nicht so dringlich erscheinen lassen.

Von entscheidendem Einfluß dagegen waren die Maßregeln, die die beiden Nordmächte ergriffen.

Wir wenden uns zu Dänemark und Schweden.

Schon die militärische Stellung, die Dänemark im Sommer 1628 einnahm, konnte die Hanseaten in ihrem Beschlusse nur bestärken. Auf seinen Inseln hatte der König seinen alten Muth wieder gefunden. Mitte März war die Flotte schon in Bereitschaft: Heinrich Wind ging als Admiral auf die Elbe, um die dänischen Städte zu decken, Hartwig Saxe schützte im kleinen Belt Fühnen, und Prosper Mundt kreuzte auf der Höhe von Wismar, wo er den Hafen mit versenkten Schiffen verstopfte und die Fahrzeuge zerstreute, die die Kaiserlichen dort zu sammeln begonnen hatten. Bis nach Greifswald hin machte er die Küsten unsicher, den König selbst finden wir im März mit 47 Schiffen vor Kiel. Im Anfang war ihm das Glück entschieden günstig. Wenn er auch unverrichteter Sache von Kiel abziehen mußte, wenn auch Stade verloren ging und die Erfolge von Eckernförde und Oldenburg wieder ausgeglichen wurden, so glückte doch die Landung auf Fehmern, die Blockade von Rügen, der Strandkampf von Apenrade, das Gefecht von Bremstetten, wie das bei Pinneberg. Die letzte Hälfte des Jahres brachte freilich die Niederlage bei Wolgast und den Verlust von Krempe, es war dies indeß zu einer Zeit, wo die habsburgischen Vorschläge schon von der Hand gewiesen waren.

Auch für Schweden war die letzte Hälfte des Jahres 1627 günstig gewesen. Der Feldzug des Jahres endete mit der Einnahme von Wormditt und Guttstadt und der des neuen Jahres begann mit der Eroberung von Straßburg und Neuenburg, welches letztere freilich bald wieder verloren ging. Die Ostküsten des baltischen Meeres hielt die schwedische Flotte im Zaum: Clas Flemming und Otto Schullmann. Pillau, Braunsberg, Elbing waren in schwedischer Hand und der Hafen von Danzig des freien Verkehrs beraubt [216].

Um zunächst von Dänemark zu sprechen, so suchte es sich vor allem auf Grund der Haager Verträge die Hülfe der befreundeten Mächte zu sichern. Die Hoffnung war freilich geringer als je. Unter den Gründen, die den dänischen Krieg scheitern ließen, ist der

Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen England und Frankreich der entscheidende. Die dänische Liga zeigte sich in ihrer ganzen Schwäche.

So sehr sich der ständige Gesandte in Paris Johannes Zobel um Subsidien verwandte, so inständig Pallas Rosenkranz im Anfang 1627 darum bat, indem er auf die Haager Verhandlungen hinwies, so war man doch wenig geneigt, ihm zu willfahren. Indeß gelang es Rosenkranz doch, 134000 Thaler theils baar, theils in Wechseln zu erhalten, wie die Erlaubniß 5 bis 6000 Mann werben zu dürfen [217], wie wir denn auch 3000 Mann später unter der Führung des Grafen Montgomery in dänischen Diensten finden [218], zu denen dann noch 2000 unter dem Grafen de Laval hinzukommen [219]. Doch wollte man dies in Paris als eine freie Leistung betrachtet wissen [220].

Bei weitem nicht den gleichen Erfolg hatten die Dinge in England. Schon vor dem Ausbruche des französischen Krieges hatte man die dänischen Gesandten beklagt, die in London Zeit und Mühe verschwendeten. Als sie im Februar 1628 nach einem jährigen Aufenthalte die Hauptstadt verließen, brachten sie die Antwort, daß die englische Regierung nicht im Stande sei, die dänischen Forderungen zu befriedigen [221], die außer der Bitte um Geld und Truppen hauptsächlich in dem Antrage bestanden, Wachtschiffe auf die Weser, Elbe und Ostsee zu schicken [222]. So fruchtlos waren die Versprechungen, die Eduard Clarke im October 1627 auf Fühnen gemacht hatte [223].

Größer war die Hoffnung auf Holland, das, wenn auch im spanischen Kriege begriffen, doch stärker noch als England und Frankreich interessirt war.

Gleich nach Ausbruch des französischen Krieges wandte sich Christian IV durch den jüngeren Uhlefeld nach dem Haag, um die Vermittlung und Unterstützung der Staaten zu erlangen [224]. Seine Gesandten gingen nach Frankreich und England, um den Zwist beizulegen [225], wie auch Holland vermittelnd auftrat [226]. Er war in um so größerer Besorgniß, als d'Espesses zu derselben Zeit, da man in Paris an eine Annäherung an Spanien dachte [227], auf die Erneuerung und Stärkung eines Bündnisses mit Holland hinarbeitete [228], worüber sich noch am Ende des Jahres Aytona in Prag schwer beklagte [229].

Nachdem sich 1627 Josias Vosberghen und Detlev Buchwaldt vergeblich um Geld und Truppen bemüht hatten[230], finden wir im März 1628 den deutschen Secretair des Königs Friedrich Günther im Haag mit der Bitte um Geld und Schiffe[231], während Carleton in englischem Auftrag auf Grund der Verträge von Southampton dasselbe verlangte, was ihm denn schon auch im Januar zugesagt worden war[232]. Carleton war zugleich beauftragt, den Beistand Hollands im französischen Kriege zu erbitten[233], auf den England um so mehr hoffte, als das gute Einverständniß Frankreichs und Spaniens die Ideen einer französisch-holländischen Allianz, gegen die Carleton schon seit dem September 1627 agitirte[234], völlig erstickt hatte. Er betrieb die Sache indeß als eifriger Anhänger Buckinghams[235] mit weniger Eifer. Daß dieser aber an eine Annäherung mit Spanien dachte, zeigte sich im April ziemlich klar. Lord James Carlisle, dessen Sendung vorgeblich den Zweck hatte, Lothringen, Venedig und Savoyen im englischen Interesse zu bearbeiten[236], in der That aber friedliche Beziehungen zu Spanien einzuleiten, unterhandelte im Haag wegen der Unterstützung; er brachte am 11. Mai[237] ein Bündniß in Vorschlag, das diesem Zwecke dienen sollte. Da er jedoch mehr privatim, nur im Fluge und allgemein die Sache behandelte, ohne Carleton hinzuzuziehen, so vermuthete man hierin mit Recht einen diplomatischen Kunstgriff Buckinghams, der mit der Entfernung Carlisles aus England persönliche Interessen verband[238].

Diese Verhandlungen sollten nur den Verdacht Hollands, das eine Annäherung an Spanien fürchtete, zerstreuen. Wenn sich auch die Furcht Rusdorfs, als sei es auf eine Vermittlung zwischen Spanien und Holland abgesehen, als unbegründet herausstellte[239], die Mißtrauischen hatten sich nicht getäuscht. Trotz seiner Versprechungen im Haag erschien Carlisle in Brüssel, um hier zu sondiren; er ließ sich durch eine demüthigende Antichambre nicht abschrecken[240]. Wenn auch vor der Hand nichts zu Stande kam, die Generalstaaten waren auf das Äußerste erbittert[241]. Die Spannung zwischen England und Holland, die schon in dem Ereigniß auf Amboina einen Ausdruck gefunden hatte, ward noch bedeutend gesteigert. Dänemark hatte also nicht zu fürchten gehabt, daß ihm die holländischen Subsidien von England absorbirt würden.

Im Gegentheil, Holland kam dem Könige entgegen. Einerseits übermittelte es ihm durch Martin van Meden einiges Geld, andrerseits stellte es ihm drei Kriegsschiffe auf der Elbe zur Verfügung [242]. Freilich sollten sie nur benutzt werden, wenn das unbeschadet seiner Neutralität gegen Kaiser und Reich geschehen könne [243]. Diese Dinge fallen in den Mai 1628, das Jahr über finden wir eine Menge Verhandlungen über diesen Punkt, die aber zu nichts führten. Ich erwähne die Bemühungen von Rosenkranz im Juli [244], die von Scultetus im October des Jahres [245].

In der Zeit freilich, wo die habsburgischen Projecte die meisten Besorgnisse erregten, war der König ohne Hülfe. So einverstanden Christian IV mit den Anerbietungen von Truppen und Schiffen war, die Foppius ebenfalls mit Vorbehalt der Neutralität zu verstehen gab [246], die holländische Absicht einer Sundoccupation, die in Prag sogar den Gedanken an eine Diversion wach rief [247], ließ ihm diese Unterstützung, wie wir sahen, zu gefährlich erscheinen, um nicht darauf zu verzichten.

War so auf die verbündeten und befreundeten Mächte nichts oder wenig zu rechnen, so galt es rasches und entschiedenes Handeln. „Die correspondensen werden nun genunckſam gehalthen," schrieb der König an den Markgrafen von Durlach, „mir aber wirdt wehnich gehalthen, was mihr versprochen ist [248]."

Im Anfange suchte er sich mit Lübeck und den Seestädten gut zu stellen, bald schlug er den Weg der Drohungen ein.

Freilich der Kriegsproviants- und Munitionsexport nach Spanien konnte nicht gestattet werden, im übrigen aber ward Gabriel Kruse befehligt, den lübischen Handel keineswegs zu drücken [249]. Der König stimmte mit der Meinung seines Reichsrathes, daß es rathsam sei, mit Lübeck gute Correspondenz zu halten, völlig überein [250], ohne daß er der Stadt deshalb vorschnelle Versprechungen gemacht hätte [251].

Am ersten December fertigte Christian IV den Dr. Joachim Kratz nach Lübeck ab. Die kaiserlichen Gesandten bemühten sich in der Folge vergeblich um seine Ausweisung, wie um die Aitzemas aus Hamburg [252]. Nachdem Kratz in seinem Vortrag vom 12. December vorausgeschickt hatte, daß das Mißgeschick des Königs, der sich der Noth des niedersächsischen Kreises angenommen habe, obwohl

er in Ruhe hätte ſitzen können, eine Folge theils göttlicher Strafe, theils der Negligenz der Verbündeten geweſen ſei, erklärte er, der König, obwohl er das beſte Vertrauen zur Hanſa habe, wolle ſie doch von neuem erinnern, ſich mit dem Kaiſer nicht einzulaſſen, „denn da es geſchehen, wurden Ihre königl. Matt. mit hülf und aſſiſtenz des Königs von Schweden und Englandt und der Herren Staaten ſo ſtark auf die See rüſten, das die Stette und deren commercien darüber in Gefahr kommen würden", während er andernfalls ihnen Schutz verſprach[253].

Zu dem großen Hanſetage ward Kratz abermals abgeordnet. „Wir wären," ſchreibt ihm der König am 7. Februar 1628, „zu Gott der ohnfehlbaren Zuverſicht und kennen dies menſchliche Rechnungen auch erfinden, dafern Sie, die Hanſeſtedte, nicht dem Feinde den Proviant ſperren, die Schiffe verſagen, und an Munition keine Zufuhr thun würden, es müßten ſo große meerigte von allerhandt Nationen kummer leiden, ſich von einander reißen und uns nebſt den unſrigen zu deſto beſſer Hülfe, wo nicht gänzlicher ihrer Trennung durch Gottes Hülfe kommen laſſen[254]."

Dieſe Drohungen und Ermahnungen machten den tiefſten Eindruck[255]; am 1. März erklärte die Hanſa dem Dänenkönig definitiv, ſie ſei immer friedlich geſtimmt geweſen und verſpreche, „biß es die unumbgängliche noth erforderte, die Kauff und Abfolgung der ſchiffe dieſer örtter nicht leichtlich zu verwilligen, ſondern ſo lange als möglich auffzuhalten[256]."

Durch zwei däniſche Kriegsſchiffe, die auf der Höhe von Warnemünde kreuzten, hatte der König ſeinen Forderungen Nachdruck gegeben, ſie wurden indeß nach der Erklärung der Hanſa auf Bitten derſelben zurückgezogen[257].

Schweden hatte ſich während des großen Hanſetages nur beobachtend verhalten, wir finden nicht eine Spur, daß es die Verhandlung damals irgend wie beeinflußt habe, es begnügte ſich mit den däniſchen Unterhandlungen[258].

Am 19. April war der „general Forbund contra omnes pontificios[259]" von Dänemark, am 28. April von Schweden ratificirt worden, mit dem 1. Juli trat die ſchwediſche Unterſtützung in Kraft.

In die beiden nächſten Monate fällt das Verbot des Danziger Handels in Dänemark[260] und die vereinigte Hülfe, die die beiden

Mächte Stralsund gewährten: seit dem 3. Mai näherte sich Dänemark der Stadt, seit dem 18. selben Monats Schweden. Nach einigem Zögern nahm die Stadt die dänische Hülfe an, am 24. Mai, einen Monat nachher, am 25. Juni ging sie ein Bündniß mit Schweden ein: unter der Bedingung, Dänemark gegenüber, daß darunter das Friedenswerk nicht leide[261], Schweden gegenüber, daß das Princip der Defensive nicht verlassen werde[262].

Gustav Adolph hegte dabei die Hoffnung, die Hansa mit in die dänisch-schwedische Allianz hereinziehen zu können. Am 20. Juni hatte er sich an Lübeck gewandt mit der Bitte, Stralsund kräftiger zu unterstützen[263], Tags darauf ersuchte er in seiner Proposition Stralsund auf die Theilnahme der Hansa am schwedischen Bündniß zu wirken[264].

Seit der Ratification des Bündnisses mit Dänemark war es ein Lieblingsplan des Königs von Schweden gewesen, durch Erweiterung desselben der habsburgischen Politik eine Contremine zu legen, um so mehr, als sich das Gerücht von der Ankunft einer spanischen Flotte erneuerte. „Wir können nicht andres vermuthen, als daß es auf den Öresund abgesehen sei." Er gab am 10. Juni 1628 Befehl, die Flotte in Bereitschaft zu halten[265]. Schon am 30. April hatte der König auf den Bericht über den Ausgang des Hansecongresses durch seinen Rath Ludwig Rasche den Städten Anträge in dem oben erwähnten Sinne machen lassen. Das „newe modell einer gantz ungedachten und unerhörten societät", das der Kaiser und Spanien ihnen habe „insinuiren" lassen, wenn es auch nicht zunächst gegen ihn gerichtet sei, ziele seiner Meinung nach doch dahin, das alte Band der Commercien in der Ostsee zu zerreißen, man müsse die Augen offen halten, doch seien die Städte viel zu klug, als daß sie darauf eingehen sollten, sie wissen wohl, was sie zu thun haben. Hätten sie dergleichen etwas vor, so sollten sie mit Schweden communiciren[266]. Erst am 18. Juli ward dieser Vorschlag vor den Convent gebracht. Der kaiserliche Gesandte fragte am Schlusse des Tages an, welche Antwort Schweden darauf zu gewärtigen habe. Er erhielt den gewöhnlichen hanseatischen Bescheid, daß man sich dilatorie verlauten lassen würde. Und so geschah es denn auch[267].

Dänemark beherrschte den Juliconvent durch eine einfache Zollmaßregel. Als die Nachricht von gewissen Concessionen verlautete,

die die Hansa dem Kaiser gemacht haben sollte, wurden die dänischen Zölle bedeutend erhöht. Seit dem Mai 1628 wurde aller Export doppelt, aller Import dreifach besteuert. Besonders litt das Contor zu Bergen darunter. Es ward nicht müde, über dänische Bedrückungen zu klagen. Es wandte sich am 4. Juli an die Hansa, die auch am 25. Juli bei Dänemark intercedirte; es ward sogar der Vorschlag gemacht, eine Gesandtschaft an den König zu schicken, er ward aber am 31. Juli als nicht rathsam zurückgewiesen[268].

Der Septembercongreß nahm diesen Vorschlag wieder auf und setzte ihn durch. Man solle auf Einstellung der Handelsbeschwerden dringen, da der Verdacht des Königs wegen der Schanzen zu Warnemünde, die ja doch ein Werk der Kaiserlichen, nicht der Hansa seien, völlig des Grundes entbehre. Vor allem aber gelte es, den dänischen Frieden nicht aus dem Auge zu verlieren, zu dem ja auch die Churfürsten ihre Hand geboten hätten. An Schweden aber ward am 24. September gemeldet, daß die Hansa das spanische Bündniß vor der Hand ausgeschlagen habe. Die Zeitläufte seien schlimm, die Religion in Gefahr. Auf Schweden setzte sie ihre letzten Hoffnungen, es solle das seine thun, zum Frieden mitzuwirken[269].

Wir sehen, wie so die Furcht vor der Rache der beiden Nordmächte in Lübeck gleich stark wirkte mit der Hoffnung auf ihre Hülfe.

Auch die Friedensversuche, die nebenher liefen, trugen mit dazu bei, die Sache zu verschleppen.

Nach dem Einfall der kaiserlichen Truppen in Jütland hatte sich der dänische Reichsrath am 18. October an den Herzog von Friedland gewandt[270]; seine Bestrebungen vereinigten sich hier mit denen des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein, der sich schon am 30. September Dänemark als Friedensvermittler angeboten hatte, was er denn jetzt am 20. October wiederholte. Christian IV hatte ihm darauf in seiner Antwort vom 31. October seine Geneigtheit zum Frieden kundgegeben.

Da Wallenstein, damals in Unterhandlungen mit Schweden, mit seiner Antwort auf das dänische Schreiben zögerte, so hatte man sich in Copenhagen mit Dresden in Verbindung gesetzt[271], das damals allgemein als die Antichambre von Wien betrachtet ward. So sehr es Johann Georg liebte, den Reichsfriedensstifter zu spielen, so hatte er sich doch auf die Antwort des Kaisers, daß man den Dä-

nen erst so weit bringen müßte, daß er selbst den Frieden suche, von der Vermittlung zurückgezogen.

Wallenstein hatte es vermocht, den Kaiser friedlich zu stimmen, auch das Schreiben der Reichsräthe vom 27. Januar war nicht ohne Wirkung geblieben: der Kaiser protegirte die Idee des Friedens.

In gleichem Sinne sprach sich Christian IV dem Abgeordneten des Herzogs von Holstein Heinrich Rantzow gegenüber aus, der im Januar 1628 in Copenhagen weilte. Seine Ankunft erregte dort die besten Hoffnungen, um so mehr, da es sich nicht mehr um die dänischen Erblande und Kronrechte, oder um die Hoheit im Sunde handelte, sondern um einen annehmbaren Frieden [272]. „Er führt den Frieden mit sich," sagte man in Copenhagen von Heinrich Rantzow [273].

Diese friedliche Meinung versäumte der Herzog von Holstein nicht den beiden Generalen, die vom Kaiser als Commissarien bevollmächtigt waren, zu notificiren. Der Kaiser hatte sich mit jedem Orte, der zur Tractation bestimmt werden würde, einverstanden erklärt. Zeit und Ort galt es nun zu bestimmen.

Hatten die dänischen Reichsräthe am 29. November 1627 in ihrem Briefe an Holstein als Zeit den 25. Januar 1628, als Ort Hamburg oder Lübeck vorgeschlagen, zu welcher Zeit und an welchen Orten die Kaiserlichen doch damals die versprochenen Pläne verfolgten, so waren von Seiten Wallensteins Kiel und Lauenburg als die passendsten Orte für eine Tractation bezeichnet worden. Als Zeitpunkt hatte man dann die letzten Tage des April betrachtet [274].

Mit den Verhandlungen über Zeit und Ort, wobei auch einmal an Brüssel gedacht worden ist [275], ward dann das Werk verzögert [276], bis die Belagerung Stralsunds es vor der Hand ganz sistirte.

Auf das Anerbieten Holsteins, die Churfürsten mit dazuzuziehen, hatte Friedland erwidert, er möchte nicht gern viel Phantasten leiden, er sei mit Holstein allein zufrieden, zwar wolle er die harten Lauenburger Bedingungen nicht wieder aufnehmen, sondern sich auf die zu Gottorp verfaßten stützen, doch müßten diese der Sachlage gemäß verändert werden. Am 29. Juli beschloß die Hansa in Folge dieser Mittheilung Egidius von Lankens, beide Generale zu beschicken [277].

Am 7. August hatten die Gesandten, Dr. Winkler von Lübeck,

Dr. Möller von Hamburg und Thomas Lindemann von Rostock Audienz in Greifswald bei Wallenstein. Der Herzog versicherte sie seiner eifrigsten Friedensmeinung. Er schlug auf die Brust und sah gen Himmel. „Er gönnte diesem Lande," sagte er, „den lieben Frieden, hette alhie ehre und reputation genug erlanget, und wäre ein grausam Wesen, das ein Christ den andern also verfolge." Die Städte sollten Dänemark mit zum Frieden bewegen; der müsse im Reich hergestellt werden, damit die Waffen gegen den Türken gekehrt werden könnten. Jetzt fehle es dem Kaiser freilich an Schiffen, aber er würde schon deren noch bekommen, und dann würden die Städte andere Gedanken annehmen müssen. Indem er einerseits darauf hinwies, daß auch die Holländer mit in einen Frieden begriffen werden könnten, drohte er andrerseits mit einer Occupation der Elbe und Travemündung. Er entließ die Gesandten nicht in den besten Erwartungen[278].

Am 25. August hatten die Gesandten von Hamburg und Bremen Audienz bei Tilly in Stade. Der General antwortete ihnen auf ihre Bitten, daß der Krieg nicht aufs Meer transferiret werde, er sei durch ein kaiserliches Schreiben bevollmächtigt, im Bunde mit den Herzögen von Holstein und Friedland über den Frieden zu unterhandeln. „Es erklärt sich aber der König von Dänemark, noch nicht zum Frieden geneigt zu sein", sagte er beim Abschiede. Als darauf die Gesandten erwiderten, es seien neulich auf dem Hansetage Nachrichten eingegangen, daß er friedlich gesinnt sei, antwortete Tilly, daß er sich besser zu Braunschweig hätte erklären sollen[279].

Diese beiden Conferenzen ergaben nur geringe Friedenshoffnungen.

Doch erklärte am 5. September Dr. Wenzel der Hansa, Tilly hätte sich erboten, nicht durch Krieg, sondern auf andere Weise mit Holland Frieden zu machen[280].

Der Septembercongreß uahm das unterbrochene Friedenswerk gleich im Anfang von Neuem wieder vor; sowohl der anwesende schwedische Gesandte als auch Hamburg sollten sich bei Dänemark verwenden[281].

Am 19. September schreibt der braunschweigische Gesandte, daß Friedland Hamburg zur Tractation erwählt, den König von Schweden pro hoste erklärt habe und lieber dänisches als schwedisches

Volk im Reiche leiden wolle[282]. Am 27. September ward in Lübeck abermals eine Gesandtschaft an Friedland beschlossen[283].

Zuvor hatte schon Christian IV in Kiel als Ort der Conferenzen gewilligt. In einer besonderen Schrift vom 14. September 1628 veröffentlichte er die Correspondenz wegen des Friedens, hauptsächlich die Occupation Stralsunds ist ihm das Haupthinderniß. Das war jetzt gehoben, in einem Briefe an Frau Ellen Marsuin vom 9. December 1628 sprach der König seine besten Hoffnungen auf den Frieden aus[284].

Die Zusammenkunft zwischen Tilly und Wallenstein, die am 22. November in Boitzenburg stattfand, hatte dies indeß mehr als zweifelhaft erscheinen lassen. Tilly vertrat entschieden den Krieg. Die Friedensmeinungen waren in Folge deß sehr gesunken, um so mehr, als Rostock gezwungen worden war, kaiserliche Garnison einzunehmen und die Eroberung von Krempe die Verluste vor Stralsund wieder aufzuwiegen schien. Die Folge war gewesen, daß der Hafen von Warnemünde von den Dänen durch versenkte Schiffe verstopft ward, und daß die Hansa sich zu rüsten begann, vor allem Lübeck. Wenn auch die Stadt Anfang November auf die Forderung Wallensteins, ihm Material zu Schiffsbau gegen Bezahlung zu verabfolgen[285], als freie Stadt eingehen zu können glaubte, so wurden doch die anderen Forderungen, welche die Verabfolgung fertiger Schiffe an Gabriel de Roy und den Bau von Schiffen auf den lübischen Werften bezweckten, rund abgeschlagen[286].

Bei der Musterung zählte Lübeck 10 Compagnien[287]; auch Bremen verjagte das kaiserliche Kriegsvolk, das sich in die Nachbardörfer einquartirt hatte[288].

Es ist interessant, zu bemerken, wie so noch einmal gegen Ende des Jahres die kaiserlichen Pläne energisch sich zusammenfassen. Wir finden die Occupation Rostocks, die Schiffeforderungen an Hamburg und Lübeck, den Plan eines Nordostseekanals[289].

Aber auch die zähe Ablehnungspolitik der Hanseaten steigerte sich zum offenen Widerstande. Besonders wirkungsvoll war in dieser Hinsicht der Fall von Rostock. Jede Stadt sah hier ihr eigenes Loos vor Augen; die Reste der alten städtischen Libertät schienen sich noch einmal gegen das Kaiserthum erheben zu wollen.

Hatte der Juliconvent trotz aller Antipathien sich gehütet, mit

ihm zu brechen, so wurden jetzt nach dem Septembercongreß Stimmen laut, die in der Person Ferdinands II den Kaiser und den Erzherzog von Östreich unterschieden. Der Kaiser, hieß es, sei eben nur ein Erzherzog mit der kaiserlichen Gewalt angethan, dem man nicht zu gehorchen brauche, da Alles, was er jetzt hier vornehme, eine Folge der böhmischen Dinge sei. Aber auch als Kaiser sei es ihm nicht gestattet, die Privilegien zu verletzen, die er beschworen habe. Nur auf einem Deputationstag oder Reichstag könnten Änderungen darin vorgenommen werden, und da auch nicht ohne weiteres. Vor allen Dingen dürfe man die Schiffe nicht aus der Hand geben, die Hansa wäre sonst einfach verloren. Abneigung und Besorgniß waren um so größer, als die Boitzenburger Conferenz die Friedenshoffnungen bedeutend geschmälert hatte. Die Thatsache, daß die Generale sich jede fremde Interposition bei den etwaigen Tractaten verbaten, machte stutzig, es liefen Gerüchte umher, daß päpstliche Offizianten in und außerhalb Hamburg diese Friedensbemühungen für eitel Spiegelfechterei erklärt hätten, daß der Kaiser die Hansa sub dulci spe pacis in Schlaf wiegen wolle, um sie dann unvermuthet zu überfallen. Pläne eines Anschlusses an Dänemark traten hervor[290].

Der Aberglaube der Zeit nährte sich begierig an einer alten Weisſagung, die Luthers Freund Bugenhagen mit sich in seiner Bibel gebracht haben sollte. Im Jahre 1322 habe Albert Waßmann in Erfurt prophezeit, daß im Jahr 1628 eine große Gewalt Alles unterdrücken werde. Ein schwacher Kaiser werde regieren und leichtfertige Obrigkeit. „Und die Gewalt von sich selber wird in einem Fürsten Stätte finden, der wird wohnen in den alten Kaiserstädten, die werden weinen von wegen der großen Stärke von sich selber[291].“

Und doch waren die Befürchtungen ohne Grund. Sowohl die Partei, die den Krieg wünschte, als auch die, die nach einem Frieden strebte, erkannte die maritime Schwäche und in Folge deß die Unhaltbarkeit ihrer Positionen an. In einem Gutachten Pappenheims vom Ende des Jahres[292], das höchst merkwürdig ist, gesteht der Verfechter des Krieges in den Maximes contre la continuation de la guerre, daß es sich handle, 250 Meilen Küste von Pommern bis nach Ostfriesland zu decken, daß die kaiserlichen und ligistischen

Heere keineswegs stark seien, daß man keine Marine habe, und in zehn Jahren nicht hoffen könne, mit Dänemark zu rivalisiren, und daß es deshalb rathsamst sei, einen Seekrieg zu vermeiden. Trotzdem schwärmt Pappenheim mit dem Churfürsten von Baiern für die Fortsetzung des Krieges. „Die Hauptfrage bleibt doch der Transport der kaiserlichen Truppen nach den Inseln," schrieb er; „ist der gefunden, dann ist Alles gewonnen[293]." Und auf der andern Seite schrieb Wallenstein, um den Frieden zu befürworten, an Baiern: „Wir haben, was eine traurige Wahrheit ist, keine Schiffe, geschweige denn eine Flotte, Dänemark hat aber eine solche: es ist uns nicht möglich, die 250 Meilen lange Seeküste zu decken[294]."

Die Männer des Friedens behielten endlich die Oberhand, seit dem Januar 1629 tagte man in Lübeck.

Zwei Dinge sind, wie mich dünkt, hier vor allem ins Auge zu fassen. Dänemark hatte in seiner ersten Vorlage eine Generalamnestie für alle in der niedersächsischen Angelegenheit Betheiligten gefordert, Östreich hatte auf Sperrung des Sundes gedrungen.

Darauf antworteten die dänischen Gesandten: „sie hielten ohnzweiffentlich dafür, daß Ihre Königl. Maj. so wenig als andre Potentaten sich von jemandem Ziel und Maaß vorschreiben lassen würden, wie sie mit dero und der Cron hohen Regalien und königlichen Rechte gebahren sollten." Ebenso wenig ging Östreich auf die Forderung der Generalamnestie ein.

Dadurch allein, daß man diese Forderungen gegenseitig aufgab, ward der Friede ermöglicht.

Nur die „assistirenden gehorsamen Churfürsten und Stände" wurden in den Frieden mit inbegriffen, aber ebenso versprach auch der Kaiser „in der Königl. Maj. Regierung keinen Eintrag thun" zu wollen[295].

Damit, daß Östreich auf jeden Einfluß in der Sundfrage verzichtete, gab es eigentlich die ganzen maritimen Bestrebungen im Grunde auf.

Wenn auch Rostock im Anfange des Jahres ganz überwältigt ward und die meisten Küstenplätze occupirt blieben, so war damit doch nichts gewonnen. Die Expeditionen, die zeitweilig Herr de Roy aus dem Hafen von Wismar machte, verfehlten ihren Zweck; sie veranlaßten nur die Blockade von Wismar und Rostock durch schwedi-

sche Geschwader. Am 22. October verbot Gustav Adolph alle Schiffahrt nach den kaiserlichen Häfen mit Ausnahme Lübecks und Stettins.

Der Versuch Wallensteins, durch Walmerode in Copenhagen die Eifersucht des Dänen zu reizen, mißlang gänzlich. Anstatt ihn gegen Schweden mit Schiffen zu unterstützen, ließ der König ihm antworten, „er gestatte außer sich und dem Schweden sonst Niemand das Dominium auf der Ostsee; so sich derohalb jemand Widriges darauf ohne beider Wissen und Willen sollte finden lassen, möchte es ihm übel bekommen [296].“ Die Antwort blieb ungerügt, man war in Östreich an allem Vertrauen auf maritime Erfolge verzweifelt.

Das spanische Interesse absorbirte die mantuanische Angelegenheit und der Krieg in Holland, der in diesem berühmten „Jahre der Vertheidigung“ die größten Dimensionen angenommen hatte, Dänemark zeigte sich entschlossen, selbst die Hansa ordnete auf dem Novembercongresse die entschiedenste Defensive an. Frankreich war innerlich beruhigt und der Krieg mit England beigelegt, und Schweden nahm nach dem Frieden mit Polen eine immer drohendere Stellung ein.

Noch einmal im Jahre 1636 griff Ferdinand auf sächsische Veranlassung auf diese maritimen Projecte zurück, über den Vorschlag eines Bündnisses mit Dänemark und der Hansa kam man aber nicht hinaus [297].

So gingen die habsburgischen Seeplane zu Grunde.

So viele Vortheile sie zu bieten schienen, man darf sich nicht verhehlen, daß die Entwicklung des deutschen Handels unter der Ägide der Habsburger eine den Interessen der Nation entschieden ungünstige Richtung genommen haben würde. Wir dürfen ihr Scheitern um so weniger beklagen, je mehr es in der That dazu beigetragen hat, die gewaltigste Machtentfaltung zu hemmen, die die östreichische Politik je gezeigt hat.

Mit erneuter Kraft erblühte aus den Trümmern der Hansa der deutsche Weltverkehr und die schwedisch nationale Opposition versetzte dem Kaiserthum der Habsburger den nachdrücklichsten Stoß, von dem es sich dann nie wieder völlig erholt hat.

Anmerkungen.

Br. A = Braunschweiger Archiv
L. A = Lübecker "

Mit Ausnahme von ein paar dürftigen Notizen, welche die Annaliſten der Zeit boten, lag in den gedruckten Materialien für den behandelten Stoff nichts vor. Auf ihnen beruhen die wenigen modernen Darſtellungen, die ſich hie und da finden. Sie enthalten falſches und ſich widerſprechendes und ſind im höchſten Grade ungenau und unvollſtändig, wie ihre Quellen. Den hiſtoriſchen Zuſammenhang der Thatſachen und ihre Bedeutung hat vollends niemand recht gewürdigt. Die nachfolgende Unterſuchung mußte ſich nothwendig auf Archivalien gründen. Es iſt damit keineswegs eine Vollſtändigkeit gewonnen; Wien, Brüſſel, der Haag, vielleicht Simancas hätten noch ungemein mehr geboten. Indeß wird man doch in vielen Dingen nun klarer ſehen können: was Lübeck, Hamburg, Braunſchweig, Danzig und Wolfenbüttel boten, iſt zu Rathe gezogen worden, beſonders Braunſchweig war ſehr ergiebig.

Um den Umfang des Buches nicht zu vergrößern, ſehe ich ebenſo ſehr von einer Schilderung des archivaliſchen Materials ab, welche der, der ſich dafür intereſſirt, leicht im Text und in den Anmerkungen finden kann, wie ich es auch verſäumen muß, die Kritik des gedruckten Materials näher darzulegen.

Ich beſchränke mich darauf, den Herren meinen innigſten Dank zu ſagen, die die Arbeit freundlichſt gefördert haben, den Herren Dr. Mantels und Wehrmann in Lübeck, Profeſſor Peterſen und A. Benecke in Hamburg, Dr. Bethmann in Wolfenbüttel und Dr. Hänſelmann in Braunſchweig, ſowie Herrn Prof. Hirſch in Greifswald, der die Güte hatte, für mich das Danziger Archiv einzuſehen.

Erſtes Capitel.

1 W. Roſcher, Colonien, Colonialpolitik und Auswanderung. Heidelb. 1856. S. 179.

2 L. von Ranke, Fürſten und Völker von Südeuropa. I, S. 377.

3 So verhält ſich in folgender Importtabelle, die ſich Merc. franc. XII, S. 711 findet, die Quantität der Bergwerksproducte zu den übrigen Bodenproduc-

ten wie 8 zu 1. Relacion de l' oro y plata y frutos de la Tierra firma, Nueva Espagna y Honduras, que han venido embarrados este agno de 1626 en la real Armada del General Thomas de la Tarpaux.

De la Tierra firma.		
para su Magestad en oro y plata:	2,840,886	pesos
para particulares en la mismo:	9,658,138	-
De Nueva Espagna.		
para su Magestad en oro y plata:	663,409	-
para particulares en la mismo:	1,844,426	-
En frutos de la tierra	2,018,416	-
	S. 17,025,275	pesos.

In ſpäterer Zeit war es freilich anders. Roſcher, Col. S. 3.

4 The history of the reign of Philip the Third by Dr. Robert Watson and William Thomson, 2 voll. Bas. 1774, I, pg. 146.

5 Conservation de la monarchie Espagnole par Pedro Navarreta, Canonicus von St. Jago. Aus dem Spaniſchen von Sieur de C. Madrid 1626. Merc. franc. XII, S. 814—840. Auch benutzt in de Laet, Hispania. Lugd. 1629. p. 93. 483.

6 Merc. franc. XII, p. 867.

7 Merc. franc. XII, p. 841. Nach einer Flugſchrift von 1623 bei Laspeyres, Geſchichte der volkswirthſchaftlichen Anſchauungen der Niederländer S. 78, war das ſpaniſche Geld 4 bis 5 Mal höher als ſein wahrer Werth. 1625 galten 100 Silberrealen mehr als 150 Kupferrealen. (Khevenhiller X, S. 1056.) 1626 verlor man nach dem Spaenſchen Raedt, S. 40, bei der Einwechſelung an 50 %.

8 Merc. franc. XIII, p. 771. de Laet, Hisp. p. 375.

9 Khevenh. X, S. 1056.

10 J. Dunlop, Memoirs of spain during the reigns of Philip IV and Charles II. Edinb. 1834. Bd. I. Über das Budget de Laet, Hisp. 386—426, vor allem Ranke, Fürſten und Völker, Band I.

11 Gallardi, Le ministre parfait. Cologne 1673. p 141.

12 Ebendaſ. S. 66.

13 Es gab deren 9600. Ebendaſ. S. 61. Echt ſpaniſch war auch der hier angedeutete Plan des Olivarez, die altſpaniſchen Silberbergwerke wieder gangbar zu machen. 1835 ward er in der That wieder aufgenommen. Roſcher, Handb. der Nationalöconomie S. 241.

14 Gallardi l. c.

15 Dunlop I, p. 56.

16 Die Alcabala z. B. anlangend, vergleicht Roſcher in ſeinen Vorleſungen treffend das Land mit einem Pferde, dem man die Laſt, anſtatt ſie ihm auf den Rücken zu legen, an die einzelnen Glieder hängt. Über die Auflagen de Laet, Hisp. p. 377 ff.

17 Nach einem landläufigen Witze waren die Kaufleute „more mercurial".

Sir William Temple, Observations upon the united provinces of the Netherlands 1696. Chapt. IV.

18 Beispiele bei Laspeyres. S. 150.

19 „ses marchands sont princes". Memoires de Loyse Juliane, Electrice Palatine. Leyd. 1645. p. 3.

20 „ayant l'empire de la mer". d'Espesses, Proposition an die Generalstaaten vom 13. Januar 1628. Ambassade d'Espesses, tom. IV, MS. Gall. der königl. Bibl. zu Berlin. fol. 71.

21 Spaenschen Raedt. S. 44.

22 Ebendas. S. 14.

23 Rusdorf, Metamorphosis Europae. p. 260.

24 „The general Magazine of Europe". Temple. Chapt. VI, p. 247.

25 Klopp, Geschichte von Ostfriesland. S. 30.

26 Der Veridicus Belga und der Spaenschen Raedt, über die ich weiter unten spreche. Ich gebe diese Zahlen indeß unter aller Reserve.

27 1623 zählte die ostindische Flotte 77 Schiffe. De Jonge, Geschiedenis van het nederlandsche Zeewezen. I, S. 313.

28 Spaenschen Raedt S. 14.

29 Der Holländisch Apocalypsis. Anno 1626. Belgium continentia der Königl. Bibl. zu Berlin. TK 142.

30 Tegenvertooch by eenighe lief-hebbers van de waerheyt ende haer vaderlandt. 1622 und Naerder aenwysinghe der Bewinthebbers Regieringe. Ebendas.

31 Laspeyres S. 72.

32 Spaenschen Raedt.

33 de Jonge. I, S. 335.

34 Die Kosten des Heeres beliefen sich 1626 auf 163,236 fl. 22 ß. 6 Pf. Siehe Staet van de besoldinge vans Chriesvolk te Peerde ende de voet. MS. Cod. chart. 159 S. 341 der Stadtbibl. von Hamburg. Nach einer Eingabe des Staatsrathes vom 7. Dec. 1629 betrugen die Kriegsschulden von 1621—1628: 2,800,000 fl., die Ausgaben von 1629: 6,299,564 fl. 14 ß. 4 Pf., de Bordes, de Verdediging van Nederland in 1629. Utrecht 1856. Bijlage 5, S. 270 ff.

35 Die Bedeutung der Stadt erkennt man daran, daß sie z. B. allein 3,674,915 fl. zu dem Gründungscapital der ostindischen Gesellschaft zeichnete, das sich auf 6,459,840 fl. belief. Laspeyres S. 56. In der Mitte des 17. Jahrh. berechnet Temple ihre öffentlichen Lasten auf 1,700,000 Pfd. Sterling. Chapt. II.

36 Rusdorf wirft den Holländern eine Krämerpolitik vor, Negotia publ. S. 261, gegen welchen Tadel sie Temple in Schutz nimmt.

37 Rusdorf, Consult. polit. p. 139.

38 „alsoo des Konings von Spaignen Scheepsmacht niet so groot was, als der Hollanders: immers sy was seer verspreyt". Aitzema II, S. 1.

39 Rusdorf, Consult. polit. p. 155.

40 Aitzema II, S. 252.

41 Staet der nederlandschen Zeemagt welke in 1628 in werkelijken Dienst was. de Jonge, Bijlage XV, S. 470.

42 Staet van orloge te water van den Jaer 1628. MS. Cod. chart. No. 159. Belgica varia de anno 1626 der Hamburger Stadtbibl. Ich füge das Verzeichniß im Auszuge bei, weil es die militärische Deckung der Küsten gut veranschaulicht.

I. Admiraliteyt tot Rotterdam.

Art der Schiffe.	Ort der Aufstellung.	Anzahl.	Bemannung.	Tragkraft in Lasten.	Kosten.
Kriegsschiffe	Küste von Flandern	7	825	—	159,756 fl. jährl.
Jachten	= = =	1	50	50— 60	11,814 =
Fregatten	= = =	1	50	50— 60	11,814 = =
Convoy	= = =	13	1040	90—180	234,390 = =
Fischfang	= = =	4	24	90—130	55,608 = =
Wachtschiffe und Transportschiffe		37	1883	16— 40	250,356 = =
und zwar	1 op den Rhyn boven Rees,				
	1 op de wael,				
	4 op de overmaess,				
	8 op de nedermaess,				
	1 op der Merwe,				
	1 voort vysche water,				
	1 vor Winsen,				
	1 vor Varlings Nest,				
	16 Transportschiffe				
Ordonnanzschiffe		4	180	—	19,652fl. auf 5 Monate
		67	4052	16—180	723,718 fl.

II. Admiraliteyt tot Amsterdam.

Art der Schiffe.	Ort der Aufstellung.	Anzahl.	Bemannung.	Tragkraft in Lasten.	Kosten.
Kriegsschiffe	14 Flandern 4 Küste v. Spanien 3 Bucht v. Frankreich.	21	3572	90—250	66,357 fl. pro Monat
Convoy		18			
Jachten		2	120	60	28,020 = jährl.
Fregatten		2	100	60	24,188 = jährl.
Wachtschiffe	6 Rhein 4 Issel	10	205	20	6,429 = monatlich
Ordonnanz		3	180	—	3,630 = jährl.
		56	4177	20—250	128,624 fl.

III. Admiraliteyt tot Zeeland

Art der Schiffe.	Ort der Aufstellung.	Zahl.	Bemannung.	Tragkraft in Lasten.	Kosten.
Kriegsschiffe	in Flandern	7	805	140—200	168,525 fl. jährl.
	auf den Binnenströmen	13	415	—	103,389 " "
Jachten		1	50	50— 60	12,330 " "
Fregatten		1	50	50— 60	12,330 " "
Convoy		9	415	70— 80	142,263 " "
		31	1735	50—200	438,837 fl. jährl.

IV. Admiraliteyt van' t Noorderquartier.

Art der Schiffe.	Ort der Aufstellung.	Zahl.	Bemannung.	Tragkraft in Lasten.	Kosten.
Kriegsschiffe	in Flandern	7	805	180—220	154,980 fl. jährl.
Jachten		1	55	—	12,300 " "
Fregatten		1	50	—	11,280 " "
Convoy		11	820	50—160	102,310 " "
Kleine Fischerei		2	170	160	37,800 " "
Wachtschiffe		7	260	—	37,800 " "
Ordonnanz		1	60	—	5,780 " "
		30	2220	50—220	361,430 fl. jährl.
	S.S.	184	12,184	16—250	1,652,609 fl. jährl. ohne Tractament und Equipagengelder.

43 Joh. Tjassens, Zeepolitie der vereenigde Nederlanden. 1669. S. 34.

44 Ebendas. S. 30 ff.

45 Siehe das Schiffsjournal vom 29. April 1623 bis 9. Juli 1626 bei Aitzema II, S. 1—23.

46 Im Juni 1624 nach Antonii Thysii Historia navalis. Lugd. 1657, S. 213 ff.

47 Ebendas. S. 234.

48 Ebendas. S. 244. Aitzema II, S. 507 ff. Der Gewinn belief sich weit über (11 M.) 11,509,524 Gulden. Ebendas. S. 518.

49 Klopp, ostfries. Gesch. S. 12.

50 Ebendas. S. 27.

51 Ebendas. S. 29. So waren auch schon früher die Pläne einer Reichsflotte, die Östreich i. J. 1570 hegte und die nochmals 1576 auf dem Regensburger Reichstage auftauchten, untergegangen. Siehe Joh. Falcke, des deutschen

Reiches Admiralswerk. Wissenschaftliche Beilage zur Leipziger Zeitung vom 5. Febr. 1865. Nr. 11.

52 „succedeerende oock met een in de onlusten". Aitzema II, S. 23. Die Hauptmängel der Politik des Grafen sind dort kurz besprochen.

53 C. Aerssens an Enno. Hagh, 3. Juli 1607. Ebendas. S. 24.

54 Der Accord wegen Lierort ebendas. S. 25—29.

55 „het tractaet van Eenicheyt". Ebendas. S. 29. Die Ereignisse bis zum Jahre 1620 ebendas. S. 30—41.

56 Das interessante Actenstück aus dem Brüsseler Archive findet sich bei Klopp, Tilly I Anhang, Beilage VI, S. 522.

57 „de mettre au pouvoir de sa dite Majeste une place principalle et de grande Importance, outtre cinq ou six aultres, où il a desia le pied, comme aussy quelques ports de mer, surtout les Hollandois ont l'oeil et cherchent de s'en emparer." Ebendas.

58 Klopp, Tilly I, S. 174, 523.

59 Ebendas. Beilage VII, S. 524.

60 „entre le pays d'Oldenborg et cellui d'Emden y a un embouscheur et détroit sur le bord de la mer où on peut mettre grand quantité de navieres." Ebendas.

61 Die vergeblichen Verhandlungen Amamas wegen des Abzuges der Truppen, dann des Grafen selbst im Haag, stehen Aitzema II, S. 41—58.

62 Statuten der flandrischen Compagnie zu Sevilla, gleich im Eingange.

63 Real Ordenanza vom 27. Febr. 1603 Art. II. Natürlich waren die Waaren, die in spanische Länder vertrieben wurden, davon eximirt. Art. 5. Collecion de los tratados de paz de España I. Reynado de Phelipe III por D. Josia d'Abreu. En Madrid 1740. fol. Parte I, S. 157.

64 Real Orden. Valladolid, d. 11. Dec. 1604. Ebendas. S. 298.

65 „Por la presente declaro, que todas las mercaderias licitas ò illicitas, que vinieren y se hallaren en los dichos navios de fabrica Olandesa sean perdidas y confiscadas." Cedula vom 15. Octob. 1625 zu Madrid. Coll. II. Phelipe IV tom I, S. 51.

66 „de buena presa". Coll. I, S. 385.

67 „El rey orden, que han de guardar los vasallos de estos mis regnos y señorios de España, que con licencia mia quisieren armar por su cuenta navios de alto bordo para andar en la costa de la mar de ellos en busca de navios de ennemigos assi Turcos y Moros, como de mis rebeldes de las islas de Olanda y Zelanda." Orden. vom 24. Dec. 1621. Coll. II, p. 111.

68 Dunlop II, p. 345.

69 Khevenh. X, S. 1016 ff.

70 Die Statuten stehen spanisch Coll. II, S. 437, französisch Merc. franc. XII, S. 8—28, holländisch Aitzema II, 81—92.

71 „que goviernen y administren la compagnia de las naciones Flamenca y Alemana en Sevilla." Cedula vom 25. Oct. 1625. Es sind dies „les con-

traires de la Confrairie et chapelle de St. André en la ville de Seville, qui porte le tiltre de la nation Flamande et Allemande. Merc. franc. XII, S. 9.

72 Art. 4 der Statuten.

73 Edicto aus Dünkirchen vom 20. Aug. 1625. Coll. II, S. 502. Aitzema II, S. 79. Merc. franc. XII, S. 7. Vor allem Art. 7 und Art. 30 ſtellen den Deutſchen das jus naturalitatis und den Admiralat in Ausſicht.

74 Khevenh. X, S. 1018.

75 Merc. Franc. XI, S. 843.

76 Siehe Art. 6 und 12 des Edicts vom 29. Juli 1625, deſſen Text ſteht: franz. Merc. franc. XI, S. 843—848, ſpaniſch Coll. II, 492, vlämiſch abgedruckt als: Ordinantie ons Heeren des Coninx. Eerst tot Brüssel 1625. 4°. 4 Bl. Belgium continent TK 148, No. 12 der Königl. Bibl. zu Berlin. Das Capitulo 21 der Statuten vom 4. Oct. 1624, den Import holländiſcher Waaren betreffend, ward ſchon am 22. April 1625 durch eine Cedula real von Aranjuez erneuert. Coll. II, S. 468.

77 Cedula real von Madrid 28. Oct. 1625. Ebendaſ. S. 512.

78 Cedulas reales vom 6. Mai und 16. September 1625. Coll. II, S. 476 und 509.

79 Cedula real vom 28. März 1626, ebendaſ. S. 554.

80 Cedula real vom 17. März 1626, ebendaſ. S. 553.

81 „que puedan poner una persona à su satisfaction que se halle presente al tiempo que los vistas de las aduanas visiten ò despachen las dichas mercaderias". Cedula vom 29. Jan. 1626. Ebd. S. 542.

82 Edicto de Balbastro vom 17. Febr. 1626. Ebendaſ. S. 544.

83 So die Cedulas vom 22. April, 19. Mai, 21. Juni, 19. Aug., 17. Nov. 1626, 16. Jan. 1627. Ebendaſ.

84 Khevenh. X, S. 1018.

85 A. Thysii, Hist. nav. S. 222.

86 England verlangt commercium liberum (§. 9), Befreiung von der impositio novissimi vectigalis (§. 13), der Treinta por ciento (eingeführt durch Orden. real vom 27. Febr. 1603. Coll. I, S. 156 ff.). Es ward dies nur für den directen Verkehr geſtattet. Coll. ebendaſ. S. 243.

87 Ebendaſ. II, S. 469.

88 Ebendaſ. S. 472.

89 Merc. franc. XII, S. 204. Mem. de Rich. III, S. 159.

90 Real. Orden. vom 5. Aug. 1626.

91 Rusdorf, Lond. Id. Jan. 1626. Mem. secr. II, S. 161. „so pena de confiscacion", vom 24. Dec. 1626. Coll. II.

92 Coll. II, S. 533.

93 Am 22. April 1626. Ebendaſ. S. 555.

94 Ebendaſ. S. 762—774.

95 Ebendaſ. XIII, S. 566. Ein Miſſive des Staatsraths an die Provinzen klagt: „dat het crediet van het land meer en meer ontbrak", ſiehe Handboeck

der geschiedenis van het onderland, door Groen van Prinsterer. Leiden 1841. Bd. 1, 2. S. 345. „Des Landts Credyt nu eenemal vervallen synde" Propoſition des Staatsrathes an die Provinzen vom Nov. 1627. Aitz. II, S. 489.

96 Rusdorf. 24. Août 1626. Mem. secr. I, S. 727.

97 „Nuncii nostri," heißt es in der preußiſchen Landesinſtruction für den Reichstag genannten Jahres, „urgebunt, ut majores sortes in eo valore uti nunc sunt permaneant, istudque negotium reducendae monetae commodiori tempori reservetur." Dr. Gottfr. Lengnich, Geſchichte der Lande Preußen königl. polniſchen Antheils. Danzig 1727. V. Doc. 56. Siehe übrigens daſelbſt V, S. 210. Die Beſtimmungen des Krakauer Reichstages von 1528 waren oft überſchritten worden, ſo 1588 durch den Herzog in Preußen, der anſtatt 96 Groſchen mehr als 112 aus der Krakauer Mark prägen ließ. Ebendaſ. IV, S. 44. Schon 1613 wollte man die Waarenpreiſe fixiren (V, S. 73); obwohl dies wider das Culmiſche Recht lief (ebendaſ. S. 130), ward es doch aufs Neue 1620 zu Warſchau angeſtrebt und 1623 zu Lublin durchgeſetzt (ebendaſ. S. 168), ohne daß wir jedoch erfahren, daß es praktiſch geworden wäre. Wenigſtens eifert noch 1627 eine Flugſchrift dagegen, die aus dem Kreiſe der preußiſchen Handelsſtädte zu ſtammen ſcheint, die in erſter Linie dagegen opponirten. Dies nationalökonomiſch nicht unintereſſante Schriftchen, das ſich in Berlin findet, führt den Titel: De reductione monetali quaestio. An illa sit, idoneus monetae Regni hujus restituendae modus. Destinata regni comitiis anni 1625. Anno 1627. IV°. 26 Seiten. Für 1625 iſt wohl 1623 zu leſen. Der Verfaſſer verfährt in ganz moderner Weiſe, indem er von einer Pathologie und Therapie dieſer Kriſen ſpricht. Leider begnügt er ſich bloß mit einer Kritik des bisherigen Heilverfahrens. Jekel, Pohlens Handelsgeſchichte, kennt dieſe Vorgänge nicht. Siehe daſelbſt I, S. 175.

98 Merc. franc. XII, S. 660. Die Regenmenge des Jahres 1626 vermehrte ſie nur. Ebendaſ. S. 694. Es tauchte der Gedanke der Übervölkerung auf. Lasp. S. 161.

99 Fritz Hirſchfeld: die Weichſel, in der Zeitſchr. des königl. preuß. ſtatiſtiſchen Bureaus No. 10, Oct. 1864, S. 246, ſpricht nach einer gleichzeitigen Flugſchrift von einem Geſammtwerthe des Danziger Getreideimports aus Polen i. J. 1622, der ſich auf 18 Mill. Thaler belaufen habe. Das iſt ſicher gewaltig übertrieben. Heutzutage repräſentirt die Zufuhr auf der Weichſel nur 7½ Mill. Thaler. Ebendaſ. S. 249.

100 Siehe die Preistafel bei Lasp. S. 200.

101 Rusdorf, Londini VII Cal. Sept. 1626. Mem. secr. II.

102 Auch die Weizenpreiſe ſteigen in dieſer Zeit, wenn man den Kornpreis gleich 100 ſetzt, von 126,7 auf 138,8. Roſcher, Handb. der Nat. I, S. 235. Da der Weizen mehr Luxusartikel, iſt die geringere Schwankung erklärbar. Vergleiche damit die früheren Preiſe von 1403 bis 1458 in Th. Hirſch's Danzigs Handels- und Gewerbegeſch. S. 249. Schrecklich ſteigen die Getreidepreiſe in Spanien. In Sevilla koſtete nach Beginn des holländiſchen Krieges die Laſt

Korn 25 Gulden. Theatr. Europ. I, S. 1068. Ende 1627 war Amsterdam voller Getreide, das man aus Furcht vor den Kaiserlichen schnell aus Jütland und Holstein importirt hatte. Die Last kam in Folge deß in Amsterdam nur 90 fl., Aitz. II, S. 355, doch stiegen die Preise wegen der Ausfuhrverbote in der Ostsee gar bald. Ebendas. S. 583. Diese Ausfuhrverbote Wallensteins beginnen schon im Nov. 1627. S. bei Förster, Wallensteins Br. I, No. 75, 84, 128 ꝛc.

103 Rusdorf, 30. September 1626. Mem. secr. II.

104 Merc. franc. XIII, S. 200—207. XIV, S. 30—34.

105 Ebendas. XIII, S. 208—258. Es ist das Büchlein 1626 geschrieben, vor dem Ausbruch der englischen Feindseligkeiten und nach der Rückkehr der Infantin von Dünkirchen.

106 Ebendas. XIII, S. 90.

107 Im Juli 1627 überfällt ein algierischer Caper sogar Island. Schlegel, Gesch. der Kön. v. Dänemark II, S. 143.

108 Merc. franc. XII, S. 44. XIII, S. 362.

109 Ebendas. XII, S. 44—55.

110 Ebendas. XIV, S. 232—267. Am 6. Mai 1627.

111 Ebendas. S. 38—42.

112 Ebendas. XII, S. 710.

113 Ebendas. XIV, S. 592.

114 Ebendas. S. 13—24. Ratificirt ward es indessen nicht.

115 Ebendas. S. 418—420.

116 Sehr bezeichnend für die Zwitterstellung Hollands zwischen England und Frankreich ist die Affaire des Sieur de Toiras. Ebendas. XIV, S. 153—159. d'Espesses au Roy vom 1. März 1628. Amb. d'Esp. tom. IV.

117 Viceadmiral Haultain blieb bis zum 3. Febr. 1626 vor Rochelle. Der Vertrag, der ihn zur Hülfe veranlaßte, war schon am 12. April 1625 geschlossen. Vreede, Inleiding etc. III, S. 98 u. 1.

118 Über die im Osten Europa's siehe das zweite Capitel.

119 Merc. franc. XI, S. 1044 ff.

120 Aitz. II, S. 74.

121 de Jonge I, S. 340.

122 Sie bestand aus 88 Segeln von 27,356 Tonnen mit 5691 See- und 10,038 Landsoldaten, wie die Liste angiebt. Merc. franc. XI, S. 1047—1050, womit Rusdorf stimmt. Mem. secr. II, S. 50, 71, 110. Die von den spanischen Ständen dem König versprochene Seehülfe betrug 72 Schiffe und 10 Galeeren. Merc. franc. XI, S. 52.

123 Khevenh. X, S, 1019.

124 Ebendas. S. 1020. Merc. franc. XI, S. 1046.

125 Ebendas. S. 1053.

126 Ebendas. XII, S. 661. Man erwartet 1626 2500 Biscayer, ebendas. S. 708. 1627 hat Philipp von Mansfeld Auftrag, ein Regiment Wallonen für den Seedienst auszuheben. Ebendas. XIII, S. 566.

127 Ebendaſ. XII, S. 710. D'Esp. an d'Ocquerre vom 29. September 1626. Amb. d'Esp. tom. III. Derſ. vom 29. October 1627, ebendaſ. tom. IV.

128 Merc. franc. XIII, S. 600.

129 Ebendaſ. XIV, S. 159, 332.

130 Rusd. Mem. secr. II, No. 55. Calendar of statepapers, Charles I tom. II, S. 319.

131 Rusd. a. a. O. No. 79.

132 Khevenh. X, S. 930.

133 „prohibemos por los presentes muy expressamente embiar llevar ò transporter à las dichas nuestras provincias contrarias por tierra por mar ò por aqua dulce y especialemente por los rios Eschelda, Mosa, Rhin, Lippe y Ems y por qualesquiera otros passos caminos ò vias directa ò indirectamente dinero viveres generes mercaderias ò otra cosa qualquiera que sea.“ Edicto v. 29. Juli 1625. Coll. II, S. 492. Aitz. II, S. 74.

134 Tagebuch Preyſings vom 23. und 26. Auguſt 1626 bei Aretin, Baierns ausw. Verh.

135 Ebendaſ. vom 10. und 11. September 1626. Die Bonner Conferenzen müſſen in die Tage zwiſchen 13. und 20. September fallen. Merc. franc. XII, S. 698.

136 Ebendaſ.

137 Ebendaſ. S. 707.

138 Ebendaſ. S. 710.

139 Henry de Berghes à Spinola Issem 4. Oct. 1626. Ebendaſ. S. 699 bis 703.

140 Ebendaſ. XIII, S. 572.

141 D'Herbault an d'Espeſſes vom 12. October 1626. Amb. d'Espesses tom. III. Auch franzöſiſcher Seits rieth man dazu. Le sieur de Matel au Prince d'Orange. Paris 12. Jan. 1627. Merc. franc XIII, S. 567—71.

142 Ebendaſ. S. 572.

143 Ebendaſ. XIV, S. 337.

144 Ebendaſ. XIII, S. 566.

145 Ebendaſ. XIV, S. 328.

146 Ebendaſ. S. 337. Meteran. nov. III, S. 553, 554.

147 Rusdorf, Consilium de regis Brit. auxilium Daniae regi mittendo S. 188.

148 Relatione degli sigri ambri straordinarii Corner, Enrizo, Soranzo e Zeno vom 25. Februar 1625 bei Ranke, Geſch. der Päpſte III Anhang S. 182. Vermummter ſpaniſcher Dantz mit der Königin Helvetia, Zürich 1629. Ad bellum tricen. tom. 53 der königl. Bibl. zu Berlin. Über die Befürchtungen in England iſt beſonders Rusdorf lehrreich, über die in Frankreich die Amb. d'Esp. tom. I.

149 Denn ſo glaube ich das Haager Bündniß bezeichnen zu müſſen: „la chiamata lega di Danimarca“ heißt es in der Relatione delle stato dell' imperio

e della Germania 1628, die man dem Carolo Carafa zuzuschreiben pflegt, Müller, Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Wien 1860. Bd. 23, S. 449. Über die Liga selbst vergl. Dr. P. Goldschmidt, de liga evangelica, Berol. 1864.

150 Von Aretin, Baierns auswärtige Verhältnisse.

151 Khevenh. X, S. 1041, 1315 ff., 1320. Dr. Häberlins Neuere teutsche Reichsgeschichte. Halle 1794. XXV, S. 431.

152 Instructio pro Marradas. Viennae de d. 16. Jan. 1625, bei Aretin, Beilagen.

153 Ossona an Marradas, Wien 22. Jan. 1625. Ebendas.

154 Responsio data Marradas. Monach. d. d. 9. Febr. 1625.

155 Literae ad regem Hispaniae. Monach. d. d. 1. Apr. 1625.

156 Literae Orat. Hisp. ad Elect. Bav. Viennae d. d. 24. Dec. 1625.

157 Memoires du Card. de Rich. III, S. 6. Damit stimmt auch Flassan, Hist. générale de la diplomatie franc., Paris 1811, II, S. 386, der sonst die Sache nach anderen Quellen, ebendas. I, S. 26—39 und vielfach von Richelieu abweichend darstellt.

158 Propositiion des östreich. Ges. Khevenh. X, S. 1043—1048, 1050.

159 Antwort an Olivarez, ebendas. S. 1050—1054.

160 Infantin an den Churfürsten von Baiern. St. Omer d. 13. November 1625. Baiern an die Infantin, München d. 2. December 1625 bei Aretin.

161 Schreiben der Infantin an den Churfürsten von Baiern. Brüssel, 21. December 1625.

162 Resolution für Schwarzenberg. München, 31. März 1626.

163 Rescript des Churfürsten an die Gesandten zu Brüssel. München, 5. Mai 1626.

164 Baiern an Mainz, Trier und Cöln vom 14. April 1626.

165 Khevenh. X, S. 1055.

166 Schweickhard, Darstellung der Reichsfürsten zu Schwarzenberg. Wien 1847, S. 45—62.

167 Mem. de Rich. III, p. 15.

168 Ebendas. S. 1—36 und S. 152 ff. Obwohl das im Text angezogene Datum das der Präliminarien zu Monçon ist, die Ratification zu Barcelona factisch erst am 10. Mai stattfand, Ranke, franz. Gesch. II, S. 301, so habe ich es doch beibehalten zu müssen geglaubt, weil Olivarez und du Fargis den ratificirten Vertrag auf den von Monçon zurückdatirten, um der Einmischung des Cardinal Barberini zu entgehen. Flassan II, p. 391.

169 Flassan II, p. 393.

170 Mem. de Rich. III, p. 11 ff.

171 Ebendas. S. 199.

172 Ebendas. S. 203.

173 „il voudroit bien que cette ligue s'étendît en Allemange contre les

rois d'Angleterre, Suède, Betlen Gabor et contre les Hollandois. Dies letztere freilich nur par cessation d'assistence. Ebendaſ.

174 Tilly an die Infantin. Boeckelen le 16. Mars 1626. Villermont, Tilly. Paris 1860. II Annexes No. 190.

175 Maximilian an ſeine Geſandten in Brüſſel. München 26. Mai 1826 bei Aretin, Beil. 44. Es ſeien einige Bemerkungen über die damalige Methode der Kriegführung, wie ſie vor Guſtav Adolph und Condé war, geſtattet. Niemand ſolle ſich im Felde bloßgeben, ſagte der Prinz von Oranien einmal (Londorp, Acta publ. III, S. 959), man hatte einen förmlichen theoretiſchen Horreur vor einer offenen Feldſchlacht, wie dies Briefe der Zeit darthun. Wie die ganze Methodik die der Defenſive war, ſo gehen auf dies Princip auch die kriegswiſſenſchaftlichen Werke zurück. In dem Buche des heſſiſchen Oberſten von Wallhauſen entſinne ich mich, auch nicht eine Maßregel für den Angriff gefunden zu haben, während die Vorſchläge über die Abwehr faſt in phantaſtiſche Spielereien ausarten. Anders ſtand es natürlich mit der Cavallerie, die allerdings als Offenſivwaffe diente. Der defenſive Charakter der Kriegsmethodik zeigt ſich in der hohen Entwicklung der Befeſtigungs- und Belagerungskunſt, in dem Syſtem des Zugs in Wagenburgen, wie wir es im ſchleſiſchen Kriege finden, in der tiefen Aufſtellung der Glieder, darin, daß zum Beiſp. immer ein Quarré von Piekenträgern auf den Flanken von Musketieren umgeben war, eine lebendige Feſtung. Die Kriege drehen ſich meiſt um Platzoccupationen, ſie haben etwas ſchachſpielartiges. In ihrer ſchweren, wenig beweglichen Aufſtellung könnte man dieſe Methode wohl mit der der Makedonier vergleichen, welche Niebuhr das Syſtem der Maſſentaktik genannt hat.

176 Tilly an Max. (ohne Datum, doch ſicher vom 30. oder 31. December 1625), „von der Sermae Infantae succurs iſt mir nichts zu thonen, hab auch bis annoch einige nachrichtung nit.“ Villerm. II. Ann. No. 102.

177 Tilly an die Infantin. Niederge)s le 11 de may 1626 ebd. No. 113.

178 Tagebuch Preyſings vom 8. Mai. Aretin, Beil. 43.

179 „Animadverte discursum P. Rossmair forte Hispanos ipsosmet aliquo modo invidere Catholicorum successum, ne potentiores et inde securiores fiant, sed res Imperii semper in aliquo aequilibrio, et Catholici in timore aliquo permaneant, sicque a partibus Regis Hispaniarum dependeant.“ Tageb. Preyſ. vom 30. Juni.

180 Ebendaſ. vom 17. 19. Mai, 10. Auguſt, 2. September. „Baiern ſoll die Churhaube herabthun und ſein gebürlich hütlein wiederumb auffſetzen, ein vomitorium gebrauchen und ein gutes Nudelbaum, ſo der stomachus gewohnet, zu ſich zu nehmen.“ Bayriſche Krankheit oder Geſchwulſt des Magens. 1625. Stadtbibl. zu Hamburg.

181 Aretin, Beil. S. 182.

182 Siehe: Copie zweier Schreiben, als erſtlich, ſo der König von Hiſpanien an ihre K. M. zu Dänemarken gethan u. ſ. w. in der Stadtbibl. zu Hamburg, auch in Berlin. Das ſpaniſche Schreiben iſt aus Madrid den 21. Juni

1625 datirt; der Abſchied von Verden den 24. Auguſt. Der König verſichert, es ſei ihm nur um Beſchützung des Kreiſes zu thun. Am 22. Auguſt kam Karl von Schönburg nach Verden, am 24. Auguſt hatte er Audienz, Tags darauf reiſte er ab. Kong Christian den Fjerdes Dagboger, udgivne af R. Nyerup. Kjob. 1825.

183 Tageb. Preyſ. vom 19. Mai. Wurm, Studien über Foppius von Aitzema, Hamb. 1854 S. 25. So ließ die Infantin Thomas Seheſtedt, der auf der Rückreiſe vom Haag 1626 in Lingen gefangen worden war, gleich wieder frei. Aitz. I, S. 90. J. Schlegel, Geſch. der Kön. v. Dänem. II, S. 130.

184 Aretin, Beil. S. 185.

185 Reſcript vom 29. Mai. Aret., Beil. S. 186.

186 Maximilian an Preyſing. München, den 26. Mai 1626. Ebendaſ. No. 44. Reſcript vom 5. Mai. Ebendaſ. No. 41. Preyſ. Tageb. vom 9. und 11. Juni.

187 Response de son A. la ser. Inf. Brux. le 23. Juing. Ebendaſ. Nr. 48. Article 5: „que ces forces ainsy jointes seront, employées au nom de Sa Mte Imple, et qu'en tous cas d'Importance et difficultueux ils recepuront les ordres Imperiaux.“ Article 8 „que partant le Ducq Electeur de Bavière cedera à sa dite Mte Cath. les Places qu'il tient au dit Palatinat.“ Ebendaſ.

188 Reſcript des Churfürſten vom 5. Mai 1626. Aret., Beil. No. 41.

189 Reſolution für Schwarzenberg. München 21. März 1826. Ebendaſ. No. 39.

190 Khevenhiller X, S. 1042.

191 Tageb. Preyſ. vom 11. Juni.

192 „qu'l falloit envoyer promptement à Bavière pour empecher, qu'il ne se liat avec Espagne en l'assemblee, qu'on faisoit à Bruxelles à cet effect.“ Mem. de Rich. III, S. 188.

193 Ebendaſ. S. 190.

194 Tageb. Preyſ. vom 17. und 20. Mai. Siehe die Flugſchrift im Merc. franc. XIII, S. 809—834. Spanien drang darauf. Tageb. Preyſ. vom 19. und 20. Mai. Über die Sache Häberlin XXV, S. 508.

195 Aret. Beil. No. 40.

196 Über dieſe Unterhandlungen ebendaſ. S. 250—263.

197 Ebendaſ. S. 232.

198 Schon Max an die Infantin vom 2. December 1625 und vom 13. Januar 1626 bittet um Abſtellung der ſpaniſchen Einquartierungen in Cöln. Vergl. ferner das Tageb. Preyſ. vom 8. Mai, vom 15. 23. 26. Auguſt.

199 Tageb. Preyſ. vom 11. Juli.

200 Aret. S. 236. Siehe Beil. No. 47.

201 „Hierop sal mogen verklaeren, dat haer Ho. Mog. met de Keysers van't Roomsche Rijck altoos onderhouden hebben een vertroude neutraliteyt.“ Extract uit het Register der secrete Resolutien. Jovis den 25. January 1629 bei Vreede, Inleiding tot eene geschiedenis van het nederlendsche diplomatie.

Utrecht 1856. Bijlagen S. 94. Trotzdem hörte man in Wien bekanntlich nicht auf, sie als reichsunmittelbare Unterthanen zu betrachten. Sehr präcis ist dafür folgende Stelle aus den Acten des Hauptstaatsarchivs zu Dresden (8106. 26. fol. 17—20), die mir mein Freund Dr. Heyne mittheilte. Am 7. August 1630 erklärt hier der Kaiser zu Regensburg, die Unterstützung, die Holland Dänemark und dem Pfalzgrafen geleistet hat, betreffend: „So denn von Ihnen als des Hl. Röm. Reichs mittelbahren Unterthanen, unter einigem schein nit mag entschuldiget und behaubtet werden, weil Ihrer gegen das hauß Burgundt erzeigeten widersetzlichkeit halber, die Röm. Key. Maj. und das Hl. Reich an ihrem Directo dominio und dannenhero gebührender autoritet unnd respect auch an deren Recht und gerechtigkeiten nichts verlihren, sondern dessen alles in unwidersprechlicher possess sein und verbleiben."

202 Dr. Esaias Leukher an den Churfürsten. Wien 24. Juni 1626. Aret., Beil. No. 47.

203 Aret. S. 233. Anmerk. 89.

204 Tageb. Preyß. vom 24. Juni.

205 Khevenh. X, S. 1319.

206 Aret. S. 244.

207 Tageb. Preyß. vom 30. August.

208 „also soll man auch die neutralitet gegen Dännemarkh in khein consideration ziehen, sondern gedenkhen, daß Jr. Maj. den socors vorm Jar nach Bredaw ebensowohl unconditionirt und der neutralitet des Reichs gegen denen Staaten unerachtet bewilligt haben; ja es assistieren die Hollender dem Dennermarkher biß auf den heutigen tag wider Jr keyß. Maj. und dero assistierende Chur- und Fürsten unnd wollen dannoch die neutralitet gegen dem Reich nicht gebrochen haben." Dr. Leukher an Maximilian, Wien 24. Juni 1616. Aret., Beil. No. 47.

209 Die Articles vom 30. Juli bei Aret., Beil. 49.

210 Tageb. Preyß. vom 15. Juli.

211 Ebendaß. vom 30. Juli.

212 Vergleiche Tillys Bitten bei Villermont II, Ann. No. 117. 119. Die Infantin schreibt am 17. August an Tilly: „vous pouvez croyre, que je le vous envoyerois très volontier;" sie schützt die Holländer vor, noch am 15. September bittet Tilly darum. Ebendaß. No. 125.

213 Tageb. Preyß. v. 28. Juni. Am 30. Juni bot sich die Infantin den Dänen sogar als Friedensvermittlerin an, Aret. S. 248. Not. 3, womit sich der König nicht zufrieden zeigt. Christian IV an die Infantin. Wolfenbüttel 15. Juli 1626 in: Declaration ilber dem jetzigen Kriegswesen. Litera D. bei Londorp, Act. publ. III lib. VIII Cap. 148.

214 Tageb. Preyß. v. 9. 10. 11. September, 3. October.

215 Ebendaß. vom 19. September.

216 Ebendaß. vom 12. September.

217 Ebendaß. vom 19. September.

218 Ebendaß. vom 24. September.

219 Brief Preyſings an Dr. Jochens: qua via et medio Germaniae Monarchia simpliciter potiri facillimum fieret. Ebendaſ. v. 10. October.

220 Ebendaſ.

221 Copie d'un avis réservé à S. A. I. par le baron de Schoenberg. Villerm. II. Ann. S. 350.

222 Wallenſtein an Colalto v. 19. December 1625 bei Chlumecky, Regeſten I. n. LII.

223 Tageb. Preyſ. vom 19. Mai.

224 Ebendaſ. vom 22. Juli. Avis de Schoenberg gegen das Ende.

225 Khevenh. X, S. 1018.

226 Article II. Aret., Beil. No. 49.

227 Tageb. Preyſ. vom 12. September.

228 Ebendaſ. vom 17. 22. Juli.

229 „Hispani portum commodum et munitum in mari Baltico quaerunt, praesidia ibi Caesarea ponere volunt, Hispanorum sumptibus alenda.“ Ebendaſ. v. 22. 24. Mai. Auch die Instruttione data al Signor Cardinal Ginetti ſeitens Urbans VIII v. J. 1636 gedenkt dieſes Vorſchlages. Vittorio Siri Mercurio II Lib. II cart. 984.

230 Tageb. Preyſ. v. 22. Juli.

231 Ebendaſ. v. 31. Mai.

232 Ebendaſ. v. 7. 8. Juli.

233 Aret. S. 233. n. 89.

234 Ebendaſ. S. 238. n. 93.

235 Article II. Ebendaſ. Beil. 49.

236 Ebendaſ. Beil. No. 56.

237 Brief des Kaiſers vom 25. Juli 1626. Bei Khevenh. X, S. 1315.

238 J. Mailath, Geſchichte des öſtreich. Kaiſerſtaates III, S. 140.

239 „Qu'il taschat de s'asseurer de quelque bord de mer en la coste de Pommeranie pour empescher les invasions du Suedois et de tout autre ennemy par la.“ Infantin an Tilly vom 9. September 1626. Villerm. II Ann. No. 137.

240 Siehe Acta conv. Lub. X civit. III Mart. 1624 usque 26. Juni 1625 und die folgenden Verſammlungen in den Act. Hanseat. vol. V des lübiſchen Archivs, wie den Band 245 Z. G. H. vol. XXIX, 1614—1625 des Braunſchweiger Archivs.

241 „Die Spanier könnet ihr lernen kennen in Sicilien, Neapoli und Meyland, Alba ſie ſo viele Jahre die Uberhandt haben, ſchawet an, wie friedſamblich ſie da leben.“ Der Holländiſch Apocalypsis.

242 Ranke, Fürſten und Völker I, 9.

243 Bezeichnend die Auftritte in Barcelona im Anfang 1626 Merc. franc. XII, S. 198—204. Cespedes, Primera parte de la Historia de D. Felippe III Rey de las Españas. Anno de 1631. Lib. VII cap. 2. Dunlop I S. 127.

Auch die Stände von Valentia ſchloſſen ſich an, das, wie Navarra und Ruſſillon, auch nur freiwillige Beiträge gab. Ebendaſ.

244 Merc. franc. XII, S. 29—37. Dem Auszug lag, wie ſich aus den Citaten S. 30. 33. 37. ergiebt, ein lateiniſches Exemplar zu Grunde. Eine den Verid. kritiſirende Flugſchrift ebendaſ. S. 38—44.

245 Ebendaſ. S. 38.

246 „En ce mesme temps" Merc. fr. XII, S. 29, der eben der Edicte wegen der Errichtung der flandriſchen Admiralität gedacht hat. Damit vergl. S. 36: „le dessein de l'Empereur se voit au point de l'execution, qui est de faire entrer ses deux armees dans le Dannemarc par le circle de la basse Saxe." Man iſt ſo geneigt, die Schrift in den Juli 1625 zu ſetzen. Ich vermuthe aber, daß ſich die letztere Notiz nicht auf die Eröffnung des niederſächſiſchen Krieges bezieht, ſondern auf die Zeit kurz nach der Schlacht bei Lutter. Dieſe Anſicht beſtätigt ſich durch den Rath, den Canal bei Rhinsberg zu beginnen (§. 10 S. 34), während man ja bisher bei Neuß gearbeitet hatte, wie durch die Bemerkung des entgegengeſetzten Discurſes (S. 38), daß Bergh, der erſt Mitte 1626 General der Cavallerie ward (Merc. fr. XIII, S. 694) die Deckung der Arbeiten übernommen habe. Sie fällt alſo vor die Bonner Conferenzen und iſt ſomit wahrſcheinlich in der erſten Septemberwoche 1626 erſchienen.

247 Merc. franc. XI, S. 52.

248 Spänſchen Raedt. An die geunieerde Provincien te water ende te Lande te benauwen, dan alle Neeringen ende weldaren te beroven, om ſoo voorts deſelvige veder onder de Spänſche tyrannije te bringen. Ins Graven Haghe. An. 1626. Naet brabandtſche Exemplaer 4° 61 Seiten. Belgium cont. Tk. 148 in Berlin. Auch in der Bibl. Duncaniana im Haag nach Laſp. S. 297.

249 Spänſch. R. S. 33. Vorſchlag XV—XIX vergl. mit dem Veridicus.

250 Ebendaſ. S. 17. 51.

251 Ebendaſ. S. 32 ff.

252 Ebendaſ. S. 33.

253 Ebendaſ. S. 50. 58. 61.

254 Ebendaſ. S. 61.

255 Ebendaſ. S. 34.

256 Cesp. I lib. VI cap. 2. Khevenh. X, S. 1037—1042. 1320—1324.

257 Gallardi S. 96—104. Auch die große finanzielle Viſitation der Provinzen hängt wohl damit zuſammen. Merc. fr. XIII, S. 771.

258 Gallardi S. 104.

259 Ebendaſ.

260 „neveu du comte d'Olivarez, qui gouverne entierement son oncle." Merc. fr. XIII, S. 905.

261 Spinole et son gendre le marquis de Leganès. Ebendaſ. XIV, S. 592. Spinola „ſyn Schoonvader" Aitz. II, S. 412. Khevenh. X, S. 1697.

262 Noch Anfang 1625 finden wir ihn bloß als Consejo de Guerre. Cedula real v. 13. Jan. 1625. Coll II, S. 464. Khevenh. X, S. 1017.

263 Merc. franc. XI, S. 1045.

264 Ebendaſ. XIII, S. 694. Man beſchuldigte ihn ſpäter, zur Abſetzung Bergh's i. J. 1632 mitgewirkt zu haben. Hisp. Dom. arc. Leyden 1653. S. 116.

265 In einem Edict heißt er si prochain de sa (des Königs) personne. Merc. fr. XIII, S. 583. Außerdem Cesp. I Lib. VI cap. 17. Lib. VII cap. 2. 3.

266 Khevenh. X, S. 1036.

267 Ebendaſ. S. 1032.

268 Ebendaſ. S. 1048.

269 Ebendaſ. XI, S. 24.

270 Merc. fr. XIII, S. 573. Seine Credentialen ſind von Madrid d. 17. Juni 1627. M. Gachard, Lettres écrites par les souverains des Pays-Bas aux états de ces provinces depuis Philippe IV jusqu' à François II. 1589—1794. Bruxelles 1851. S. 82 No. 30.

271 Am 12. Auguſt. Merc. fr. XIII, S. 905.

272 Am 9. September. Ebendaſ. S. 580. D'Eſp. an D'Herbault vom 13. September 1627. Ambass. d'Esp. tom. IV.

273 Die Propoſition iſt abgedruckt: ſpaniſch in der Coll. II Phelipe IV, II S. 38—63, franz. Merc. fr. S. 580—600. Aitz. II, S. 412—420, lat. in den Miscell. Chiſiet. vol. III unter dem Titel: Unitas fortis 4° 38 Seiten, deutſch Khevenh. X, S. 1682—1696. Londorp, Act. publ. III Lib VIII cap. 134.

274 Der Anſchlag iſt folgender:

Länder.	Flugſchrift.	Propoſition.	Verſprechungen von 1625 nach Merc. franc. XI, S. 52.	
			zu Fuß	z. Pferde.
Caſtilien.	28,000 Mann.	44,000 Mann	20,000	3,000
Indien.	10,000 "	—	—	—
Arragonien.	8,000 "	10,000 "	20,000 "	1,000 "
Catalonien.	16,000 "	16,000 "	6,000 "	800 "
Valentia.	3,000 "	6,000 "	6,000 "	800 "
Andaluſien.	15,000 "	—	12,000 "	3,000 "
Portugal.	—	16,000 "	8,000 "	2,000 "
Granada und Murcia.	4,000 "	—	—	—
Sicilien.	7,000 "	6,000 "	—	—
Neapel.	12,000 "	16,000 "	—	—
Mailand.	8,000 "	8,000 "	—	—
Biscaya, Navarra, Galicien.	9,000 "	—	22,000 "	3,000 "
Inſeln.	4,000 "	6,000 "	—	—
Niederlande.	16,000 "	12,000 "	—	—
Clerus.	—	—	20,000 "	—
	146,000	144,000	114,000	13,000

275 Miscell. Chifl. III, Unitas fortis gegen das Ende.

276 Gallardi p. 103. Merc. fr. XIII p. 573 u. 597—600.

277 Coll. II, p. 38.

278 Leganez reiſte den 3. Januar 1628 von Brüſſel ab. Merc. franc. XIV, p. 326. Vom 11. bis 14. Januar weilte er mit Spinola in Paris. Mem. de Rich. IV, p. 27. 28. Januar bis 1. Februar in Eſtré bei Ludwig XIII. Merc. franc. XIV, p. 592—595. Nach einem Briefe von d'Eſp. an d'Herbault vom 29. Januar 1628 traf er ſchon am 26. Januar im Lager ein und hatte am 27. Audienz. Ich erwähne das nur, um eine Ungenauigkeit des Mercure zu conſtatiren.

279 Philipp IV an die Stände von Brabant. Madrid, den 20. Juli 1628. Gachard, Lettres p. 83, No. 31.

280 Aitz. II, S. 420. Unter der ſpaniſchen Regierung brachten die Provinzen an Abgaben 12,000 fl. auf, ſeit der Freiheit über 120,000 fl. Ebendaſ. Im Übrigen ſind wir weit entfernt den ſchlauen verſchlagenen Mann mit Herodot vergleichen zu wollen.

Zweites Capitel.

1 Tageb. Preyſ. vom 6. September 1626. Wilkinſon an Roe. Venice 18. September st. n. 1626 in den Negotiations of Sir Thomas Roe.

2 Rusdorf an roi de Bohème à Londres $^{25}/_{15}$ Sept. 1626. „sa maj. l'assuroit (den däniſchen Geſandten) qu' Elle étoit toutefois en oeuvre de lui donner un prompt secours par des gens et par argent.“ Mem. secr. I, p. 737.

3 Im October hatte er z. B. noch nicht einmal ſeine Niederlage officiell den Generalſtaaten gemeldet, wie die intercipirten Briefe des Camerarius darthun.

4 Über die Subſidien ſ. Goldschmidt, De liga evangelica p. 86—96, über das Verhältniß Frankreichs, das ſich zurückzieht, D'Eſp. an d'Herbault vom 25. September, 16 October, an den König v. 22. September und 24. October 1626. Amb. d'Esp. tom. III.

5 „Il (le roi de Dannemarc) pourra soustenir la guerre avec reputation.“ d'Eſp. an d'Herbault vom 12. Juli 1627. Ebendaſ. Tilly an die Infantin vom 5. September 1626, vom 17. März, 21. Mai, 11. 24. Juni, 7. 27. Juli 1627 bei Villerm. II, Ann. S. 380 ff. Wake an Roe vom 30. Juni 1627 bei Roe.

6 d'Eſp. an d'Herbault vom 18. Auguſt 1627. Amb. d'Esp. tom. IV.

7 „O misera Germania. Vix Tillius Albim transgressus erat, ecce omnia statim labefactata fuerunt, et corruerunt.“ Rusdorf. Hamb. X Cal. Oct. 1627 pridie Non. Oct. VIII Id. Nov. 1627. „Nisi Deus ex machina exsurgat, occisa res est et brevi universae Germaniae finis erit.“ Hamb. XV Cal. Oct. 1627. Mem. secr. tom. II. „All Germany is brought under the Austrian yoke“ Roe an Wake $^{20}/_{30}$. October 1627 bei Roe.

8 „It is a dead blowe to the King of Denmarke“ Carleton an Wake vom 13. Auguſt 1627 bei Roe. d'Eſpeſſes an d'Herbault vom 28. Auguſt 1627. Amb. d'Esp. tom. IV.

9 Bei Londorp, act. publ. III finden ſich eine Anzahl Briefe des Camerarius. Es ſind dies vermuthlich dieſelben, deren Rusdorf gedenkt (Hagae VIII

Id. Apr. 1627. Mem. secr. II. No. 42.) „literae Camerarii a Polonis nuper interceptae et typis excusae Ordinibusque Batavis et Regi Britanniarum exhibitae", in deren einem, der vom $^{15}/_{25}$. Auguſt 1626 an Guſtav Adolph geſchrieben iſt, es heißt: „Wollte Gott, der Pfalzgraf wäre im äußerſten Japon, von dannen man nicht wiederkommt." Die Stimmung gegen ihn in Holland „dem Spital der Könige" (Wahrhafftige Beſchreibung aller deren Könige ꝛc., Königl. Bibl. zu Berlin, Varia ad bellum tricen. tom. 53) drücken vortrefflich vier Flugſchriften aus. Die erſte, die ich unter dem Titel: Discursus politicus im Archiv zu Braunſchweig unter den Acten der Prager Geſandtſchaft abſchriftlich fand, räth ernſtlich zur Ausſöhnung mit dem Kaiſer, die drei andern in Hamburg und Berlin unter dem Titel: Prima, Secunda et Tertia secretissima instructio v. J. 1626 und 1627 ſind Spottſchriften. Die Tertia iſt ein geiſtreiches Büchelchen, das gegen den königlichen Bettler, deſſen Feindſchaft den Holländern weit weniger koſtſpielig wäre als ſeine Freundſchaft, derb losgeht. Sie iſt nachweisbar zwiſchen dem 27. Juli und 26. Auguſt 1626 geſchrieben, und zwar wie ſich aus Andeutungen ergiebt, ohne Zweifel von Foppe van Aitzema.

10 Camerarius an Guſtav Adolph vom 1. October 1626 bei Londorp. Die Summe der Befürchtungen zieht Rusdorf: „Hostem victoriam suam prosecuturum esse et id enixe acturum, ut fluminibus Visurgi et Albi in potestatem redactis et civitatibus maritimis, quorum fides haud omnino firma sit, vi metuque coactis maris Baltici et Oceani Germanici dominio potiatur, unde Anglos Batavosque excludat et undique a septentrione et meridie classibus instructis hostes suos infestet, et hoc modo toti Europae jugum monarchicum imponat." Rusd. Lond. Id. Sept. 1626. Mem. secr. II, p. 239.

11 Siehe unter anderem den Tractat mit Holland vom 11. September 1614. Art. 8. Aitzema I, S. 179.

12 Mare Balticum 1638. Antimare Balticum 1639, als deſſen Verfaſſer der Bürgermeiſter Johann Pfennig von Marienburg angegeben wird. Bei Gralath, Verſuch einer Geſchichte von Danzig II, S. 339.

13 Über das däniſche Regiment vor 1660 ſ. Bentivoglio Opere. Venetia 1640. Relatione di Danimarca: „Il rè in somma è anzi Capo che Rè, il Rè proceda pregando più tosto che comandando — nel governo plebe no hà parte alcune" p. 91. Außerdem Slange, Geſchichte Chriſtians IV, überſetzt von Schlegel, II, S. 211, und die Wahlhandfeſte Chriſtians II von Wiborg d. 10. Jan. 1320 bei Dahlmann, Geſchichte von Dänemark I, S. 449.

14 „in tutto si giudica però, che l'Rè non passi un million d'oro d'entrata," Bent. p. 90. Das wäre freilich fünf Mal weniger, als die Krone Dänemark in der Mitte des 13. Jahrhunderts unter Waldemar II einnahm. Dahlmann I, S. 375. Chriſtians Dagboger ergeben für die Berechnung des Thronfiscus nichts, da weder die Monatseinnahmen und -ausgaben, noch die der Jahre bei Berechnung der einzelnen Poſten mit den dort angegebenen Summen ſtimmen. So iſt z. B. die Indtägt von 1618 auf 1,143,954 dl., die Udgift auf

170,784 dl. angegeben, während die Nachrechnung der einzelnen Posten für Indtägt 573,672 dl., für Udgift 337,579 dl. ergiebt.

15 „in summa das erste und letzte, der Anfang, Mittel und Ende deß Kriegs ist pecunia, argentum et aurum.“ v. Wallhausen, Kriegskunst. Oppenh. 1615 I, S. II. Vergl. damit den bekannten Ausspruch Montecuculis.

16 Man rechnete auf Deutschland allein jährlich 50,000 Rinder. Siehe den Tractat bei Lond. Act. publ. II, S. 1241.

17 Ebendas. S. 1242.

18 So rangiren die Städte in ihrer commerciellen Bedeutung nach den Angaben der Zeitgenossen.

19 „jure gentium cunctis hominibus inter se libera est negotiandi facultas.“ Hug. Grotius, Mare liberum, Lugd. 1618. cap. 4, p. 88.

20 „Eas res, quae occupari non possunt aut occupatae numquam sunt, nullius proprias esse posse, quia omnis proprietas ab occupatione coeperit.“ Ebendas. cap. V, p. 41.

21 Ebendas.

22 Auch Hamburg gründete den Anspruch der Jurisdiction auf der Elbe bis ins Meer darauf, propter vasa quae navigantibus semitam profunditatis monstrant. Werdenhagen, De rebus publ. Hanseat. II, p. 661. Es liegt allerdings hierin eine Art Occupation des Flußbettes.

23 Von 1629—1639. P. van der Hoeven, Bijdrage tot de geschiedenis van den Sonttol. Leyden 1855. p 64. Des Hayes de Cournesmin schätzt den Ertrag auf 8,000,000 Livr., Durel auf 5 bis 600,000 Rixdaler. Ebendas. Die Tagebücher Christians ergeben, 1602: 141,863 Rixd., 1607: 115,000 Rixd., 1608: 130,000 Rixd.

24 Lond., act. publ. II, S. 1242.

25 Bentiv. Relat. di Danim.

26 Slange II, S. 477.

27 Wurm, Studien über Foppius von Aitzema S. 20.

28 „In conventu Octobris 1621 placuit civitatibus Vandalicis, ut se Regi Daniae ac principibus Holsatiae et Megalopolensibus in reductione monetae conformarent, unde adhuc (1630) valor unius thaleri in tribus substitit Marcis.“ Werdenhagen III, p. 467.

29 Nieuwe Lijste van de ghemeene middelen. Vom 6. April 1651 in der Königl. Bibl. zu Berlin. Belgium cont. TK 142. Abgaben von der Last.

Einfuhr aus der Ostsee.	Ausfuhr nach der Ostsee.
Roggen 2 fl. 10 ß.	5 fl. 15 ß.
Gerste 2 „ 5 „	5 „ 15 „

30 Tjassens, Zeepolitie p. 20.

31 Aitzema II, S. 363.

32 Siehe den Receß vom 21. April 1604. Werdenhagen IV, p. 1094 ff.

33 Secunda secretissima instructio 1626.

34 Carlo Carafa, Relatione etc. ed. Müller p. 433. „Sollten die Hanſeeſtädte nicht ein 15,000 Mann aufbringen können?" Magna Horologii Campana 1629.

35 Werdenhagen III, p. 487.

36 Ebendaſ. S. 498.

37 Ebendaſ. S. 502.

38 Ebendaſ. S. 508. Zwiſchen Magdeburg und Hamburg allein 19 Zölle. Ebendaſ. IV, S. 1019. 1620 war dem Herzog die Zollerhöhung bei Boitzenburg auf 20 Jahre geſtattet. Nettelblad, Kurzer Entwurf einer mellenburg. Hiſtorie. Roſtock 1739.

39 Relation vom 18. Februar 1628. 248, XXXII des Braunſchweiger Archivs.

40 Siehe: Copie van den beſtande tot Copenhag gemaket a. 1441 tuſchen den Landen van Holland, Zeeland ende Friesland ende de ſeß wenſchen Stette. MS. der Bibl. zu Wolfenbüttel. Auch bei Aitzema, wie ich finde, gedruckt.

41 Hagemeieri De foedere Hanseat. civit. commentarius.

42 Ebendaſ.

43 Werdenhagen III, p. 292.

44 Wurm, Studien S. 32.

45 Werdenhagen III, p. 508. 515.

46 Siehe §. 13 deſſelben. Werdenhagen IV, p. 1147. Die erwähnte Schrift führt den Titel: Etliche Hauptурſachen daher der hänſ. Bund in abnehmen gerathen. Es ſtammt von 1615 und ſicher aus dem Kreiſe Domanns.

47 Am 18. Februar 1628 wurden neue ruſſiſche Handelsbedrückungen aus Nowgorod, Narva und Pleſſow gemeldet und ein Schreiben an Michael Petrowitſch beſchloſſen. 248, XXXII Braunſchw. Arch.

48 Dr. Hagen an Hildesheim vom 14. Februar 1628. XXXI. H. 74. Braunſchw. Arch.

49 Werdenhagen III, p. 435.

50 Lappenberg, Zeitſchr. des Vereins für Hamburg. Geſch. II 1847, S. 453. Den Text, den ich zu Grunde lege, verdanke ich Herrn Prof. Dr. Mantels in Lübeck, es iſt derſelbe, auf den der Morhoffſche Text von 1682 beruht, es fehlen einige Strophen, die die andern Drucke haben.

51 Wurm, Studien S. 32.

52 Nachklang des hänſ. Weckers; dieſe Schilderung erinnert ungemein an die der deutſchen Reichstage des 16. Jahrhunderts in der Flugſchrift: Ein clegliſcher Sendtbrieff des Bauernbeyndts zu Karſthannſen ſeynem Pundtgenoſſen. Zwickau 1524. Rathsbibl. zu Zwickau. Coll. XVII, 8, 21.

53 Wurm, Studien S. 32.

54 Aitzema I, S. 172. Art. 2, ebendaſ. S. 188.

55 Werdenhagen IV, p. 1246. Wurm S. 31.

56 Herr de la Picardiere, der Dänemark zur Gewinnung Niederſachſens unterſtützen wollte, legte am 11. Auguſt 1625 ſeine Propoſition vor, in der er

der Hanſa die Hülfe Frankreichs im Fall des Beitritts anbot. In der Antwort der Hanſa vom 12. Auguſt heißt es: „mais nous trouvons la proposition d'une importance et consequence si grande que n'estants pas instruits ny commandits sur cela en nostre particulier et sans l'admis de nos seigneurs et maistres nous ne nous seaurions pas resoudre.“ Acta conventus Bergedorfiensis in Act. Hans. vol. V des lübiſchen Archivs. Übrigens einer der erſten Verſuche Richelieus in Deutſchland ſelbſt „contrebalancer la maison d'Autriche“, wie Baſſompierre ſagt, Rusd., Mem. secr. I, p. 750. „Il y a tousjours grandes irresolutions en basse Saxe et beaucoup d'honneur à acquerir à monsieur de la Picardiere, s'il y peut restablir et reunir les courages par son industrie et beaudire.“ d'Eſp. an d'Ocquerre vom 18. Auguſt 1625. Amb. d'Esp. tom I. Werdenhagen III, p. 512.

57 Werdenhagen III, p. 511.

58 Ebendaſ. S. 464.

59 Hagemeier l. c.

60 Werdenhagen III, p. 463.

61 Hagemeier l. c. Werdenhagen III, p. 452.

62 Ebendaſ. III, S. 454. Lengnich IV, 62, 240, 276.

63 Werdenhagen III, p. 461—467.

64 Calendar of state papers. Reign of James I. tom. I. p. 154. 621.

65 Ebendaſ. tom. II, p. 359.

66 „summus Hanseaticorum amicus“, Werdenhagen III, p. 475.

67 A discurse concerning diversion, being a suggestion that the King should enter into an alliance with the hanse towns. Juli? 1626. Cal. of st. p. Charl. I, tom. I, p. 392.

68 Ebendaſ. S. 458.

69 z. B. im März 1627. Ebendaſ. tom. II, p. 117.

70 Ebendaſ. tom. I, p. 153. 355. 369. 499.

71 Buckingham an Pennington vom 24. December 1626. Ebendaſ.

72 Commissioners of navy to Buckingham the 3d Sept. 1626. Ebendaſ. S. 419.

73 Rusd. XVII, Cal. sext. 1626. Mem. secr. II, p. 209.

74 Ebendaſ.

75 Cal. Charl. I, tom. I, p. 332.

76 Ebendaſ. S. 346.

77 Werdenhagen III, p. 454.

78 Rusd. prid. Cal. Nov. 1626. Mem. secr. II, p. 265.

79 Cal. Charl. I, vol. II, p. 243, 206, 217.

80 Am 27. Februar 1627. Ebendaſ. S. 70.

81 Ebendaſ. S. 75.

82 Ebendaſ. Die Hanſa an Karl I vom 8. Juli 1627. Act. angl. vol. V des lüb. Arch.

83 Schlegel, Geſch. der Könige von Dänemark. II, S. 38.

84 $^{6}/_{16}$. October 1612. Werdenhagen III, p. 455.

85 z. B. im Jahre 1621. Ebendaſ. S. 380.

86 Cal. Charl. II, p. 161.

87 R. Becker, Umſtändliche Geſchichte der kaiſerlichen und des heiligen Röm. Reichs freien Stadt Lübeck. Lübeck 1784. II, S. 358 ff.

88 Aitzema I, S. 159—170.

89 Werdenhagen III, p. 469.

90 Chriſtian IV an Friedrich Günther vom 25. April 1627. Kong Christian den Fjerdes egenhendige Breve Befalinger og Statsscrivelser til Rigsraadet, udgivne of Molbech. Forste Bind. 1596—1631. Kiob. 1848.

91 Werdenhagen III, p. 635.

92 Schlegel II, S. 98—101.

93 Wurm S. 20.

94 Cal. Charl. II, p. 161.

95 Vreede, Inleiding II^{1} S. 367 n. 1.

96 Aitzema I, S. 170—185.

97 Art. 1.

98 Art. 14.

99 „zij zijn gehouden, in allen deele onze stappen te volgen.“ Vreede II^{1}, S. 368.

100 Sloet, Stukken betrekkelijk de onderhandelingen in den Jare 1615 te Lubeck gevord bei Ant. Nijhoff. Bijdragen voor vaderlandsche Geschiedenis. Arnhem 1817. I, S. 188. — Vreede a. a. O. S. 370 ff.

101 Aitzema I, S. 185 ff. Werdenhagen III, p. 455.

102 Ebendaſ. S. 466.

103 Wurm S. 12.

104 Aitzema I, S. 90.

105 Ebendaſ. II, S. 364.

106 Ebendaſ. I, S. 1104.

107 Wurm S. 32.

108 Archiv zu Hamburg. Regist. tom. I, p. 230.

109 Werdenhagen III, p. 666.

110 Burmeiſter, Beiträge zur Geſchichte Europas im 16. Jahrhundert. Roſtock 1843. S. 130.

111 Foppius von Aitzema an die Generalſtaaten vom 25. October 1626. Wurm S. 33.

112 Rusd., Mem. secr. II, p. 265.

113 Ebendaſ.

114 Hagemeier l. c.

115 Er ſagte: „regem Hispaniae non tantum eas et ministros navesque earum in suam protectionem recepturum, sed etiam liberam commerciorum negotiationem per Hispaniam et Portugaliam concessurum esse. Cui hoc annexit, ut maxime simul negotiationes suas in Flandriae et Brabantiae portus

prae Hollandicis converterent, promisitque simul illis firmum contra Anglos auxilum in mare.“ Werdenhagen III, p. 455

116 Bürmeiſter a. a. O.

117 Nicolaus Wilkens, Nachrichten von der Geſandtſchaft nach Spanien nebſt einem Tagebuch von Brokes. Hamburg 1774.

118 Die Nachricht Werdenhagens III, S. 61 iſt falſch.

119 Act. Hisp. vol. III des lüb. Arch.

120 Capitulos de privilegios concedidos à las ciudades confederadas de la Hansa Teutonica y à sus subditos, ciudadanos y verruos en los dominios de Portugal confirmados y ampliados por su magestad catholica para la Andaluzia y de mas regnos de Castilla en Madrid à 28. de septiembre de 1607, und Transaccion ajustada y convenida entre su majestad catholica y los Deputados de las ciudades confederadas de la Hansa Teutonica en Madrid à 7. de Noviembre de 1607. Coll. I, p. 375—391. Auch Act. Hisp. III.

121 Hagemeier l. c.

122 Transaccion p. 386.

123 Ebendaſ. S. 385. Werdenhagen III, p. 461.

124 „prometemos con palabra real de que nos otros y nuestros successores los observaremos firmemente ora tengamos paz, ora guerra con los rebeldes en Flandes.“ Transaccion l. c.

125 Werdenhagen III, p. 479.

126 Act. Hisp. III. L. A.

127 Werdenhagen III, p. 501.

128 Ebendaſ. S. 505.

129 Hagemeier.

130 Werdenhagen III, p. 467.

131 Becker II, S. 348. Wurm S. 32.

132 Ebendaſ. III, S. 387.

133 Newe conföderation ꝛc. Frankfurt a. M. 1627, in Hamburg.

134 „Les villes Hanséatiques se garderaient bien (wenn England zur See rüſtete) de favoriser tant le parti de l'empereur et de la maison d'Autriche comme elles font à cette heure.“ Rusd., Mem. secr. I, p. 616. Schon zuvor ſchreibt Wallenſtein an Spinola, Halberſtadt, 19. December 1625: „zumahlen auch die Hanſe Stett biß dato in guetter Correſpondenz mit der kayſ. Armee ſtehen und wir Ihnen gleicher Maſſen in allem zu gratificiren uns willig erzeigen. Dadurch verhoffen wir Sie genzlich uff Ihrer Kaiſ. Maj. Seiten zu bringen.“ Chlumecky, Regeſten. Briefe Wallenſt. XXX. Über Hamburg war man nicht ſo beruhigt wie über Lübeck. Wallenſtein an Maximilian von Baiern vom 21. März 1626. Aret. B. a. B. Beil. 38.

135 Z. B. am 1. Juli 1627, Copie des kaiſerlichen Schreibens ꝛc. in Berlin, nach dem Elbübergange. C. Carafa, De Germania sacra restaurata, Com. II, p. 231. Lübeck ſchickt auf ſeinen Wunſch auch nach Hamburg und Bremen. Khevenh. X, S. 1615.

136 Carafa a. a O. S. 233 und 283.

137 Roſcher, Colonien u. ſ. w.

138 Rusd., Metamorphosis Europae p. 227.

139 „Fortunam nostram attollit discordia regum.“ Elogia regum 1627 in Berlin.

140 Man vergleiche über ihn Joh. Schweickhardt, Darſtellung der Reichsfürſten von Schwarzenberg. Wien 1857. S. 45—62. Sein Bild hat Khevenhiller in den Contrefets II, p. 134.

141 „Caesar solus est, qui ignoscere et palatinum in gratiam recipere potest. Ad electores haec res non aliter spectat, nisi ut rata habere et acquiscere cogantur iis, quae Caesar voluerit, statuerit et decreverit.“ Rusd. Hamb. pr. Non. Oct. 1627. Mem. secr. II, No. 59. Im J. 1626 ſagte er zu Dr. Tanner in Brüſſel: „Ir wellet gern machen, daß der paur Khayſer und der Khayſer Pauer werde. Der Pauer wolte gern Khayſer ſein, aber der Khayſer wil nit paur ſein. Daß werde aber nit geſchechen.“ Preyſ. Tageb. bei Aret., B. a. B. S. 200.

142 Act. Hisp. III L. A.

143 Rusd. Hamb. V. Cal. Octobr. 1627. Mem. secr. II, No. 58.

144 Rusd. Hamb. prid. Non. Octobr. 1627. Ebendaſ. No. 59.

145 „The emperors ambassador is in Lubeck and is to treate with the hanze townes. Wath the issue will be, tyme will trye“ Anſtruther vom 3. Nov. 1627. „wold gladly have a joynt, league made.“ Derſ. vom 24. November 1627 bei Roe.

146 „Quales autem futurae sint illae pactiones et quid Hispanus et Caesar praetendant, prudentes norunt, cuniculi scilicet aguntur et gradus struuntur ad potentiam per Oceanum Germanicum et mare Balticum extendendam et stabiliendam.“ Rusd., Mem. secr. II, No. 59.

147 Der ausführliche Brief Rusdorfs hierüber, den er ſelbſt in No. 60 ſeiner Briefe erwähnt, fehlt leider in der Cuhnſchen Sammlung. Rusdorf reiſt ſelbſt darauf bald nach dem Haag ab.

148 Act. Hisp. III L. A.

149 Das Original nebſt zwei Copien ebendaſ., wie XXIX H. 76 des Br. A. Als Flugblatt in Wolfenbüttel und Berlin, wie ſonſt vielfach im Druck bei den zeitgenöſſiſchen Annaliſten. Der Inhalt ſtimmt mit dem Gutachten vom 4. September 1627, deſſen Hurter gedenkt. Geſch. Kaiſ. Ferd. II. III, S. 13—26. Den Dr. Wenzel nennt Hurter fälſchlich Menzel.

150 Bericht vom 10. Dec. XXIX H. 76. Br. A.

151 Reſolution der Hanſa und Bericht vom 18. December. Ebendaſ.

152 Receß vom 10. December. Ebendaſ.

153 Lübeck an Braunſchweig vom 10. December 1627. Ebendaſ.

154 Bericht vom 18. December 1627. Ebendaſ.

155 Ich verdanke die folgenden Nachrichten der Güte des Hrrn. Prof. Dr. Theod. Hirſch in Greifswald, der ſie mir aus dem Danziger Archiv mittheilte.

Sie ſind meiſt dem Tagebuche eines Danziger Secretärs vom November 1626 bis November 1632 entnommen. (Archiv zu Danzig. Recess No. 40b.)

156 Lengnich IV, S. 228. Pufendorf, de reb. suec. I, §. 52.

157 Aus dieſem emporio famoso werden frumenti in grandissima copia da tutto il regno di Polonia nach allen Gegenden ausgeführt. Descrittione del Regno di Polonia. Informazioni politiche volumen IX, p. 250—256. M. S. It. der Berl. Bibl. vol. X. Das Getreide kommt meiſt aus dem Palatinat von Brzeſk am Boy. Sim. Starovolscii Polonia. Col. 1632 p. 95. Für Weißrußland iſt Königsberg Stapelplatz. Ebendaſ. S. 132. Vergl. überhaupt hier S. 161. 241.

158 „Hispanus legatum habet cum Polono, principem d'Aussi, Belgum, qui Polono contra Suecum magna affert auxilia maritima, si bellum continuet.“ Tageb. Preyſ. während der Prager Geſandtſchaft d. 13. Xbris 1627 bei Aret., B. a. B. Beil. 61. S. 287.

159 Recess 40b f. 161 a. des Danz. Arch. Siegmund weilte ſeit dem 4. September im Lager. Aitz. II, S. 313.

160 Bericht der beiden hiſpaniſchen Agenten Baron Tawsky (Auſchy in den Daz. Papieren) und Gabriel de Roy, wegen der hiſpaniſchen Commercien, übergeben zu Danzig im December. XXIX Br. A. Die Vorlage iſt dort ohne Datum; die Angabe, daß ſie im December vorgelegt worden ſei, iſt falſch. Nach dem Danziger Diarium ſcheint eine ſchriftliche Propoſition nicht vorgelegt worden zu ſein. Abgeſehen davon, daß ſie ſich in dem eben erwähnten Bericht und im Merc. franc. findet, gedenkt auch der Seſſionsbericht vom 20. Februar 1628 (XXX H. 76. Br. A.) ausdrücklich einer ſolchen, ſodann ſchreibt auch d'Eſpeſſes an d'Herbault vom 19. December 1627: „Je vous envoie la proposition du baron d'Aussy faite de la part du Roy d'Espagne au port de Danzich comme chef de consideration pour le commerce, aquoy l'estat des villes de Vismar et Rostock, desquelles les Imperialistes se sont asseurez et aussy la decadence du Roy de Dennemarc pourra introduire des nouveautez.“ Amb. d'Esp. tom. IV.

161 Ebendaſ.

162 Act. Hisp. vol. III. L. A.

163 XXXI H. 79. Br. A.

164 Rec. 40b f. 264 C.

165 Lengnich V, S. 234. Gralath II, S. 443.

166 XXXII. Br. A.

167 Bremen kam den 9. Februar, vertreten durch Dr. Preißwerk. Auf Cöln wollte man vor der Hand nicht länger warten.

168 Bericht vom 11. Februar. Ebendaſ.

169 Dr. Hagen an Braunſchweig vom 14. Februar 1628. XXXI. H. 74. Br. A.

170 Nachklangk des hänſ. Weckers.

171 Bericht vom 13. Februar XXIX H. 76. Br. A.

172 Der Beſchluß ward am 3. December 1627 gefaßt. Siehe Receß vom 10. December 1627. XXIX H. 76. Br. A.

173 Bericht vom 11. Februar XXXII. Ebendaſ.

174 „Man bemüht ſich ſtarck wegen der legation.“ Dr. Hagen an Braunſchweig vom 19. Februar 1628. XXXI H. 74. Ebendaſ.

175 „Die legation noch gehaimb zu halten.“ Dr. Hagen an Braunſchweig vom 22. Februar 1628. Ebendaſ.

176 Die Inſtruction ward am 3. März berathen, ſie iſt datirt vom 10. März, von welchem Datum auch die Credentialen. Act. Hisp. III L. A.

177 Die Hanſa an den Kaiſer vom 30. März. XXX H. 77. Br. A.

178 Dr. Hagen an Braunſchweig vom 15. März. XXIX H. 74. Ebendaſ.

179 Am 25. April. XXX H. 77. Ebendaſ.

180 Inſtruction für Lübeck, Hamburg und Roſtock vom 28. April. Ebendaſ.

181 Bericht vom 28. April. Ebendaſ.

182 Bericht vom 29. April. Ebendaſ.

183 Damit ſteht die Nachricht in Widerſpruch, Wallenſtein habe Stralſund nehmen können, si quod multi existimant pecuniam quam urbem capere non maluisset. Legatio apostca P. Aloys. Carafae, episcopi Tricaricensis bei Ranke, Geſch. der Päpſte III, Anhang S. 210.

184 Am 2. Mai, am 6. Mai hielt Dr. Winkler nochmals mündlichen Vortrag. XXX H. 77. Br. A.

185 Inſtruction der ſtralſundiſchen Geſandten an Lübeck vom 24. Mai. Ebendaſ.

186 Lübeck an Dr. Winkler vom 30. Mai. Ebendaſ.

187 Dr. Baumgarten war am 19. Juni wieder in Braunſchweig. Ebendaſ.

188 Lübeck an Danzig vom 19. Juni. Act. Hisp. III. L. A.

189 Laurentius Roſtock kam am 23. Juli XXX. Br. A.

190 Berichte vom 18—28. Juli. Ebendaſ.

191 Bericht vom 30. Juli. Ebendaſ.

192 Bericht vom 26. Juli. Ebendaſ.

193 Bericht vom 29. Juli. Ebendaſ.

194 Der braunſchweigiſche Geſandte vom 27. September XXXI H. 79. Br. A.

195 Lübeck an Stralſund vom 12. September bittet um Beſuch des Tages, Lübeck an Wallenſtein vom ſelben Datum um freies Geleit für die Stadt. Wallenſtein an die Hanſa vom 16. September verweigert salvum conductum, Stralſund an Lübeck vom ſelben Datum meldet dasſelbe, und zeigt an, daß es ſo verhindert ſei zu kommen. Trotzdem wird Braunſchweig am 25. September gemeldet, daß die ſtralſundiſchen Deputirten am 21. September per mare angekommen ſeien. Ebendaſ.

196 Bericht vom 13. Februar. XXIX H. 76. Br. A.

197 Bericht vom 22. Februar. Ebendaſ.

198 Bericht vom 23. Februar. Ebendaſ.

199 Bericht vom 26. Februar. Ebendaſ.

200 Bericht vom 28. und 29. Februar. XXXII. Br. A.

201 Die schriftliche Zusammenstellung findet sich Act. Hisp. vol. III L. A. Man vergl. hier §. 4 mit §. 1, §. 5 mit §. 2, §. 6 mit §. 3, §. 23 mit §. 17, §. 40 mit §. 8 der capitulos von 1607.

202 Bericht vom 14. 25. 18. März XXXII. Br. A.

203 XXIX H. 76. Br. A.

204 Geijer, Gesch. Schwedens. III S. 57.

205 Bericht vom 29. März XXXI H. 74. Br. A. „Die newe sonderbahre ardt zu commercien" ebendas. H. 79. „Eine sonderbare Arth von commercien, so in den Hanseſtetten bis dahero gantz unbekannt undt noch nie practiciret worden. Act. Hisp. vol. III. L. A.

206 „Puram catholicam resolutionem." Dr. Hagen an Braunschweig vom 29. März. XXXI H. 74. Br. A.

207 Bericht vom ersten April. XXIX H. 76. Br. A.

208 Die Hansa an den Kaiser vom 2. April. Act. Hisp. III. L. A.

209 Act. Hans. V. L. A.

210 Die Angelegenheit ward am 26. und 28. Juli besprochen, die dilatorische Antwort erfolgte am 30. Juli, noch einmal am 2. Auguſt ward die Frage kurz berührt. XXX. Br. A.

211 Act. B. A. Hisp. III. L. A.

212 Walmerode und Wenzel an die Deputirten vom 5. September. XXXI. Aldringen, der auch vom Kaiser nach Lübeck befehligt war (Ferdinand II an Wenzel vom 8. Auguſt), war verhindert, dort zu erscheinen. An seiner Stelle schickte Wallenstein den Grafen Balthasar von Dietrichstein. Wallenstein an Wenzel, Greifswald am 5. September, Wallenstein an Lübeck, Greifswald den 6. September Act. Hisp. vol. III. Aldringer hielt sich übrigens nur temporär in Lübeck auf, wie es in einer Zuschrift an Braunschweig vom 25. September heißt. XXXI. Br. A.

213 XXXII. Br. A.

214 Ich entnehme diese Notizen ein paar Quartblättern, Act. Hisp. III L. A. Die Gutachten, sehr kurz und ohne Angabe der Gründe des Ablehnens, tragen kein Datum, doch sind sie sicher zwischen dem 11. und 16. September verfaßt. XXXI. H. 79. Br. A.

215 Bericht vom 16. September. Ebendas. Die Hansa an den Kaiser vom 16. September. Act. Hisp. III. L. A.

216 Verhandlungen mit de Roy am 20. September. XXXII Br. A. Die kaiserlichen Gesandten mit Ausnahme Dietrichsteins, der verreist war, an Lübeck 22. September. Act. Hisp. III. L. A.

217 Die Hansa an den schwedischen Gesandten vom 24. September. XXXI. H. 79. Br. A.

218 Die kaiserl. Gesandten an die Hansa vom 27. September Act. Hisp. III L. A.

219 Resolution der Hansa an den Kaiser vom 1. October. XXXI. H. 79. Br. A.

220 Die Bestallungsurkunde für Wallenstein vom 21. April 1628, deren ich weiter unten gedenke, sagt ausdrücklich: Die gemeine Nothdurft erfordert die Friedensstörer „auch zue Wasser anzugreiffen, und möglichisten Widerstandt zu thuen, Und durch disen mitl Iro habende Commercia darauf Sie die maiste Gefäll und mitl des Kriegs Continuation herdannemen Zu perturbiern und verschlagen. Diser Ursachen wegen Und sonsten auch sein wir bewogen hinfüro ein armada zue Meer anzurichten und underhalten zulassen, theils Zu obberürten endte, theilß auch wegen anderwerttig sich eraignenden Occasionen Und antrohenden gefahren disen Defensionsmittel, an die handt Zu nemen."

221 Carafae Germania sacr. rest. II, p. 233. 244. Die Verhandlungen im Hamburg. Archiv sind bis auf das Lappenbergische Verzeichniß leider verbrannt.

222 F. Förster, Wallenst. Briefe I, No. 47.

223 Sessionsbericht vom 11. Februar 1628. XXXII. Br. A.

224 Wallenstein an Colalto vom 30. October 1627. Chlumecky, Reg. I, No. CVIII.

225 Wallenst. an Arnim vom 6. November 1627. Förster I, No. 61.

226 Auch der hänsische Wecker weiß nichts davon, daß Schwarzenberg eine kaiserliche Propposition, die sich auf Verabfolgung von Schiffen bezog, vorgezeigt habe. Häns. Wecker Cap. II.

227 Diese Dinge entnehme ich dem oben erwähnten Berichte vom 11. Febr.

228 Relation der stralsundischen Gesandten bei Neubur.

229 Ebendas.

230 Die Furcht war durchgehend. Dr. Hagen an Braunschweig vom 29. Februar 1628. XXXI. H. 74. Br. A.

231 Relation vom 18. Februar. XXXII. Br. A.

232 Neubur a. a. O.

233 Schwarzenberg an Bürgermeister und Rath von Lübeck am 19. Februar 1628. XXXII. H. 74. Br. A.

234 Khevenh. XI, S. 140 ff.

235 Damit stimmt der Merc. franc. XIV, p. 407, der sagt: Die Hanseaten seien nach Prag gegangen pour obtenir permission de demeurer en leur neutralité et pour detourner la guerre qu'ils pourroient avoir par mer.

236 Act. Hans. II. L. A.

237 Schwarzenbergs Berichte vom 22. Februar und 3. März im Wiener Archiv. Hurter, Gesch. Ferdinands II. X, S. 25.

238 Act. Hans. V. L. A.

239 XXX. H. 77. Nach dem trefflich unterrichteten Verfasser des Nachklangs zum hänsischen Wecker habe die Hansa „auf den schändlichen Rath einiger Personen ohne Vorwissen und Bewilligung der anderen Städte" noch in die Instruction der Prager Gesandtschaft gesetzt, daß „wenn durch Gottes Verhangnus es unabwendlich zum Seekrieg gerathen sollte, sie der keys. Majtt. Gnade und Huld allem zeitlichen fürzuziehen je und allewege entschlossen gewesen und noch

wären." Diese geheime Instruction habe ich nicht finden können, die Acten beobachten über diese Verhandlungen ein sehr erklärliches Stillschweigen.

240 Londorp, Act. publ. III, S. 1083. Du Mont, Corps diplom. V, p. 48. Möglicher Weise steht dieses Elbprivilegium in Beziehung zu den Absichten, die der Kaiser, wie noch zu erwähnen ist, betreffs der gesammten Elbschifffahrt während seines Prager Aufenthalts hegte.

241 Bericht vom 28. Juli. XXIX. Br. A. Khevenh. XI, S. 145.

242 Ebendas. S. 146. Londorp, Act. publ. II, lib. VIII, cap. 148. Auch in Flugschriftform in Berlin; s. Schlegel III, S. 151.

243 Khevenh. XI, S. 158, 187.

244 Am 30. Juli. XXX. Br. A.

245 Ebendas.

246 XXXI. H. 79. Br. A.

247 Act. Hisp. III. L. A.

248 XXXI. H. 79. Br. A.

249 Meteran. nov. p. 596.

250 Carafa a. a. O. S. 283.

251 Förster, a. a. O. I, No. 56, 68, 119, 129, 130 ff.

252 So Wismar, Rostock, Greifswald, Stralsund, Stettin, Anclam, Colberg. Gitschin, den 23. December 1627. Ebendas. No. 83. 109—113. Vergl. ferner Kirchner, das Schloß Boitzenburg S. 240 ff.

253 „Die contributiones zur ausrüstung etlicher schief benutzen". Wallenstein an Arnim vom 6. November 1627, vom 9. Februar 1628. Förster I, No. 61. 153.

254 Wallenstein an Arnim vom 20. December 1627. Ebendas. No. 99.

255 Preyf. Tageb. vom 20. Xbris 1627. Aret., B. a. B. Beil. 61. S. 285.

256 Wurm S. 33.

257 Aretin a. a. O.

258 Act. Hisp. vol. III. L. A.

259 Wallenstein an Arnim vom 11. Januar 1628. Förster I, No. 130.

260 Häns. Wecker, Cap. VI.

261 Philipp von Chemnitz, Königl. Schwed. in Teutschland geführter Krieg. I, S. 20. Vereinzelt ist die Notiz, daß Polen 15 Schiffe stellen sollte. Pufendorf, De reb. suec. I, §. 52.

262 Wallenstein an Arnim vom 22. Januar 1628. Förster I, No. 142.

263 Man könnte zunächst an die niederländische Linie des Hauses Mansfeld denken, aber die gleichnamigen Söhne Peter Ernsts I starben sehr früh, Philipp 1575 und Philipp Octavian 1591. Euseb. Franke, Historie der Grafschafft Mansfeld 1723, S. 348; Gauthes Adelslexicon 1747, S. 681. Auch der brandenburg. Rath Philipp Ernst von Mansfeld aus der heldrungischen Linie kann nicht in Betracht kommen. Von Zedlitz, Neues Preuß. Adelslexicon 1842, III, S. 349. Bruno II aus der Bornstedtischen Linie hatte zwei Söhne des Namens, der eine, Philipp IV (Niemann, Gesch. der Grafen von Mansfeld 1834, schreibt den alten

Franke hier mit den Druckfehlern aus), lebte von 1572—84, Franke, S. 291, der andere, Philipp V, war 1589 geboren und starb am 8. April 1654 als kais. Geheimrath, Feldmarschall und Commandant von Raab. Dies ist der unsere. Nach dem Herzoge von Lauenburg übernahm er das Commando in Pommern, W. Harte, das Leben Gustav Adolphs, übers. von Martini 1760, II, S. 224; 1634 ward er für den Kaiser, 1639 gegen die Schweden. Er war katholisch; aus der Ehe mit Margaretha Katharina Gräfin Lobkowitz hatte er unter andern auch einen Sohn Maximilian Philipp, der 1664 als kaiserlicher Oberst-Wachtmeister zu Wien starb. Siehe Supplementum spicilegii Rittershusiani. Tub. 1684. lib. VI, cap. X, p. 1013, 1014, Gauthe II, 675, Franke 298 ff., Niemann 186 ff. Siehe außerdem H. Barthold, Gesch. des großen deutschen Kriegs I, S. 209, II, 151, 227.

264 Amb. d'Esp. tom. IV.

265 Merc. franc. XIV, p. 332.

266 XXIX. H 74. Br. A.

267 Wallenstein an Arnim vom 9. April, an Mansfeld vom 11. April 1628. Förster I, No. 183.

268 Bericht vom 30. Juli 1628. Br. A.. XXX.

269 Praefectus Wismariae heißt er bei Pufendorf a. a. O.

270 Wallenstein an Arnim vom 20. Februar 1628. Förster I, No. 160.

271 Der Bestallungsbrief ist nach einer Abschrift des Wiener Kriegsarchivs schlecht abgedruckt in der Neuen militärischen Zeitschrift, Wien 1811, 3. Heft, IV, 91 ff., das Patent in den Worten, nicht aber im Sinne, etwas davon abweichend bei Förster II, S. 10 Anm.

272 Aus einem Schreiben des Königs an den Herzog von Pommern vom 30. Juli / 9. August 1628 des Wiener Staatsarchivs bei Hurter, Zur Geschichte Wallensteins S. 143, n. 5.

273 Wallenstein an Arnim vom 6. September 1618. Förster I, No. 246.

274 „Effectus tamen octo navium numerus" L. Pappus, Epit. rer. germ. I, p. 37.

275 „Exiguo tantum navigiorum numero". Carafa a. a. O. S. 283.

276 Theatr. Europ. p. 1087.

277 Ebendas. S. 1090.

278 Ebendas. S. 1089.

279 Ebendas. S. 1091.

280 So ward auf der Höhe von Greifswald ein Mansfeldsches Schiff verbrannt, für das in der Conferenz, die am 31. Mai 1628 zwischen den herzoglichen Commissarien und den städtischen Bevollmächtigten von Stralsund vor dem Triebseer Thore stattfand, eine Vergütung von 2500 Thlrn. gefordert und abgeschlagen ward. E. Zober, Geschichte der Belagerung von Stralsund S. 163.

281 Bericht vom 30. Juli XXX, vom 11. September XXXII. Br. A.

282 Wallenstein an Rostock v. 17. September 1628. XXXI. H. 79. Ebd.

283 Pufendorf, De reb. suec. lib. II, cap. 37, 40. Bap. Burgus, Mars Sueco-Germanicus. Col. 1641. p. 83. In der neuen Auflage dieſes Buchs, die unter dem Titel „Comm. de bello suec. 1643 zu Lüttich erſchien, I, cap. 16. p. 119.

284 Bericht vom 7. Auguſt 1628 XXXI. H. 79 und vom 11. Sept. XXXII.

285 Vom 22. April 1629. Klopp, Tilly I, Anhang S. 548.

286 Wallenſtein wird zum Oberbefehlshaber über alles Schiffsvolk ernannt, „ſo ſich auf unſere Beſtallung In die Armada beſchreiben und annemen laſſen möchte". A. o. a. O. „Über alles Volckh, ſo zu ſchiff tretten wird". Förſter II, 13.

287 Gralath II, S. 443. Lengnich V, S. 225.

288 Chemnitz I, S. 31.

289 Hildesheim an Braunſchweig vom 7. Januar 1628. XXXI. H. 74.

290 „Conventus praeliminares vocantur praedeliberationes". Werdenhagen IV, p. 1020.

291 Einladungsſchreiben an Magdeburg vom 10., an Hildesheim vom 12. Januar. Magdeburgs Antwort auf Braunſchweiger und Hildesheimer Anfragen vom 16. Januar. XXXI. H. 74. Br. A.

292 Hildesheim an Braunſchweig vom 28. Januar nebſt den Inſtructionen an den Braunſchweigiſchen Geſandten, Protocoll vom 24. Januar, Seſſionsbericht vom 11. Februar. Ebendaſ.

293 „Hauptſächlich die mutuam defensionem feſt zu halten, denn ſonſt uns mit dem foedere gar nicht gedienet, und iſt dies auch die einzige Urſach, warumb wir ſo lang dabei beſtändig verharret." Inſtruction von Hildesheim vom 28. Januar. Ebendaſ.

294 Eine Specialinſtruction Braunſchweigs an ſeine Geſandten vom 5. Februar 1628 dringt hauptſächlich auf Abſchaffung der Tillyſchen Contributionen. Man fürchtete eine Blockirung der Stadt. Ebendaſ.

295 Inſtruction des Braunſchweig. Senats an Dr. Joachim Hagen vom 26. Januar. Punkt 3. XXXII Br. A.

296 Protocoll vom 2. Februar. XXXI. H. 74. Br. A.

297 Legationen beſonders wollte man nicht mit ausrüſten. Ebendaſ.

298 Werdenhagen IV, p. 1025.

299 Hauptſächlich Schwarzenbergs. Neubur, Beil. 41, S. 247.

300 „Cologne tâche de leur persuader de s'y accommoder." Merc. franc. XIV, p. 359.

301 Relation vom 11. Februar. Dr. Hagen an Braunſchweig vom 14., 19., 29. Februar. XXXI. H. 74. Erſt am 2. März kam es an, Dr. Hagen an Braunſchweig vom 7. März, Bericht vom ſelben Tage. XXXII. Br. A.

302 Minden an Lübeck vom 1. März. XXXI. H. 74. Br. A.

303 Nymwegen an Cöln vom 4. Februar. Ebendaſ.

304 Bericht vom 11. Februar. Ebendaſ.

305 Relation Joachims von Braun, Neubur, Beil. 12, S. 195.

306 Bedenken der Stadt Stettin wegen des Hiſpaniſchen Commercii vom 21. Januar. XXXX. H. 76. Br. A.

307 Siehe die Berichte vom 6. 7. 9. Februar, 26. Juli u. ſ. w. XXX. Br. A.

308 Am 11. Februar. Ebendaſ.

309 XXXI. H. 74. Br. A.

310 Braunſchweig an Dr. Hagen vom 22. Februar. Ebendaſ.

311 Dr. Hagen an Braunſchweig vom 21. März. XXIX. H. 76. Br. A.

312 XXX. H. 77. Br. A.

313 Bericht vom 28. Juli. Ebendaſ.

314 Inſtruction von Hildesheim vom 10. Juli. XXX. Br. A.

315 Inſtruction von Braunſchweig vom 11. Juli. Ebendaſ.

316 Nymwegen an die Hanſa vom 25. Auguſt. XXXI. H. 79. Aitzema II, S. 676.

317 Cöln an Lübeck vom 1. September. XXXI. H. 79. Br. A.

318 Inſtruction von Braunſchweig vom 23. Auguſt Art. 3. Braunſchweig an ſeinen Geſandten vom 30. Auguſt: „die Stette in esse und statu zu laſſen". Ebendaſ.

319 Magdeburg an Braunſchweig vom 29. Auguſt nebſt Inſtruction. Ebd.

320 Der Geſandte an Braunſchweig vom 5. September. Ebendaſ.

321 Carafa a. a. O. S. 231. In Prag wollte man nach Berichten von de Roy wiſſen, daß Hamburg dem Dänen 200,000 Thaler geliehen und ihn mit Victualien und Munition unterſtützt habe. Preyſings Tagebuch vom 20. Xbris.

322 Ebendaſ. Wurm S. 16.

323 Carafa S. 232.

324 Paßbrief Adams von Herberstorf vom 13. October 1627. Cod. Chart. 222. B. 169, No. 107 der Hamb. Stadtbibl.

325 Mailáth III, p. 151. Klopp, Tilly I, S. 380. Hurter, Ferdinand II, X, S. 505.

326 Magna horologii campana.

327 Nachklangk des häuſ. Weckers.

Drittes Capitel.

1 „Het perijckel was seker, de vrucht onseker, de saecke was niet onsmakelijck, maer men konde niet devinden dat het practicable was." Aitzema II, S. 507.

2 Rusd., Metam. Europ. p. 223.

3 Der Begriff „populare opinion" kommt bei Roe vor, auch „yet opinion, the sovereign mistress of effects." Shakeſpeares Othello, Act. I, Scene 3.

4 Sowohl die Durchſicht der Bibliotheken von Berlin, Braunſchweig, Hamburg, Lübeck, Wolfenbüttel und Zwickau, ſowie die des Bremer Catalogs und der Flugſchriften aus dem Haag bei Laspeyres ergab dieſes Reſultat.

5 Dagegen perorirt eine Broschüre, die diesen Titel führt. Ad bell. tricen. 82 der Königl. Bibl. zu Berlin.

6 Parole universali dello governo ecclesiastico per far una greggia et un pastore. Ranke, Gesch. der Päpste III Anhang, S. 160.

7 „It is apparent that Austria and Spain are one thing." Wake an Conway $\frac{4}{14}$. Februar 1628 bei Roe.

8 „Ces courrones vont tousjours ensemble." Avis au Roi. Mem. de Rich. IV, p. 3.

9 Rusd., Consilia polit. p. 210.

10 de Laet, Hisp. p. 438, 472.

11 Rusd., Consil. et negotia publ. p. 131.

12 Rusd., Consult. polit. p. 141. Derselbe, Classicum imminentis discriminis. „Weile von langen Jahren hero die Cron Spanien in dem starken Geschrei auch muth massendem Vorhaben ist ein new absolutum dominatum und spanische Generalmonarchiam auffzurichten und einzuführen." Auffwecker der Teutschen vom Schlaff ihrer bis dahero gehabten Sicherheit. 1623. Stadtbibl. zu Hamburg.

13 Bernardi Zieritzii Brandenburg. J. C. Discursus apologeticus pro celebri foedere Smalcaldico 1625. Mit dem tendenziösen Motto: Eadem agitur in mundo fabula mutatis personis. Stadtbibl. zu Hamburg.

14 Diese Bemerkung machte schon Khevenhiller X, An. 1625.

Quin in mea patria
Vetula dicit anus,
Germanos esse Italos
Plures vel Hispanos.

Appendicula Cippus ad tumulum Unionis erectus. Stadtbibl. zu Hamburg.

15 Manche Ausbrüche dieser Art finden sich in der Sammlung satirischer Flugblätter, die einen großen Schatz der Hamburger Stadtbibl. ausmacht. Sie umfaßt die Jahre 1619—1622. Ein großer Theil dieser Blätter findet sich auch bei Scheible, die fliegenden Blätter des 16. und 17. Jahrhundert in sogenannten Einblattdrucken. Aus den Schätzen der Stadtbibl. zu Ulm. Stuttgart 1850. Besonders die geschlechtlichen Greuel, die Grausamkeit und stolze Hungerleiderei der Südländer war den strengeren und zu behaglicherem Wohlleben geneigten Deutschen ein Gegenstand des Hasses und Spottes. Ich schreibe die Erklärung eines Bildes aus, das aus den Pfalzkriegen stammend den „Capitain Spabento alias Windzerstörer" darstellt:

„Fragst du mich, wer Ich sey, der ich hier vor dir steh
Dünkt ich dich etwa Mann, weil ich so trutzig seh
Wundert dich mein Gestalt, die ganz erschröcklich ist
Merk auf und höre baldt wer dieser signor ist
Dem Himmel und der erdt bin ich ein Schrecken graß
Das zeigt dir mein Gebildt, das schrecklich ist ohn Maß
Die helle liegt vor mir und ist in mein gewalt

Der Teufel selbst erschreckt vor dieser mein gestalt
Der Donner erschröcklich acht ich vor mir gering
Brauch ihn als ein Pistol zu meinem Dienst ihn zwing
Darumb Mars meine schul selbst täglich visitiret
Ob er ist mächtig wohl und den Nahm eines Gottes führet.
Ob ich schon bin kein Gott wie ich muß selbst gestahn
So hat es doch kein Noth, es fählt nicht viel daran.
Gott zwar der isset nicht weil er ein Geist sein will
Ich gleich mich ihme doch, denn Ich freß auch nicht viel.
Prinz von Uranien Pommerantz mir nicht schmeckt,
Weil es im Magen eim viel Bitterkeit erweckt
Denn ob ich schon von Leib bin stark und wohl sondiret
Ein Rettich oder zwey mein Magen contendiret
Gelang ich aber heimb glücklich von dieser Reiß
Da wil ich lustig sein, ich weiß noch andre Speis
Ein Zwiebel und Knoblauch, Rettich und andre Rüben
Thun mir fürwar vor allen andern Speisen belieben.

„Een Spanjaert is van een selfde aerdt als de duyvel". Westindischer Spieghel.

16 Gallardi S. 96. Spänischen Raedt S. 61.

17 Wohlmeynender discurs warumb die Röm. Kathol. in Teutschland sich billig von Spaniern und Jesuiten absondern sollen. 1615. Stadtbibliothek zu Hamburg.

18 So 1625, 1626, 1627. Den ersten Theil fand ich deutsch unter dem Titel: Spanischer Wolfsmagen vom Jahre 1625 in Zwickau, Coll. XIV, V, 9, den letzten Theil im Spanisch Angelhacken der Dresdener Bibl. Eine Übersetzung ist vielleicht auch die Flugschrift Dessein perpetuel de l'Espagnol à la Monarchie universelle. die im Newen discurs von der Österreichischen Macht Erwähnung findet.

19 Über sein späteres Benehmen, G. Hurter, Gesch. Ferdinands II: XI, S. 16, n. 30.

20 Act. Hisp. III. L. A. XXXI. H. 79. Br. A. Bericht vom 17. Sept. XXXII. Ebendas.

21 Bericht vom 26. Februar. XXIX. H. 76. Br. A.

22 Es finden sich davon zwei Exemplare: Act. Hisp. III. L. A.

23 Bericht der stralsundischen Gesandten bei Neubur.

24 Bericht vom 14. und 15. März XXXI, H. 74. Br. A.

25 Ich vermuthe, durch das Septemberedict von 1627, dessen Merc. fr. XIII, p. 771 gedacht ist.

26 Bericht Hamburgs vom 28. Februar XXXII. Br. A. Khevenhiller X, S. 1516 ff.

27 Wallenst. an Colalto vom 4. Juni 1628. Chlumecky No. CXXXI.

28 Wallenst. an Colalto vom 17. Juni. Ebendas. No. CXXXIV.

29 Die Beschwerdenote des Grafen an die spanische Regierung. Khevenh. X, S. 1517—1519.

30 XXXI. H. 79. Br. A.

31 XXX. Ebendaſ.

32 XXXII. Ebendaſ. Act. Hisp. III. L. A.

33 Preyſ. Tageb. vom 12. Xbris 1627.

34 Neuburr, S. 248.

35 Förſter No. 129.

36 Khevenh. XI, S. 147.

37 Chlumecky, Briefe Wallenſt. CXXIII.

38 Ebendaſ. CXXIX.

39 Förſter, Wallenſt. Br. vom 11. März 1628. I, No. 183.

40 Vom 2. Juni 1628. Ebendaſ. 189.

41 Schweickhardt, S. 56.

42 Khevenh. XI, S. 145.

43 Schweickhardt S. 57.

44 Wallenſt. an Arnim vom 23. Januar 1628. Förſter No. 145.

45 Am deutlichſten ſind die Briefe desſelben vom 2. und 9. October, vom 17. November und 29. December. Förſter Nr. 41. 45. 73. 117.

46 Wallenſt. an Arnim v. 9. October 1627. Förſter No. 45.

47 Kirchner, S. 237.

48 Wallenſt. an Arnim vom 2. November 1627. Förſter Nr. 56.

49 Geijer, III, S. 130.

50 Wallenſtein an Arnim vom 22. und 24. November 1627. Förſter No. 79. 83.

51 Guſtav Adolph an den Pfalzgrafen vom 14. Auguſt 1627. Geijer III, S. 127.

52 Wallenſt. an Arnim vom 15. 21. 22. 23. 24. 26. 30. November 1627. Förſter No. 62. 68. 76. 79. 81. 83. 86. 89.

53 Wallenſt. an Arnim vom 13. December 1627. Ebendaſ. No. 92.

54 Preyſ. Tageb. vom 18. December 1627.

55 Wallenſt. an Arnim vom 6. 7. Januar 1628. Förſter No. 128. 129.

56 Preyſ. Tageb.

57 Wallenſt. an Arnim vom 11. Januar 1628. Förſter No. 130.

58 Wallenſt. an Arnim vom 15. Januar, 20. März, 2. 5. 21. Mai 1628. Ebendaſ. No. 126. 176. 189. 190. 195.

59 Wallenſt. an Arnim vom 21. September. Ebendaſ. No. 248 und Bericht vom 19. September. XXXI. H. 70. Br. A.

60 Wallenſtein an Arnim vom 5. Mai, 8. Auguſt, 6. 15. September 1628. Förſter No. 190. 224. 234. 246. 247.

61 Wallenſt. an Colalto vom 30. October 1627. Chlum. No. CVIII.

62 Wallenſt. an Arnim vom 21. Auguſt 1627. Förſter No. 37.

63 Wallenſt. an Colalto vom 20. October und 15. November 1627. Chlum. No. CVI und CXIV.

64 Wallenſt. an Arnim vom 13. December 1627. Förſter No. 92.

65 Preyſ. Tageb.

66 Wallenſt. an Arnim a. a. O.

67 Wallenſt. an Arnim vom 20. December 1627. Ebendaſ. No. 100.

68 Wallenſtein an Arnim vom 3. Januar 1628. Ebendaſ. No. 119.

69 „. . . ephterdi aff vnderſkedtlige Perſoner ſiiden allehande Discours om hamme landtz Ruin, worriß perſon anorendes, udſprengdt er;" Chriſtian IV Riigiß Raad til hande. Datum 29. October 1627. Bei Molbech I n. 248.

70 Bei Roe.

71 Wallenſt. an Arnim vom 3. Januar 1628. Förſter No. 119.

72 Advices given to the Transylvanian Agent. Februar 1628 bei Roe.

73 Ebendaſ.

74 Wallenſt. an Seſyma vom 24. September 1627. Chlum. No. CI.

75 Chriſtian IV til Riigens Raad v. 4. November 1627. Molbech No. 255.

76 Wallenſt. an Colalto vom 15. November 1627. Chlum. CXIV.

77 Wallenſt. an Colalto vom 10. 23. November 1627. Ebendaſ. CXIII und CXVI.

78 Wallenſt. an Arnim vom 21. November 1627. Förſter No. 76 und Chriſtian IV a. a. O.

79 Chriſtian IV til Riigens Raad vom 30. November 1627 bei Molbech.

80 Wallenſt. an Arnim vom 7. Januar 1628. Förſter No. 129.

81 Wallenſt. an Arnim vom 15. Januar 1628.

82 Wallenſt. an Arnim vom 20. März 1628. Förſter No. 176.

83 Wallenſt. an Arnim vom 27. Februar 1628. Ebendaſ. No. 163.

84 Wallenſt. an Arnim vom 20. März und 5. Mai 1628. Förſter No. 176. 190.

85 Wallenſt. an Arnim vom 2. November 1627. Ebendaſ. No. 76.

86 Wallenſt. an Arnim vom 20. März 1628. Ebendaſ. No. 176.

87 A. a. O.

88 Wallenſt. an Lübeck. Itzehoe 28. October 1627. Act. Hisp. III. L. A.

89 Wallenſt. an Arnim vom 6. Nov. 1627. Ebendaſ. No. 61.

90 Wallenſt. an Arnim vom 13. December 1627, vom 7. 11. 12. Januar 1628. Ebendaſ. No. 92. 93. 129. 130. 133.

91 Wallenſt. an Colalto v. 2. 4. 10. Juni 1628. Chlum. CXXIX. CXXX. CXXXI.

92 Briefe Ferdinands II. Ebendaſ. S. XXXII.

93 Wallenſt. an Arnim vom 7. Januar 1628. Förſter No. 129.

94 Wallenſt. an Arnim vom 6. September 1628. Förſter No. 246.

95 Wallenſt. an Arnim vom 23. Januar, 17. Mai, 9. September 1628. Ebendaſ. No. 145. 191. 244, an Colalto vom 20. September 1628, an Seſyma vom 24. September 1627. Chlum. No. XCVIII. CI.

96 Neubur, Beil. I, S. 181.

97 Förſter No. 47.

98 Der königl. Maj. zu Dännemark Declaration.

99 Die stralsundischen Gesandten geben sie im Anfang 1628 auf 300 Mann an. Neubur Beil. 42. S. 247. Wallenst. an Arnim vom 8. November 1627 läßt der Stadt die Unterhaltung von 3000 zumuthen. Förster Nr. 61.

100 Bericht vom 11. Februar 1628. XXXII. Br. A.

101 Ebendaf.

102 Wallenst. an Arnim vom 2. November 1627. Förster No. 66. Pöl capitulirt den 21. November. Ebendaf. No. 78. Vergl. übrigs ebendaf. N. 67. 70. 73. 74. 75.

103 Wallenst. an Arnim vom 20. Februar 1628. Ebendaf. No. 160.

104 Wallenst. an Arnim vom 22. November 1627. Ebendaf. No. 81.

105 Wallenst. an Arnim vom 15. November 1627. Ebendaf. No. 67.

106 Wallenst. an Arnim vom 6. Januar 1628. Ebendaf. No. 127.

107 Wallenst. an Arnim vom 22. April 1628. Ebendaf. No. 185.

108 Wallenst. an Arnim vom 2. 15. 17. 22. November, 13. 20. 29. December 1627, vom 6. 11. Januar, 6. 9. 27. Februar, 22. April, 5. 7. 20. 28. Mai 1628. Ebendaf. No. 54. 67. 73. 77. 79. 92. 99. 100. 117. 127. 130. 151. 155. 163. 179. 185. 190. 191. 195. 198.

109 Wallenst. an Arnim vom 31. December 1627. Ebendaf. No. 105.

110 Dr. Hagen an Braunschweig vom 19. Februar 1628. XXXI. H. 74. Br. A.

111 Dr. Hagen an Braunschweig vom 22. Februar 1628. Ebendaf.

112 Bericht vom 28. Februar 1628. XXXII. Ebendaf.

113 Wallenst. an Arnim vom 2. Mai 1628. Förster No. 189.

114 Vom 5. September 1628. XXXI. H. 79. Br. A.

115 Bericht vom 30. Juli und 20. September 1628. XXX. XXXI. H. 79. Ebendaf.

116 Heinrich Nettelbladt, Verzeichniß allerhandt zur Gesch. und Verfassung der Stadt Rostock gehörigen Schriften. Rost. 1760. S. 54.

117 XXXI. H. 79. Br. A.

118 Bericht des Protonotars Johannes Bahl nach Stralsund von Rostock den 7. Januar 1628 bei Neubur Beil. No. 11.

119 Siehe §. 4 der Capitulation bei Förster No. 47.

120 Wallenst. an Arnim vom 15. November 1627. Ebendaf. No. 68.

121 Hurter zur Gesch. Wallenst. S. 137.

122 Wallenst. an Arnim vom 9. October 1627. Förster No. 45.

123 Wallenst. an Arnim vom 3. November 1627. Dr. Zober, Ungedruckte Briefe Wallenst. und Gustav Adolphs Nr. 7.

124 Wallenst. an Arnim vom 3. Januar 1628. Förster No. 119.

125 Förster No. 83. 84; Zober No. 8. Wallenst. an Arnim vom 24. November 1627, vom 22. Januar 1628.

126 Wallenst. an Arnim vom 22. November 1627. Förster No. 77.

127 Wallenst. an Bogislav XIV vom 13. Januar 1628. Ebendaf. No. 134.

128 Kirchner S. 243.

129 Wallenſt. an Colalto vom 24. November 1627. Chlum. No. CXIX.

130 Wallenſt. an Arnim vom 27. Februar 1628. Förſter No. 63.

131 Wallenſt. an Arnim vom 3. Januar 1628. Ebendaſ. No. 119.

132 Wallenſt. an Arnim vom 9. November 1627, vom 15. 21. Januar, 27. Februar, 30. Mai, 28. Juli, 11. Auguſt 1628. Ebendaſ. No. 62. 136. 141. 164. 201. 225. 239.

133 Wallenſt. an Arnim vom 20. Juni. Ebendaſ. No. 194.

134 Laurentius Roſtock von Stralſund im Haag vom 24. September 1628 bei Aitz. II p. 464. Pufendorf, De reb. suec. I, §. 7.

135 Förſter No. 151. 163. 166. 167. 168.

136 Der Rath von Stralſund an die Abgeordneten der Hanſeſtädte vom 12. Mai 1628. Neubur, Beil. No. 43.

137 Inſtruction vom 28. April 1628. XXX. Br. A.

138 Bericht vom 26. Juli 1628. Ebendaſ.

139 Ebendaſ.

140 Peter Willebrandt, Hanſiſche Chronik S. 293.

141 XXXI. H. 79. Ebendaſ.

142 Inſtruction vom 1. Auguſt 1628. XXX. Br. A.

143 Bericht vom 7. Auguſt 1628. Ebendaſ.

144 Wallenſt. an die Hanſa vom 26. September 1628. Act. Hisp. III. L. A.

145 Droyſen, Geſch. der preuß. Politik III, 2. S. 193.

146 Pufendorf, de reb. gestis Wilhelmi Magni. Berol. 1695. Lib. V. §. 5, p. 247.

147 Herr Prof. Droyſen hat Andeutungen darüber, wie er mir gütigſt mittheilte, im Berl. Archiv gefunden.

148 Geijer III, S. 132.

149 Wallenſt. an Arnim vom 2. October 1627. Förſter No. 41.

150 Wallenſt. an Arnim vom 15. Januar 1628. Ebendaſ. No. 136, Wallenſt. an Colalto vom 25. December 1627. Chlum. No. CXXII.

151 Wallenſt. an Colalto vom 29. November 1627. Ebendaſelbſt No. CXIX.

152 Wallenſt. an Colalto vom 2. December 1627. Ebendaſ. No. CXX.

153 Meter. nov. III, p. 552. D'Eſp. an Roy vom 11. Jan. 1628. Amb. d'Esp. tom. IV.

154 Theatr. Europ. I, S. 1115 ff.

155 §. 10 der Propoſition. Der Landtag iſt auf den 14. November berufen. Siehe das Edict von Pardubitz den 10. October 1627. Khevenh. X, S. 1409—1422.

156 Siehe unten.

157 XXX. Br. A.

158 Aitz. II, S. 351 ff.

159 XXXII. Br. A.

160 XXXI. H. 79. Ebendaſ.

161 Aitz. II, S. 468.

162 Vreede, Inleiding I, Bijlage XVIII, S. 91.

163 Aitz. II, S. 701.

164 Ebendaſ. S. 495, „daß ſie in privato colloquio begehret, ihre garnison ihn Croneburch undt helſingburch zu haben, ſich diſto beſſer deß Sundeß zu verſecheren, wohr nach ſii ſich diſto beſſer können ihn allem vohrzuſehen haben.“ Chriſt. IV an Friedr. Günther vom 28. December 1627. Molbech No. 259.

165 Aitz. II, S. 495—498. J. Adlzreitter, Annales Boici III, Lib. XIII, S. 168. 169. Schlegel II, S. 142. Der Marquis von Baden meinte vom Sund freilich: it is not defensible against, any considerable force. Carleton an Conway vom 18. Januar 1628 bei Roe.

166 Aitz. II, S. 645. 663.

167 Ebendaſ. S. 646.

168 Carleton an Wake vom 7. Februar 1628 bei Roe.

169 Aitz. II, S. 499.

170 Der Zweck war nach Art. 3 der Inſtruction: „de voortgank ende verseeckeringhe van de navigatie ende commercien“ zu bewirken. Siehe die Art. 33. 37. 43 der Inſtruction. Über das ganze vergl. ebendaſ. S. 255—355, 479—494.

171 Ebendaſ. S. 277.

172 Anſtruther vom 3. December 1627 bei Roe. Aitz. II, S. 353.

173 Propositie des Raets van Staete. Ebendaſ. S. 447.

174 Ebendaſ. S. 252. Rusd., Mem. secr. II, No. 64.

175 d'Eſpeſſes an d'Herbault vom 11. und 27. Januar, an d'Ocquerre vom 11. Januar 1628. Amb. d'Esp. tom. IV.

176 „Je la ferray veoir à monsr. le Cardinal de Richelieu, affin qu'il y fasse le consideration qui se deura pour le service de sa majesté.“ D'Herb. an d'Eſp. vom 15. December 1627, vom 26. Januar 1628. Ebendaſ.

177 Discours d'un français im Merc. franc. XIV, S. 384 ff.

178 Willebrandt S. 293.

179 Ranke, franz. Geſch. II, S. 361.

180 „We have to many irons in the fire.“ Wake an Roe vom 4. December 1627 bei Roe.

181 Karl I an den Sheriff of Anglesea vom 11. Februar 1628. Calendar of Statepapers. Charl. I.

182 Wake an Conway vom 22. Januar 1628 bei Roe.

183 Brief vom 13. September 1628 im Calendar.

184 Morgan an Conway vom 18. März 1628. Ebendaſ.

185 Rusd. Hagae, XIX. Cal. Jan. 1628 und Non. Febr. 1628. Mem. secr. II, No. 63. 67.

186 Anſtruther an Wake vom 8. December 1627 bei Roe.

187 „The king find it necessary to cherisch the good affection of the hanse towns, Sir Henry is therefore to use them and all the other towns in

Germany who are friends of the king of Denmark with all favour and expedition in their causes of admirality.“ Conway to Sir Henry Marten vom 27. März im Calendar.

188 Carl I an Lübeck vom 3. April 1628. Act. Angl. V. L. A.

189 Conway to Sir Henry Marten vom 26. Mai 1628 im Calendar.

190 Proposal vom 31. Mai for setting ten ships to guard the northern seas and coasts and to be employed in convoying the Eastland and Hamburgh fleets. Ebendaſ.

191 Council orders v. 14. März 1628. Briefe v. März, April, 28. 29. Mai, 25. Auguſt, 15. October, 19. December 1628. Ebendaſ.

192 Briefe des Hamburger Senats vom 8. April 1629. Ebendaſ.

193 Conway vom 22. Auguſt 1628. Ebendaſ.

194 Council order aus Whitehall vom 11. Februar 1628. Ebendaſ.

195 Carleton an Conway vom 18. Januar, Anſtruther an Wake vom 1. 15. März 1628 bei Roe.

196 Anſtruther vom 1. December 1627. Ebendaſ.

197 Wake an Roe vom 2. Februar 1627. Ebendaſ.

198 Roe an Wake vom $^{5}/_{15}$. October 1627. Ebendaſ.

199 „When I looke backe and view all Gabors negotiations, offers, engagements and changes at one prospect I wonder at myselfe that I could have any farth in such Protean varietyes, which perhaps in tyme may make a good fable and a good morale to the world.“ Roe an Wake vom $^{3}/_{13}$. November 1627. Ebendaſ.

200 Roe an Conway vom 30. Juni 1627. Ebendaſ.

201 „I hope that when he shall see the conjuncture proper he will breake out againe and do wonder for the common cause.“ Der Adminiſtrator aus Alba Julia vom 17. September 1617. Ebendaſ.

202 Roe an Wake vom 5. November 1627. Ebendaſ.

203 Ebendaſ. S. 707.

204 Wake an Conway vom $^{9}/_{19}$. November 1627. Ebendaſ.

205 Wallenſt. an Arnim vom 2. November 1627. Förſter a. a. O. No. 56.

206 Roe an Gabor vom 30. November 1627 bei Roe.

207 Wake an Roe ohne Datum. Ebendaſ. S. 716.

208 Roe an Conway vom $^{12}/_{22}$. Januar 1628. Ebendaſ.

209 Dänemark an Wake vom 21. Januar 1628. Ebendaſ.

210 Wake an Roe vom 30. März 1628. Ebendaſ.

211 Roe an Wake vom $^{17}/_{27}$. Mai, Roe an Conway vom 30. Mai, Roe an Sir Peter Wich vom 30. Juni, Wich an Roe vom 26 Juli 1628. Ebendaſ.

212 Roe an Wake vom $^{17}/_{27}$. Mai 1628. Ebendaſ.

213 Wich an Roe vom 26. Juli 1628. Ebendaſ.

214 Der Caimacam an Gabor vom 14. Juli 1628. Ebendaſ. Der Kaiſer ſchreibt dagegen aus Znaim in Mähren vom 23. di Giugnio 1628, „la pace con Turchi non e fatta compitamente, Betlem è leggero et facile a muoversi

uien incitato dalli Inimici dell Imperio, a tentar cose nuove, tiene intelligenza con Tartari per muoverli.“ Chlum., Briefe Ferd. XXXII.

215 Joh. Zinkeisen, Gesch. des osman. Reichs in Europa. Gotha 1856. IV, S. 455 ff.

216 Siehe die Briefe vom $^{19}/_{29}$. Mai, $^{20}/_{30}$. Mai, 3. Juni 1628 in den Lettres et mémoires de Gustav Adolphe Paris 1790.

217 Rusd. Hagae d. d. VI. Id. Maj. 1627. Mem. secr. II, No. 46.

218 Schlegel II, S. 147.

219 Khevenh. X, S. 1359.

220 „Gallum, behaupteten die Minister, nulla obligari promissione ad auxilia et suppetias Dano ferendas, sed ex mera gratia et favore proficisci, quidquid praestant et conferant. Ebendas. No. 43. 49.

221 Ebendas. No. 67.

222 Ebendas. No. 45.

223 Schlegel S. 142.

224 Rusd. No. 52.

225 Sehestedt und Brahe, seit 1627 in England, ebendas. No. 55, gingen im Februar 1628 nach Frankreich. Ebendas. No. 67 und von da im Juni wieder nach England No. 77.

226 Ebendas. No. 64.

227 Ebendas. No. 55.

228 Amb. d'Esp. tom. IV.

229 Preyf. Tageb. vom 20. Xbris 1627.

230 Aitz. II, S. 364.

231 Ebendas. S. 651. Rusd., Mem. secr. II, 69. Es galt, auch kleine merkantile Streitigkeiten zu schlichten.

232 Christian IV an Fr. Günther v. 26. December 1627. Molbech No. 259.

233 Carleton an Conway vom 14. Januar 1628 bei Roe. Mem. secr. II, No. 72. Vergl. damit den Brief Karls an die Staaten vom 5. August 1627, das Memoire Carletons vom 8. October 1627 und den Brief Roes an Conway vom $^{17}/_{27}$. November 1627 bei Roe.

234 Proposition Carletons an die Generalstaaten vom 15. September 1627. Briefe Carletons vom 6. und 8. October. Proposition vom selben Datum. Carleton an Wake vom 10. Januar, an Conway vom 14. Januar. Proposition d'Espesses vom 31. März 1628 bei Roe. Siehe Amb. d'Esp. tom. IV. Aitz. II. S. 545—620.

235 Rusdorf, Mem. secr. II, 61.

236 Wake an Roe vom 22. Januar 1628 bei Roe.

237 Merc. franc. XIV, S. 336.

238 Rusd., Mem. secr. II, No. 74. Seine Vorschläge einer Allianz zwischen den Nord- und Ostseestaaten wurde von Holland refusirt. Aitz. II, S. 593 ff.

239 Rusd., Mem. secr. II, No. 75.

240 Ebendas. No. 76.

241 Ebendaſ. No. 75. 81. 83.

242 Aitz. II, S. 649 ff.

243 Rusd., Mem. secr. II, No. 45.

244 Ebendaſ. No. 80. Aitz. II, S. 645 ff.

245 Ebendaſ. S. 663 ff.

246 Chriſtian IV an Fried. Günther im Dec. 1627 bei Molbech No. 260.

247 Preyſ. Tageb. vom 18. Xbris 1627.

248 Molbech No. 267 ohne Datum.

249 „at lade de nu anholde lybiſche ſtibe, och ſkuder frie igen passere.“ Riigensraad til Kong. vom 24. September 1727. Ebendaſ. No. 239.

250 „med de Lybſche godt correſpondens att holle raadſamtt att werre . . effterdi den hegiſte nedt oß trenger, och wy ſloden icke well kunde udryſte och medt proviant hallen wydliche, effterdi Jutland er faſt y ſiindens hand.“ Tilläg til No. 239. B. Ebendaſ.

251 Naar dii ſan till Lybeck afferdiget er kaner tilbage ſaa uiil uii oß an commerciens libertaet erkiere. Til Riigiß Raad, vom 4. November 1627. Ebendaſ. No. 250.

252 Bericht vom 1. März 1628. XXXII, Br. A.

253 XXX. Ebendaſ.

254 XXXI. H. 79. Br. A.

255 Bericht vom 23. Februar 1628. Ebendaſ. XXIX. H. 76.

256 Bericht vom 1. März 1628. Ebendaſ. XXXII. Die Antwort ward am 5. März übergeben.

257 Dr. Hagen an Braunſchweig vom 7. März 1628. Intercessionales ad regem Daniae ohne Datum, doch ſicher aus dieſen Tagen. XXXI. H. 74. Ebendaſ.

258 Pufendorf, De reb. suec. Lib. II, §. 3.

259 Däniſche Inſtruction für Friis und Tage Thot vom 2. December 1627 bei Molbech No. 155.

260 Schlegel II, S. 141.

261 Zober, Geſch. der Belagerung Stralſunds S. 145.

262 Ebendaſ. S. 183.

263 Ebendaſ. S. 177.

264 Siehe §. 4 der Propoſition. Ebendaſ. S. 180.

265 Geijer III, S. 131.

266 Bericht vom 28. April 1628. XXXI. H. 74. Br. A. Propositio regis Sueciae vom 30. Juli 1628. XXX. Ebendaſ.

267 Bericht vom 18. und 30. Juli 1628. Ebendaſ. Wallenſt. an Arnim vom 21. September 1628. Förſter I, No. 248.

268 Bergiſche Contorangelegenheit XXX, Fasc. II. Br. A.

269 Bericht vom 18. 19. 24. September 1628. XXXI. H. 74. Ebendaſ.

270 Der königl Maj. in Dänemark Declaration über dem jetzigen Kriegsweſen. Copenh. 1628.

271 Der Reichsrath an Sachſen vom 10. November 1627. Der Churfürſt von Sachſen an den Herzog von Holſtein vom November 1627. Ebendaſ.

272 Anmärkning til No. 267 bei Molbech.

273 „ydet at heer ſagdes hannem at føre friidden medſig, ſuar de hand ſig for lyckſelig att werre om hand ſligdt medſig forthe." Chriſtian IV Dannemarkiß Riigiß Raad till hande Aff Køben: ſlot d. 10. janv. 1628. Ebendaſ. N. 263.

274 Friedr. von Holſtein an Chriſt. IV vom 1. 14. 29. April. Londorp, Act. publ. III, lib. VIII c. 148. Reichsräthe an Friedrich von Holſtein bei Molbech No. 275. Wallenſt. an Arnim vom 27. Februar und 20. März 1628. Förſter I, No. 163. 176.

275 Dänemark an Sachſen vom 4. März 1628. Theatr. Europ. I, S. 977 — 980.

276 Wallenſt. an Arnim v. 7. Mai u. 31. Juli. Förſter I, No. 277. 292.

277 XXX. Br. A.

278 XXXI. H. 70. Br A.

279 Ebendaſ.

280 Bericht vom September 1628. XXXII. Ebendaſ.

281 Bericht vom 11. September 1628. Brief an Braunſchweig vom 12. September ſlgd.

282 XXX. H. 79. Br. A.

283 Ebendaſ.

284 Molbech, No. 289.

285 Nachklangk zum hänſ. Wecker. Derſelbe nennt auch Hamburg. Die Forderung fand nach dem Fall von Krempe ſtatt.

286 Meter. nov. S. 598.

287 Ebendaſ. S. 572.

288 Ebendaſ. S. 597.

289 In dem Hauptſtaatsarchiv zu Dresden (Loc. 10714) findet ſich, wie mir mein Freund Dr. Otto Heyne mittheilt, im 1. Theil von „Friedrich Lebzelters Zeitungen. Anno 1629" eine anonyme Correſpondenz aus Hamburg vom 27. December 1628, in der es heißt: „General Wallenſtein iſt entſchloſſen, die Oſtſee in das Oceanum zu deriviren, damit man ohne Berührung des Sundes der Weſtſee ſich gebrauchen köndte. Worzu er dann a Senatu allhier einen erfahrenen Zimmermann begehrt, ſo ſolches Werck (ob es wohl thunlich ſey) ann bequemen Orrten (Schluſen zu bawen) in Augenſchein nehmen ſoll." Es exiſtiren davon zwei Abſchriften, in deren einer die eingeklammerten Worte fehlen. Näheres habe ich darüber nicht finden können; nach einer mündlichen Mittheilung lebt der Plan indeß in Mecklenburg traditionell fort. Sicherlich bezieht ſich darauf auch die Notiz des Meter. nov. III, S. 626, daß Wallenſtein in Pommern und Mecklenburg eine große Menge Schaufeln, Karſte, Karren und Schubkarren zuſammenbringen ließ. Die Denkſchrift über den großen Norddeutſchen Canal, Kiel 1865, die unter S. 22 die verſchiedenen Canalprojecte aufzählt, er-

wähnt nur die Linie Ballum-Apenrade als ein Canalproject aus der Zeit Chriſtians IV, der Wallenſteinſchen Abſichten gedenkt ſie nicht.

290 Roſtocker Spiegel.

291 Unter den Schriftſtücken XXX. Br. A.

292 Es ſtammt aus dem Brüſſeler Archiv und iſt abgedruckt bei Villermont I, S. 443, No. 1.

293 „Le grand point est donc de savoir transporter les troupes de l'Empereur dans les îles, cela trouvé, tout est gagné". Maximes pour la continuation de la guerre. Ebendaſ.

294 Adlzreitter, Annal. Boici III, p. 181, 182. Das Schreiben iſt vom 6. Mai 1629.

295 §. 4 und §. 1 des Friedensinſtruments.

296 Khevenh. XI, S. 783. 784. Zu dieſen Verſuchen, Dänemark zu gewinnen, gehört auch die Conceſſion eines Elbzolles an Dänemark, die den jüngſten hamburgiſchen Privilegien entgegenlief. Aitz. II, S. 794.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druck von Fr. Frommann in Jena.

Digitized by Google

E. Wurm
Buchbinder
Marginal Nr. 14